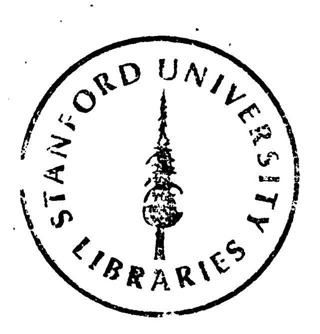



Ex · Libris · Max · de · Portheim


№ 396


CARL
von Pontheim


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Nitzschner, Jacob F

Aus der

Soldatenwelt.

Erlebtes und Erlauschtes

von

einem müßigen Kriegsknechte.

In drei Bänden.

Erster Band.

Oesterreich.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1852.

Aus der

Oesterreichischen Soldatenwelt.

Erlebtes und Erlauschtes

von

einem müßigen Kriegsknechte.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1852.

Motto:

„In der Früh geh'n wir zum Branntewein,
Auf Mittag geh'n wir zum Bier,
Auf die Nacht geh'n wir zum Dirnelein:
— Das ist Soldaten-Manier!"

Altes Lied.

Den Waffenbrüdern.

Ob auch die Politik mit scharfem Spaten
Leicht auseinanderschaufelt, was vor Zeiten
So gerne thät nach Einer Losung schreiten
Zu Tanz, zu Spiel, zu Sturm und blut'gen Thaten;

Ob auch die Wege auseinander traten,
Und Alle nicht für Eine Fahne streiten:
Laßt mindest uns zusammen steckenreiten;
Denn jetzt ist das Jahrhundert der Soldaten! —

Und mir erlaubt, dem alten Musquetiere,
Daß er vor Euch den Pegaſ' exercire.

Wie bunt, wie toll wir unser Handwerk treiben,
Der freigesprochene Geselle will's beschreiben!

Soldatenherzen kann nur der Euch lesen,
Der selber lang — ein Lanzenknecht gewesen! —

Der müßige Kriegsknecht.

Erster Band.

Oesterreich.

Motto:

„Und der da und ich, wir sind aus Eger.
Nun und wer merkt uns das nun an,
Daß wir aus Süden und aus Norden
Zusammengeschneit und geblasen worden;
Sehn wir nicht aus, wie aus Einem Spahn,
Stehn wir nicht gegen den Feind geschlossen,
Recht, wie zusammengeleimt und gegossen?"

Wallensteins Lager.

Zweierlei Tuch.

Hanns Vischer und ich, — beides dazumal, als man noch vierzehn Jahre unter der Musquete diente, ein paar recht trübselige Tröpfe, — wir standen zusammen auf Doppelposten vor dem Kommandirenden zu Gratz. Hanns Vischer, das war ein ganz ansehnliches Stück von Soldaten. Auf einem schlanken, aber wuchtvollen Rumpfe saß ein Kopf, dessen vordere Fronte von Jugend und Gesundheit strotzte, dessen Augen die ächte Gemüthlichkeit und das weltbekannte treuherzige Wesen eines Sohnes der steiermärkischen Berge verkündeten. Und dabei doch nicht lustig? — Alle Offiziere, die ab- und zugingen, lächelten dem hübschen Ehrenposten zu, alle Mädels schielten verstohlen nach den zwei blauen Augen, und ich giftete mich nicht wenig, wenn ich sah, daß ein paar verliebte alte Tanten von dem Umkreise des Postens fast gar nicht wegzubringen waren. Und dabei doch nicht lustig?

Hab es nachher auf dem Wachtzimmer von seinem Zugs-Korporal erfahren, wie das zusammenhinge, und Ihr sollt sogleich auch davon hören.

Mein Hanns war der Sohn eines großen Maierhofbesitzers

in einer der reizenden Unfernen der steierischen Metropole. Der Vater ein rauhes urkräftig rasches Eisenfresserchen, die Mutter eine fromme christlich demüthige Seele, die, so zu sagen, aus Angst und Mutterliebe verkommen war, denn Vater Eisenfresser drosch den Junker, — das einzige Kind, — mitunter auch recht unbarmherzig zusammen. — Nun, so unrecht hatte der Alte just eben nicht, — der Herr Majoratserbe waren in Wahrheit zu sagen — ein erzgrundlüderliches Tuch. Von Arbeiten nicht die Spur. Den Hasen die Löffel abjagen, ein paar Pferde zum Teufel schinden — dem Pfarrer die Messe, dem Gemeindewirth die Zeche und besonders das Kartengeld schuldig bleiben, das waren, nebst diversen anderen löblichen Angewohnheiten und noblen Passionen, Ursachen genug zu ob erwähnten väterlichen — Wirkungen. Aber Herr Eisenfresser wurde älter und mürber, unser Hanns täglich breitschulteriger und tollköpfiger. Der väterlichen Zuchtruthe war er entwachsen, und so spielte das Bürschgen den Tyrannen im Hause mit liebenswürdigster Unverschämtheit.

Das ging nun so ein Jahr. — In der Wirthschaft wollte nichts recht vorwärts, der Alte wußte sich keinen Rath mehr. Hanns sollte ein hübsches Bauernkind, reich und gutgeartet, heirathen. Das Mädel war klug, brav und von unbeugsamem Gemüthe. Die würde ihn schon küre machen, meinte Gottlieb Hiller, der reiche Hofnachbar. Aber Hanns, bei all seinen schlimmen Eigenschaften, im Punkte der Weiber war er eigen, wunderbar eigen. Er mochte kein Weibsbild. — Er floh dieß bezöpfte Völkchen, — er wich allen Tanzböden aus. Nie hatte man ihn mit einer Dirne scherzen, geschweige denn „fensterln“ gesehen. Mit einer Heirath also durfte

man dem Tollkopf nicht ankommen, das wußten Alle. Was aber mit ihm anfangen? —

Ein alter Patental-Invalide, den die Auszahlung seines kleinen Liedlohnes alle Jahre einmal in die Konskriptions-Kanzlei, und dann auf dem Rückwege in das Gemeindewirthshaus brachte, wurde in der fraglichen Sache zum delphischen Gott in Hannsens Dorf.

„Was?" schrie der alte Zeterbold — „was, verheirathen wollt Ihr den Erzfaullenzer, — die Wirthschaft wollt Ihr dem Taugenichts geben? seyd Ihr denn alle mit einander des Teufels? Wisset Ihr, was in dem vertrakten Kerl, dem Hanns, steckt, wißt Ihr's? —"

„Gott sey bei uns!" flüsterten die Dorfältesten vor sich hin, „doch nicht der —"

„Ach was, — Dummheit! der Soldat steckt in ihm; ja glotzt mich nur an — vom Soldatenteufel ist er besessen; der treibt ihn hinter alle Hasen, auf alle Klepper, in Schenk- und Spielbude, der verleidet ihm das Weibsvolk, und läßt ihn bei keiner Prügelei fehlen; — der Soldatenteufel, sage ich Euch, spukt in dem armen Kind, und wollt Ihr noch aus dem Buben etwas Rechtes machen, so steckt ihn eher heute als morgen, — in 'Zweierlei Tuch'! —"

„Wie, mein einziges Kind, das Kind reicher Leute, die zehnmal loskaufen können — Soldat? Ist das möglich, ist das recht? —"

„Schwerenoth hinein! was denn? Glaubt Ihr alten Talgsnasen, in der Kaserne und vor dem Feind kann man Schlafmützen brauchen. Euer Hanns ist gerade recht zum Blitzableiter für eine ganze Kompagnie, und wenn Ihr mich und Euer Kind nur ein wenig lieb habt, so steckt den Burschen weder in die Tenne, noch in das Brautnest, sondern in — 'Zweierlei Tuch'! —"

Und es geschah dem verkrüppelten Murrkopf sein Wille. Hanns hatte eben wieder eine halsbrecherische Wilddieberei auf dem Gewissen, einige wohlangesehene Bursche waren gottsjämmerlich von ihm zerbläut worden, der Ortsrichter auf des Alten Antrieb schickte zum Regimentsstab nach Gratz, ein Gefreiter mit drei Mann holte den „ex officio Abgestellten“ aus dem Dorfe ab, er leistete den Fahneneid, war nach drei Tagen Soldat, und stand vier Monate darnach, wie ich bereits erzählte, trübselig und wie gebrochen, — Schildwach' mit mir.

„Aber um drei Teufelswillen, Hanns!“ rief ich beim nächsten Numero dem so wundermächtig veränderten Kameraden, dessen Geschichte ich nun kannte, zu — „sag mir doch was Dir fehlt? Sieh, daß Du aus gutem Haus, von guten Eltern bist, das hat mir Dein Korporal schon gesagt, — daß Du eine abscheuliche Spielratte, ein Tagdieb und Hauptraufer gewesen, weiß ich Alles; warum Du aber jetzt, da es nun einmal nicht zu ändern ist, so den Kopf hängen lässest, warum Du jetzt nicht ein Mann seyn, und zum langweiligen Spiel eine kurzweilige Miene machen willst, das begreife ein altes Höckerweib, das Karten aufschlägt, und Kaffeesud durchstöbert, nicht aber ein Kerl, der Dich gerne hat, der's ehrlich mit Dir meint!“

„Kam'rad,“ flüsterte Hanns, und ließ den Hahn seiner Musquete knacken, „ich wollte, das Dings da ginge einmal unversehends los, wenn ich „beim Fuß“ habe, und mit dem schweren schweren Kopfe auf der Mündung lehne!“

„Bist Du toll, Vischer?“ schalt ich dazwischen. „Bist Du ein Christ, bist Du ein Mann? Nur ein feiger Kerl schießt sich todt,

weil er nicht den Muth hat zu leben. Denke doch an Deinen Vater, an —“

„Wen?“ fragte Hanns hastig.

„Was weiß ich es!“

„Hat man Dir was von mir entdeckt, — hat man Dir gesagt —“

„Was? Nichts! —“

„Daß mich dieses zweierlei Tuch um alle Ruh, um alle Kraft bringt, weil ich die Montur und den Kühfuß nicht länger tragen kann, weil ich desertiren, in die Mur springen, mich todtschießen muß, wenn das nicht bald anders wird.“

„Wenn was nicht anders wird? Sekirt Dich wer in der Kompagnie? Schickt Dir Dein Alter kein Geld, hast Du das Heimweh, hast Du Schulden? —“

„O pfui, pfui Bruder! Seit ich in dem Röckl stecke, bin ich um zehn Jahre gescheidter, um eine halbe Welt reicher. Schau, Dir will ich's sagen, was mir ist; helfen zwar kann mir Niemand, aber es erleichtert mich, wann ich davon reden darf, ohne daß ich ausgelacht werde. Schau, es sind jetzt ungefähr zehn Wochen — ich war schon kein Rekrut mehr, sondern ein halbgeleckter Bär, und konnte marschiren, wie ein Tanzmeister, — ja also zehn Wochen sind es, da geh' ich an einem Sonntage nach dem „Befehlausgeben“ spazieren. — So in's Blaue hinein. Komm da mit Eins in einen Garten, sitzen viel feine Leute in den Lauben rings umher, essen und trinken, lassen's sich recht wohl seyn, sehe aber keine gemeinen Soldaten; nicht einmal Kadetten. Na, denk ich mir, für sein Geld kann man überall zehren. Geh also rasch und übermüthig drauf

los. Setz' mich auch ganz breit an einen freistehenden Tisch, klingle ein Glas an, damit die Kellnerin komme, hole aus dem Czako den Ulmer, und stopf' mir Eine zurecht."

„Nun? was weiter?" warf ich ungeduldig hin, als Hanns hier seufzend eine mächtige Pause eintreten ließ.

„Blutwenig, lieber Bruder! und doch mehr als zu viel für einen armen Tölpel, der nichts gelernt hat, und es nie zu was bringen wird, noch kann."

„Du, und auf einmal ehrgeizig?"

„Muß wohl, hör' nur weiter. Als ich nun so sitze, und klingle und meinen Kommiß-Knaster fest „staube" und kein Bier kriege, da werd' ich ungeduldig und schau, — (was sonst, weiß Gott, nicht meine Art ist, —) unter dem geputzten und gemalten Weiberkram nach meiner Kellnerin. Das war dumm von mir. Bruder! es ging mir in einem einzigen Augenblick wie Blitz und Streich durch alle Nerven, durch alle Sinne und Gedanken. Das Herz das dreht' sich polternd wie ein schweres Mühlrad um und um, und immer schneller, immer lauter um und um. Meine Augen kann ich nicht wegbringen von — nicht wegbringen, die verzauberten Augen von — —"

„Hanns — Du, Du verliebt?"

„Und in wen!! — O lach' mich nicht aus. Ich, der starke Raufer, Hanns Vischer, der rauheste und herzloseste Mensch weit und breit, niedergeworfen, niedergeworfen von, von — — einem Kind! —"

„Wie ist das möglich, Vischer?"

„Ja, wann ich wüßte, mit was sie mich verzaubert hat, die

kleine Hex — die liebe, liebe kleine Hex — — o Bruder, Bruder, ich bin recht elend, bis zum Todtschießen bin ich elend."

Die sehr lange Pause, so nun eintrat, benützte ich bestens, meinen „dadurch also" gezähmten Waldbär mit Gemeinplätzen, wie man sie in derlei Situationen gewöhnlich feil hält, aufzurichten, was aber ohne die Dazwischenkunft einer Patrouille, die Hanns abfertigen mußte, wohl schwerlich so rasch gewirkt hätte.

Durch des Dienstes Nüchternheit jedoch in die praktische Welt zurückgebracht, fuhr mein verliebter Held also weiter fort.

„Rechts von mir am zweiten Tisch saßen drei, merkwürdig genug, von einander verschiedene Personen. Und das waren ein dürrer, hagerer, grämlicher alter Herr mit einer gräulichen Perrücke, sonst aber nobel herausstaffirt. Dem Jammermann zur Rechten brütete eine alte, kugelrunde, in schwere Stoffe hineingewickelte Frau, die mich eben so wüthend anblinzelte, als der alte Griesgram, der über mein Eintreten vor Galle weiß bis zur Nasenspitze ward. Links von der zornigen Perrücke wiegte sich — ein Kind! — Ich muß sagen — „Kind!" Denn älter als vierzehn bis fünfzehn Jahr kann der kleine Engel doch nicht seyn. Aber was ist das für ein Kind!! — O main! — wie ist da Alles rein und zart und lieb, und heilig! Ich hab' geglaubt, ich steh vor der heiligen Maria, und — Du kannst es glauben oder nicht — ich hab gebetet!"

„Das ist bei Dir schon lang nicht geschehen."

„Es ist gar nie geschehen. Ich hab nur einmal im Leben gebetet, und das war, wie ich Aug' in Aug' vor dem Engel gestanden. Sie ist über und über roth geworden, und ich auch. — Hat aber nicht lang gedauert; die Freude hat ein grausames End' genom-

men. Denn statt der Kellnerin, die ich erklingeln will, kommt so ein junger Pflastertreter mit Brillen und lakirten Stiefeln, und fragt, ob ich eingeladen sey. Nein, sag' ich. Im Wirthshaus ist ja keine Einladung nothwendig. „„Das wohl,““ meinte der junge Herr, — „„aber,““ setzt er mit seiner Nasenstimme hinzu, „„heute ist hier 'geschlossene Gesellschaft' und nur gegen Billets kann der Zutritt erlaubt werden. Ich ersuche also —““. Na natürlich ist mir nichts übrig geblieben, als die Absätze in die Hand nehmen, und alle geschlossenen Gesellschaften zu allen Donnerwettern zu wünschen.“

„Wie ich nun so im Fortgehen begriffen bin, und langsam an dem Tisch, wo mein Engerl sitzt, vorbeischleich', hör' ich die beiden Alten ganz deutlich sagen: „„Ich verliere immer allen Appetit, wenn ich so was, von 'Zweierlei Tuch' sehe.““ Kamerad, Du kannst Dir denken, wie mir die Rede durch alle Glieder gefahren ist. Aber ein Blick auf das Kind hat mich wieder ruhig gemacht. Mit ihren unbeschreiblichen Augen hat sie mich so mitleidig, so wehmüthig angeschaut, daß mir die ganze Welt nicht für den Blick feil gewesen wäre. Umgedreht hab' ich mich keck und frisch auf 'n linken Umsatz, hab' fein salutirt, und zu den Alten gesagt: „„Der Rock ist vom Kaiser; wann Ihnen die Farben nicht recht sind, so müssen Sie das in Wien sagen, und nicht in Gratz. Nichts für ungut!““ — Und — Marsch, Marsch! — fort war ich!“

„Und hast das Mädchen nimmermehr gesehen?“

„Ah wohl!“

„Gesprochen etwa auch?“

„Ah wohl!!“

„Gesprochen?“

„Habe ja müssen! Sie hat ja angefangen.“

„Wie, was?“

„Ja, ja! nach zwei Tagen begegne ich das Kind, will zitternd und halbkrank vorübergehen; sie aber, sie vertritt mir den Weg, bittet mir ab, was Vater und Mutter bös geredet, — die Thränen stehen ihr in den Wunderaugen — wir plaudern recht lang, und erst, als sie mir so vom Herzen die Hand gedruckt hat, ist sie weggegangen!“

Auch wir gingen weg. Die Ablösung kam. Auf dem Wachtzimmer in dem wirren Durcheinander von Schläfern, Wachenden, Arrestanten und Spielratten hielten wir Beide es nicht lange aus. Auf der Bank vor der Hauptwache schüttete Hanns all sein Leid und seine Verzweiflung in mein Herz.

In der That war der Bursche da in eine arge Patsche gerathen. Hedwig von Schollborn, die einzige Tochter eines reichen, stolzen Appellationsbeamten, die schönste Blume der Gratzer Damen-Flora — freilich noch ein halbes Kind, aber für fünfzehn Jahre in jeder Hinsicht wunderbar entwickelt, — nun diese allerliebenswürdigste kleine Wunderwelt, und — — ein steirischer Musquetier mit einer Kapitulation von vierzehn Jahren!! — Dazu kam noch, daß Herr von Schollborn einer der wüthendsten Verächter von ‘Zweierlei Tuch’ war, und daß Hanns Vischer außer seinem vielen Gelde, und der Kunst des Lesens, Schreibens und Rechnens nichts besaß, als ein tüchtiges Herz, eine Willenszähigkeit sonder Gleichen, und eine Liebe, die einem Heißsporn Percy Ehre gemacht haben würde.

Zudem war auf das Mädchen zu rechnen. Man kann nicht

sagen, daß sie den ungeschlachten Maierssohn liebte; sie hatte ihn lieb, und es gefiel dem unbefangenen Kind das treuherzig Bärtäppische in dem offenen Wesen des schönen Bergsohnes.

An eine Verbindung denken, war eine Lächerlichkeit. Aber Wischer mußte wenigstens glauben, eine solche sey überhaupt doch sehr möglich. Ohne diesen Glauben schoß sich der arme Junge die nächste beste Kugel durch den Kopf.

Ich fand einen Ausweg.

„Altes Haus!“ rief ich ihm zu, nachdem ich genau von all und jedem Rechenschaft verlangt hatte, „ein Kerl, wie Du, jung, von gesundem Verstand, mit einem Stück Geld in der Tasche und Muth im Herzen, muß eine Grafentochter freien können, wenn er was lernt, und es zu was Rechtem bringt.“

„Aber wie?“

„Wie? — eben nur durch ‘Zweierlei Tuch!’ Just so! Halt! da fällt mir ein köstliches Mittel ein. Donner noch einmal, mit Deiner Figur — gewachsen wie ein Centaure, höre — Reiter, Reiter mußt Du werden!“

„Das wäre was,“ entgegnete schmunzelnd mein schon nicht mehr trauriger Held.

„Aber Husar mußt Du werden,“ fuhr ich fort. „Bei der deutschen Kavallerie ist es nichts für Deinesgleichen. Reiten kannst Du — wirst es übrigens in nicht sechs Monaten ganz anders können — toll und kühn bist Du, — lernen wirst Du — Donner und Hagel — wärest nicht der erste Kriegsknecht, der bei der Infanterie versauert, und als Reiter Carrière macht. Darum entschließ' Dich, Hanns, werde Husar!“

„Topp!“ schrie der Uebervergnügte, und der edle Kerschbacher, dem wir auf gut Reiterglück fleißig zusprachen, gab unsern Gedanken Schwingen der Taube, unsern Wünschen Fittige des Adlers.

Hannsens Vater willigte ein. In wenig Wochen fand die Transferirung statt. Ein in Italien stehendes blaues Husaren-Regiment nahm sich des hoffnungsreichen „Schwaben“ an; als es ihm nach einem Jahre gelungen war Expropriis zu werden, scheute sich Hedwig nicht mehr, ihrem Schützling dann und wann ein aufmunterndes Wörtlein zu schreiben. Alles ging gut. Leider fehlte auf lange, lange Jahre hinaus jede Aussicht für Hanns; der Kadetten und alten Wachtmeister waren zu viele.

Um diese Zeit war auch ich den inneröſterreichischen und italienischen Truppen untreu geworden, und hatte mein Glück im Norden des Reiches versucht. Jahre vergingen, ich wurde herumgeworfen von Garnison zu Garnison, in die verschiedentlichsten Lagen und Aufträge — Hanns — Hedwig — Gratz — die Husaren — Alles war rein vergessen und begraben.

Im Spätherbste 1848 saß ich auf meinem Zimmer bei Kerzenlicht und schrieb. Das war in einer mährischen Garnisonsstadt. Mein Bursch hatte mir gemeldet, es sey schon Mittags ein Offizier da gewesen und habe nach mir gefragt. Jetzt meldete mein Leopold wieder, er sehe den Herrn zum zweiten Male kommen. Ich öffne also die Thüre, gehe dem Ankommenden entgegen, starre in seine blauen Augen, starre in sein ehrlich treuherziges Steirergesicht, und sinke jubelnd meinem alten biedern Hanns in die Arme.

„Und Hedwig?“ rufe ich überglücklich nach einer Weile.

„Komm, kleine Frau!“ antwortet Hanns, und stellt mich gleich

darauf dem hinter der Thürblendung versteckten allerliebsten Weibchen vor, in dessen Augen ich eine Fülle von Glück und Liebe, die als herrlichste Folie seiner himmlischen Schönheit glänzten, bewundern durfte.

Im Hotel, wo ich den Abend mit den verzückten Leutchen verbringe, erfahre ich die Auflösung: Hanns war in kurzer Zeit seiner vortrefflichen Eigenschaften als Reitlehrer halber nach Salzburg in die Equitation geschickt, und schon nach drei Jahren, kurz vor Ausbruch der italienischen Aufstände, Offizier geworden. Der Feldzug gegen Piemont brachte ihm eine Dekoration, und die Beförderung zum Oberlieutenant. Fünf Jahre im „doppelten Tuch" hatten genügt, aus dem „Waldbär" einen feinen ritterlichen Husaren-Offizier zu bilden. Hedwigs Vater wollte lange nichts von Hochzeit wissen. Weil aber Hanns Vischer bewies, daß er völlig blau uniformirt sey, also nicht in dem verhaßten „Zweierlei Tuch" stecke, so gab der Alte endlich nach. Die Moral von der Geschichte aber ist: „Gebt alle Menschen, die in Einerlei Tuch nicht taugen, in — „Zweierlei Tuch!" und es wird Oberlieutenants und Orden regnen.

O weißer Rock!

I.

Keine Kompagnie in unserem Regimente putzte besser als die fünfte. Keine rückte öfter mit Sack und Pack aus, bei keiner war öfter Visite; es gab aber auch nur Einen Hauptmann Donnerfort im Regimente.

Vom Kompagnieschuster angefangen, bis zu dem unglückseligen Korporal, der die Kammer hatte, befand sich Alles in beständiger Transpiration. Da hing eine Patrontasche noch schief, dort schnitt eine Sturmbandschnalle noch nicht mit dem Ohrläppchen ab, da — o Kapitalverbrechen! — stand der Tornister (beiläufig gesagt, stets vollständig gepackt) um einen Fünftel-Zoll über den Schultern, — dort — ungeheure Lüderlichkeit! — fand sich die Fußbekleidung des Gemeinen Michl Sackmayer von dem nahenden Verluste eines ihrer wackersten Absatznägel bedroht; kurz, immer traf sich ein neuer Grund zu neuen Ausrückungen, und immer gab es Kasernarrest, Extra-Parade, Strafwache, Kochtour, und kein Ende.

Die Leidenschaftlichkeit jedoch, mit welcher Hauptmann Donnerfort dieses sein Steckenpferdchen ritt, war Nichts im Vergleiche zu jener mit krankhafter Ungeduld gepflegten Passion, die er insbe-

sondere Einem Gegenstand der Adjustirung, und dieß mit eiserner Strenge zuwendete. Einer solchen Passion aber erfreute sich — „der weiße Rock!! —“

Einen größeren Pechvogel hinwieder, als den Gemeinen Michl Sackmayer gab es aber auch in der ganzen Kompagnie nicht. Seinen Namen trug der Hauptmann das ganze Jahr hindurch auf den Lippen. Mochte Michl sich die Finger wundreiben mit dem verdammten Pantoffelholz; mochte er einen Zentner Thon auf die Kuppel schmieren, zwei Centner Kreide auf den Rock und zehntausend Klafter Prügel auf den Mantel regnen lassen, — umsonst: Patrontasche, Kuppel, Rock, Mantel und Herr von Sackmayer erhielten kein gutes Gesicht vom Herrn Hauptmann; im Gegentheil des Letzteren Unmuth mußte sich in eröffteter Weise durch diverse Kasernarreste Luft machen.

Und das schmetterte Michln Sackmayer gewöhnlich außergewöhnlich nieder. Denn Susi, eines Wäschers leibliche Tochter, war des schmucken Sackmayer treuinnige Minne. Ein vierzehntägiger Kasernarrest riß also zwei Herzen auseinander, welche der Cement ewiger Liebe unauflösbar verbunden zu haben schien. Ach und leider sollte es noch schlimmer enden! — Armer Michl Sackmayer — arme Susi der stillen Waschbeflissenheit! — —

Frohnleichnam war gekommen. Es gab lange keinen herrlicheren Tag; keine glänzendere Parade. Unser Regiment war am nettesten adjustirt, defilirte am besten, gab herrliche Salven; endlich, der Divisionair dankte im Namen des Allerhöchsten Dienstes, und der Oberst dankte vor Allem dem Hauptmann Donnerfort.

Der Hauptmann schmunzelte. Es war seit Langem das erste

Mal. Er führte die Kompagnie auf ihren Allarmplatz zurück, ließ die Flügelzüge einschwenken, Gewehre „Beim Fuß!“ nehmen, und extemporirte folgende ciceronische Rede: „Hrm, Hrm, Hrm!! — Sr. Excellenz war sehr zufrieden, Herr Oberst war zufrieden; will also Ein Auge zudrücken. Kasernarrestanten können heute auch ausgehen, neuen Röcke werden erst morgen abgegeben; wer gelben Rock nach Hause bringt, hat so lange Kasernarrest, bis die neue Kategorie eintritt! Schultert! Rechts um! Eingerückt! —“

Wer war glücklicher als Michl Sackmayer. Wie erhaben, wie göttlich groß däuchte ihm die Beredsamkeit seines Hauptmanns. Gebrochen war die Schranke, so ihn für heute von Susi getrennt hätte, Susi durfte an seinem Arme nach Weinzierl oder Neirendorf schlendern, an seinen Lippen hangen, die Gluth seiner Wange fächeln mit dem kühlenden Wald ihrer goldigen Locken! — Glücklicher Michl, beneidenswerthe Nixe! —

Und Michl Sackmayer verlor auch keine Zeit. Mit Mühe brachte er die Menage unter Dach, mit Seelenpein erwartete er die „Abfertigung“. Endlich schlug es Zwei. Die Kompagnie, bloß im „Ueberschwung“, trat an. Der Feldwebel las den Befehl vor, kommandirte den Dienst, brummte noch einige Warnungen, wegen Zapfenstreich, Weingeist u. s. w. in die Mannschaft hinein, — ließ abtreten, und — husch — da flogen sie hin, nach allen Winden und Weltgegenden.

Der Schnellste indessen von Allen war offenbar unser Sackmayer. In drei Sätzen beim Kasernthore draußen, kam er mit dem zwanzigsten Satze bei seiner eine Viertelmeile weit wohnenden Susi an, und ehe fünf weitere Minuten verflogen, wandelte ein

seliges Paar, Arm in Arm durch Wiesen und Gärten, durch Felsen und Haide, durch Wald und Au, und Dick und Dünn.

II.

Und es war manch tändelnde Stunde pfeilschnell dahingerast.

Und der Himmel fing an sich zu verfinstern.

Susi aber und Michl befanden sich in einer schaudereusen Entfernung von der Stadt, hoch auf des Berges waldiger Zinne.

Und es war der Regenschirm vergessen worden! —

Und der weiße Rock mußte die Gelbsucht bekommen von einem solchen Regen, wie er eben aus tausend Katarakten, Gießkannen und Schleußen vom Himmel niederfluthen zu wollen schien.

Und kein Obdach, keine Höhle, kein Paraplui! O weißer Rock!!

Susi gewann am ersten Fassung und Zuversicht wieder. „Wir müssen um jeden Preis ein Wirthshaus zu erreichen suchen," rief herotsch das kühne Soldatenliebchen, „und," setzte es verwirrt hinzu, „irre ich nicht, so muß da rechts, den kleinen Fußsteig hinab, die Waldschenke seyn. Du weißt, ich bin öfter schon hier spaziert, und mein Gedächtniß ist stark. Richtig!" fügte das Mädchen nach einigen Sekunden, innerhalb welcher unser Paar rasch in der angedeuteten Richtung abwärts geklettert war, hinzu, — „da, da, siehst Du, da ist die Schenke."

„Ha, ein Wirthshaus! Gott sey Lob, ein Dach, und mein Rock nicht naß, nicht gelb!! —" jauchzte Michl hochbeglückt beim Anblick des gastlichen Hofes, den man bald und eben zur höchsten Zeit erreichte, auf.

Ein greuliches Unwetter brach los! Die Blitze kreuzten sich, wie die glühenden Blicke unserer beiden Liebenden, der Donner grollte, wie der Baß des Hauptmanns bei einem Montagsrapporte, und ein Wolkenbruch platzte hernieder, als gälte es Susi zu zeigen, daß Jupiter Pluvius doch eigentlich eine größere Wäscherin sey, als Michls kunsterfüllte Gesponsin.

Nun, was schadete es. Unsere Leutchen saßen im Trockenen, scherzten und schäckerten, der Regen versprach bald vorüberzugehen, und einen abgekühlten, daher desto lieblicheren Abend zu hinterlassen. Ueberdieß stärkten sich unsere beiden Argonauten weidlich an dem dargebotenen edlen Rebengolde, und achteten im Drang der wechselseitigen Gefühle wenig darauf, ob eine Maas „Heuriger" für zwei feurig Liebende genügend oder überschwenglich sey.

Und es wurde Licht! Der Platzregen hörte auf, die Wolken marschirten in grauer Montur in dichten Kolonnen nach andern Kantonnements und der große Himmels-Regimentstambour „Donner" legte sich auf die Bärenhaut. Das Manövre der Natur war zu Ende, der Generalissimus „Gott" und das Zuschauerpack „Mensch" gaben Beide ihre allerhöchste und allerniedrigste Zufriedenheit zu erkennen; nur einige hochmüthig angeschwollene Waldbäche mußten zur Ruhe und Ordnung gebracht werden.

Michl Sackmayer und Susi schwuren sich Angesichts des entschleierten Abendhimmels wiederholt ewige Treue, worauf Susi die Zeche bezahlte und mit „Ihm" verzückt fürpaß wandelte.

Aber wer ergründet des Himmels maßlose Tücken? — Kaum wandelten unsere Helden eine halbe Stunde, als auch die kaum entflohenen Wolken wieder zurück wandelten, und von den vollen

Backen des Windbeutels Boreas gepeitscht, dem weißen Rock und der niedlichen Wäschermaid eine Wasserhose anzuziehen drohten, wie solche seit Altvater Noah von keinem himmlischen Schneidermeister je mehr zusammengeflickt worden ist. —

Man kann sich also vorstellen, mit was für Beinen Michl und Susi auszogen, und mit welcher Rührung sie sich in die Arme fielen, als es auch dießmal — Dank der topographischen Kenntnisse des Seifenschaum entstiegenen Aphroditchens — nach einigen Minuten gelang, den weißen Rock abermals in einen gastlichen Tempel des Dionysos zu retten. — Freilich abermals mit dem Verluste von vierundzwanzig Kreuzern. Des Verlustes an Selbstbeherrschung und andern für einen Marsch von annoch zwei Stunden höchst nothwendigen Eigenschaften hier gar nicht zu gedenken! —

Wieder nach einer halben Stunde klärte sich der Himmel auf, und das arme Pärchen machte sich erneuert auf den Rückweg. Aber o schändliche Ironie dieser momentanen Aufklärung. Nicht eine kleine Stunde verstrich, und zum dritten Male zapfte es vom Himmel herunter, als ob das Firmament Schnupfen und Wassersucht hätte.

Und zum dritten Male fielen die unglückseligen Passagiere in eines jener Gotteshäuser ein, wo, mit dem Volkswitz zu reden, „Unser Herrgott die grüne Hand hinausstreckt!“ Ach und wieder vierundzwanzig Kreuzer!

Und zum vierten und zum fünften Male entgingen sie der Gefahr des Gelbwerdens augenscheinlich nur durch immer wiederholte Aufwendung von vierundzwanzig Kreuzern. —

Und es war ihnen endlich gelungen; die Stadt lag dicht vor der Nase, der weiße Rock, der weiße Rock war gerettet!

Aber „man soll den Tag nicht vor dem Abend loben!“

Den Wirkungen jener fünfmaligen Rettung des „heiligen Rockes“ war länger nicht mehr zu entgehen. Gelang es doch bisher am hellen lichten Tage kaum, wie erst nun, da es ganz greulich dunkelte! —

Armer Michl! Arme Susi! —

Er Silen — Bacchantin sie!

Und die Straße voll Unebenheiten, und so schmal, so schmal, kaum für eine halbe Kompagnie breit genug, und Michl braucht Platz, denn Michl fühlt „eine Armee in seiner Faust!“

Und — es — wird — finster!! — Susi stolpert — ein Glück für die Eingeschlummerte, sie stolpert über einen Mann, der mit der Nase zu ihren Füßen liegt, und ihre zarten Formen weich und sanft an sich niedergleiten läßt. Wer? — — Michl, dem es gelungen, auf welcher Stätte ein Asyl zu finden, wo hinein er seine weltmüde Innerlichkeit und „Sie“ als Alter ego seines Ichs vor Gaffern und Syllogisten flüchten könne.

Und man schlief ein!! — — —

Aber, was Gaffern und Syllogisten glücklich verborgen worden war, entdeckte ein Gefreiter mit drei Mann. Der Barbar raubte dem zärtlich verschlungenen Paare nicht nur das „köstliche Kleinod Schlaf,“ sondern er führte es auch in ächt philisterhafter Patrouillen-Gewissenhaftigkeit auf die Hauptwache!! —

Hier endet die Geschichte. Der höchst elegische Schluß ergibt sich aus der Katastrophe, die hier in Form eines Düngerhaufens den scheußlichen Fatumspfühl zu Michls tragischem Ende bildet, von selbst.

Vor Regen und Gelbwerden war der Rock treulich geschützt, aber die fatale Eigenthümlichkeit des Düngers! O weh! —

Und nicht nur die „Zurechtweisungen" des Hauptmanns Donnerfort allein brachen das Herz des kleinen Tantalus; — auch Susi hatte nach zwei Tagen den ewigen Laufpaß für ihn geschrieben, und gleich Augustus, dem Römer, konnte er in seinem Schmerze öfter ausrufen: „O weißer Rock, o weißer Rock!!" —

Brief
eines Rekruten aus dem Vintschgau an seine Frau Mahm.

Vielgeliebteste Frau Mahm!

Ihren vielgeliebten Brief vom 23. v. M. sammt den zugelegten fünf Gulden Einlösungsschein habe richtig und in bester Gesundheit erhalten, wünsche auch mit vielem Danke, daß dieses mein Schreiben Ihnen in bester Gesundheit antreffen möge.

Was mich betrifft, so bin ich, Gott sey Lob, gesund; nur gefallt es mir nicht recht beim Militari, weil Alles so schwer und so wunderlich ist. — Die vielgeliebteste Frau Mahm glaubt gar nicht, was für seltsame verruckte Menschen die Soldaten sind. Ich will nur ein paar Sachen erzählen, und die Frau Mahm wird gewiß genug haben.

Gleich, wie ich mich hab' stellen müssen, bin ich unter ein Ding gebracht worden, das ich für einen kleinen Galgen gehalten hab. Sie nennen es „Maß“ und sagen: „Ich hätte fünf Fuß!“ Als ob ich eine Mißgeburt wäre! Und mit sammt die fünf Fuß lassen sie mich doch nicht zuhaus. Nachher haben sie mir aus einem

Protokoll — hat ausgeschaut, als wie dem Teufel sein Meßbuch — vorgelesen. Ich hab' aber nichts davon verstanden; nur das weiß ich, könnt' ich nur die Halbscheid von dem vielen Pulver und Blei, was in dem Meßbuch vorkommt, verkaufen, — ich stellte meinen Ersatzmann, könnt' mir die „Keuschen" beim Lerbürgler Bauern kaufen, und die Sali müßt' mein gehören.

Eine Büchse hab' ich auch. Aber die Soldaten nennen's Gewehr, Schießprügel, Kühfuß. Oben, wo der Schuß herausgeht, da sagen's — das wär' die Mündung. Als ob eine Büchse der Mühlbach wäre. Von Zündkraut hör' ich auch immer reden; kenn' aber bis jetzt nur Sauerkraut. Der Büchsenlauf heißt Rohr, gerade so heißt auch der Stecken, den der Feldwebel, ich weiß nicht zu was, tragt. Ringe haben sie auch auf der Büchse, und zu einem sagen sie — Nasenring. Es ist zum Todtlachen! Im Schloß ist ein Hahn. Der kräht aber nicht. Eine Pfann' ist auch da, wahrscheinlich, um die Nuß zu braten, die ich inwendig gesehen hab'. —

Daß sie den Kasten, in dem ich meine Patronen hab' — Patrontaschen heißen, lass' ich noch gelten, aber dem Korporal und Feldwebel seinen kleinen Kasten nennen sie Kartouche! Die Frau Mahm weiß, wir haben das Buch von die berühmten Räuber. Nun, gerade so heißt ein Erzhallunk, der den Franzosen so viel gestohlen hat. Und um solche Namen schämen sie sich gar nicht.

Gestern bin ich mit mehreren Kameraden zusammen gestellt worden. Da hab' ich wieder viel Dummheiten anhören müssen. Den Ersten und Letzten rechts und links haben's „Flügelmann" geheißen. Der links von mir ist weder ein Mann, noch hat er

Flügeln. Im Anfang sagt' der Korporal Helmannsfeder zu uns, wie wir so drei hinter einander stehen, wir sind eine Rotte. Spring=giftig bin ich da word'n. 's kommt aber noch schöner. Zwei Mann sind in die Kasern geschickt worden, und darauf sagt der Korporal „jetzt bin ich eine — blinde Rotte!“ Saker noch ein=mal; und nichts darf man darauf sagen, denn der Herr Hauptmann schreit immer: „kein Aug' im Kopf darf sich rühren,“ und da kann Einer freilich bald eine blinde Rotte werden. Ueber=haupt sind sie auf die Blindheit völlig eingesprengt. Es gibt halb=blinde Rotten, blinde Patronen, blinden Gehorsam und Gott weiß, was noch sonst für Blindheiten.

Ausrichten sollen wir uns! Und es kennt Einer den Andern gar nicht. Mit dem linken Aug soll ich den Frontschein halten. Leise Fühlung muß ich haben, und der Korporal behandelt uns doch, als ob wir gefühllos wären. Ich soll „aufdecken,“ hab' geglaubt, der Herr Korporal will uns traktiren. Er aber schreit: „Will Er Vordermann halten!“ und wie ich natürlich darauf meinen Vordermann auch richtig festhalte, so stark ich nur kann, traktirt mich der Korporal Helmannsfeder, ohne daß aufgedeckt ist.

Aber nicht nur vor Prügel hab' ich Angst, auch vor die Ketten. Ich hör' schon immer reden von Plänklerketten, Vorposten=ketten, Vedettenketten, — na, ich hab schon an Wacht=zimmerketten genug.

Von Posten plaudern sie auch so viel. Als ob Soldaten Postillione wären. Die Großköpfigen oben, heißen's — den Stab. So ein Ding hat ja unser Bischof! — Daß sie das Haus, wo die verstockten Verbrecher sitzen, Stockhaus nennen, gefällt mir

um so mehr, weil ich früher geglaubt hab, der Name kommt von Stock her.

In eine wahre Todesangst bin ich gekommen heut früh, als mich der Zugs-Gefreite mit meinem „Schlaf" auf „Ritt" kommandirt. Bin nie auf einem Roß gesessen. Und auf „Ritt!" Und noch dazu mit der „Holzmützen". Frau Mahm! ich wollt schon desertiren — Schlaf — Ritt — Holzmützen — So eine abscheuliche Fopperei! — Schlaf heißt der Kamerad, der mit mir schlaft — Ritt heißt auf Arbeit! und die Holzmützen ist nicht von Holz, sondern von Tuch. „Koch" war ich auch schon, eigentlich Köchin, denn sie haben mir an dem Tag einen Kittel angezogen. Das ist grauslich! —

Aber erst die Ausdrücke unter die Soldaten, wenn sie allein sind, muß man hören. — Die Büchsen, na, das weiß die Frau Mahm, die heißt Kühfuß, die Trommel — Kalbsbutten — der Exerzirplatz — Flegelwiese — der Feldwebel — Kompagniemutter — der Tag vor dem Geldausgeben — Schlappramentstag — der Brodsack — Bettelsack, und der Profoß — der heißt gar Vater! — zu der Musik sagen's Banda. Schon wieder so ein Räuberwort! Am Wachtzimmer nennen sie den, der den ganzen Tag herumlaufen muß — „Freireiter," und im Kompagnie-Nr. den, der die ganze Nacht keine Ruh hat, Korporal vom Tag. Ein Lauffeuer haben sie auch. Das wird losgefeuert, wenn der Feind davon lauft. Das Beste aber ist, zum Trommler sagen sie „Bur" — Dammbur und da haben sie recht; denn er macht nichts als Streiche; z. B. Kirchenstreich, Schanzstreich, Zapfenstreich.

Was wir „Visite“ nennen, davon haben sie gar keinen Begriff. Meine mit schweren Geld erkauften Putzsachen heißen's „meine Kleinigkeiten“ und der Athem ist mir stehen geblieben, als mich letzthin beim Exerziren der Herr Hauptmann das Centrum nannte, und ich glaubte, jetzt schießen sie Alle auf Dich.

Weil im Reglement steht, „der Soldatenrock duldet keinen Flecken“, darum klopfen sie uns so oft und so sorgfältig aus, und der Korporal muß stark seyn; nur begreife ich nicht, warum der Herr Feldwebel unsern Korporal Helmannfeder immer fragt: „Wie viele Köpfe ist Er stark?“ —

Das hab' ich auch jetzt erst erfahren, daß nicht der Mensch allein eine Seele hat: O nein! Frau Mahm! Jedes Rohr, das Kanonen-, wie das andere Feuerrohr hat eine „Seele,“ sagt der Herr Korporal Helmannsfeder. Na, die Frau Mahm weiß, was ich für ein guter Christ bin, und was ich seitdem für einen Respekt vor Kanonen und Büchsen habe, seit ich weiß, daß diese Dinger unsterblich sind. Beten ja so viele Menschen die Kanonen an, warum soll ich nicht Respekt vor ihnen haben.

Aber lieber will ich doch meinen Abschied. Beim Herrn Hauptmann war ich schon. Aber da ist's nichts. Kann auch nicht seyn. Der hat keine Macht. Ist ein kleines, altes, dürres Ding, gerade wie unser Schulmeister, und zu dem sagen sie „Haupt-Mann!“ Darum, vielgeliebteste Frau Mahm, bitte ich, daß Sie dem Kaiser einen Brief schreiben, und ihm sagen thut, „den Simmerl freut es nicht mehr! —“ Wann's den Kaiser nicht mehr freut, Kaiser zu seyn; ich halte ihn auch nicht. Aber ja recht bald. Denn, Frau

Mahm! 's ist ein wunderliches, närrisches Volk, diese Soldaten, und ich fürcht', ich fürcht', so gescheidt, wie ich vom Haus weggegangen bin, na — so gescheidt komm' ich schwerlich wieder.

Bleib die Frau Mahm fein gesund. Ich verbleibe

Ihr unglücklicher
Simmerl Flatscher,
Rekrut bei der 2. Komp.

Herr Unterjäger!

Ich war ein blutjunger Kadet, als ich mit dem Patrouillenführer Wenzel zusammen bei den Jägern in Oberösterreich diente. Auch Wenzel war Kadet, und seit länger als zwei Jahren hatte er die hohe Stufe eines Patrouillenführers (Gefreiten) erlangt. Weiter konnte es der Aermste nicht bringen; denn das Avancement war eben in der ganzen Armee eingestellt. Und Wenzels höchste Sehnsucht ging dahin, „Herr Unterjäger", d. i. Korporal, zu werden, eine Sehnsucht, welche nach und nach zur fixen Idee auswachsend, einen höchst tragischen Ausgang herbeiführen sollte.

Es galt, die Christnacht des Jahres 183* würdig zu feiern. Wir Kadetten, denen man in einer Stadtkaserne mit der Bataillonsmusik, und einigen lahmen oder tauben Garnisonsartilleristen die sogenannte Kadettenschule angewiesen hatte, meldeten uns am gedachten Tage Alle „über Zapfenstreich". Mußte doch ein wenig getollt, um Nüsse gewürfelt; mußte doch die „Pumpermette" mitangesehen werden. Der die Kadettenschule kommandirende Oberlieutenant gab auch gerne die Erlaubniß, Wachdienst oder Unterricht hatten wir an dem Tage nicht, und es läßt sich denken, daß die Kirchen, Plätze und Bräuerstuben der herrlichen Stadt Salz-

burg seit früh Morgens an, von den jugendlich-fidelen Jäger-Kadetten fleißig durchgemustert wurden.

Auch der Himmel trug das Seinige bei, um die herrschende Heiterkeit möglichst zu steigern. Ueber die mit krystallnen Winterkleidern verhüllten Bergriesen, durch den klaren, mattblauen Dom, glitzerte eine lachende Sonne herab. Nicht zwar gelang es ihr zu schmelzen die mächtigen Krusten und Rinden und Spiegel auf Fels und Feld und Quell, aber tausend Myriaden Diamanten zauberte sie an den weißen Hals der starrenden Erde, und eine Freudigkeit goß sie in die Brust der Menschen, wie kaum in den üppigsten Tagen der erwachenden Natur.

Was Wunder, daß des Tages Zauberschöne ganz Salzburg aus Thüren und Thoren trieb, und was hinwieder natürlicher, als daß die Jägerkadetten sich insgesammt der endlosen Karavane vergnügter Waller und reizender Wallerinnen anschloßen.

In dem göttlichen Juvavia beschränkt sich das Publikum Winters zumeist auf den Besuch der „Leopoldskrone“, während der Sommer vierunddreißig Spaziergänge mit je gänzlich veränderten Perspektiven der unbeschreiblich holden Metropole darbietet.

Die „Leopoldskrone“ aber ist ein früher gräflich Firmian'sches Schloß von mächtigem Bau, wuchtvoll und imposant. Ihre Sohlen umspühlt ein See **en minature**; diesen zieren zwei niedliche Lauschplätzchen, — allerliebst abgeschlossene Inseln, und die grandiose Schwimmschule, von Soldaten und Civilisten in friedlichster Eintracht benützt.

Heute nun lag ein prachtvoller Spiegelschliff über dem Wasser. Der Dezember war ein rauher Geselle gewesen, und bis tief an die

Sockel der Binsen hatte er sein eisig Handwerk betrieben und erstarren lassen, und ersterben.

Dahin nach dem vom Winterschlaf umgriffenen Strome wälzte sich der lebendige Strom der eleganten Salzburger Welt, und bunt und fröhlich wogte es bald durcheinander auf dem sonst so tückischen, nun gefesselten Element. Aus dem der Leopoldskrone gegenüberliegenden Gasthofe brachte man Schlitten; — Offiziere, Salzburger Dandy's, fahrende Schüler und künftige Theologen beschwingten ihre Sohlen mit „Schlittschuhen", selbstverständlich mischte sich unter sie das flinke Kadettenvolk, und ein Bild rollte sich vor dem Auge der Zuschauer ab, wie es kaleidoskopisch-wechselvoller weit und breit kaum zu finden gewesen wäre. —

Kadet Wenzel beurkundete — im Gegensatz zu seinen gewöhnlichen Gemüthsäußerungen — heute die burschikoseste Laune und Ungebundenheit. Erst bot er — der abschreckend Häßliche — allen Damen seinen Schlitten an, und raste auch in der That — Jegliches hinter sich lassend, wie ein Holländer auf und davon; dann wieder trank er sämmtliche Kadettenvölker, — und es war mancher urächter Abkömmling des Gambrinus unter uns, — mit Stieglbräuer-Märzen unter Deck; — dann wieder sang er Romanzen, Elegien und Gassenhauer bunt und wirr durcheinander, und als wir etwa um fünf Uhr in, die geschlossene Ordnung muthwillig parodirender Kolonne, nach der Stadt zurückmarschirten, war es Wenzel, der, sich für unsern Stabsoffizier gebend, mit seinen greulichen XBeinen die lächerlichsten Kapriolen schlug, und Kommando's ertönen ließ, daß wir vor Lachen und Unsinn schier zerbersten wollten.

Und es gibt in Salzburg dicht am Fuße des Mönchsberges,

dort, wo der beschwerliche Weg nach der Festung beginnt, ein Kloster. Salzburg, — des Wittelsbachers strenggläubigen Gemarken, — ein freundlicher Nachbar, hat der Klöster überhaupt nicht wenige, so wie es sich auch von sechsundzwanzig Kirchen selig machen läßt. Unser Kloster nun zeichnete sich erstlich durch einen der merkwürdigsten Kirchhöfe, und nebenbei durch einen Tropfen Weins aus, wie man ihn edler und feuriger kaum im „Schuster-Gassel" bekam. Mit einer Gottesgnadengabe, wie dieser Wein im „Paterkeller" getraue ich mir, ohne Prahlerei, ein eben so beschauliches Leben zu führen, wie weiland der heilige Bernhard, Dominik, Franziskus oder Chrysostomus, welche eben genannten Herren als die Gallopins und Ordonnanzoffiziere des großen „Generalissimus da oben" in meiner Soldatenseele überaus gut angeschrieben stehen.

Die Patermönche — um auf des Pudels Kern zu kommen — waren Muster der Hospitalität. Um vier Silbergroschen schenkten sie das Seidel Wein aus, ohne Unterschied an Katholiken, Lutheraner, Ketzer, Türken, Atheisten, Juden und Engländer.

Kadet Wenzel, mit dieser Lokalität längst vertraut, führte uns eingedenk dessen vom Kajetanerthor links die Hauptwache vorbei nach der modernen Hypokrene, weil es bei unserer vernüchterten Zeit kräftigerer Mittel zu einem erträglichen Delirio bedarf, als bei den in Gott ruhenden griechischen Windbeuteln.

Und so saßen wir bald lärmend und raisonnirend um den großen Tisch, unserm überlustigen Wenzel die Präsidentschaft überlassend, und dem „Meilberger" ganz kannibalisch zusprechend.

Das Gespräch drehte sich um Thema's, wie sie in jeder Gesellschaft von jungen Soldaten abgehaspelt werden — um Vorgesetzte

und Dienstmädchen, um Oberjägerslaunen und Meerschaumköpfe, um erlebte Paraden und kommandirte Heldenthaten — und wie es sich von selbst versteht, endlich auch um unsere Beförderungen; denn wir Alle dienten auf Avancement.

Kadet Wenzel, bisher so übermüthig toll, verlor, als dieser ihn so nahe berührende Gegenstand zur Sprache kam, allen Humor. Und vollends, nachdem Einer aus uns geäußert hatte: „Der Erste an der Tour zum Avancement sey wohl Er, Wenzel.“ Wir sahen ihn da voll unbeschreiblicher Verachtung den Mund verziehen, dann den Rest seines Weines hastig hinabstürzen, den am Wandnagel hängenden Korsehut ergreifen und mit einem dumpfen: „Gut Nacht, Alle!“ zur Thüre hinausrasen.“ —

„Hätten auch sollen gar nichts davon verlauten lassen,“ polterte nach dem so überaus raschen Abgang des uns Allen lieben Kameraden Kadet-Unterjäger Heidler — ein Sohn der Markomannischen Gaue — heraus. „Ihr wißt ja, daß Er sich den Kopf vor Aerger und Kränkung abreißen möchte, weil ihn der Major noch nicht für hinreichend genug zu einem „Herr Unterjäger“ ausgebildet glaubt. Da treibt sich nun der arme Teufel an die drei Jahre in allen Wachtzimmern, bei der Kompagnie und in der Kadettenschule herum, muß vor jedem Komißkorporal salutiren, und kann es — sein Vater war Offizier — nicht einmal durchsetzen, daß er bei der Infanterie Kaiserkadet wird. Ich verdenke es ihm nicht, wann er die langweilige Geschichte endlich satt kriegt.“

„Und Keiner verdenkt es ihm,“ war das Echo der schon bedeutend verstimmten Genossenschaft, welcher, als der alte tolle Ton nicht mehr anklingen wollte, Heidler den Vorschlag machte, aufzu-

brechen und beim „Gablerbräuer“, wo uns Freunde vom Civil und Kadetten von der Kavallerie erwarteten, einer tollen Mitternacht entgegen zu zechen. Ein Vorschlag, der angenommen und sogleich in's Werk gesetzt wurde.

Wenn man vom Paterkeller zum „Gabler“ will, muß man in die Linzer Vorstadt und über die Salzabrücke. An dieser Brücke kreuzen sich die Wege, deren Einer links zwischen Fleischbänken zur sogenannten „Grieskaserne“ führt. Hier war unser Quartier. Schon auf dem Wege zum Ponterialto von Juvavia fühlte ich Beklemmungen, Herzklopfen, unerklärliche Befangenheit und eine Ungeduld und Unruhe wie nie zuvor und nie nachher. Dieser Zustand steigerte sich aber bis zur Trostlosigkeit, als ich die Brücke passiren wollte, und es war mir schlechterdings unmöglich, auch nur Einen Schritt weiter zu gehen. Ich erklärte dies den Kadetten, wurde aber nur ausgelacht, da man meine Hinfälligkeit auf Rechnung der genossenen Spirituosa setzen mochte, und man entließ mich daher auch ohne Zwang. Mit äußerster Anstrengung erreichte ich mein Quartier.

Den Kadetten des Jägerbataillons waren zwei Kasernzimmer angewiesen, das eine für sieben, das größere für zwölf bis fünfzehn Kadetten. In dem kleineren war das Kontingent der ersten Division untergebracht. Ich und Wenzel dienten bei dieser, und sogar bei ein und derselben Kompagnie, unsere Kavallets (eiserne Betten) standen dicht neben einander im Fond des Zimmers, dem linkseitigen Hintergrund durch eine bei der Thüre angebrachte starke Mauerbrüstung fast verborgen. Die ganze Kaserne, auch sonst unbewacht und finster, war dieses heute in möglichst ausgedehn-

tester Weise; auch schien sie ausgestorben, weil die neben uns bequartirte Musikbande der Christnacht wegen in der Kirche zu thun hatte, weil ferner alle Kadetten in der Stadt herumschwärmten — die alten Kanoniere endlich, wahre wandelnde Salzburger Chroniken, an diesem Tage bei „Gevatter Handschuhmacher und Schneider“ zu Gaste gebeten, auch vor Mitternacht nicht zurückerwartet werden durften. Es war aber erst acht Uhr, als ich verstört und mit kaltem Schweiß bedeckt in unser Zimmer trat.

Sichtlich betroffen, die Guitarre am Bande tragend, kam Kadet Wenzel mir entgegen. Wir starrten uns wohl eine halbe Minute tief, und wie um das Einverständniß fragend, in die Augen. Bald aber hatte ich mich gefaßt, und den Federhut auf das Kopfbrett stellend, warf ich so ein: „Du auch schon so früh zu Hause?“ an Wenzel und an meine eigene Peinlichkeit hin.

„Und nicht ohne triftigen Grund!“ entgegnete langsam und scharf accentuirend der Angeredete, indem er sich gleichzeitig und mit noch mehr stierem Blick als vorhin an meine Augen heftete.

„So?“ platzte ich dazwischen, und setzte dann, um der fatalen Situation wenigstens etwas Jokoses beizumischen, mit höchst liederlichem Ausdruck hinzu: „Hast wohl Jungfer So und So bestellt, willst wohl allein seyn?“

„Das will ich; ja, und Du thust mir einen sehr großen Gefallen, wenn Du Deinen Hut wieder nimmst, die Kuppel wieder umhängest und den Kameraden beweisest, daß Du ein „fascher“ Kadet bist, und daß Dir ihre Gesellschaft nicht zu schlecht sey.“

„Das wissen die Kameraden längst, lieber Spezi, aber ich weiß nicht, wie das Liebchen aussieht, welches Du erwartest, und — so-

mit (ich fing an mich zu entkleiden) ist es beschlossen, ich bleibe zu Haus."

Die Wirkung, so meine Antwort, noch mehr mein so rasch, so unverhohlen kundgegebener Wille auf Wenzel hervorbrachten, war unbeschreiblich. Nicht nur mußte ich eine wahre Fluth von Schmähungen durchschwimmen, auch die rührendsten Bitten, endlich Drohungen und Verwünschungen jeglichen Kalibers verschwendete die Raserei meines Stubengenossen an mich, was Alles aber nur beitrug, meine Hartnäckigkeit zu stählen, so daß ich endlich vollständig zum Schlafengehen entkleidet — die Philippika meines Freundes gählings abschnitt, indem ich rundweg erklärte, „ich wisse recht gut, daß Er, Wenzel, in seiner heutigen Stimmung kein galantes Abenteuer zu bestehen gesonnen sey, ich wisse ferner, daß es gar keinen denkbaren Grund gebe, der ihm die nur Unsinn ausbrütende Einsamkeit mit einer verstimmten Guitarre, dem Wechselverkehr und Ideenaustausch mit einem Freunde — und das sey ich ihm — vorziehen hieße, — — daß ich also nur glauben könne, Er lasse sich von Mücken, Grillen und Launen in's Schlepptau nehmen; zum Hanswurst seiner Launen sey ich aber nicht geschaffen, würde daher zu Hause bleiben, — — und stellte er sich auf den Kopf."

Was Veranlassung war, daß Wenzel nicht weiter mehr in mich drang, sondern eisig kalt und fast höhnend bemerkte, „dann geschähe mir ganz recht, ich hätte mich nicht zu beklagen, falls ich mich vielleicht sehr schlecht bei ihm unterhielte; mir geschähe aber ganz recht; er hätte mich nicht gerufen," und was dergleichen Redensarten mehr.

Ich gab wenig auf diese Arrièregarde seiner Beredsamkeit, son-

dern holte aus meinem Tornister ein Buch, legte Torf in den Ofen, setzte mich dort auf den neben stehenden Schemel, und der erhabene Geist des unsterblichen brittischen Tragöden ließ mich alsbald Zeit, Welt, Leben und Alles, was um mich her vorging, vergessen und verträumen.

Nicht hörte ich viel davon, wie Wenzel bald slavische, bald deutsche Melodien, meist wenig erbaulichen Inhalts, vor sich hinsummte, und die Guitarre — in Künstlerhand eine von mir hochgefeierte Memnonssäule — ein Vandale im Reich der Melodien maltraitirte; — nichts sah ich von seinen Bocksprüngen und Pirouetten — ja, nicht dachte ich mehr an ihn, seine Derbheiten, seine Drohung.

Doch; es war mit Eins still geworden, die Kerze träufte ab, sie hatte einen „Räuber"; eben auch war ich mit dem ersten Akte aus „Othello" zu Ende gekommen und erhob mich daher, eine Lichtscheere zu suchen, und nachzusehen, ob Gott Morpheus meinem Freunde gewogener seye als Gott Apoll.

Todtenstille herrscht im Zimmer. Eben hat auch der letzte Glockenschlag verklungen, es ist jetzt neun Uhr!

Ich nähere mich der Mauerbrüstung. Dort muß ich eine Sekunde an mich halten, denn der Schreck wirft mich beinahe zu Boden. Wenzel hält einen Jägerstutzen in der Hand, mein erster Blick fällt auf Anstalten zu einem fürchterlichen Spiele.

Ein Moment, und wir werden uns Beide zugleich gewahr. Ich in der markgefrierenden Angst meines Herzens stürze fittigschnell auf das Bett los, das er aufrecht sitzend, der ganzen Länge nach einnimmt.

Aber der Unglückselige ist behender als ich. „Zurück, ich schieße!“ schreit er mit rasender Stimme hinaus, und im selben Augenblicke blitzt es — knallt es — mein eigener entladener Stutzen fliegt mir, im Todeskrampf von Wenzels erstarrter Hand weit weggeschleudert, in des Zimmers Mitte entgegen.

Dennoch werfe ich mich über den Entsetzlichen! Weit offen, hohl, verglast starren mir geisterhaft drohend zwei gebrochene Augen in's kreidebleiche Antlitz! Es ist aus! Mitten durch das Herz ging das mächtige Loth Blei; alles Blut gerinnt nach Innen zu, der Puls ist für ewig schlafen gegangen — Alles, Alles aus! Wenzel war ein guter Schütze! —

Mit siebenzehn Jahren ist man selbst als Soldat noch kein Philosoph. Ich hatte eigene Vorstellungen damals von Seele, Weltseele, Wandel der Todten, und nichts ist verzeihlicher, als daß einem so jugendlichen, mit ungewöhnlich üppiger Phantasie begabten Menschen, der sogar Verse machte, an der Stätte unheimlich werden mußte, wo Einer Hand gelegt hatte an den Tempel des Geistes, und wo alle verklungenen Ammenmährchen wieder auftauchen mußten in der gepreßten Brust eines Kindes, das nie noch zu Häupten einer Leiche gestanden, nie noch geträumt hatte, wie es ein fürchterliches Recht in der Hand des Menschen gebe — das Recht der Selbstzertrümmerung eines Baues, dessen Anfang und Zweck Niemand kennt, als die Bewohner jenes dunkeln Landes:

„Von deß Bezirk kein Wandrer wiederkehrt!“

Nie in meinem Leben, selbst beim drängendsten Allarm schon fast unter dem Messer der Feinde, steckte ich rascher in meiner Montur, als in jenem gräßlichen Augenblicke. Doch hatte ich noch den

Muth, der theuren Freundesleiche — ich gestehe — mit abgewendetem Gesicht die Augen zuzudrücken. Dann aber das Licht ausblasen, die Thüre in's Schloß schmeißen, daß alle Scheiben schmetterten, und in drei Sätzen über Gang und Treppe auf die Straße voltigiren — waren die Verrichtungen weniger Athemzüge.

Und fort stürmte ich über die verhängnißvolle Brücke, die Linzerstraße hinauf — zum „Gabler“! Da saßen sie Alle die Ahnungslosen, lärmend, tabakqualmend und Witze reißend. Nur Einer fehlte — fehlte für immer!! —

„Was ist dem Kerl!“ polterte der Kadet-Unterjäger Rolli auf mich los, als ich todtenbleich, mit feierlicher in Schweiß gebadeter Stirne an den Tisch der kreuzlustigen Kumpaney hintrat, und zu einem möglichst oratorischen Vortrage ausholte.

„Meine Herren!“ unterbrach ich dann den ungestümen Frager, „ich habe Euch eine sehr traurige Botschaft zu hinterbringen. Unser guter Bursch, unser guter Wenzel hat sich erschossen!“

„Rindvieh, kaiserliches!“ schalt entrüstet Kadet Heidler rasch herüber, „solche niederträchtige Witze verbitten wir uns. Wer besoffen ist, wie eine Kanone, der soll sich ausschlafen, aber nicht Frevel treiben und den Herrgott herausfordern.“

„Ja, ja, wir verbitten uns solche schlechte Witze,“ schrien unisono meine sämmtlichen „Kriegsgefährten in Friedenszeiten,“ und es gelang mir nur mit großer Anstrengung, ihnen begreiflich zu machen, daß, so ein munterer, oft muthwilliger Kauz ich auch sey, mir doch nie einfiele, Späße solcher Gattung zu machen.

Das half, und der lärmende Aufbruch erfolgte. Jenseits der Brücke trennte man sich. Ein Theil ging auf die Hauptwache,

den Vorfall dort zu melden, ein Theil begleitete mich zum Kadetten-Schulkommandanten, ein Theil suchte den Hauptmann der Garnisons-Inspektion, ein Theil holte den Auditor von seinem Christbaum, seinen Kindern und Hausfreunden ab, der Rest verfügte sich zur Leiche.

Dort fand sich alsbald eine gerichtliche Kommission ein. Auch unser Major erschien. Der Arzt bestätigte, was alle Welt schon wußte, der Auditor nahm den Thatbestand zu Protokoll. Ich wurde vorgeführt.

Nach einigen nichts bedeutenden Fragen hielt mir der Mann des Gesetzes vor, wie es komme, daß Wenzel sich gerade mit meinem Stutzen entleibt habe, wie es ferner komme, daß dieser Stutzen in einer unverhältnißmäßigen Entfernung von der Leiche konnte aufgefunden werden.

Ich wußte natürlich diese Fragen mit keiner Silbe zu beantworten.

„So leid es mir thut!“ fuhr hierauf nach langer Pause der Auditor fort, „aber ein wunderbar seltsames Zusammentreffen von sehr gravirenden Verdachtsgründen bemüßigt mich, den Herrn Oberstwächter gehorsamst um die Arretirung dieses Kadetten anzugehen.“

Sichtliche Bewegung verbreitete sich in Folge dieses Ausspruches auf allen Jenen, so der eben erzählten Scene beiwohnten. Alle Augen konzentrirten sich auf mir; fast erlag ich der Wucht solch qualvoller Situation.

Der Auditor fuhr fort:

„Ob hier ein Mord oder Selbstmord verübt worden, läßt sich

freilich für die erste Voraussetzung kaum bejahen; indessen steht fest, daß dieser Kadet sich auf einem Spaziergange mit Kameraden höchst beklommen und verstöret gezeigt habe, was den Verdacht eines Vorbedachtes eher schärft als ausschließt, daß derselbe Kadet plötzlich, wie von einer dunkeln Gewalt getrieben, in Angstschweiß gebadet, ohne Veranlassung seine Kameraden verläßt, nach Hause eilt und schon eine Stunde darnach die Nachricht von dem in seiner Anwesenheit mit seinem Jägerstutzen vollzogenen Selbstmorde des Kadetten Wenzel überbringt. Nicht minder gravirend erscheint der Umstand, daß Wenzeln nach Aussage der mit ihm Tagüber vergnügt gewesenen Kadetten keine Spur von der an Kadet N. N. bemerkten Verstörung anzusehen gewesen sey, er sich im Gegentheil der vollsten Munterkeit hingegeben habe. Endlich pflegten Selbstmörder gewöhnlich auf irgend eine Art von der Freiwilligkeit ihres Todes den Beweis zurückzulassen. Auch dieser Beweis fehle nicht nur, sondern sey durch das außer aller Wahrscheinlichkeit fernab liegende Corpus delicti, das Gewehr, sogar äußerst erschwert. Was Alles zusammengenommen mich des Mordes dringend verdächtige."

Der Major gab also Befehl zu meiner Verhaftung. Ein Unterjäger mit sechs Jägern von der Hauptwache nahmen mich in ihre Mitte; der Unterjäger schloß, und so ging es langsam, schweigend den steilen Bergpfad hinan, durch die schweren Thore und Fallgitter der Festung Hohensalzburg hinein in das Fegefeuer des Soldaten — — in das „Stockhaus!" —

Mürrisch und grollend empfing uns der qua Stabs-Profoß, ein alter verwitteter „Kanonenkrunzler," dem die Störung seiner

heiligen Christnacht eben so wenig bequem war, als mir eine vielleicht lange Bekanntschaft mit dem wortkarg finstern Knasterbart. Als aber vollends mein Eskortekommandant so etwas von „Mörder“ fallen ließ, eine Spezies, deren der Alte Zeit seines langen, vielbewegten Lebens noch keine gesehen, da war auch der letzte Rest von Gemüthlichkeit aus dem Profoßenherzen gewichen. Als Kadet durfte ich dem Gesetz nach nicht in den gemeinschaftlichen Stockhaus-Gewahrsam gebracht werden, sondern es hatte der Profoß für solche Fälle immer eine Extra-Speckkammer parat. Die schien ihm nun aber für einen „Mörder“ nicht ausreichend, und dieser Furcht verdankte ich, daß ich die Nacht in einem Schauergewölbe ersten Ranges (meine alte durch della Rosa genährte Privatleidenschaft) zubringen durfte.

In der That für einen trotz Christnacht und Mette zum Mord aufgelegten, also viel versprechenden Bösewicht von 17 Jahren, konnte ein passenderer Käfig kaum erdacht werden. Im Geschosse des Thurmes auf der östlichen Bastion gelegen, ein und eine halbe Klafter im Gevierte messend, mit Mauern aus undurchbohrbaren Granitblöcken umdickt, das einzige kleine Fenster hoch, unersteigbar, mit armdicken Eisengittern geschützt, die schwer mit Blech gefütterte Thüre durch zwei Riesenschlösser, einen Riegel und einen pfiffigen „Innviertler“ des 59. Regimentes bewacht — per bacco den Mörder hätte ich sehen mögen, der sanguinisch genug seyn konnte, zu hoffen, ein solch abscheuliches altes Burgverließ, worin weiß der Himmel wie viele Missethäter schon lebendig verhungern mußten, mit salvirtem Halse zu verlassen.

Auch mir, trotz des guten Gewissens, trotz des Geschmackes,

den ich sonst derlei Ueberresten feudaler Dialektik und mittelalterlicher Solidität abgewinne — auch sogar trotz der genossenen nicht unerheblichen Nektare und sonstigen Flüssigkeiten, auch mir wurde der Aufenthalt in einem so abscheulichen Diebsneste bei 12 Grad Kälte in einem Ding, was den Begriff „Bett“ mit der gemeinsten Ironie travestirte, geradezu unleidlich, wozu freilich die Furcht vor Erscheinung diverser abgeschiedener Galgenvögel, welche einst diese niedlichste aller Polterkammern vor mir bewohnten (Erscheinungen, wozu sich laut Herrn Ernst Raupach und seinem Müller nebst schwindsüchtiger Mamsell Tochter die Christnacht vorzüglich eignen und schicken soll), das Ihrige wesentlich beitrug! —

Genug, ich erlebte unter Heulen und Zähneklappern eine heilige Christnacht, wie ich dem „Gottseybeiuns“ keine schlechtere wünsche. Furcht, überstandener Schreck, Durst, Kälte zum Erfrieren, Sch'aflosigkeit und tausend andere kleinliche Nergeleien machten mich ganz stumpf, so daß es mir völlig gleichgültig erschien, als des andern Morgens um 9 Uhr der Profoß eintrat und mir meine Freiheit ankündigte.

Erst vor dem Auditor wieder gewann ich allmälig Empfindung, Fühlen, Leben! —

Und mir wurden diese Aufschlüsse:

Nachdem in unserm Zimmer Alles sorgfältig ohne Erfolg durchsucht war, kam man auf den Gedanken, die hinter unseren Betten aufgespeicherten Torfziegel hinwegzuräumen, und richtig — man fand hier, was man suchte. Wenzel hinterließ ein großes Paquet Briefe, aus denen hervorging, daß er den Gedanken eines Brechens mit Welt und Leben schon über acht Tage mit sich herum-

trug, und die neunte Stunde der Christnacht als das Ende seiner Leiden festgesetzt hatte. Auch auf der k. k. Post fanden sich noch Briefe. Ein Paket mit der Ueberschrift: „Nach meinem Tode von meinen Kameraden zu eröffnen,“ wurde uns nicht ausgeliefert, sondern von der Gerichtsbehörde mit Beschlag belegt. Den Inhalt haben wir nie erfahren können. Nur Das steht fest, daß Wenzel sich erschoß, weil er nicht „Herr Unterjäger!“ werden konnte.

Unbegreiflich bleiben mir die mich vor der That beherrschende innere Angst und Verstörung, so wie das Drängen nach Hause zu gehen und somit Zeuge einer Katastrophe zu seyn, die für mich die Folge hatte, daß ich drei Wochen bleich bis zur Unkenntlichkeit wie ein Gespenst umherwandelte.

Die gerichtliche Obduktion erklärte, der Selbstmord sey im Irrwahn vollführt worden. Deßhalb erhielt Wenzel auch ein schönes christliches Leichenbegängniß, und ruht in geweihter Erde.

Irrwahn!! — Ich wußte das besser. Niemand konnte gesünder seyn als Wenzel, und heute noch lebte er froh und lustig, wäre er Das geworden, was er so heiß ersehnte — ein „Herr Unterjäger!!“ —

Fast nochmals Mörder!

Kaum ein halbes Jahr war seit meinem letzten Schreck verflossen, und schon verwickelte mich die unermüdliche Verfolgungswuth eines feindlichen Gestirnes in ein neues Gewebe von Zufälligkeiten, zu deren Entwirrung dießmal ohne augenscheinliche Protektion des San Jago di Compastella, meines hochwohlgebornen Herrn Patrons, kaum ein Funke von Wahrscheinlichkeit aufzufinden gewesen wäre.

Aemilio Marchese del M . . . ., Kadet eines in Italien stationirten Jägerbataillons, Lombarde von Geburt, war unserm noch immer in dem lieblichen Salzburg garnisonirenden Bataillon zur Erlernung der deutschen Sprache zugetheilt worden. Gleichheit der Jahre, des Temperaments, der Grundsätze ließen ihn und mich gar bald sich erkennen und erschließen, und stillschweigend war ein Bund zwischen uns eingegangen worden, der ohne schriftlichen Pakt heiliger aufrecht erhalten wurde, als es das Schmetterlingsnaturell zweier, jedem tieferen Eindruck scheu ausbeugenden jugendlichen Idealisten erwarten ließ. —

Wie das kam? Nicht weiß ich es; gewiß ist nur, daß wir uns unverbrüchlich treu blieben; manche begeisterte Stunde mit einander

verlebten, manch tolles Abenteuer begingen, manchen letzten Bissen ehrlich und gerne mit einander theilten.

Natürlich waren wir sogleich nach unserer wechselseitigen Erkenntniß — Kastor und Pollux der Kadettenschule geworden, und es verging selten ein Tag (der übermäßig strenge Dienst ließ freilich nicht viele Tage frei), an dem wir Zwei nicht vereint an irgend einem der zahlreichen Altäre der herrlichen Alpenwelt den einzig vernünftigen Ritus, „Anbetung der Natur," kultivirt hätten.

Ein glückliches Ungefähr wollte es, daß, als mit Beginn der Exerzirzeit die Schule aufgelöst wurde, somit die Kadetten zu ihren Kompagnien einrückten — Aemilio der 1. Kompagnie zugetheilt ward, also mit mir in einer und derselben Division, in einer und derselben Kaserne (eine Kasematte der Festung Hohensalzburg) diente.

Der Dienst wurde in concreto gegeben, und mit einiger Protektion des dienstführenden Oberjägers ließ sich durch Tausch das so machen, daß wir beiden Freunde fast immer zu gleicher Zeit auf Wache, Nachtposten, Feuerreserve oder Bereitschaft aufzogen, und mithin auch Beide gleichzeitig dienstfreie Tage hatten.

Diese nun wurden mit raffinirtester Kargheit ausgebeutet. Gleich nach dem „Befehlausgeben" schlüpften wir durch das kleine eiserne Pförtchen beim „sogenannten Reiszug," scheu um uns blickend, weil fürchtend: der manipulirende Oberjäger habe eine Zahlungsliste, Deserteurseingabe, Montursrechnung, einen Krankenrapport, detaillirten Rottenzettel oder gar einen Strafextrakt von achtzig und einigen „Zurechtweisungen" in petto, und eben jage der „Patrouilleführer von der Inspektion," wie nicht minder

der „Unterjäger vom Tage“ — jage der Dringlichkeit halber sogar des Oberjägers „Putz“ (Ordonnanz) hinter allen Kadetten her, um ihnen begreiflich zu machen, daß, wie es im Reglement heißt, „der Soldat sich zu Allem muß willig finden lassen,“ auch der Kadet sich müsse finden lassen, um so mehr als man auch durch Abschreiben in den Tempel des Mars eingehen könne, und was dergleichen niederträchtige Wahrheiten (ohrzerreißend für einen achtzehnjährigen Menschen, der am Walserberg eine idyllische Liäson anzuknüpfen gewillt war) mehr.

Nun, mein Oberjäger guckte so leidlich durch die Finger, und spannte mich lieber Vormittags in den beschwerlichen Pflug der Federfuchserei. Aemilio verstand nichts von dem ganzen, man muß gestehen, etwas überschwenglichen Geschreibsel, und so kam es, daß wir recht oft unergriffen das verhängnißvolle Pförtlein — selbstredend mit einer bodenlosen Vehemenz durchraseten.

Das gab dann himmlische Stunden! —

Aber es sollte uns noch eine größere, nie gehoffte Freude zu Theil werden, wie man gleich hören wird.

Am 24. Juli war ein Sonntag. Am 25sten meines Patrons San Jago di Compastella ehrwürdiger Festtag. Ich und Aemilio, denen längst schon der Mund nach einem weiten Ausfluge wässerte, wir meldeten uns Sonntag früh beim Kompagnierapport um einen vierundzwanzigstündigen Urlaub, und wer malt unsere freudige Ueberraschung, als die beiden Hauptleute, schier als hätten sie sich verabredet, uns statt 24 — 48 Stunden Urlaub ertheilen, weil, wie sie sich auszuquetschen die Gewogenheit hatten, sie es gerne sähen, daß Kadetten an derlei Geist, Herz, Leber und Auge schär-

fenden Touren Lust und Gefallen fänden, ihnen auch klar sey, daß man in 24 Stunden nicht viel sehen und erleben könne, welch salomonische Sprüche wir um so unwiderlegbarer fanden, je inniger sie mit unserer achtzehnjährigen Privatweisheit zusammentrafen.

Und es wurde im Rathe der Zweie beschlossen, keine Sekunde zu versäumen, und den Marsch sogleich anzutreten. Menage, Einladung vom „Rosenegger", sogar die fällige Löhnung — Alles wurde im Stich gelassen, denn es hatte zehn Uhr geschlagen, die Sonne brannte schon wie ein mittelalterliches Hexenfeuer, und unser Ziel lag fern ab.

Wir füllten unsere mehr umfangreichen als niedlichen Kürbisflaschen mit des „Teufels Weihwasser," eben frisch aus der Bielitzer Propination angekommen; eine mit Brod, Wurst und Käs ganz kannibalisch gespickte Waidtasche hing unter dem gerollten Mantel, im Mund hing die Pfeife, am Haubajonnet der hellrothe Tabaksbeutel, mächtig aufgeschwellt von „Komiß" mit „Schwarzenbreikönig" vermischt, das Feuerzeug trug der gutmüthige Hosensack und im Sack des Rockes hatte Jeder von uns ein langes Waldmesser, als gelte es einem Dutzend Gemsen das Fell über die Ohren zu ziehen.

Und nun gingen wir los!

Wer kennt nicht den unvergleichlichen Untersberg, Oesterreichs Kiffhäuser? Wie an diesem die Sage vom rothbärtigen Friedrich klebt, so an jenem die noch immer unvergessene, noch immer gläubig bewahrte Mythe vom Kaiser Karl und seinem Herr. Und prophetisch genug hat das Volk diesen, ich möchte sagen in seiner Man-

nigfaltigkeit Oesterreich verkörpernden Bergriesen, als Nachbar des Hohenstaufen hingestellt, gleichsam als solle zwischen Oesterreich und Deutschland nur friedliche Nachbarschaft herrschen, und das zerstückte Erbe der Hohenstaufen nimmer ein Erbe werden der kaiserlichen Habsburger.

Die Ersteigung dieses fabelreichen Kolosses nun war unser Ziel.

Man geht von der Salzburger Vorstadt Nonnthal durch eine merkwürdig ebene Moorfläche weit über eine Stunde bis an den Fuß des Berges. Eine schnurgerade, ausgezeichnet erhaltene Straße, leider auch des geringsten Schattens entbehrend, führt durch die im losesten Durcheinander erbaute Ortschaft „Moos" an die reizend gelegene „Kugelmühle" und hier beginnt der Marsch in die übereinander gethürmten 6000 Fuß des Untersberges.

Wenn es schon nicht rathsam ist, in größerer Gesellschaft den Berg nicht ohne Führer zu besteigen, so hieß es geradezu den Hals wagen, wenn zwei vorwitzige Guckindiewelt auf gut Soldatenglück sich mir nichts, dir nichts allein auf den Weg machten.

Half uns nun wirklich dieß oft wunderlich launenhafte Soldatenglück oder half der San Jago di Compostella, was kaum zu beweisen seyn wird, — item, wir klimmten und klimmten lustig, gutes Muthes und ungefährdet empor, und hätten wohl auch in Einer Tour den Gipfel erklettert, wenn uns nicht nach etwa vierthalbstündigem Steigen eine niedliche Sennhütte, die letzte in diesen Regionen, höchst willkommen den Weg versperrt und edle Gastfreiheit versprochen hätte.

Glich nun auch die „Sennin“ nicht im Entferntesten jenem Ideale, welches meiner feurigen Phantasie bei dem Begriff „Sennin“ vorschwebte, sondern viel eher einer in diesen Gegenden sich häufig wiederholenden Menschen-Spezies, „Trottel“ geheißen — so war dagegen meine Zufriedenheit um so aufrichtiger, als ich

„Den Durst mir stillend mit der Gletschermilch,
Die in den Runzen schäumend niederquillt,“

all den Duft und Saft dieser üppigen Triften begierig und nimmersatt in mich sog. Auch Aemilio theilte meine Ansicht über Milch und Sennin, welch Letztere, beiläufig gesagt, auch in ihrer Toilette etwas weniger naiv und idyllisch hätte seyn können, zu Nutz und Frommen unserer damals wenigstens noch sehr blöd unschuldigen Augen.

Gewiß lag hierin auch der Grund, daß wir, sobald es eben ging, wieder aufbrachen und endlich nach noch weiteren zwei Stunden den Gipfel erklimmten.

Gewöhnlich ist der Untersberg bis tief in den Sommer auf seiner Kuppe mit Schnee bedeckt. Dießmal war er es nicht, nur im Geklüfte, in den Rissen und Schachten seines gigantischen Bauches fanden sich zahllose Speicher für Schnee und Eis. Die Vegetation ist hier erstorben; im Hinansteigen konnte man den mit jedem Schritte lehrreicheren Uebergang bewundern, und für Botaniker muß es herrliche Ausbeute geben.

Weniger befriedigt wurden wir durch die Rundsicht. Vielleicht waren unsere Erwartungen zu überspannt, vielleicht war es kindliche Einfalt von uns, mit unbewaffneten Augen dieselben Wir-

kungen erreichen zu wollen, als die zahlreichen den Berg besuchenden Touristen mit ihren Riesenteleskopen, diesen „Kanonen der himmelentziffernden Wissenschaft.“ — Uebrigens stimmen auch in Wirklichkeit die meisten Aussprüche darin überein, daß die Aussicht von dem bedeutend kleineren und ohne Anstrengung zu ersteigenden Gaisberg weit lohnender, und ich muß hinzufügen unsagbar zauberisch sey.

Nun — wir kümmerten uns im Grunde eben auch nicht viel um die Rundsicht, sondern schnüffelten den Berg nach allen Richtungen um seltenes Gestein, seltene Rudera, Zwerge, Gnomen, den Kaiser und seine Kriegsknechte zu finden, hindurch. Dabei abenteuerten wir uns auch zu jener etwa hundert Menschen fassenden Höhle, die dem Kaiser als Eingangspforte gedient haben soll, die aber thörichter Weise vom Volke „Friedrichshöhle“ genannt wird.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß wir die Nacht über ein thurmhohes Wartfeuer unterhielten, und daß sich Jeder von uns bei der Pfeife, bei Sang, Schnaps, Brod und Wurst so wohl fühlte, wie ein Gott von Frankreich.

Leider brachte der Morgen den abscheulichsten Nebel. Nicht drei Schritte vor sich konnte man sehen. Und unser Marsch war kein Kinderspiel. Der Spaß fing an, von seiner drolligen Seite hie und da Einbuße zu erleiden. Wir warteten bis sechs, bis sieben, bis acht; es wurde immer schlimmer. Wir fingen an, uns wie Möpse zu langweilen. Half aber Alles nichts. Um 10 Uhr hob sich zwar der Nebel etwas wenig; dagegen rieselte es so schläfrig aus den Wolken herunter, daß man den himmlischen Schleusen-

Kommissarius für einen superarbitrirten Gränzkordonisten hätte halten müssen.

Wir warteten bis Zwölf. Es rieselte! Bis Zwei. Es rieselte! Bis Vier. Es goß! —

Nun hatten wir die Bescheerung!

Die Mäntel wurden aufgerollt, der Rückmarsch mußte angetreten werden, um zehn Uhr hieß es, sich beim Unterjäger vom Tage melden, und man konnte sich bei dem gräulichen Wetter leicht verirren. Also ade Friedrichshöhle, im Doublirschritt Marsch, Marsch nach Hause.

Eine halbe Stunde ging Alles recht gut. Zwar glitschten wir bei jedem Schritte einige Dutzend Male aus; auch muß der „Rinnsaal" (Weg konnte man das doch unmöglich nennen), den wir verfolgten, springend und rutschend zurückgelegt werden; anders ist nicht weiter zu kommen.

Ersatz für die hiemit verbundenen Anstrengungen und Gefahren bot uns nur der gegenseitige Anblick. In unseren bunt durcheinander wechselnden Attitüden lag so viel Komisches, daß, wären wir jählings einem Abgrunde zugekollert — der Sensenmann mindestens zwei lachende, nein — zwei am Zwerchfellkrampf leidende Philosophen umarmt haben würde.

Aber auch diese Menage sollte uns versalzen werden.

Eben im besten Lachmuskeldelirio stürzt mein lustiger Freund dicht vor mir einen kleinen Abhang hinunter. Ein gellender Schrei lärmt mir entgegen. An und für sich ist der Fall ganz unbedeutend, Aemilio muß also auf andere Weise Schaden genommen haben. Ich auf ihn los. Todtenbleich liegt er vor mir, den

Mund krampfhaft eingekniffen, die Augen geschlossen. Teufel, was ist das?

Vergebens ist anfänglich mein Befragen. Aemilio weist mich mehr als verdrüßlich zurück, und nur seine tiefen Seufzer verrathen, daß er mit dem Leben noch nicht abgeschlossen habe. Endlich schlägt er die Augen auf, und eine üppige Springfluth von lombardischen Kraftausdrücken entspringt seinen Lippen. Nachdem er sich auf diesem Wege erleichtert hat, zeigt er mir seinen Schaden. Herrgott! das Jagdmesser war dem Unbedachtsamen in Dickfleisch und Rücken gefahren! Ein halber Zoll höher, ein viertel Zoll tiefer, und ich stand vor einer Leiche! — Zum Henker mit allen Bergpartien! Zum Guckuck mit allen spitzen Jagdmessern!

Während ich die Vorsicht gebrauchte, an die Spitze meines Messers einen derben Keil hartes Brod zu bohren, übrigens auch das gefährliche Instrument mit der Spitze nach unten steckte, hatte mein kindlich unbefangener Lateiner seine Klinge so ohne weiters, wie es eben kam, verwahrt; leider mit der unversorgten Spitze nach Oben. Im Falle nun drang das Messer durch den Rock in Fleisch und Bein, und wir konnten Beide Gott danken, daß die Geschichte nicht schlimmer ablief.

Aber nun kam ein anderes Male. Viertausend Fuß waren noch zu rutschen, zu hüpfen, zu kriechen, zu springen. Aemilio blutete stark. Von Gehen keine blasse Idee. Eine Schnecke war Menssen Ernst im Vergleich mit ihm. Er schleppte sich mit unsäglichem Schmerz und mit peinvoller Anstrengung fort. Ich hatte sein Hemd wenigstens zehnmal ausgewunden, und wieder in das frischeste Alpenwasser getaucht auf die Wunde gelegt. Die Blu-

tung war nicht zu stillen. Nun standen die „Bewußten" am Berge! —

Endlich kam mir ein guter Einfall. Ich hatte nämlich eben der Kürbisflasche zugesprochen, und sieh, da wollte es mich bedünken, als hätte ich einmal irgendwo gehört, es sey gut, Wunden mit Branntwein zu waschen. Mache also Emil meinen motivirten Vorschlag, erhalte zwar ein grimmiges Antlitz — aber Verwilligung. Die Operation gelingt bestens. Zum Glück besitzen wir Feuerschwamm; der wird in das edle Bielitzer Naß getaucht — die Wunde (unter Millionen Flüchen, die glücklicher Weise der Himmel nicht versteht, weil sie italienisch geflucht werden) erst mit dem, was so viel Ungewaschene macht, gewaschen; dann wird der Schwamm auf eine Sacktuchkompresse an- und der Weg nun ganz erträglich zurückgelegt.

In der Sennhütte wiederhole ich diesen Erstlingsversuch meines chirurgischen Talentes, verproviantire uns bestens auf die weitere Fahrt, und bin so glücklich, meinen Patienten nach drei in Todesangst zugebrachten Stunden an den Fuß des Berges zu bringen.

Bald war ein Wagen aus dem Dorfe Anef requirirt, und wir erreichten endlich um $\frac{1}{2}$10 Uhr todtmüde, verstimmt und abgespannt die Festung.

Ein Fieber fesselte meinen Freund drei Wochen an das Bett. Die Wunde heilte sehr langsam. Die Aerzte nannten es ein unbegreifliches Wunder, daß er lebendig aus der Alpe herabgekommen sey. Nach Jahren traf ich Aemilio wieder, und noch immer klagte er über Schmerz im Rückgrat.

Was aber wäre mit mir geworden, hätte das Messer tödtlich gewirkt? Ein Messerstich im Rücken, allein auf hoher Alpenzinne, kein Entlastungszeuge als etwa ein alter Aasgeyer — wer weiß, wer weiß, ob ich nicht wieder in jenen unheimlichen Thurm gewandert wäre, denn in der That, schien ich nicht — „fast nochmals Mörder?“ —

Vier Mal auf Schildwache.

I.

Von der Heumagazinswache eingerückt, hatte ich es mir eben bequem gemacht. Sack und Pack hing wieder spiegelblank geputzt auf dem Kopfbrette, der Stutzen frisch geölt am Gewehrrechen; ich durfte mich also behaglich auf mein „einspänniges“ Kavallet werfen, und der unvermeidlichen langen Pfeife die duftigsten Narkotika entschlürfen.

Wenn man so vier und zwanzig Stunden auf einer langweiligen Wachstube vegetiren mußte und acht Stunden auf einem detaschirten Posten des Kaisers „Arabern“ ihr Heu bewacht hat, dann zwei Stunden weit nach Hause marschirt, um eine kalte oder aufgewärmte Menage hinunter zu würgen — so ist es Einem hinwieder nicht zu verdenken, daß man sich das leidige Putzen und Schniegeln je eher, je lieber vom Halse schafft, und im trüben Hinblick auf die um vier Uhr beginnende „nachmittägige Beschäftigung“ eine Lage einnimmt, die in ihrer verschämten Hingegossenheit der Inbegriff alles soldatischen dolce far niente ist.

Heute aber sollte es mit der Gemüthlichkeit seine guten Wege haben. Nicht fünf Minuten hatte mich das schon sehr zermürbte Stroh des Kavallets in die ruhigsten Träume gewiegt, als mich auch schon die rauhe Stimme des Herrn Oberjägers zu wenig erbaulichem Wachen aufnöthigte.

„Befehlen, Herr Oberjäger!“ lallte ich mißmuthig genug heraus.

„Zwölf Stutzenjäger gehen gleich auf die Hauptwache und melden sich dort als Ehrenposten! Es ist ein Fürst angekommen! Also in vollster Parade! Machen Sie sich fertig, Sie sind auch kommandirt!“ —

„Aber Herr Oberjäger! ich bin ja just vom Heumag —“

„Sind Sie still und schaun Sie, daß Sie weiter kommen.“

Es gibt Argumente, die so schlagend wirken, als ob der Begriff Widerspruch für sie nie wäre geschaffen worden. Ein solches Argument aber ist ein Oberjäger, der ein spanisches Rohr, einen großen Schnurrbart, eine große Schreibtafel, große Eile, große Praxis und eine sehr kleine Geduld besitzt; ich also warf zwei zerknirschte Seufzer und einen Scheideblick auf mein Lager, setzte mich dann hurtig in Glanz, und eh weitere fünf Minuten vergingen, marschirte ein lustiger Jägertrupp über den Mönchsberg und ein Dutzend rauhe Kriegsgurgeln sang:

„Er ging den Wald wohl hin und her,
Er ging den Wald wohl hin und her,
Ob sie, ob sie, ob sie
Wohl anzutreffen wär!“

Im Gasthofe zum „Erzherzog Karl“ war richtig ein nicht ganz

freiwillig auf Reisen geschickter ehemahliger Souverain einlogirt. Die Kourtoisie unserer Regierung bedingte, dem flüchtigen Fürsten durch Erweisung aller — nur regierenden Häuptern gebührenden — Aufmerksamkeiten sein Unglück weniger fühlen zu lassen. Und das Platzkommando stellte daher nach Vorschrift zwei Mann vor die Stubenthüre und zwei Mann vor das große Thor.

Mich und einen andern Kadetten traf der Posten an der Thüre. Wir hatten das zweite Numero. Als wir aufzogen, war eben Diner, was ein beständiges Ab- und Zurennen der Garçons, ein ewiges Auf- und Zumachen der Thüre mit sich brachte. Hiedurch ward mir die Gelegenheit, den Fürsten, sein nicht eben frugales Mahl und die hündischen Gesten seiner Schranzen und Trabanten zu beobachten. Es fiel mir bald auf, daß der Fürst, so oft die Thüre geöffnet wurde, nach mir hinausblickte, und dieß mit so stechendem, fast zürnendem Auge, als sey ich Einer jener ungeschickten Pyrotechniker, welche bekanntlich das Schloß ihres fürstlichen Herrn zu einem Feuerwerke mißbrauchten. —

Ich muß gestehen, meine Situation wurde mir fatal, peinlich. Wohl niemals schilderte ich unangenehmer. Fand mich deßhalb auch recht wohl, als ich nach zwei Stunden wieder auf die Wachstube durfte. Aber was half's? — Mußte des anderen Tages nochmals an die Tour, und erlebte auch da eine Geschichte, die ich mir gut hinter das Ohr geschrieben habe.

Des Fürsten Blicke waren heute wo möglich noch verächtlicher und zürnender, denn gestern. Ein Adjutant holte auf Sr. Hoheit Befehl endlich einen Platzoffizier, der sogleich, als er entlassen war, mich ablösen und nie wieder auf diesen Posten aufführen hieß.

Auf der Hauptwache löste mir der Offizier das Räthsel. „Sie haben ein für den Fürsten polizeiwidriges Gesicht, mein lieber Kadet," sagte der joviale Wachkommandant. „Ich kann Ihnen nicht helfen, der Fürst will Sie nicht sehen in seiner nächsten Umgebung; er sagt: Sie hätten ein wahres Barrikadengesicht, und er schwöre hoch und theuer, aus Ihnen würde nichts weiter als ein Insurgent!"

Damals lachten wir alle über die fürstliche Laune. Die Prophezeiung ist nichts destoweniger eingetroffen. — War ich jüngst doch Schleswig-Holsteiner! Und wer nennt die heut zu Tage noch anders als schlechtweg — Insurgenten!! —

II.

Im Chiemsee-Hofe residirte auch ein legitim-illegitimer Fürst. Das war jener Bourbon, für den Zumalacaragui den Heldentod starb, den weder der Ritter Schnapphanski, noch der „Landsknecht", noch des Cabrera fürchterliches Talent vor dem Verluste jenes Thrones retten konnten, in deß Bezirken einst die Sonne niemals unterging.

Mit der Herzogin von Beira und seinen drei Söhnen lebte der Infant in stiller Zurückgezogenheit; nur selten sah man ihn spazieren fahren, wo dann schon immer den Schnarrposten gewunken wurde, das zweimalige Gewehrheraus-Rufen zu unterlassen.

Im innern Hofraum der vom Infanten bewohnten kleinen und unscheinbaren Residenz war eine Schildwache aufgestellt. Ich bin

kein Politiker, aber ich fragte mich oft im Stillen, weßhalb jenem deutschen Dynasten vier Schildwachen vor sein Hotel postirt wurden, während sich der Infant mit dem armseligen, aus einem ganzen Mann bestehenden Ehrenposten begnügen mußte?

Indessen, was geht das mich an. Sie hatten mich hinkommandirt, der Patrouilleführer hatte mich aufgeführt, die Glocke hatte Zwölf geschlagen, und — da stand ich. —

Es war ein Hundewetter. Aus dem Wetterloch beim Hohen-Göll, da blies der „graue Thalvogt“ sein verdammt disharmonisches Concert, und peitschte den einzigen Nachtvögeln, die zu der Zeit noch auf der Straße herumhumpeln, Nachtwächter und Schildwachen, — all seine aufgestapelten Wolken und Dämpfe mit unbeschreiblicher Wuth entgegen. Schurkenwetter das! —

Hm! Zwei Stunden sind bald vorüber, dann sorgt ja die Frau Drobbel, unser altes Marquedentermeuble, für Restaurirung einer durch und durch wässrigen Soldatenseele.

In der That entschwand auch die Zeit rascher, als ich gedacht, und es war nur noch die letzte Viertelstunde abzustehen.

Da regt sich's plötzlich rechts von mir, nicht dreißig Schritte weit, an der Mauer, die den Hof einfriedet. Ich glaube zu vernehmen, daß man eine Leiter anlehnt.

„Na!“ sage ich zu mir, „wenn das faule Fische sind, so will ich Euch zeigen, wo Barthel den Most holt!“ Und gehe auf die Mauer los. Alles still!

Nach kurzer Weile, als ich wieder auf meinen Aufstellungspunkt zurückschildere, erneuert sich das Geräusch, und wie ich zurückblicke, ist mir, als stünden zwei über alles menschliche Maß hinausreichende

Riesen, die schwarzen Mäntel weit, wie Fledermäuse ausgespreitet, — zum Sprung herab bereit, hoch auf der besagten Mauer.

„Ei Hagel!“ denke ich mir., „Euch will ich doch die Wege weisen, Euch zeigen, mit was für einem tapfern Landsoldaten Ihr es zu thun habt,“ und reiße rasch mein Haubajonnet aus der Scheide, pflanze es auf den Stutzen, und renne so mit gefälltem Gewehr auf das „Blendwerk der Hölle“ los. — Noch habe ich acht bis zehn Schritte zu laufen, jetzt verschwinden meine Riesen. Ich höre den Sprung zweier wuchtvoller Körper. Geister also schwerlich — Spitzbuben weit eher.

Zum „Ausfall“ bereit, stehe ich nun an der Mauer und rühre mich nicht. Außen höre ich rasch und mit großem Lärm laufen. Triumphire schon heimlich und denke, „das feige Gesindel gibt Fersengeld!“

Und stehe aber noch immer unverrückt, das Bajonnet gefällt, wartend, bis ich zustoßen darf.

Alles wieder stille! —

Bald aber ist mir, als hörte ich neuerdings verdächtiges Geräusch. Doch dießmal aber ist es links. Werfe einen scharfen Blick dahin. Dort liegt das Thor, von woher die Ablösung kommen muß. Es soll von innen verriegelt seyn, und wird erst auf das Klopfen der Patrouille und Ablösung von der Schildwache geöffnet. Ein klumpenförmiger Körper bewegt sich von daher auf mich zu. „Endlich!“ denke ich mir.

„Halt! Wer da!“

Keine Antwort.

„Halt! Wer da!“

Alles still.

„Halt! Wer da!" Und ich stürze mich auf das klumpige Ungethüm los.

Es hebt sich vor mir. Ich hole zum Stoß aus. Ehe ich aber vollenden kann, taumle ich zusammen, der Stutzen entfällt mir fast, ich kann nicht sehen, mich nicht rühren, kaum noch athmen.

Man hat mir von oben herab einen schweren nassen Mantel auf den Kopf geworfen. Ich brauche eine Minute, bis ich wieder frei werde. Meine Gespenster sind, weiß Gott wo. Die Thüre zur prinzlichen Wohnung ist weit offen. Erhebe also Spektakel und Zeter! Alles rennt durcheinander! Ich sehe aber, es ist den Leuten nicht Ernst. Den schwarzen Mantel behalte ich als corpus delicti. Es kommt die Ablösung. Es kommt eine starke Patrouille. Das ganze Haus wird durchsucht und umstellt. Es findet sich nichts. Der Mantel allein beweist, daß ich weder trunken, noch somnambüle gewesen.

Auf der Hauptwache quält man sich mit tausend Hypothesen. In einigen Tagen jedoch ist die Sache vergessen.

Wenige Wochen darnach indessen verschwinden die Infanten mit der Herzogin bei Nacht und Nebel, ohne Farewell zu sagen. Man findet es jetzt der Mühe werth, über meine Geschichte nachzudenken. Hätte ich zur Zeit ein geladenes Gewehr besessen, ich hätte den Herren noch etwas mehr nachzudenken aufgegeben.

Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die von mir gesehenen und angegriffenen „Riesen" ein paar verschlagene baskische Emissairs gewesen, deren man sich vielleicht schon diese Nacht zu der später vollbrachten Entführung bedienen gewollt. Den Mantel hat offen-

bar ein in's Komplot mitverflochtener prinzlicher Domestik vom Fenster herab auf mich geworfen, und so seinen Spießgesellen vor meinem Bajonette in Sicherheit gebracht.

III.

Unter allen Posten der Festung war mir der auf dem „Trompetergang" der angenehmste. Der Trompetergang ist eine Art Balkon, frei außen an dem auf die Stadt blickenden Thurm in Eisen hangend, und hat seinen Namen wahrscheinlich daher, weil sich daselbst ein mächtiges Sprachrohr vorfindet, womittelst die Schildwache jegliches Feuer hinabzusprechen, respektive auszutrompeten hat.

Es gibt keine Schildwache, der eine herrlichere Rundsicht geboten wäre, denn jener, die auf diesem Felsen Licht und Feuer bewacht, und von der Stadt aus gesehen, sich ausnimmt wie ein Eichhorn im Käfig. Zwar ist wenig Raum zum Auf- und Abgehen, was im Winter seine Schattenseite hat, aber im Sommer, ah im Sommer dagegen!

Und es traf sich, daß ich eines schönen Morgens wieder einmal „Schildwach stand". Und zwar beim entzückendsten Himmel auf dem Trompetergang.

Einschalten muß ich hier, daß dieser eben bezeichnete Punkt das Hauptsteckenpferd aller Touristen von nah und fern geworden war, und ein entsprechender Tag oft Hunderte von Fremden auf den kleinen Soldaten-Balkon lockte, was dem Schanzgefreiten als Burgvogt, Castellan, Cicerone und Grand-Almosenier in Einer und zwar höchst unliebenswürdigen Person ein artiges Sümmchen einbrachte.

Auch zu der Zeit, als ich auf dem Trompetergang über „Halbrechts“ und „Halblinks“, über Tristam Shandy und das Abrichtungs-Reglement meine eigenen Ideen entwickelte, fand sich ein ungemein zahlreiches spanisches, englisches, amerikanisches, französisches, deutschhengstenbergguidogörres'sches Schlaraffenleben kultivirendes Völklein von allen Couleuren, dick, dünn, schön, häßlich, witzig, langweilig auf meines Schlosses höchster Zinne ein, und ich hatte die Satisfaktion, mich von da ab für den galantesten Mann halten zu dürfen, weil ich einsah, daß alle die Komplimente, die man der göttlichen Natur machte, eine läppische Alltäglichkeit waren im Vergleich zu jenem dithyrambischen Ergusse, welchen ich allstündlich zu den Rosenfüßchen meiner gefeierten Göttin im heiligen Rausche der Begeisterung sang.

Zuletzt kam noch ein ernstes, wunderbar ernstes Wesen auf meine Zinne. Ein Diener, einfach, aber den hohen Stand seiner Herrin bezeichnend, livrirt, hielt hinter dem Eingange. Der Schanzgefreite war mit einem guten Stück Geldes verabschiedet worden, — ich und die Dame befanden uns allein auf dem Balkon.

Sie lehnte sich mit dem einen Arme über das eiserne Geländer, ich, den Stutzen „beim Fuß“, wiegte auf der andern Seite des Ganges das Haupt in der Hand, und hatte volle Muße, die stolze Besucherin zu betrachten. Und wäre es auch nur zur Schärfung des Schönheitssinnes.

Ein imperatorisches Weib! Fast ein wenig zu groß für die Weichheit seiner Formen, und fast zu ernst für die Engelsmilde, so ausgegossen lag über die zauberhafte Schönheit dieses jugendlich frommen Antlitzes. Wie alle hochtoryistischen Frauen in dem

Takte, mit unbedeutenden, unter ihrem Range erdrückten Menschen anzuknüpfen, unerreichbar sind und bleiben, so auch meine offenbar der Crème angehörige Dame. Mit der ungesuchtesten Delikatesse zog sie mich, den ungehobelten dummglotzenden Jungen, in's Gespräch, redete mir von Eltern, Heimath, von meiner gesunden, unbefangenen, glücklichen Jugend, und wußte so viel Verbindliches für mich einzuflechten, daß man es mir nicht verdenken wird, wenn meine Eitelkeit geradezu behauptete: „die Dame sey in mich geschossen!“ Nun, und warum eben nicht? —

Mit Eins nahm der Redefluß der fürstlichen Frau eine Wendung, welche mir diesen eben gehegten Wahn sogleich wieder zerstörte, indem sie mir klar machte, wie feindlich die reizende Dame dem Soldatenstande — ergel dem Soldaten seye.

Sie sprach nämlich über die Nichtsnutzigkeit, Schändlichkeit, Dummheit, Rohheit des Krieges. Anderer ehrvergessener Ausdrücke zu geschweigen. Sie sagte unter Anderem: „Junger Mann! zittern Sie denn nicht für Ihr Seelenheil, nicht für die Makellosigkeit, den Adel, ja die Ruhe Ihres Gewissens, und Ihrer noch so kindlich reinen Seele, wenn Sie länger einem Stande angehören, sich in einem Stande einbürgern wollen, einem Stande, dessen höchster Ruhm im Todtschlag des Bruders, im Hinschleudern der Brandfackel, im Zertreten der Saaten, im Niederreißen der Städte, und in ihrer friedlichen Bürger Bewältigung zu suchen? Was maßen Sie sich an, den kleinen Donnergott zu spielen, und das große Werk der Zerstörung zu üben, das nur Einer üben soll, Einer, den wir Alle, wenn auch unter verschiedenen Formen, den Einen Dreieinigen nennen? — Blicken Sie nieder auf diese blühen-

den, diese friedlich stillen Triften und Fluren! Blicken Sie nieder auf die heitern Gewerke des Friedens — auf dieß rege, welchselnde Treiben und Drängen Ihrer bürgerlichen Brüder und Schwestern, die Ihr Soldaten verlacht, wo nicht verachtet, weil sie zu schaffen, nicht zu zerstören verstehen. Blicken Sie beschämt nieder, und sagen Sie sich: Es ist nicht Grund, noch Ursach, noch Berechtigung zu kriegen und zu tödten! Es ist der Krieg kein menschliches — ein teuflisches Gewerbe! Es scheidet sich der Kriegsmann aus vom Kreis der bürgerlichen Welt, denn Blut klebt an seinen Werken, und die Rachegeißel schwingen seine rohen Fäuste. Bedenken Sie das, mein junger Freund, und hören Sie auf die Mahnungen des höchsten Herrn, der da zu Euch todtschlagenden Helden die Worte spricht: Du sollst nicht tödten!"

Es hatte die hohe Frau in reizender Verzückung so zu mir geendet, dabei meine Hand gedrückt, sie hatte noch tief, tief in mein verwirrtes Auge geblickt, dann winkte Sie mir freundselig ein Lebewohl, und fort war sie!

Den Henker auch! Weßhalb brachte ich dieß Weib nicht mehr aus dem Kopfe? Was ging in mir vor? Je länger ich über die Rede der so wunderbaren Sprecherin nachdachte, je öfter ich hinabsah auf das blühende Leben, auf das friedlich muntere Getreibe unter mir; je tiefer drang die Ueberzeugung in meine Seele, die erhabene Frau habe Recht: es sey der Krieg unnatürlich und grausam, es sey der Soldat kein förderndes Glied in der großen Kette, und ich, ich müsse entsagen einem Stande, in welchem man ein so greulicher Sünder sey.

Dieß das Resultat meiner Schildwach-philosophischen Selbst-

schau, und ich muß gestehen, es war mir damals Ernst mit dem Entschlusse, um jeden Preis den Abschied auszuwirken.

Wie das so ganz anders endete, das verdanke ich meiner nächsten Wachtour, in der ich von meinem Philisterthum durch die glänzendsten Argumente für ewige Zeit geheilt wurde.

IV.

Vier Stunden waren verronnen, der Patrouilleführer rief: „Drittes Numero! Halb rechts! Marsch!“

Und da stand ich wieder auf meinem „Trompetergang“.

Nur hatte sich der Zankapfel meines Gewissens mittlerweile wesentlich verändert. Die vorhin so lachende Sonne schien jetzo eingenäht in schwarze wetterschwangere Wolken, aus allen Schluchten und Klüften orgelte und pfiff es, wie toll und wüthend, Mensch und Gethier suchten wo immer Obdach, und bald auch entluden sich die furchtbar prächtigen Geschosse des Himmels, die einen schlichten Soldaten zu dem Glauben berechtigen, der Herrgott sey nur ein alter Konstabel.

Es gab mir die Unermeßlichkeit der Naturgewalt ein erhabenes Schauspiel. Wenn auch überhaupt in Alpenländern die großartigsten Unwetter keine Seltenheit sind, so bleibt doch die schauerliche Pracht jenes damals in Zerknirschung angestaunten Riesenkampfes der allgewaltigen Elemente vor Allem unaustilgbar meinem Gedächtnisse eingeprägt. — Es war die herrlichste Schlacht; der Himmel diente als Schlachtfeld, die Elemente fochten als seine Soldaten! —

Nicht so bald wütheten des Donnergottes geblendete Bresch-Batterien, als auch schon die zackigen Feuerbrände des feindlichen Raketeurs antworteten. Dazwischen mischte sich das eisige Kleingewehrfeuer des schonungslosen und seines Zieles unbewußten Hagels. Mit schrecklichem Geheul, mit wüthigem Hurrah jagte nun der kühne Partisan „Sturm“ in's wilde Treffen. Ihn erwartete stehenden Fußes die Garde der Elemente — die Erde! — „Zwar ihre Tirailleurs mußten weichen, und viele erlagen dem schreckbar wüthigen Anprall des Feindes. Es brachen Eichen, es zerbarsten Felsklumpen, es stürzten Thier wie Mensch. Aber sie selbst, die schlachtengreise Veteranin, sie bot trotzig die eherne Front, und undurchbrochen, unüberwunden stand sie dem Sturm, und warf hundert Male den Rasenden zurück.

Und es mengten sich in die riesige Schlacht alsbald des Himmels „Husaren und Küraßreiter“, die flüchtigen, — die schweren Wasser. Fittigschnell sausten die Einen daher und rissen mit sich, was Widerstand leistete. Ebenso pfeilgeschwinde verliefen sie sich wieder. Brausend und im unwiderstehlichen Schwall mäht der fürchterliche Chock des andern Geschwaders die Wellenmassen der rasenden See!

Und daß auch nichts zur Vollständigkeit des schauerlichschönen Schlachtgemäldes fehle, loht es dort hoch auf im dürren Gesparre und Gebälk, und wälzt sich die lechzende — die unersättliche Brunst wirbelnd entgegen den kämpfenden Elementen, mit Allen den Riesenstrauß aufnehmend, Bundesgenosse des Sturmes, Todfeind der rauschenden Fluth! —

Also geht eine Mahnung über mich hin, und ein unverbrüch-

liches Vertrauen in die Wahrheit meiner Gesichte lehrt mich gläubig und ergeben seyn in den Willen meines Schicksals.

Denn es ist der Krieg die Urbestimmung dieser Welt! Alles befehdet sich, Alles besteht nur durch gegenseitigen Kampf — Gott selber schafft, um wieder zu zerstören, denn Stillstand ist Tod — Bewegung, Wechsel, Kampf ist Leben! —

Gewaffnet sprang die Weisheit aus dem Haupte des griechischen Gottes. —

Entzweiung heißt der finstere Geist, den die Gottheit als das Motto ihrer Welten schrieb, und die Natur zum Zwiespalt bestimmte, indem sie den Mann erschuf und das Weib.

Nicht die lebendigen Formen bekriegen sich allein; auch die todten sind zum Kampf gezwungen. Es befehden sich die Elemente — es zerstören sich die Gesteine und die Erze, es bekriegt der Lenz den Winter, der Herbst den Sommer, — der Tag die Nacht. —

Der Geist des Menschen bekämpft den eigenen Gott! —

Die thierische Welt liegt ewig im Hader und Krieg. Sie muß! Der Instinkt der Selbsterhaltung zwingt sie, um zu leben, Leben zu rauben. Der Löwe kämpft mit dem Tiger, die Hyäne mit dem Panther, der Hai mit dem Schwertfisch, die Boa mit dem wilden Stier.

Und der Mensch! —

Fechten nicht seine Blicke, seine Gedanken, seine Worte von der Wiege an bis zum Grabe. Kämpft nicht die Seele ewig mit der Form? Gibt es nicht die ernsten Schlachten der Leidenschaften? Ist nicht in unserem Herzen der Sitz eines ungelösten Zwiespaltes? Kämpfen nicht auch wir den gemeinen Kampf der Erhaltung?

Und ist der fürchterliche Krieg mit äußerer Noth und äußerem Drangsal nicht im entsetzlichen Wachsen begriffen? Sind nicht Hunger, Elend, Verzweiflung die „Soldaten der Zukunft“? —

Und selbst, wo es gilt, sich zu vereinen, wo sich Herz an Herz kettet, selbst in der Liebe erreicht der Mensch das Ziel nur durch Kampf. Wehrt sich nicht die keusche Verschämtheit zager Weiblichkeit; muß nicht das Herz im Sturm erobert, der Gürtel mit Gewalt entrissen werden? —

Nein! Nicht der faule feige Friede ist des Lebens Wesen und Begriff, sondern der Kampf, die Schlacht, der Krieg! —

Wir kämpfen mit dem Leben und um das Leben, und kommandirt der Gott: „Eingerückt!“ so schlagen wir die letzte, schwere Schlacht — den Todes-Kampf! —

So lange die Menschen Nägel an Händen und Füßen haben, so lange ihre Kinnladen Barrikaden, ihre Zähne Batterien, ihre Zungen Schwerter, die Augen Dolche und die Gedanken oft nur vergiftete Pfeile sind, so lange starrt die Welt in Waffen, wird es Krieg, Krieg, Krieg, — und wird und muß es Soldaten geben!

Der Mond und ich, wir gingen nun längst wieder friedlich auf und ab. Aber ich hielt seitdem fest an meiner Büchse und am Handwerk!

Vor der Parade!

Die Stadt liegt noch im tiefsten Schlaf und Frieden. Der Zeiger weist auf vier Uhr. In zwei großen ansehnlichen Gebäuden geht eine tolle Wirthschaft los. Die Gebäude sind die Reiter- und die Wasserkaserne. Dort wird von der Stallwache zum Futtern und Tränken geblasen, hier schlagen die hölzernen Distinktionen der Korporale vom Tag auf die Zugstische und lärmen die Schläfer mit der Formel: „Aufstehen! Was gibt's Neues?" auf.

Alsbald beginnt ein wunderliches Gerenne und Getreibe. Die Gefreiten sausen wie Webschiffe hin und her; bald auf das Wachtzimmer, um ein paar unfreiwillig dort genächtigt habende Unschulden in's Kompagnie- oder Eskadrons-Numero zurückzubringen, bald um die Maroden beim „Doktor" untersuchen zu lassen, bald um den Eskadronsschmid zu holen, bald in der Menageküche den aufgeräumten Aufräumer zu spielen, oder dem Wachtmeister die Morgen-Herzstärkung, nebst Rottenzettel zu besorgen. Und was derlei kleine Touren mehr, bei denen Jedermänniglich der Gefahr des Zubeleibtwerdens, oder der Milzsucht und Leberverhärtung so gut wie überhoben ist.

Mittlerweile blieben aber auch Korporal und Mannschaft nicht müßig. Das fegt, schnürt, polirt, rasirt, wichst und wachst, daß es eine Freude ist! Das schnattert, flucht und brummelt dazwischen, daß dem Teufel das Herz im Leibe lachen muß! Erst kehren sie die Strohsäcke um; dann klopfen sie auf Decken und Katzen los, als wäre der jüngste Tag angebrochen. Dann wieder zurück in's Numero und in den Stall.

Ein Infanterist ist vor der Parade gegen den Reitersmann ein Freiherr. Nach der Parade ist er schon gar ein kleiner Herrgott. Das Pferd kostet 120 Gulden Remontenkaufpreis. Um drei Gulden Handgeld bekommt der Kaiser Soldaten so viel er braucht. Schlußfolge, daß die Schwadrons-Rittmeister den Pferden eine Zärtlichkeit zuwenden, deren Uebertragung auf die Mannschaft zu den unerhörten Fällen gehört. Was es nun gar sagen will, Korporal vom Tag bei der Kavallerie zu seyn, das geht über den Horizont eines, — im Vergleich, — von Glückseligkeit strotzenden Infanterie-Korporals.

Und es ist eine Parade vor dem Truppen-Divisionair anbefohlen. Das kleine langweilige Garnisonsstädtchen erfreut sich nur selten des Besuches Sr. (wenig reiselustigen) Excellenz. Tritt nun endlich wieder der die Stadtchronik bereichernde Fall einer solchen kurzen Visite ein, so bemächtigt sich vom Obersten und Bürgermeister abwärts der gesammten Garnison und Stadteinwohnerschaft eine abscheuliche Verblüffung. Der Bürgermeister muß doch dem hohen Gast an seinem — des Stadtobern — Tisch durch wirthliche Aufmerksamkeiten eine hohe Meinung von der Politesse des Städtchens beibringen. Wen ladet man da ein? Was tischt man da

auf? Ein diner blond — ein diner brun? Wie setzt man die Gäste, bringt man Frau Gemahlin und Fräulein Tochter mit? O Gott, was thut man nur? —

Andere Sorgen hinwieder quälen den Obersten. Wird der Excellenzherr die neuen Einführungen billigen, die zu befehlen der Machtvollkommenheit des obersten Projektenmachers beliebt hat? Sind die Ueberschwungriemen nicht zu kurz, die Patrontaschendeckel zu klein, die Gamaschen zu eng? — Werden die offenbar oben zu breiten Czako's vor dem scharfen Auge Sr. Excellenz Gnade finden? Werden Hochdieselben ausstellig bemerken, daß die „Taschen" statt mit schwarzem Wachs mit neuerfundenem Lack zur Spiegelglätte gebracht werden? Und das Exerciren? Wird der Frontmarsch gelingen? Bringt Se. Excellenz etwa einen Exercirzettel mit? Werden Hochdieselben Bajonnetfechten sehen wollen? Trailliren wir? Kreuz-Donnerwetter!! wenn man nur wüßte!

Das Zuversichtlichste ist, man läßt die Garnison um einige Stunden früher antreten. Da ist es noch möglich, zu bessern, zu feilen, auszumerzen, zu probiren. Um zehn Uhr haben die Excellenz der Parade anwohnen zu wollen geruht; — um sieben Uhr stehe die Truppe.

Und wie gesagt: Gaul und Mann, Bursch und Offizier sind seit vier Uhr auf den Beinen.

Da wird noch eine Kinnkette geglättet, dort eine Sturmbandschnalle nachgeschwärzt, da petschirt der Korporal seinen Haselzepter vorschriftsgemäß mit rothem Siegellack, dort tauscht der Schwadronssattler den zu dünnen Steigbügelriemen um, da keucht der Zimmermann in's Zimmer, und wirft die eben abgeschnittenen

Feldzeichen mitten auf den Tisch, dort fummelt ein in Schweiß gebadeter Dragoner noch am Sprungriemen, der zu fett ist und keinen Glanz annehmen will, da näht ein breitschulteriger Ex-Fleischhauer mit den derben Pranken Halsstreifen auf, dort feilt Einer, der Maurer gewesen, an der Trense, da flicht sich ein Witzkopf Flachs in den Bart, damit er noch martialischer aussehe, und dort läßt sich ein nierenschwacher Lieutenant den Leib mit der Feldbinde zusammenschnüren, als ginge es eben los gegen Preußen, wo man „Uf Taillje“ schwört. Kurz! es ist ein Helden-Randal! —

Mit dem Glockenschlage sechs heißt es: „Tornister umhängen!“ und „Aufzäumen!“ Die Züge treten an.

Was war dieser hundertäugige Polizeikommissär, Herr Argus, gegen einen österreichischen „Zugskorporal“! Mit hundert Augen ein paar Hof-Skandale bei der Frau Fürstin Anadyomene entdecken, trotz dieser hundert Gesichtsampeln durch den qualificirten Dieb Prometheus übertölpelt werden, — was ist da viel Wunderwürdiges? Aber mit zwei Kommisaugen in zehn Minuten ein Viertelhundert Menschen durchmustern, an Jedem, — Untadel oder Makel mit dem ersten Blick herauskriegen, und unter tausend Kraftausdrücken ein Dutzend davon nach Haus jagen, auf daß die Säumigen, und wenn es seyn muß, zehnmal umpacken, oder neurollen, oder anspannen, oder aufgurten: — ja das ist etwas, wovon man in einer Mythe prahlen dürfte. In diesem armseligen Olymp aber haben sie weder tüchtige Zugskorporale, noch vernünftige Generalstabler, sonst könnten unmöglich so viele Sterne als mobile Kolonnen ganz ohne Zweck herum marschiren.

Wachtmeister und Feldwebel rangiren die Züge und sehen nach,

was noch fehlt. Fernere zehn Minuten. Der Lieutenant kommt, — der Oberlieutenant, dieselbe scharfe Visitation; kein Kamaschenknopf bleibt unbeschaut, — macht zwanzig Minuten.

„Habt acht!" der Hauptmann, der Rittmeister! — —

Die Glieder werden geöffnet, die Musterung ist noch schärfer, noch mürrischer. Ein noch mehr geübtes Soldatenauge findet doch hie und da noch Mängel. „Bei welchem Zug?" heißt es da. „Korporal N. N., hat Er blinder Hesse nicht gesehen, daß die Sturmbandschnalle nicht mit dem Ohrläppchen abschneidet?" —

Oder: „Ist Er besoffen, Korporal, da er nicht sieht, daß der faule Mann da das Bündel zu locker um den Hals hat? Sieht Er das nicht, Schlafhauben von Korporal?"

Oder: „Ist Er schon Patental-Invalid, Er alter Sack voll Schinderknochen! Sieht Er denn nicht, lahmlackiger Korporal, daß Sein ganzer Zug schmierig und schlapp ist? —"

Und dann, nach dem Schließen der Glieder: „Ich habe mir wohl denken können, daß Ihr Racker wieder ausschauen werdet, wie die Hottentotten! Möcht' Euch gerne Alle miteinander in der Stockerauer Monturskommission austauschen lassen, Ihr Schmierjacken verdammten, Ihr! Ruhig stehen! Kopf hoch! Gewehr anziehen!! — Himmel-Kreuz-Sakerment!"

Gewohnheit stumpft ab. Der Korporal fängt in dem hier gewürdigten Tone an, der Wachtmeister, Lieutenant, Oberlieutenant kultiviren je eine nützliche Progression, welche im Rittmeister oder Hauptmann ihren Kulminationspunkt insoferne erreicht, als Major

und Oberst in diesem Genre zwar auch keineswegs Laien genannt werden dürfen, doch aber seltener mit dem Manne in so derb-soldatische Berührung kommen.

Um sieben Uhr rückt man in's Regiment zusammen. Die Majors haben ihren Truppen bereits auch begreiflich gemacht, daß schlecht geputzt, keine Haltung, kein Takt sey, — daß man ausrücken und exerciren lassen wird, bis man schwarz wird, — daß es Krummschließen regnen wird, bis die Schwarten krachen, — daß das kurhessische Donnerwetter dreinschlagen wird, — daß es Kasernarreste regnen wird — Kasernarreste bis zum jüngsten Tag!" — Und was derlei niedliche Offenbarungen mehr.

Um acht Uhr steigt der Oberst zu Pferde. Die Besichtigung nimmt Eine Stunde weg. Man setzt sich nach dem Paradeplatz in Marsch. Dort angekommen, braucht es eine halbe Stunde, bis man mit der Richtung fertig zu seyn glaubt, was man aber nie ist. Die Leute fluchen, die Pferde knirschen, die Burger, Frauen, Gesellen und Kinder gaffen, die Tornister und Karabiner werden unangenehm, Czako und Helme äußern ihre verdummende Wirkung! — — — — — — — — — — Das ist: „vor der Parade!"

Der General erscheint, mustert, läßt exerciren, defiliren, einrücken. Um zwölf Uhr ist Alles vorbei. Von vier Uhr bis zwölf Uhr war man „Parade!"

Nachmittags wird den Leuten folgender Truppen-Divisionsbefehl vorgelesen: „— — — — — — — — — — — — — — — — — — — und hat mir die reine und nette Adjustirung, die musterhafte Haltung, die scharfe Richtung, das tadellose Defiliren, die Tüchtigkeit des Regiments erneuert bewährt, wofür ich sowohl

den Herren Offiziers, als der gesammten Mannschaft hiemit den Dank im Namen des Allerhöchsten Dienstes ausspreche.

N. von N. zu N.
F.=M.=L. und Divisionair."

Und darum Räuber, Racker, Hottentotten und Schinderknochen? —

Alte Schweden!

Mein Transport ist übergeben!

Diverse Paradiese liegen in diesem Bewußtseyn. Mehrere Centner Lasten fallen von dem transportsführerischen Herzen; — man muß sich Luft machen; man stürzt in eine Soldaten-Taberne.

Was ich erzähle, spielt in einer kleinen kärnthnerischen Einbruchs-Station. Es langweilt sich hier nur ein geringes Detachement alter Kriegskumpane. Garnison gibt es keine. Ein Soldatenknaben-Erziehungshaus mit einem Lieutenant und vier in Kamaschen und Holzmützen prangenden Pestalozzi's, ein vorsündfluthlicher Transportshaus-Kommandant, mit eben so antediluvianischen Unteroffizieren und Mannschaften — diese also bilden den militärischen Brennpunkt jenes Städtchens, in das mich das Geschick, vielmehr der Regimentsbefehl, für diesen Augenblick verbannt hat.

Unter den zweihundert Stadtnummern finde ich das Ziel gar leicht heraus. Kernhafte Lungenübungen an mein hiemit längst vertrautes Ohr bringend, verbieten jeden Zweifel. Ich stehe vor der „Trinkstube zu den drei Hufeisen.“

Ich öffne. Einen jungen Kadetten, der sich plötzlich inmitten

so ehrwürdiger Armeeruinen versetzt sieht, überläuft es dabei immer kalt über den Rücken. Mir ging es nicht besser. Denn nicht nur bestand die Gesellschaft, deren Duldung ich hier zu erflehen hatte, aus ganz mörderisch verwitterten Veteranen, mit Schnauzbärten, womit sie die Hölle ausfegen mochten, und trugen sie Medaille, Stern, Kanonenkreuz, daß Einem grün und gelb vor den Augen wurde, sie waren endlich auch, was das Schlimmste, sie waren sammt und sonders — „berohrt!“ * Und ich trug nur den „Stock! —“

Bescheiden zagend, verdutzt salutirend, weile ich eine Sekunde an der Thüre, nach einem stillen Winkel umspähend.

„Kommen Sie, Kadet! Setzen sich hierher!“ schnarrt mir in diesem Augenblick ein runder, fetter Soldatenbaß entgegen.

„Ich störe die Herren vielleicht!“ heuchle ich näher tretend.

„Ach was stören! Ist noch Platz genug da. Hängen Sie ab. Knöpfen Sie den Rock auf, stopfen Sie sich eine, da ist Tabak, da Feuer, da echter 'Luttenberger' und da — Ihr Sessel, — also: niedersetzen und zugreifen.“

Natürlich ließ ich mir das nicht zweimal sagen, sondern saß in fünf Sekunden mitten unter den „berohrten“ Ueberresten einer Zeit, groß durch ihre Soldaten, unübertroffen durch ihren Soldatenkaiser.

Und ich hatte Muße, die lohnendsten Studien zu machen. Nächst mir bestand die tapfere Tafelrunde aus acht Kriegsleuten. Den Vorsitz führte ein in Ruhestand übernommener Stabsprofoß; in seiner Abwesenheit präsidirte ein gleichfalls beabschiedeter Fuhr-

* Das spanische Rohr war die Distinktion des Feldwebels, der Haselstock jene des Korporals.

wesens-Wachtmeister. Wahre Prachtexemplare das! Der Stabsprofoß zählte nahe an achtzig, der Wachtmeister sechsundsiebenzig Jahre. Jener diente dem „durchlauchtigsten Erzhause“ ununterbrochen seit seinem zehnten Jahre, vom Tambour an, — siebenundsechzig Jahre; (denn erst vor drei Jahren nahm er die Pension, —) dieser, ein Elsäßer, war bis zum „Neuner Jahr“ den Adlern des kleinen Korporals gefolgt, und zählte im Ganzen auch nicht weniger als sechzig Dienstjahre.

Mir zur Rechten wiegte sich die behäbige „Wohlansehnlichkeit“ des Erziehungshaus-Führers, welchem man die Fleischtöpfe Aegyptens an der kugelrunden Backe, dem nie unterbrochenen Vorsichhinlächeln und den vom Fett fast eingekniffenen glitzernden Augen, eben so leicht anmerkte, als seinem rechts placirten Nachbar, dem Herzensfreund und Transportshaus-Führer, welch Letzterer gezwungen war, beständig aus sich heraus zu blasen, um den innern Fettschachten und Fettstollen die bösen Wetter und Gase zu entführen. Beide diese würgten eben auch an der dritten Kapitulation und hatten gut an die vierzig Dienstjahre auf dem Buckel. Waren sonst zwar grundbrave, aber etwas unbeholfene, und im Hirnkasten äußerst stiefmütterlich bedachte Küchen- und Kellermeister.

Zu meiner Linken brüstete sich die stämmige Wucht eines alten Grenadierfeldwebels, der als erster Lehrer, Fechtmeister rc. im Erziehungshause kommandirt war, und gewissermaßen als lumen mundi der Gesellschaft galt, weil man ihn weit und breit nicht nur den ersten Kalligraphen und ersten Schriftmeister nannte, sondern weil er auch aus der Weltgeschichte haarklein zu erzählen wußte, wann Dies und Das geschehen sey, sogar Tag und Monat; und ein

Gedächtniß hatte, und rechnen konnte, — ja, und mit seiner Schrift wie gestochen, — sogar Gedichte machte, Gedichte, na! — genug —: der Grenadierfeldwebel trug den Kühfuß auch schon in die dreißig Jahre; dennoch war nur seine Blessur im Fuße Schuld, daß er nicht bei der Truppe, sondern als Soldatenknaben-Pädagoge diente. Sein Nachbar, wie er, Feldwebel, aber Infanteriefeldwebel und zweiter Lehrer im Erziehungshaus, ein munterer, hübscher Nordtyroler, des Kränzchens „Rekrut", — hatte erst siebenzehn Dienstjahre hinter sich, wurde also unbarmherzig gehofmeistert und gehänselt, denn nicht einmal den neapolitanischen „Zwetschkenrummel" (wie man den Feldzug der Zwanziger Jahre gegen Neapel und General Pepe nannte,) mitzumachen, war unserem freundlichen Zillerthaler vergönnt gewesen.

Dem Tyroler folgte ein von Blattern oder Pulver arg zugerichteter bartloser Patental-Invalide, der auch fast ein halbes Säkulum des „Kaisers Brod" gegessen, und mit seinen vermaledeiten Sechspfündern manch ehrlichem Kerl einen Laufzettel an den heiligen Petrus geschrieben hatte. Zuletzt stand er lange als Munitioneur bei der Garnisonsartillerie, und nun wartete er mit seinen ersparten Zehrpfennigen und den paar Kreuzern, die ihm der Landesvater gab, auf die Zeit, wo es endlich hieße: „Numero so und so! — Protzt auf!" —

Den Beschluß, vielmehr den Anfang dieses wunderlichen Soldatenringes bildete — ein Weib! —

Wenn ich vorhin sagte, die Tafelrunde habe aus acht Kriegsleuten bestanden, so war das nicht gelogen. Des Stabsprofoßen ehr- und tugendsame Ehehälfte, von der hier geredet wird, datirte

all ihr Wohl und Weh aus der Soldatenwelt, mit der sie ganz und gar verwachsen war. Vom Haus aus Tornisterkind (ihr Vater war Pfeifer noch unter Prinz Eugen) wuchs sie, vierzehn Jahre jünger als ihr Haustyrann, zwischen Trommeln, Tornistern, Kochkesseln, Packpferden und Schnapsflaschen auf, blühte mit siebenzehn Jahren dermaßen reizend, daß der damals als Korporal bei den Wallonen stehende Stabsprofoß um das Soldatenmädel anhielt, und so glücklicher Ehekrüppel ward. Wornach also mit Fug behauptet werden darf, des alten Haudegen wohlkonditionirte Frau Hausehre sey füglich mit unter die Kriegsleute zu rechnen gewesen.

Und dieß also war die Gesellschaft, in welcher mir, dem überaus jungen Naseweis, einer der lehrreichsten Abende meines Lebens beschert wurde.

Nachdem ich durch sprachlose Aufmerksamkeit mich der Gunst aller anwsenden Degen, mich durch die ausgesuchteste Kadetten-Courtoisie der Huld unserer Huldin völligst vergewissert hatte, wage ich schüchtern die Bitte, der Herr Profoß möge doch etwas aus seinem thatenreichen Leben erzählen.

„Ach ja, Anton, das mußt Du!“ warf die Frau Profoßin lebhaft dazwischen, denn es schmeichelte der robusten Dame nicht wenig, ihren Gemahl das große Wort führen, und das kolossale Epos eines so langen und bunten Landsknechtlebens abwickeln zu hören. „Thu's doch, Alter!“ eiferte sie deßhalb nach kurzer Weile, da es schien, als sey der Haudegen nicht ganz zum Erzählen gelaunt.

„Ja, was wollt Ihr denn hören?“ fragte nun seinerseits der Angeredete.

„Ach, Dein ganzes Leben und Treiben! Man kann's doch nicht

oft genug hören!" „Und dem jungen ‘Kriegskameraden in Friedenszeiten’ da wird es so recht deutlich machen, was das heißen will: ein Veteran!" meinte der Zillerthaler.

„Na, wenn Ihr's zum zehntausendsten Mal mit anhören könnt, — gut, — mich genirt's nicht!"

Sprach's, räusperte sich, setzte den in das Gesicht gesteckten Ulmerkopf in Brand, und nahm sich Einen zu Gemüth.

Dann fing er an:

„Ihr müßt wissen, daß ich von sehr dunkler Herkunft bin, und es mir nur selbst verdanke, daß ich's so weit gebracht habe. Ich bin ein Villacher. Meine Mutter — Gott tröste sie — war als Landmädel hinter den Soldaten gelaufen, — na und da blieb sie hängen. Eine Hauptmannsfrau erbarmte sich, als das Kriegsvolk wegzog, über Mutter und Kind, und so kam es, daß ich lesen, schreiben und rechnen gelernt, leider aber auch bald Alles wieder vergessen habe.

Die Mutter starb mir, ich hatte noch keine acht Jahre. Sechszehn Monate darauf legte sich auch die gute Hauptmannin schlafen auf ewige Zeit, und der zehnjährige Bub stand nun ganz und gar verwaist.

Es ist ein verfluchtes Kreuz, wenn man gar nichts gelernt hat, als „Halb rechts! Halb links! Ladet das Gewehr!" Und seht, Ihr Kinder! das war Alles, was ich konnte. Ja — Exerciren — ja das wußt' ich, — ja und einen Wirbel, einen Rucker, einen Schleppstreich schlagen, eine Büchse putzen, einen Zopf steifen und wickeln — Herrgott von Mannheim! ja, da war ich zu brauchen, das verstand der Oberst nicht besser als ich!"

Wobei der Sprecher nicht unterließ, durch einen derben Zug aus dem Weinglase sich für diese damals schon so glänzend entwickelten Talente noch heute zu belohnen, worauf er wie folgt fortfuhr:

„Profession lernen? brrrrrr, da stiegen mir die Grausbirnen auf. Knieriem', Leimhefen, Bügeleisen, Feile oder Schürhaken? Pfui Teufel! hab' mein Lebtag an dem Zeug keine Passion finden können. Nein. War ein Tornisterkind, mußt' wieder unter's Kalbsfell. Ein paar Groschen hatte mir die Hauptmannin in der Sparbüchse hinterlassen, zerschlug also die Büchse, suchte meine sieben Zwetschken zusammen, ging nach Cilli, wo ein schönes Regiment mit dem Stabe stand, und sie nahmen mich richtig — als Trommler!

Heide und heidu! was war das für ein kreuzfibeles Leben! Ein Bub mit zehn Jahren Löhnung, Brod, Quartier, Säbel und Haarbeutel, — — mehr kann man auf der Welt doch nicht verlangen.

Leider war Frieden. Die große Kaiserin hatte eben just den siebenjährigen Krieg fertig gekriegt, na und da kam natürlich der Paradezopf sogleich in die Mode.

Herummarschirt bin ich freilich genug, und schon anno, anno — ja richtig — anno sechsundsiebenzig hab' ich die Trommel mit der Muskete vertauscht, bin auch bald zum Gefreiten gemacht worden.

Anno achtundsiebenzig ist unser Regiment in Eilmärschen zur böhmischen Armee gerückt. Da war's lustig! Herrgott von Mannheim. Wir haben geglaubt, es geht los gegen die Preußen. Und das wär' unsre Hauptpassion gewesen. Denn der Laudon war bei uns. Kreuz-Bataillon, der Laudon, das war Einer. Aber es ist

zu nichts kommen. Die großen Herren am grünen Tisch haben's nicht wollen. Wir sind bald auseinander gegangen. Unser Regiment in's Niederland. Ich bin nach Mons kommen.

Das Leben war gut, aber langweilig. Nichts zu thun. Wir haben geglaubt, die alte Kaiserin darf nur die Augen zudrucken, und der junge Josef, der große Kaiser, der Soldatenfreund, wird gleich losschlagen. Aber nein, 's war nichts. Bin auch recht froh gewesen, als wir anno Siebenundachtzig aufbrachen und nach Ungarn marschirten, um dem Großtürken Eins zu versetzen.

's ging aber im Anfang auch nicht recht, wie's gehen sollte und gehen konnte. Kriegführen in Ungarn ist kein Spaß. Keine Stege, Straßen und Wege, kein Wasser, meilenweit kein Haus, dabei die Hitze und bösen Sümpfe. Na, Gevatter Sensenritter hat auch weidlich aufgeräumt. Der alte Hadick war uns nicht so lieb, als Vater Laudon. Und es ging und klappte nicht. 'Unser Seppl', wie die Wiener den Kaiser hießen, kam selber, aber es war doch kein rechter Krieg. Uebrigens hab' ich damals zum ersten Mal Pulver gerochen, und auch glücklich das Kanonenfieber überstanden. Das Theißfieber hat mich verschont, und so wie endlich Held Laudon 's Kommando übernommen, Belgrad erstürmt und die Türken überall zum Teufel gejagt hat, da wußt' ich vor Freud und Uebermuth nicht mehr, was ich thun sollte. Na und was habe ich gethan? — Geheirathet hab' ich! —"

„Hätte Dich aber schwerlich genommen, wenn Du noch Gefreiter gewesen wärest. Du mußt Nichts vergessen! — Du mußt denen Herrn auch sagen, daß Du damals schon Korporal warst. Verstanden?" ergänzte die hoffährtige Hausehre.

„Nun ja, bei Belgrad hab' ich mich hervorgethan, bin blessirt worden, und da machten sie mich zum Korporal. Das war anno Neunundachtzig. Anno Neunzig hab' ich das Weib da genommen, und meinen Kaiser verloren.

Das Regiment ist nicht lange in Ungarn geblieben. Kaiser Leopold schloß Frieden, und wir kamen in's böhmische Armeekorps. Zweiundneunzig kriegten wir wieder eine neue Regierung. Der alte Kaiser starb, und sein Sohn Franz, ganz ein junger Prinz, kam nach. Unterm Franz hab' ich viel, viel erlebt.

Zuerst marschirten wir gegen die Franzosen. Aber es ging schlecht. Uns fehlte der Führer. Uns fehlte der Laudon. Und so balgten wir uns in blutiger Schule ein paar Jahre nutzlos herum, ernteten wenig Ruhm und viel Püffe, ließen eine Menge braver Kameraden liegen, wurden heute geschlagen, schlugen morgen wieder — kurz — es war ein Malefizleben.

Mir flickten sie auch ein paar Mal das Leder. Hab' sechs Blessuren aus jener Zeit. Freilich auch die silberne Medaille, und wer die trägt, der hält schon einen Puff aus.

Ein größeres Gaudium hab' ich im Regiment auch nicht erlebt, als der Hofkriegsrath endlich unsere Wallonen nach Italien schickte — es war anno Siebenundneunzig, und wir standen nach einander unterm Beaulieu, Ott, Krai, Wurmser. Der Wurmser, der alte Husar, der war uns schon recht. Der verstand noch 's Handwerk, und wir manövrirten die Franzosen mir nichts dir nichts aus Italien in die Schweiz hinaus. Da sah ich die Russen zum ersten Mal, und den großen Suwarow auf seinem kleinen Pferd. Der Bonapart' verdarb uns Alles im folgenden Jahr. Unser alter Melas

kriegte bei Marengo Eins ab, und hinterdrein verloren wir noch die schon erkämpfte Viktoria. Mein Lebtag denk' ich an die Schlacht!" —

„Ich auch!" schrie begeistert der Wachtmeister auf. „Sacre nom di Dieu! War auch dabei. Unter der Konsulargarde stürmte ich damals gegen die kaiserlichen Grenadiere, die der General Zach führte. Uns führte der Lannes. Bis drei Uhr hielten wir den breiten Graben im rechten Flügel, aber es hätte uns Nichts gefruchtet, die Bataille war perdu. Da flog der junge Desaix, der Held des Tages, herbei. Er gewann die Schlacht, ich die Litzen!"

„Und ich," fuhr der Profoß wieder fort, „holte mir die Schmarre da, seht! — Ging der Hieb einen Messerrücken breit tiefer, so hätt' ich abfahren können mit Glanz. Vielleicht hat der Racker da, mein alter Spezi! mir die Bescherung hinterlassen, denn ich stand in der Schlacht bei eben den Grenadieren; aber gefangen, wie die Andern, wurde ich doch nicht. Pfiffig muß man seyn!"

Und es benützte Jeder die durch den momentanen Abgang des greisen Erzählers entstandene Pause, um seine Arrangements mit der niedlichen Cantin-Hebe, einer flinken Oberkärthnerin, zu treffen. Dem mußte sie „Ungrisch Repphendl", dem „Erdäpfel in der Montur", dem Kalbsfüße mit Sauerkraut, Jenem noch ein Seidel „Magenschluß" besorgen, und als unser „Alter" wiederkam, fand er uns in vollster Arbeit, was indessen nicht hinderte, seinen weitern biographischen Skizzen mit größter Lebhaftigkeit zu folgen.

„Die Schlacht," vervollständigte der Profoß, „war unser Todesstoß. Bis Mantua ging der Bonapart'. Schon einmal stand ich da drinnen unter Wurmser. Der warf sich nach Arcole und Rivoli,

endlich in die Festung, und Ihr könnt Euch denken, wie es uns da ging. Auf 27,000 Mann wuchs nach und nach die Besatzung an. Das vermaledeite Mantuaner Fieber räumte verflucht unter uns auf, und wir waren keine 18,000 stark, als der Bonapart uns mit allen Ehren abziehen ließ. Neun Monat hat sich Mantua gehalten. Zuletzt war nichts zu nagen und zu beißen. Jetzt mußte der prächtige Wurmser kapituliren.

Von der Zeit an war wieder Ruh bis Anno Fünfe. Zum ersten Mal hab' ich da den großen Helden Karl gesehen. Ich bin beim Ausmarsch Feldwebel geworden, und bei Caldiero hab' ich statt meiner silbernen die goldene Medaille bekommen. Schad', daß so schnell Frieden geschlossen worden; wir, mit dem Helden Karl an der Spitze, waren schon auf dem Marsch nach Mähren, und ich weiß nicht, was daraus entstanden wäre.

Anno Neune war ich bei Regensburg, Aspern, Wagram mit.

Anno Zwölfe hätten mich die Kosacken beinahe gefangen. Ein Sechspfünder hat mich an Höflichkeit erinnert und schießt mir die Mützen herunter. Der Luftdruck wirft mich wie todt nieder, und die Kosacken kommen. Aber die Kompagnie hat mich zu gerne gehabt. Alles macht wieder Front gegen den Feind, gibt ein paar Salven, und bbschsch — reißen meine Herren Kosacken aus.

Im dreizehner Jahr, da endlich hat unser Pech aufgehört. Schlag auf Schlag trafen wir jetzt die Franzosen, und bei Leipzig war die große Völkerschlacht, seit der wir keinen Feind mehr im Land zu sehen gekriegt haben. Dafür war aber auch der Fürst Schwarzenberg Generalissimus, und der gescheidte Radetzky, der war sein Generalstabler! — Kinder! wie mir's Herz gelacht hat

anno Vierzehn, als wir in Paris eingezogen sind, und wie ich mir Hoffnung auf das Kanonenkreuz machen durfte, und mein ältester Bub im Erziehungshaus auch schon Knabenfeldwebel war — — ja, das Jahr Vierzehn und Fünfzehn haben mich, weiß nicht, um wie viel jünger gemacht!

Jetzt war wieder Ruhe bis in die Zwanziger Jahre. Da bin ich mit dem Frimont nach Neapel. Mein Regiment stand in Capua. Der Frimont hat mit sich nicht spaßen lassen; von dem hättet Ihr jungen Lecker marschiren lernen können.

Anno Fünf und zwanzig — da wollt' es mit meinen alten Knochen doch nicht mehr so recht vorwärts. Der Tornister schmeckte nicht mehr. Ausspannen mocht' ich eben auch nicht. Ein ehrlicher Kerl frißt sein Brod nicht umsonst. Das steckt ich dem Obersten, der wieder sagt's dem Frimont, und Frimont, der selber so eine Art Grand-Profoß oder Generalgewaltiger war, der schickte mich als Stabsprofoß nach Mähren. Da bin ich denn auch richtig noch zehn Jahr picken geblieben, na und was es jetzt mit mir ist, das wißt Ihr ja Alle. Bin ein altes Eisen, zu nichts mehr nutz als zum Essen, Trinken, Fluchen und Raisonniren.

Damit endete der ehrwürdige Invalide seine Erzählung, und wir tranken ihm und seinem guten alten Weibel ein aufrichtiges Hoch zu.

Nach dem Profoßen erzählte auch der Wachtmeister seine Lebensgeschichte mit eben dem Humor und der ganzen Weitschweifigkeit seines Vorgängers. Um diese Skizze aber nicht in's Unendliche zu verlängern, will ich mich kürzer fassen, als der Wachtmeister es gethan.

Einer Schlägerei halber war der damals sechszehnjährige Elsaßer unter die Soldaten gekommen, hatte bis 1793 einledernes müßiges Garnisonsleben führen müssen, focht dann unter Hoche gegen die Vendeer, unter Dumouriez, Pichegru, später als Garde unter dem rasch empor klimmenden Korsen, dem er auch nach Aegypten folgte. Einer der Wenigen, denen es gegönnt war, ihren Feldherrn nach Frankreich zu begleiten, überstieg er mit des Jahrhunderts Hannibal die Alpen, schlug bei Marengo, schlug bei Ulm, Austerlitz, Jena, Friedland, Eylau, schlug bei Abensberg, Aspern, Wagram — war Sergeant der reitenden Kaisergarde, trug die Ehrenlegion, hatte sieben Blessuren, und in 31 Dienstjahren wenigstens hundert Mal Pulver gerochen.

Da stach den trockenen Soldaten, den Weiberfeind — der Hafer. In Oberösterreich verliebte sich das verwitterte Soldatenherz. Ein wunderliebes Müllerkind hatte den unbesiegten Garden unterjocht, und der „Potz Bomben- und Granaten-Mensch,“ dem die Freudenthränen über die gebräunten Wangen liefen, so oft er nur an seine ruhmgekrönten Adler d a c h t e, lief davon, lief zum Feind über, weil zwei hübsche Augen ihn zum Narren gemacht, eine Schürze ihm den Kopf verschoben hatte.

Der Garde des Kaisers, des Herrn der Welt, desertirte! —

Im Heere des Erzherzog Karl war der abgehärtete versuchte Kriegsmann sehr willkommen. Man steckte ihn in ein Reiterregiment, machte ihn zum Wachtmeister, und als es 1813 losging, da hatte man an dem mittlerweile verheiratheten Ex-Garden einen tapfern und kriegskundigen Mann, der sich auch die goldene Medaille heraushieb, mit nach Paris zog, im Jahre 1815 aber gegen

Murat focht, und 1822 gleichfalls die desperate Neapolitaner Parforcejagd mitmachte. Weil sein Rittmeister — mehr Freund als Kommandeur des Alten — Major beim Fuhrwesen wurde, so ging der überdieß mürb gewordene Eisenfresser auch mit, und als der mittlerweile zum Obersten aufgerückte Freund die Pension nahm, folgte unser Veteran auch. Und so kam er in das oberkärnthnerische Städtchen und lernte den Profoßen kennen, und war Stammgast bei den „drei Hufeisen".

Aus anderen Quellen erfuhr ich noch, daß der Profoß während seiner ganzen Dienstzeit nicht Eine Strafe erhalten habe, nicht ein einziges Mal krank und nie berauscht gewesen sey. Fünf Kinder erfreuten das Alter des wackern Haudegen. Sein ältester Sohn stand damals als Oberlieutenant bei einem polnischen Regiment. Zwei nachfolgende Söhne waren Lieutenants, Eine Tochter war einem braven Fourier, die jüngste einem Platzlieutenant verheirathet.

Zu den Wunderlichkeiten dieses Mannes gehörte, daß er seinen alten Waffenbruder, den Wachtmeister nie duzte, da er zu viel Ambition besaß, um sich gegen einen „Ueberläufer", wenn auch der bravste Soldat, so weit zu vergeben. Sonst duzte er aber alle Kameraden.

Der Wachtmeister dagegen war auch ein sonderlicher Kauz. Seit sein Weib todt ist und keine Kinder hinterließ, besucht er täglich zwei Mal die Kirche. Seine einzige Freude ist ein alter schäbiger Pintscher, den er zärtlichst hegt und pflegt. Tabakrauch ist ihm ein Gräuel, Schnaps hat er nie getrunken, Wein aber kann er einen guten Schoppen unter Dach bringen. Wenn ein Donner-

wetter im Anzuge, dann ist er gewöhnlich ein paar Stunden wie verrückt. Das kommt: der alte Mann hat drei schwere Kopfwunden.

Als mich nach einigen Jahren der Zufall wieder durch jenes freundliche Städtchen brachte, fragte ich natürlich gleich nach meinen guten alten Schweden! — Man wies mich an — den Todtengräber!

Also habt ihr redlichen alten Herzen endlich Zapfenstreich geschlagen, und man hat Euch zum letzten Mal in Pulverdampf gehüllt, als man Euch dreimal in die Grube schoß! Ade alte prächtige Menschen! Ade! Alte Schweden! — —

Im Nachlasse des Stabsprofoßen fand man folgendes, weiß der Himmel von wessen Erfindung herrührendes:

Profoßen-Testament.

Ueberhöre, Kriegsmann, nicht, womit ich Dich vermahn:
Ueberlaufe nie und nie zu Deines Feindes Fahn.
Ueber fremdes Eigenthum geh' weg und laß es stahn.
Ueberlaß Dich nie den Würfeln und dem Lottowahn.
Ueberfrachte nicht mit Branntewein den Lebenskahn.
Uebernachte nicht im Tanzsaal — auf der Kegelbahn.
Ueberkleibe nicht den Rock mit Bier — Tabaksaft — Thran.
Ueberreiße mir bei „Macht Euch fertig!" nie den Hahn!

Ueberleg' nicht lang im Kampf; geh' lustig drauf und dran,
Ueberwinde Deinen Feind als edler Partisan.
Uebertreib' das Plündern nicht. Der echte Kriegskumpan
Ueberstürzet nichts, auch wenn der Gegner feig entrann.

Ueberschütte nie das edle Zündkraut auf der Pfann.
Ueberbiet' in Kameradschaftlieb' den Pelikan.
Ueberwach' Dein Herz; sey nicht des Weibsen Unterthan:
Uebermüthig schaue nie den Herrn Korp'ralen an! —

Uebergib nicht ohne Kampf gefangen Dich in Bann.
Ueberdaure böse Tage, wenn der Feind gewann.
Uebertölple ihn, wo es Dein Bischen Grütze kann.
Ueberliste Deinen Kerkermeister und Tyrann.
Uebertolle Fluchtversuche wage dann und wann,
Uebereil' dabei nichts, denn Dein Hirn hat wenig Gran.
Ueberschätz' Dich nie, setz' immer Dich allein hintan.
Uebertriff an Stätigkeit die Eich' — die Tann'! —

Ueberhudle nichts in Deinem Lebensplan.
Ueberdenke zehnmal, eh das Wort, die That begann.
Uebertäub' Dich nie, das Leben währt' nur eine Spann'.
Ueberstimm' Dein Herz, so es auf Lotterstreiche sann.
Ueberall entblicke gläubig — hoffend — liebend himmelan.
Ueberrage alle braven Waffenbrüder — dann
Ueberzeug' Dich, was der Alte thut, ist wohlgethan.
Ueberhaupt sey Du nur ganz — ein ganzer Mann!

Auf Feuerreserve.

Im böhmischen Generalat diente ein junger Feuerwerker, der nicht nur seiner hohen männlichen Schönheit, als auch seiner Bravheit wegen bei Hoch und Gering gut angeschrieben stand. Karl Somfeldt, so wollen wir den Helden unserer Geschichte nennen, hatte sich aus dem dürftigsten Herkommen zu einer ansehnlichen Bildungsstufe heraufgearbeitet, und war — was bei der österreichischen Artillerie viel sagen will — ohne Protektion, ohne Kadet oder gar Kaiserkadet gewesen zu seyn, mit 23 Jahren Feuerwerker geworden. Der Offiziersrang konnte ihm freilich nicht ausbleiben, aber bei der streng eingehaltenen Rangs-Aufeinanderfolge durften leicht neun — auch zehn Jahre darüber verfließen. Und Somfeldt hatte, wie wir bald hören werden, einen sehr triftigen Grund, sobald als möglich entweder das Port-epée oder seinen Abschied herbeizuwünschen.

Des strengen Dienstes halber, womit die Garnison heimgesucht war, mußte auch die Artillerie zu Wache und Feuerreserve beigezogen werden, und es traf unsern Somfeldt nicht selten zu ein oder der andern derlei soldatischen Pflichtübung.

Die Geschichte aber, deren Mittheilung wir hier machen wollen, spielt an einem solchen Tage, und wir finden den schmucken Feuerwerker, kommandirt „Auf Feuerreserve!“ —

Man hatte seit einigen Wochen an Somfeldt eine unerklärliche Niedergeschlagenheit wahrgenommen. All der heitere Lebensmuth, die lebendige Unverdrossenheit und Spannkraft, wodurch sich Somfeldt vor allen Feuerwerkern von wenigstens zwanzig Batterien auszeichnete, waren spurlos ausgetilgt, und hatten der jämmerlichsten, an Verzweiflung und Stumpfsinn gränzenden Verdrossenheit Platz gemacht. Desto befremdlicher erschien die grelle Lustigkeit, mit welcher der fast verzückte Feuerreservist heute seinen Dienst antrat, und noch unerklärlicher fand man die merkliche Steigerung einer innerlichen Befangenheit, die er auf Befragen als Wirkung einer ihn beherrschenden freudigen Ahnung bezeichnete.

Zapfenstreich wurde geschlagen. Die Feuerreserve trat an. Niemand fehlte. Die Mannschaft, der es gestattet war, angekleidet in den Kompagnienummern zu ruhen, ging auseinander. Das Kasernthor passirte Niemand mehr. Bald war Alles stille, in und um den Soldatenpalast; die Nacht im feierlichen Pomp glitt schweigsam durch die Welt.

Nach eilf Uhr ungefähr gaben einige Posten hoch Blindfeuer, die Glocke schlug an, die Allarmtrommel rasselte durch die Straßen. Es brannte in der Stadt.

Der Kasernwache-Tambour schlug die Feuerreserve heraus. In nicht zwei Minuten stand sie; der Erste am Platze war — Somfeldt. Es wurde abmarschirt. Der Brandplatz lag zwar nicht sehr ferne; gleichwohl setzte der Feuerwerker seine Leute in den

sogenannten „Hundstrab“ und langte — Allen vorauseilend — blitzschnell, und nur erst ein paar Nachtwächter und Kaminfeger antreffend, athemlos auf dem Allarmplatze an.

Es war das Haus des reichen Spediteurs, Herrn Woldak, dessen erstes Stockwerk in lohen Flammen aufging. Dieses Stockwerk bewohnte der Kaufherr mit seiner einzigen Tochter und einer alten Haushälterin ganz allein. Im Zimmer der Ersteren oder auf dem Gange vor deren Zimmerthüre mußte der Brand entstanden seyn. So meinte die Haushälterin, welche eben, als die Feuerreserve erschien, händeringend und verstört auf den Feuerwerker zustürzte, und ihm berichtete, das Fräulein sey verloren, wenn nicht durch das Fenster Hülfe käme, denn Thüre und Flur stünden in hellen Flammen.

Ein Gleiches bestätigte der verzweifelnden Antlitzes hinzutretende Vater, welcher bald weinend, bald betend, bald fluchend durch die sich vertheilenden Rotten der Reserve rasete, bald aber in völliger Gefühllosigkeit zur Erde niedersank.

Inzwischen war Somfeldt nicht Eine Sekunde unthätig gewesen. Erst, und mit unglaublicher Behendigkeit, postirte er seine Leute; dann — seinem Falkenblick war eine an einen Laternpfahl gekettete Leiter nicht entgangen — riß er diese los, stürzte vor das ihm bezeichnete Fenster, schlug es durch und kam nach einer Minute darauf mit der schönen dem Tode aberbeuteten Bürde bei Vater und Matrone an.

Das Mädchen war bewußtlos, weil dem Ersticken nahe. Die glühende Liebe und Sorgfalt seines Vaters, die Bemühungen des Feuerwerkers und der Matrone brachten es bald in einen leidigen

Zustand, und als mittlerweile die Trefflichkeit der städtischen Lösch-anstalten auch den Brand getilgt, das mit ungeheuern Vorräthen gefüllte Haus gerettet hatten — da war des Jubels und Entzückens kein Ende.

Wohl zehnmal umhalste Woldak den Retter seines geliebten Kindes. Wohl zehnmal betheuerte er seine ewige Dankbarkeit und Bewunderung, wohl zehnmal versprach er, den lieben Herrn Feuerwerker und seine Mannschaft, die Herren Kanoniere, zu belohnen, daß man davon reden werde. Und Hedwig, das gerettete, wiederbelebte Kind? Als es erfuhr, wer das Leben für die Rettung des seinen gewagt, als es in die vom Glücke trunkenen Augen des schönen Kriegsmannes blickte, da blieb zwar die Lippe in dem Maße stumm, als der väterliche Mund wortreich war — aber die Augen redeten desto lauter, der Druck der Hand sagte desto mehr! — Und es war zwischen den Beiden ein unwiderrufliches Wort gesprochen, das zum Eide wurde, als man nach Beseitigung aller Gefahr sich trennte. —

Die Feuerreserve aber rückte ein! —

Zeitlich früh des andern Tages erhielt Somfeldt den Besuch des alten Woldak. Nochmal ergoß sich dieser in Lob und Bewunderung und meinte endlich, sein lieber Lebensretter möge doch einen Lieblingswunsch aussprechen, den er — Woldak — wenn nur halbwegs möglich — gar zu gerne erfüllen thäte.

Somfeldt zögerte mit der Antwort.

Der Alte drang in ihn.

Da faßte sich der Feuerwerker und forderte unverhohlen die Hand

des eben so reichen als schönen Krämerkindes. Der Kaufmann erblaßte.

Die Hand der einzigen Tochter eines Mannes, der Hunderttausende kommandirt, an einen Menschen verschenken, der in zehn Jahren — wenn es gut geht — Offizier wird — keine Moneten besitzt und von der doppelten Buchführung nichts versteht — — die Zumuthung war doch ein wenig zu naiv.

Aber ein erblassender Kaufmann erholt sich bald. Herr Wolbak, der in dem Ruhme stand, ein ganzer Kaufmann zu seyn, sammelte sich auch schnell genug, ließ den Arm seines neuen lieben Freundes, nicht ohne einige Plötzlichkeit los, zog seinen breitkrämpigen Filz, versprach: auf — in Rede stehendes Ansinnen nach erfolgter Rücksprache mit seiner Tochter brieflich zu antworten, und fuhr dann im Doublirschritte beim Kasernthor ab, mit einer Schnelligkeit, als schlüge man in seinem Hause Zapfenstreich.

Richtig kam auch noch selbigen Tages die Antwort. Sie lautete:

„Werthester Herr Feuerwerker!

„Für die Rettung meiner Tochter danke ich nächst Gott Ihnen am allermeisten, und würde nichts dagegen haben, Ihnen die Gerettete als Braut zuzuführen, wenn nicht eigenthümliche Umstände und Familienverhältnisse dieß eben unmöglich machten. Ich bitte also, sich diese kurz bestehende Neigung aus dem Sinn zu schlagen. Einem so hübschen und noch jungen Herrn kann es ja niemals fehlen. Beiliegendes wollen Sie, werthester Freund, als einen vorläufigen schwachen Beweis der Dankbarkeit Ihres

großen Schuldners betrachten und freundlicher Entgegennahme würdigen.

Der ich übrigens mit wahrer Hochachtung verbleibe

Ihr

ergebenster

Wenzel Woldak.

Dieser Brief war mit 300 fl. Einlösungsscheinen beschwert! —

Somfeldt stand lange wie versteint, dann wurde diese leichenblasse Büste durch ein gräuliches Hohnlachen belebt. Mit der nervigen Faust schlug sich der unglückliche Freier wohl zehnmal vor die glühende Stirne und preßte wüthige Worte zwischen den fest in einander gekniffenen Zähnen hindurch.

Plötzlich schnallte er den Säbel um, setzte den bebuschten Hut zurecht und ging fort. Niemand wußte wohin.

Nach einer kurzen Stunde kam er wieder. Sein Gesicht war leichenblaß, aber resignirt die ruhige Miene. — In Haltung und Geberde drückte sich unverkennbar der Gemüthszustand eines Menschen aus, der zur Raison gekommen und mit sich fertig geworden ist.

Im Anzeigeblatt des Stadtjournales war des andern Tages eine Annonce zu lesen, womittelst der Stadtarmen-Verein dem edlen Menschenfreunde, dem k. k. Herrn Feuerwerker Karl Somfeldt, für das Geschenk von 300 fl. Einlösungsscheinen im Namen aller Bedürftigen des innigsten Dankes versicherte.

Mit Ungeduld — dieß war deutlich zu merken — erwartete Somfeldt besagte Anzeige. Nun er sich von deren Erscheinen über-

zeugt hatte, enteilte er zu dem Offizier der Hauptwache und meldete sich — als Arrestant! —

Der Wachekommandant wollte lange nichts davon wissen. Er hielt den jungen Mann für trunken oder verrückt und wies ihn kurz ab. Somfeldt aber bestand so ernst und fest auf seiner Verhaftung, daß dem Offizier endlich nichts erübrigte, als diese anzuordnen.

Vor dem Auditor gab sich Somfeldt als — vorsätzlicher Brandstifter an.

Die kriegsrechtlichen Akten bestätigen diese Angabe und bringen interessante Nebenumstände.

Der Inquisit stand längst mit dem Mädchen in einem gleich innigen als zärtlichst erwiederten und geheim gehaltenen Liebesverhältniß. Das Kind schwur hoch und theuer, nur ihm angehören zu wollen. Aber Inquisit wußte nur zu deutlich, daß Woldak nun und nimmer seine Einwilligung zur Verehlichung geben würde. Excentrisch, wie Beklagter nun schon war, glaubte er bei der bekannten übergroßen Liebe des Kaufmanns zur einzigen Tochter durch einen außerordentlichen Fall, durch Rettung dieser geliebten Tochter den Vater zu verblüffen und im Taumel der Freude seine Zustimmung zu erzwingen. Die schnöde, echt krämerhafte Art der Abfertigung machte das Werk tollen Liebeswahnsinns zum gemeinen Verbrechen, und ein Charakter wie Inkulpat konnte dies Bewußtseyn nicht ertragen.

Doch hatte er, ehebevor er sich selbst dem Richter überlieferte, noch eine Unterredung mit Woldak; auch das Mädchen sprach er. Bei dem Kaufherrn blieb Alles vergebens. Bitten, Thränen,

Drohungen, Schwüre, selbst das Geständniß der Tochter halfen nichts. Des Kaufmanns Kind aber gelobte um so beharrlicher Liebe und Treue, je augenscheinlicher die Unmöglichkeit einer Vereinigung geworden war.

Jetzt erst gestand der Aermste seine Unthat. Aber auch da blieb das Mädchen unverbrüchlich fest, und gelobte nochmals, auch dem Verbrecher angehören zu müssen. —

Aber der Sühne durfte er nicht entgehen wollen. Er sollte die Strafe dulden, seyen die Tage der Abbüßung vorüber, dann wolle das Weib vergelten, was verzweiflungsvolle, wahnsinnige Liebe für das Mädchen gewagt und gelitten habe.

Darauf gab sich Beklagter selbst an.

Bei dem offenen Geständniß des Inquisiten war die Untersuchung bald genug zur Spruchreife gebracht. Der Beweisgrund war bis zur Evidenz ermittelt, die Brandlegung war faktisch dadurch vollzogen worden, daß Inquisit, der sich schon seit Wochen zu dem Verbrechen mit Vorbedacht vorbereitete, am Abende des —ten zwischen 8 und 9 Uhr kurz vor dem Antreten der Feuerreserve in das Haus des Kaufmanns Woldak einschlich, und durch die vollständigste Lokalkenntniß unterstützt, die einzige zu dem Schlafkabinet seiner Geliebten (die, wie er wußte, Unwohlseyns halber bettlägerig war) führende Thüre vorsätzlich in Brand gesetzt hat, indem er an dem linken Dielenpfosten bei besagter Thüre ein Quantum Brandbombenfüllung mit langem Leitfeuer anbrachte, dessen Wirkung Inkulpat als sehr geschickter Artillerist ganz genau bis gegen 11 Uhr Nachts berechnete; dann aber als der von ihm gelegte Brand zum Ausbruch kam, hat sich der Thäter mit großer Umsicht,

Todesverachtung und Energie benommen, und ist übrigens der Brandschade gerichtlich und eidlich auf nur 87 fl. $32\,^{5}/_{8}$ kr. C.-M. konstatirt.

Ohne der Selbstmeldung des Inquisiten, für den seine Jugend, ausgezeichnete Konduite, Straflosigkeit und ein nahezu an Unzurechnungsfähigkeit gränzender fixer Liebeswahn — vielsprechende Milderungsgründe sind — ohne dessen freiwilligem ungeschminktem Geständniß wäre bei Abgang all und jeder Indicien und Zeugenschaft das Verbrechen nie aufzudecken gewesen.

Das Kriegsgericht faßte alle diese Gründe wohl zusammen, und der Spruch des Präses lautete: „Beständige Degradirung zum Gemeinen und dreijährige Schanzarbeit in leichten Eisen!“

— — — — — — — — — — — — —

In der Sträflingsjacke, die Ketten des Verbrechers schleppend, saß Somfeldt in der Auditoriatskanzlei einer bekannten yllirischen Festung und schrieb (man hatte ihn aus Rücksicht bisher nie zur Schanzarbeit, sondern in der Kanzlei beschäftigt) hochnothpeinlichhalsgerichtsordnungsgemäße Protokolle, Akten und Korrespondenzen. Ein viertel Jahr hatte er bereits als Sträfling verlebt.

Jetzt öffnet sich die Thüre, der Platzhauptmann führt eine Dame in die Kanzlei. Ein gellender Doppelschrei und weinend liegen sich der Züchtling und die schöne Ursache seines Verbrechens an hochpochenden Herzen.

„Du bist frei! mein einziger Karl!“ jauchzte endlich das in Jubelzähren vergehende Mädchen. „Du bist frei! Ich habe einen Fußfall beim Kaiser gethan und der gütige Fürst hat Dich unbedingt begnadigt!!“

Und so war es. Noch am selben Tage wurde Somfeldt mittelst Certifikat entlassen und heirathete einige Wochen später sein geliebtes Mädchen, nachdem dieses den Vater doch endlich zur Einwilligung vermocht hatte.

Wunderbarer Weise trug das erste Kind dieser Ehe — ein sonst tüchtiger schöner Knabe — an beiden Händen rothe Mahle, die sich ansahen wie eben erlittene — Brandwunden! —

Nasen-Lawinen.

Truppen-Divisions-Kommando-Befehl vom —ten — 18—

Seine Durchlaucht, der Landeskommandirende Herr General, haben Sich zwar über die heute Früh stattgehabte Feldmesse im Ganzen nicht ungünstig ausgesprochen, doch glaubt das Divisions-Kommando die mißfällige Bemerkung nicht unterdrücken zu sollen, daß sowohl Adjustirung wie Haltung der gesammten Truppe Manches zu wünschen übrig ließen. Das Truppen-Divisions-Kommando versieht sich, daß es dem militärischen Scharfblicke sämmtlicher Herren Abtheilungs-Kommandanten nicht schwer fallen wird, die bemerkten Mängel aufzufinden, hienach abzustellen, und so die Truppe dem höchst möglichsten Grade militärischer Ausbildung entgegen zu führen.

N. v. N.

F.-M.-L. u. Truppen-Divisionair.

Brigade-Befehl eodem Dato.

Mit Bezugnahme auf den heutigen löblichen Divisions-Befehl kann ich nicht unterlassen, sämmtlichen dem Brigade-Kommando

unterstehenden Truppen-Abtheilungen über die theilweise nachläßsige, theilweise, und namentlich bei den Herren Offizieren, vorschriftswidrige Adjustirung, das schleuderische Exerziren, schlechte Gewehrtragen und die sehr mangelhafte Defilirung mein Mißfallen auszusprechen.

Wenn die Herren Abtheilungs-Kommandanten die Befolgung der hinausgegebenen Stundeneintheilung eifriger überwachen, die Herren Hauptleute und Rittmeister sich die Montur-Gebahrungs-Instruktion lebhafter vergegenwärtigen, endlich die Herren Subaltern-Offiziere dem Dienste mit weniger Nonchalence obliegen würden, so könnten Uebelstände, wie die hier gerügten, sich nun und nimmer so oft wiederholen.

Ich werde von nun an mit unnachsichtlicher Strenge ohne Unterschied des Ranges gegen Diejenigen mit Strafen vorgehen, welche nicht unablässig an der Ausbildung ihrer Truppe arbeiten und den Ah. Vorschriften aus Unwissenheit, Lauheit oder Bequemlichkeit nicht strengstens nachleben.

N. N.
G.-M. u. Brigadier.

Regiments-Befehl eodem Dato.

Die in dem heutigen löblichen Truppen-Divisions- und Brigade-Befehl ausgesprochenen höchst mißfälligen Bemerkungen und Rügen hat das Regiments-Kommando zur sehr unliebsamen Kenntniß nehmen müssen, und sieht es sich in Folge dessen veranlaßt, eine nochmalige Ausrückung en Parade heute Nachmittag 4 Uhr im Kasernhofe anzuordnen.

Die Reinheit der Halsstreifen, die Pflege der Kopf- und Barthaare, die gleiche Hängung der Taschen und Tornister, die Schwärzung der Schnallen und Czakoränder, endlich bei den Herren Offizieren eine gleiche und streng vorschriftsmäßige Uniformirung — dies sind die vorzüglichsten Punkte, welche das Regiments-Kommando insbesondere hervorhebt und deren schleunigste Verwirklichung dringend einschärft.

Sollten bei der heutigen wiederholten Ausrückung die Befehle des Regiments-Kommando wieder nur einseitig verstanden und halb ausgeführt worden seyn, so wird selbstverständlich jede Schonung ein Ende haben.

Die Herren Hauptleute bleiben für jeden Fall persönlich verantwortlich, und wo Herren Offiziere durch Nachlässigkeit oder Unlust zum Dienst dem Kompagnie-Kommando die Handhabung der innern Ordnung erschweren, da wird das Regiments-Kommando unnachsichtlich die strengsten Maßregeln zu ergreifen wissen.

Morgen ist großer Regiments-Rapport. Die Herren Offiziere in Czako und Feldbinde.

N. N.
Oberst u. Rgts.-Kdt.

Bataillons-Befehl eodem Dato.

Die heute stattgehabte Parade vor Sr. Durchlaucht dem Landeskommandirenden Herrn General hat mir erneuert den unerfreulichen Beweis geliefert, wie wenig sich die Herren Offiziere sowohl als die sämmtlichen Chargen die Vorschriften, den Dienst, die Adjustirung angelegen seyn lassen. Wenn die Vorgesetzten mit so

schlechtem Beispiele vorangehen, kann man wahrlich von der Mannschaft nichts Besseres erwarten, als dasjenige, was heute mit größtem Mißfallen bemerkt wurde.

Ich habe Herren Offiziere rügen müssen, welche ganz gegen die Allerhöchst sanktionirte Adjustirungs-Vorschrift zugespitzte Czako, hellblaue Beinkleider und sogar Stahlscheiden trugen.

Bei der Mannschaft vermißte ich in allen Kompagnien Sauberkeit. Die Kopfhaare sind überall zu lang. Die Packung der Tornister war schlecht, die Mäntel waren wie Wülste zusammengelegt. Die Brieftaschen der Unteroffiziere waren theils in der Schoos-, theils in der Brusttasche.

Beim Exerziren fehlte die Richtung und die Ruhe. Wenn ich vor der Front bin, will ich keinen Laut mehr hören. Der Feldwebel Röbner der 5. Kompagnie wird wegen immerwährendem Schwätzen bei der Parade mit 24stündigem Kurzschließen bestraft. Die 3. Kompagnie hatte bei der Defilirung kein Allignement. Ich werde in Zukunft die Herren Offiziere, welche so gedankenlos ihre Abtheilung führen, vom Flecke weg zum Profoßen schicken.

Jene vier Mann des 1. Zuges der 6. Kompagnie, welche heute beim Präsentiren äußerst nachlässig nachgriffen, sowie der schlotternde Flügel-Korporal derselben Kompagnie sind mir morgen beim Bataillons-Rapport vorzustellen.

N. N.
Oberstlt. u. Bat.-Kombt.

Kompagnie-Befehl eodem Dato.

Das Kompagnie-Kommando ist heute mehrmals wegen Un-

sauberkeit, Unordnung, schlechtem Defiliren ꝛc. der Mannschaft gerügt worden.

Nachdem alle gütlichen Mittel, die in der Kompagnie eingerissene Nachlässigkeit und den herrschenden Geist der Gleichgültigkeit und Trägheit herauszubringen vergebens erschöpft sind, so erübriget dem Kompagnie-Kommando nur noch die Anwendung der äußersten Strenge. Der dienstführende Feldwebel, der Korporal von der Kammer, sowie die vier Zugs-Korporale, denen hauptsächlich die Schuld der heute vorgefundenen so schmutzigen Adjustirung zuzuschreiben ist, erhalten hiemit in so lange Kasernarrest, bis der Zustand der Kompagnie ein zufriedenstellender ist. Außerdem erhalten auch die Kompagnieschuster und Schneider unbestimmten Kasernarrest. Die Kompagnie erhält 14 Tage keine Erlaubniß über die Zeit und exerzirt Alles in der 3. Klasse mit den Nachzüglern und Unförmen. Kadet Schmachter, welcher links und rechts herumgaffte und keinen Schritt hielt, wird mit 12stündigem Kurzschließen bestraft.

N. N.,
Hauptmann.

5. Armee-Bespannungs-Division.

Der Gemeine Rochus Naczpak, welcher nicht nur im höchsten Grade unrein, sondern auch mit gar nicht gestriegelten Pferden bei der heutigen Parade erschienen ist, sich außerdem während derselben dermaßen berauschte, daß er vor dem Herrn Brigadier vom Pferde fiel, wird in Anbetracht seiner auch sonstigen schlechten Pferdewartung mit 15 St.-St. bestraft.

N. N.,
Ober-Lieutenant u. Fuhrw.-Posto-Kommandant.

Erziehungshaus-Kommando-Befehl.

Der ärarische Zögling Balthasar Rasch wird, weil er bei der heutigen Parade sehr schmutzig adjustirt war, die Czakorose verloren und sich aus Reihe und Glied heimlich entfernt hat, um Hetschepetsche * zu kaufen, mit 10 Ruthenstreichen ad posteriorem bestraft.

N. N.,

Lieutenant u. Erziehungshaus-Kommandant.

„Wenn Ihr Lümmeln, Ihr graußlichen, noch einmal so schmierig und versudelt zur Parade kommt, wenn ich nochmals wegen Euch — Grobheiten einstecken muß, so will ich Euch Racker und Bagage auf das Leder kommen, daß Ihr Eure blauen Wunder sehen sollt! Uebrigens Ihm, Schlettberger, und Ihm, Rußmayer, sowie Ihm, Faulputzler und Rosthuber, ist es nicht geschenkt. Wir rechnen schon noch heute zusammen mit dem Ladstock! Ich will Euch schon putzen und packen, Ihr Sakramentsteufelsvolk!“

Mit diesen und ähnlichen von dem Zugs-Korporale ihrem Zuge lebhaft klar gemachten Erörterungen endet eine Parade, die den kommandirenden General — zufrieden gestellt hatte.

---

* Eine Gattung Strauchbeeren.

Geschlossene Gesellschaft.

Auf einem militärischen Abstecher nach Altbrünn wollten wir gerne mit einem aus früher Zeit her befreundeten Kameraden herumschlendern. Zum Unglück war der gute Junge auf Wache, und da wir ihn doch gerne sehen mochten, so suchten wir ihn da auf.

Er hatte die Stabs-Stockhauswache.

Wir treten ein.

Eine Wachstube entrollt ein gleich lebendiges als buntes und pikantes Bild vor dem Auge des Beschauers. Da steht ein viel beschnitzelter und namenlose Farbentöne spielender k. k. Komißtisch. Zwei ebenbürtige Komißbänke von gleich reizendem Kolorit tragen auf jeder Tischseite wenigstens drei jener müßigen Landsknechte, welche um Bohnen oder kleine Stückchen Holz, dann und wann auch um einen Kreuzer „färbeln" oder „Durrak" spielen, und dabei den Tisch mit Kreide in Hieroglyphen, nur für sie verständlich, vollschmieren — mit Karten, die durch Jauche, Oel, Kreide und durch Fingerzartheit zu Pergamenten geworden sind, und erst mit Tinte zu Coeur-Dame, König oder „Schandel" gemacht werden müssen.

An's erblindete, mit tausend Korporalsnamen zerkritzelte Fensterglas schlägt ein eisiger Herbstregen. Aber in der Ecke dort spuckt gemüthlich der kleine eiserne Ofen, vom Verpflegsmagazin reichlich bedacht. Ihn belagert der Freireiter,* eine von der „Herzallerliebsten sein" aufgesparte Quarkstrudel mit Butter aufwärmend und Neider erweckend.

Hier zur Linken der Thüre die geduldige „Pritsche", welche gewaschen wird, so oft ein Rekrut zum ersten Mal auf Wache zieht, fünf — sechs Soldaten, die Fäustlinge unter dem Kopf als Kissen, die Patrontaschen auf den Bauch vorgeschoben, haben sich hier behaglich hingestreckt. Theils schlafen sie (selten ohne unartikulirte Nasenkonzerte), theils glotzen sie träg zur rauchigen Decke empor und geben ihren Gedanken Audienz.

Weiter gegen den Ofen zu ist eine kleine sogenannte „einspännige" Pritsche angebracht. Dieser Platz ist geheiligt! Hier ruht der Wachekommandant!

Wir grüßen uns herzlich, scherzen, trinken, rauchen dann.

Uns zur Rechten, im Fond der Wachtstube, vor einem die Stube in zwei Hälften scheidenden starken Holzgitter geht eine Schildwache mit Bajonnet auf und nieder. Der Raum jenseits dieses Gitters wird in der Soldatensprache „Numero Sicher," sonst — Stockhaus genannt, und die militärischen Haltefeste ermangeln nicht, für eine möglichst lebhafte Frequenz der anachoretischen Siedelei zu sorgen.

Was das Ameublement anbelangt, so dürften dessen Verfertiger

* Ordonnanz — Laufbursche der Wachmannschaft.

schwerlich als Konkurrenten im Glaspalaste auftreten, eine Wahrheit, welche insbesonders auf jene dort in düsterer Ecke angebrachte Unaussprechlichkeit — voll — der cynischesten Derbheit — auszudehnen Pflicht des Autors ist.

Auch die unfreiwilligen Bewohner des hier geschilderten Kursalons (denn kurirt wird hier) bilden, so viel man in der herrschenden ägyptischen Finsterniß bemerken kann, ein interessantes Menschengemengsel.

Neben einer himmelhohen Hopfenstange aus der Hanakei brüstet sich die Niedlichkeit eines schmucken Eilfer-Jägers — eines winzigen Enkels jener riesigen longobardischen Ahnen. Mit diesen Zwei unterhält sich ein beschnürter und bebarteter Sohn der Puszta, ein ächter Kumane, ein Magyár Ember, ein Huszár. Ein hoffnungsvoller Sprößling der „Lichtenthaler“ Gefilde * — die Montur des zweiten Artillerie-Regiments ehrend — wirbelt zwischen ihnen wie Quecksilber umher. Auch fehlt es nicht an einem böhmischen Fuhrwesensritter, und endlich stellen noch ein paar Infanteristen und Garnisons-Bataillons-Zierden aus allen möglichen Provinzen das Ensemble vollständig und bunt genug her.

Da sie nun Alle an Händen und Füßen geschlossen sind, bei geschlossenem Fenster und geschlossener Thüre Entschließungen aller Art fassen, so wüßte ich nicht, welche Gesellschaft mehr verdiente — eine „Geschlossene Gesellschaft“ zu heißen, denn diese. Womit ich also den Titel meiner Skizze hinreichend gerechtfertigt zu haben glaube.

---

* Eine Wiener Vorstadt.

Unwillkürlich wurden wir vom Wachtzimmer aus Zeugen der im Kursalon lebhaft gepflegten Konversation, und gerne will ich Bruchstücke davon aus dem Gedächtnisse wiedergeben.

Es existirt kein Stockhaus der Welt, worin nicht jeder Bewohner eine — Unschuld wäre. Jedem Stockhäusler ist unrecht geschehen; das versteht sich von selbst. — Er und stehlen? — Er und einbrechen? Wie man nur so was glauben könne! — Kurz — Stockhäusler sollten eigentlich Märtyrer heißen, denn sie sind Alle, Alle — unschuldig.

Auch hier wird eine Weile von nichts, als von dieser lieben Unschuld geredet. Ein so unerquickliches Thema ermüdet, langweilt aber gar bald unsere lieben Profoßenengel.

„Wos brauch me streiten wegen Unschuld," äußert aufgeregt der Peitschenknallende Held von Gitschin * — „Auditor glaubte nit, pak potem, streichen sie uns duch Lederzeug an!"

„Dir schob's net!" entgegnete der zukunftreiche Jüngling vom Strapanzergau. „Aner vom Fuhrwesen, der murß dö poar Groschen doch zampoken kena. [1] Aber ih und dar Krawat do!"

„Wos Crowát? — — **Uram** bin ich **Magyárember**! nix Crowot! [2] — **A szentgit neki**!" [3] — warf ärgerlich der Hußzár dem Wiener entgegen.

---

* Kreisstadt in Böhmen.

[1] Dir schadet es nicht. Einer vom Fuhrwesen muß das Bischen Strafe doch beißen können. — [2] Mein Herr! Ich bin Ungar, nicht Kroate. — [3] Allenfalls: In der Heiligen Namen, oder auch: meinetwegen.

„Non is ollasans!“ [1] schnaubte der weiland Lichtenthaler Kappelbub. *

„**Eh mi! halgas!** [2] Nix ollasans!“ radbrechte schnell wieder der Ungar, und schlug dabei ärgerlich die Sporen seiner Czismen aneinander. „Croat nix, Magyar — Agram nix, Budapest! **Eljén á hon!**“ — [3]

„Oh nikt streiten immer den Usar und den Kanonier. **Corpo della Madonna**, was macken immer für Dummeiten, und aßen sik **Signori?**“ begütigte der stets fröhliche Lateiner.

„Haste recht, Spezi! is sich sulchene Ballawatsch, wann wirde Husar fuchtig und Wienerfrüchtl gifti,“ [4] ergänzte der Mann von der Deichsel.

„Halt's Maul! böhmischer Zobak!“ schimpfirte der streitsüchtige Lichtenthaler, und streckte sich die Aermel auf, wie sonst, wenn er sich in die Ottakringer oder Brigittenauer Völkerschlachten stürzte.

„No — vielleicht willste keck wern, dummes Lerchenfelder fluchten!“ erwiederte barsch und nicht ohne drohende Geberde derjenige, der sich von dem melodiösen „Zobak“ getroffen fühlte.

„Kumm her, wannst a Schneid hast!“ schrie darauf herausfordernd der andere edle Heldenjüngling, dem Prügel längst kein eleusinisches Geheimniß mehr waren.

---

* Der Lazzaroni von Wien, mit etwas mehr Keckheit und ungeschliffener Manier. Auch Strawanzer, Schliffel u. s. w. geheißen.

[1] Nun ist alles eins! — [2] Eh! halte den Mund! — [3] Es lebe das Vaterland! — [4] Hast recht Freund! es ist solch ein Durcheinander, wenn Husar und Wienerfrüchtchen giftig werden.

Und es wollten sich die Zwei einander entgegen werfen.

„Ruhig!“ rief da der hanakische Grenadier. „Tècho! ani slovo! Nesméte du tak krè‿et! takove hluposti! Copak to ma bet? — A nacpak? —[1]

Der Fuhrwesens-Jüngling wich auf diesen Anruf sogleich wieder auf die Pritsche zurück. Auch den Wiener, obzwar kein Wort von der hanakischen Dialektik verstehend, schmetterten der Ton, die Miene und die Blicke des Redners in seinen Winkel zurück, und die Ruhe ward nicht gestört. — Nur vor sich hinmurmeln konnte man die getrennten Gegner hören, und es ließ sich halb und halb vernehmen, daß die Gitschiner-Perle so von „Hovado, ostudo, skareda, mrcho“[2] — der Lichtenthaler Vaterlandsvertheidiger aber so von „böhmischer Schnipfer, Erdapfelwolf, Seerauber“ und derlei artige Umschreibungen mehr zeitweise ausstießen, was indessen der übrigen Geselligkeit keinen Abbruch that.

Anknüpfend an den täglich abgehaspelten Urstoff aller Stockhaus-Konversationen gab der lombardische Schütze dem Dialog eine andere Wendung, indem er sich an den nußbraunen Steppenreiter machte, und ihn fragte, was er wohl für eine Strafe abkriegen werde?

„Hát Barátom![3] waas ich selber nöt!“ entgegnete der wortkarge Huszar.

Aber den redseligen Jäger schreckte die Einsylbigkeit seines Bará-

---

[1] Mährischer Jargon. Die Hanaken sprechen meist das i wie e. Still! Nicht ein Wort! Ihr dürft hier nicht so schreien. Solche Dummheiten! Was soll das seyn? Und wozu? — [2] Vieh, grauslich abscheulicher Kerl. — [3] Hm (Also) Freundchen.



tom durchaus nicht, und er drang weiter in ihn mit der Frage: was denn sein caro amico eigentlich verbrochen habe?

„Nix!“ war die trockene Antwort.

„Sigst denn net, Katzelmocher,* daß der Paidasch [1] Kieselstaner in Rochen hot. Aus den bringst nix außer. Ih will dir's sogen, wos er gfressen hot. Sein Koprolln hot er für a Roß ang'schaut und hot'n g'wassert! [2] Meiner Seel ja! — Kabischscho' [3] Salamitandler?“

„Si fratello mio! [4] Aben verstanden! Diavolo! Sain sick sehr slekt. Aben geslagen Signor Corporale, werden sick geslagen wieder. Corpo di Dio! [5] Du laufen akt Mal Gassen!“

„Eh mi! woos liegt mir doroon! A'szentgit neki! bin ich Huszár! — Hoolt ich mehr aus, wie dumme Schwoob! — Komm ich aus Stockhaus, ebbatta! terremtette! [6] schieß ich Cáplá [7] todt!“

„Schrei net so, Trobdel! Wann die Aner von der behmischen Sippschoft hert, so schick'ns die a poar Joahr auf d'Güter. Verstehst mi schon!“

---

* So nennt der Oesterreicher aus mir unbewußter Ursache alle Italiener.

[1] Pajtás (Kamerad), ein in der ganzen Armee gangbares Wort. — [2] Siehst denn nicht, daß der Kamerad Kieselsteine im Munde hat. Aus dem bringst Du nichts heraus. Ich will Dir sagen, was er gethan hat. Seinen Korporal hat er für ein Roß angeschaut und hat ihn „gewässert“ (geprügelt). — [3] Kabischo (Capisco) Wursthändler. — [4] Ja, mein Brüderchen. — [5] Gottes Körper! — [6] Zetter, verfluchtes. — [7] Korporal.

„Hát Pajtás! liegt mir ober nix droon, woon ich auf Festung kumm. Nur soll'n's mi nöt zur Infanterie oobgeben!“

„Sayn Du lieber á Cavallo? Mein ick: sain Du lieber Ußar?“ —

„No bizom! [1] Woaßt Barátom! erste Soldot auf der Welt — Huszár.“

„Ah prosem vas, Granadir taki hesky clovék, taki wojak, gak se patri! [2] Schönste Mannschoft!“ — warf hier der riesige Hanake ein, welchen es verdroß, daß der Husar besser seyn wollte, als ein hanakischer Grenadier.

„Recht hoste, Londsmonn meinige!“ ergänzte der Gitschiner Demosthenes, trat zur Gruppe wieder, indem er ein Tabakprümchen weiter in die Backenhöhle zurückschob und also fortfuhr: „Ob Huszar, Granadier, Fuhrwesen, Jager oder Pikonier, dos is vssecko jedno! Ale, [3] ob krieg ich pét a dwacet, [4] oder krieg ich zehn Mal auf und zehn Mal ab, dos is Unterschied verfluchte!“

„No und wos kriegst denn eppr. So an doppelten Vierzger werns'dr wohl auffoalzen. Nöt?“ —

„Mi? — freili! Du waßte! Ich kann ih höchstens kriegen, bissel Stuckhausarrest! — Hob ich ja nix mocht!“ —

„Ui! — nix g'macht! — Sein Hobersock hot er für'n Brotsock und den Kantinwirth sain goldene Uhrkedten hot er für an heilig'n Rosenkronz g'holten, und hot woll'n damit — beten! Haha! Wonn

[1] No! Meiner Treu! — [2] Ah, bitte Euch! Grenadier auch ein schöner Mensch! auch Soldat, wie sich's gehört! — [3] Alles Eins! Aber. — [4] Fünfundzwanzig.

i Deine Finger hätt', böhmischer Wastl, mürßt 'i scho long wo Hauptmann seyn — aber — Rauberhauptmann!"

„A melc! [1] Kann mich doch Niemand beweisen, daß hob' ich stuhlen. Hosersack hotte Loch; — Ketten hot mich schenken frembe Herr noblige."

„Non mio fratello! Signor Auditor kannen nikt klauben, Du sain unßulbik — kannen nikt!" —

„Procpak ne?" [2]

„Perche? — — Per Dio santo! [3] weil aben Du ein so schlekte Fisionomia, und aben gemaken Du schon oft — krallíwatty.. [4] Malledetto! Wann anfangen Imperatore Krieg mit Diavoló — er schicken Dir. Du werden nikt — — — einnehmen der Oelle, ah! — niente, aber Du werden der Oelle — stehlen." [5]

Ein homerisches Lachgebrülle unterbrach hier für einen Augenblick das unterhaltene Gespräch. Bald aber hatte sich der Lärm gelegt, und der Czeche blieb die Antwort nicht schuldig.

„Oh, wonn will ich," rief er aus, „kann ich auch seyn grob wie Sesseltroger vermoledammte. Du' wällische Zebrak, [6] O derffste mi gor nix sogen. Sulchene Lekrut! * und is mi scho zweite Mohl in Stuckhaus! — Wir ich noch derleben, wie herf

---

* Rekrut verspricht der Czeche häufig mit Lekrut.

[1] Ah, halte den Mund. — [2] Warum nicht? — [3] Warum? Beim h ligen Gott! — [4] Ein Stichwort, dem Böhmischen entlehnt, Stehlen zu zeichnen. — [5] Du wirst die Hölle nicht erobern — ah, nichts da, aber Du w die Hölle stehlen! — [6] Bettler.

fingen — Vogel bleierne — a nebo messen Dich on — Holsbindl, daß kriegste nix mehr — Zahnweh!" — [1]

„Capisco mingo! Capisco mingo!" [2] lärmte laut der geärgerte Lateiner dazwischen.

„Wirste schon verstehn, wonn drahte Freimonn Gnak Deiniges um in Pratzel seiniges." [3]

„Gift Di net, Katzelmocher! Wann der böhmische Schnipfer do auf der Welt bleibt, do konn ma Schonden holber gor net mehr leben. Mir zwa gegan mitanonder!"

„Zatracene! [4] da kriegte Teufel schöne G'sellschaft!" —

„No waßt! Mit uns wird er si do unterholten könna. Mit an Behm konn er jo net anmol reden, denn de Zobakensproch versteht jo do kan Teufel!"

„Zatracene! — Gib ich Dich glei facku, [5] Mensch elendiges, miserabliches!" schrie erboßt und aufspringend der Enkel des Ziska.

„Halgas!" zürnte der Huszár.

„Techo! techo!" schrie der Riesenbaß des Hanaken.

„Taci — taci!" [6] säuselte der Castraten-Tenor des kleinen Schützen.

Alles sprang von der Pritsche auf, der Kanonier hatte die rechte Hand aus dem Schließeisen gezwängt und die beiden Kampfhähne wollten auf einander losgehen.

---

[1] A nebo (und oder), sie messen Dir eine Halsbinde an, daß Du kein Zahnweh mehr kriegst. — [2] Nicht verstehen! Nicht verstehen! (Sehr übliches Kauderwälsch.) — [3] Wirst schon verstehen, wenn der Freimann Dein Genick in seiner Hand umdreht. — [4] Verflucht. — [5] Ohrfeige. — [6] Stille! Stille!



„É hagyuk el!“ [1] beschwichtigte überall hin der gewesene Csikos.

„Takowe hluposti gse veprosjme!“ [2] schrie lauter noch als vorhin der Sohn der reichen Hanna.

„Cosa volete Compatriotti e Fratelli?“ [3] — fang wieder der spitzbübische Lateiner.

Und es ward vom Kampf abgelassen. Aber eine Pause entstand, in der Niemand zuerst sprechen, Niemand seinen Platz zuerst verlassen mochte.

Da zerhieb wieder der Hanake den gordischen Knoten und gab der „Geschlossenen Gesellschaft“ ein belebendes Stichwort. — Er fing zu singen an:

Ne pugdu domu,
Ne pugdu domu
Bilbich doma bit.
Nassa mama dudle
Ze gsem i snéd nudle
Ne bugdu etc. wie oben. [4]

---

[1] Eh, lassen wir es seyn. — [2] Solche Dummheiten verbieten wir uns. — [3] Was wollet Ihr, Landsleute und Brüder? — [4] Dieß Lied wird in der Hanakei stark gesungen:

Ich werd' nicht nach Haus gehn,
Ich werd' nicht nach Haus gehn,
Denn ich würde zu Haus geschlagen.
Unsere Mutter brummet daß,
Weil ich ihr die Nudeln aß:
Ich werd' nicht nach Haus gehn &c.

Sogleich war das ganze Stockhauspersonale in einen brüllenden Bardenchorus verwandelt, wovon jeder Einzelne darauf losgurgelte, was ihm eben einfiel.

Der Lichtenthaler jodelte:

Allaweil a bissel lustig seyn,
Allaweil a bissel durstig seyn,
Allaweil a bissel Geld im Sack,
Allaweil a bissel Rauchtabak,
    Allaweil soso! —

Heut' san mer kreuzwohlauf,
Hob'n kan Geld — pfeifen drauf,
Hob'n ans g'hobt, hob'ns verthon,
Jetzt fang'n mir z'wirthschoft'n on,
    Allaweil soso! —

Der Huszar brummte den Czárdás von Anno Sündfluth und sang dann:

Rajta rajta hát barátim
Bút feléjtve vigaddjunk
Mèrtèkelve tölt kulasobúl
Kèdv teritö bort igyunk.
Ugy is ez a kurta elet
Mentél elöbb elrepül
Örüljünk es vigaddjunk hát
Még testünk sirba nem dül! [1]

---

[1] Drauf! drauf also, meine Freunde!
Der Sorge vergessend, laßt uns lustig seyn,
Laßt uns aus mäßig gefülltem Becher

In diesen fürchterlichen Gallimathias von Gurgeltönen aller Art und aller Zungen mischte sich zu guter Letzt auch noch des Ledisaners schriller Tenor, und deutlich klangen folgende Worte an mein Ohr:

A fare il soldato
L'è un gajo mestier:
Mangiar la pagnotta,
Dormir al quartier! [1]

Wie Schade, daß der „Herr Vater!" (so nennen die Soldaten den Profoßen) dem tollen Konzert dadurch ein klägliches Ende machte, daß er in den Konversationssalon eintrat und die ganze „Geschlossene Gesellschaft" — — zum Hof- und Gang-Auskehren kommandirte.

Nach Herzenslust Wein trinken,
Damit dieß schon so kurze Leben schneller noch hinfliege!
Laßt uns also fröhlich und lustig seyn,
Bis unser Leib in die Grube fährt!

[1] Soldatenleben zur Frist
Ein lustig Handwerk ist:
Komißbrod mundet mir,
Schlafen thu' ich im Quartier.

In Montenegro.

Der Kompagniestab lag in der kleinen, malerisch zwischen Felskulmen auslugenden Hafenfestung Cattarro. In Budua, durch seine mit fast römischer Baukühnheit an die Steinklippe hingeklebte Kaserne berühmt, stand unter Kommando des Oberlieutenants eine Abtheilung von achtzig Feldjägern detaschirt. Von beiden Städten aus wurde ein Kordon unterhalten, welcher, wie er Oesterreichisch-Albanien von Montenegro oder Türkisch-Albanien trennte, auch die Räubereien und den Schmuggel zu unterdrücken hatte. Obgleich nur die Kompagnien auf den Kriegsfuß per hundertachtzig Mann waren gesetzt worden, und obgleich die mehr nordwärts wohnenden slavisch redenden Morlaken weniger strenge Bewachung erheischen, so ist doch die für das südlichste Dalmatien aufgestellte Truppenmacht noch jedesmal zu gering gewesen, und auch wir litten damals unter der Wucht des anstrengenden Czartakendienstes und der Streifkommanden.

Unbekannt mit der Landessprache, aus dem rauhen Gletscherlande, in ein glühendes, dem Meere abgetrotztes Klippenchaos versetzt, Fremdlinge der Sitten und Gebräuche, eine derbere Kost ge-

In diesen fürchterlichen Gallimathias von Gurgeltönen alle Art und aller Zungen mischte sich zu guter Letzt auch noch des Lo bisaners schriller Tenor, und deutlich klangen folgende Worte a mein Ohr:

A fare il soldato
L'è un gajo mestier:
Mangiar la pagnotta,
Dormir al quartier! [1]

Wie Schade, daß der „Herr Vater!“ (so nennen die Soldaten den Profoßen) dem tollen Konzert dadurch ein klägliches Ende machte, daß er in den Konversationssalon eintrat und die ganze „Geschlossene Gesellschaft“ — — zum Hof- und Gang-Auskehren kommandirte.

Nach Herzenslust Wein trinken,
Damit dieß schon so kurze Leben schneller noch hinfliege!
Laßt uns also fröhlich und lustig seyn,
Bis unser Leib in die Grube fährt!

[1] Soldatenleben zur Frist
Ein lustig Handwerk ist:
Komißbrod mundet mir,
Schlafen thu' ich im Quartier.

In Montenegro.

Der Kompagniestab lag in der kleinen, malerisch zwischen Felskulmen auslugenden Hafenfestung Cattarro. In Budua, durch seine mit fast römischer Baukühnheit an die Steinklippe hingeklebte Kaserne berühmt, stand unter Kommando des Oberlieutenants eine Abtheilung von achtzig Feldjägern detaschirt. Von beiden Städten aus wurde ein Kordon unterhalten, welcher, wie er Oesterreichisch-Albanien von Montenegro oder Türkisch-Albanien trennte, auch die Räubereien und den Schmuggel zu unterdrücken hatte. Obgleich nur die Kompagnien auf den Kriegsfuß per hundertachtzig Mann waren gesetzt worden, und obgleich die mehr nordwärts wohnenden slavisch redenden Morlaken weniger strenge Bewachung erheischen, so ist doch die für das südlichste Dalmatien aufgestellte Truppenmacht noch jedesmal zu gering gewesen, und auch wir litten damals unter der Wucht des anstrengenden Czartakendienstes und der Streifkommanden.

Unbekannt mit der Landessprache, aus dem rauhen Gletscherlande, in ein glühendes, dem Meere abgetrotztes Klippenchaos versetzt, Fremdlinge der Sitten und Gebräuche, eine derbere Kost ge-

wohnt, als den in Oel gebratenen Hammel von Sabioncello, d
Ragusaner Feige, den Castuaner Granatapfel, endlich in ein
mindergefährlichen Flüssigkeit, als in dem Traubenblute von Lessi
unser Heil suchend, waren wir in den ersten Wochen unter dem da
matinischen Himmel ziemlich sauertöpfig geworden, was um so wenig
zu verwundern, zumal der Herr Nachbar Türke unsere Lungenflü
durch seine fleißigen Räubereien in beständiger Thätigkeit erhielt.

Kein Wunder, wenn wir unserem Unmuthe manchmal a
ziemlich unzweideutige Art, entweder in derben Soldatenflüch
oder durch Neckereien der Montenegriner möglichst Luft zu mach
suchten. — Weniger phlegmatische Charaktere dagegen hielten s
an vino santo und es wurden der Schläuche und Pokale nicht w
nige geleert, zumal man sich für ein paar Centisimi in ein f
todähnliches dolce farniente hinüberwirbeln konnte.

Die sehr großen Phlegmatiker aber rangirte als Flügelma
mein sehr werther Kamerade, Zelt- oder Czartaken-Genosse, d
Unterjäger Dauligi.

Hatte er seine zwei, drei Pokal vino di Curzzula im Lei
dann war mein Spezi das excessivste Vest auf Gottes Erdbod
Acht Paar Rosse hätten ihn dann nicht gehalten; er mußte irg
einen tolldreisten Streich ausführen. An dem Tage nun, des
Epiker zu seyn ich mir zur Aufgabe gestellt, spukte in dem Gehi
meines angesäuselten Waffenbruders die Idee herum, durch die
keineswegs anders als Stehlen zu taufende — Abfassung ei
albanesischen, in idyllisch-langweiliger Unschuld dahin waiden
Schafes das Diadem Rinaldinischer Unsterblichkeit auf sein w
kelndes und aufgedunsenes Haupt zu setzen.

Der persönlichen Sicherheit wegen gingen wir im Albanesischen selbst zur Menage, zu Spiel, Tanz und Spazierweg nie anders, als den geladenen Stutzen auf der Schulter. Auch den Dalmatiner trifft man nie und nirgends, selbst nicht beim Hüten des Viehes, oder bei der Feldarbeit anders, als bis an die Zähne, und zwar trefflichst und malerisch bewaffnet. Zu seinem halb griechischen, halb türkischen Kostüme paßt der Handjar, wie der Yatagan; die Pistolen im reichen Gurt und die lange Büchse — Buschka — genannt, präsentirt sich uns eine so vollständig soldatische Persönlichkeit, als irgend eine.

Und auf solch ein Stück „mobiles Zeughaus" ging die tolle Weinlaune des guten Freundes los.

Glücklich war ein Thier stipitzt, — fast auch schon in Sicherheit gebracht. Da bemerkt es noch ganz zuletzt der Albanese. Er nun, wie ein Blitz hinter dem Jäger her. Diesem leuchtet ein, daß sein Kopf schwerer sey als seine flüchtigen Beine, und daß ihn der Verfolger zuversichtlich ereilen müsse. Der Rasende wendet sich daher um, legt den Stutzen an die Backe — — Puff! — da saust der bleierne Vogel dem Sohn der cattaresischen Steinklippen entgegen. — Zum Glücke pfeift der Schuß dem Ziel vorüber. Der „Dieb aus Uebermuth" läßt seine Beute fahren. Jäger stürzen aus der Czartake, der Albanier nimmt seinen Schöps und eilt damit in die Berge.

Nicht zehn Minuten vergehen, da wird es lebendig im Gebirge. Aus allen Klüften und Schlünden speit es Buschka und Handjar! Wir senden um Verstärkung nach Bedua, nach Cattaro. Aber ehe diese ankommt, steht unserem Piquet ein geordneter Haufe von

achtzig bis hundert gut treffender Bergschützen gegenüber. Und wir zählen zwölf Mann! — Die Entfernung zwischen der von uns verrammelten Czartake und dem Gegner beträgt keine dreihundert Schritte. Und des Feindes sämmtliche Büchsen liegen im Anschlag scharf und fest auf uns gerichtet! —

Endlich, endlich kommt unser Oberlieutenant. Mit Mühe hat er ungefähr sechzig Jäger zusammenraffen können, und ist im „Hundtrabb“ nach dem bedrohten Punkte geeilt. Aber auch der Albanier hat Zuzug erhalten. Wir schätzen ihn jetzt auf zweihundert bis in den Tod entschlossene Männer.

Der Oberlieutenant gewinnt dem Feind einen Graben ab, und wirft vierzig Mann hinein. Den Rest läßt er durch das in der Sorrionta wurzelnde Felsgeklippe eine Umgehung versuchen. Die Jäger im Graben stehen bestens gedeckt. Auch ihre Stutzen liegen im Anschlag an der Backe.

Da ruft ein Albanese in unübersetzbarem Kauderwälsch zu uns herüber und läßt ein weißes Tuch flaggen.

Der Oberlieutenant thut deßgleichen und tritt über unsere Plänklerkette etwas hinaus. Es entspinnt sich eine Konversation, von der wir natürlich Nichts verstehen. Ein halbes Wunder will, daß der einzige Offizier des ganzen Bataillons, welchem das Italienische geläufig ist, zufällig und zum Glück für beide Theile sich an unserer Spitze befindet.

Der Montenegriner, wie uns unser Führer später dolmetscht, fordert nichts Geringeres, als die Auslieferung des Thäters, an dem die Lynchjustiz ein Exempel statuiren müsse. Lange sind alle Gegenvorstellungen des Offiziers, alle Versprechungen einer em-

pfindlichen Bestrafung und dergleichen mehr vergebens. Das erbitterte, ohnehin überflüssig galligte, Bergvolk wollte sich schlechterdings nur dann nach Hause zerstreuen, wenn, wie gesagt, es an dem Jäger seine Rache geübt haben würde. Und daß diese Rache nicht anders lautete, als Aufknüpfung an den nächstbesten Olivenbaum, wird wohl kaum Jemand bezweifeln.

Der Unerschrockenheit und Sprachfertigkeit des Offiziers gelang es aber, endlich doch dem sonst unvermeidlichen Blutbade vorzubeugen. Unterjäger Auligi wurde aus der Czartake vor die Front gebracht, daselbst Angesichts der Montenegriner — weil Schließeisen nicht zur Hand waren — gebunden, und dann unter scharfer Eskorte nach Cattaro abgeführt, wobei der Oberlieutenant nicht unterließ, einige der Vornehmsten unter den Albanesen einzuladen, sich als Zeugen der Eskorte anzuschließen, was auch drei bis vier Gemeindeälteste vollzogen, worauf sich die Zuzüge still und rasch in ihre Berge zerstreuten.

Der Kamerad, dessen Unbesonnenheit beinahe eine sehr greuliche Metzelei herausgefordert, saß über ein Jahr im Stockhause, und hatte es nur der damaligen Unzurechnungsfähigkeit zu danken, daß er mit dem abgesessenen Arreste und ohne körperliche Strafe durchkam.

Uns war der Vorfall eine tüchtige Lehre. Es schärfte sich unsere Vorsicht; es kam mehr Gemeinsinn und Zusammenwirken in uns, und gegen die Montenegriner schlugen wir ein ganz entgegengesetztes Benehmen ein, indem wir treuherzige Gemüthlichkeit an die Stelle unserer bisherigen barschen Derbheiten treten ließen und damit auch bald ganz erträgliche Nachbarn gewannen.

Hiezu, und zur glücklichen Beendigung des eben erzählten

Excesses durften wir uns aber um so inniger Glück wünschen, als es noch gar nicht lange her war, daß dieses wildtückische Schmugglervolk eine Czartake so plötzlich in Brand setzte, daß von den sechsundvierzig Jägern, die deren Besatzung bildeten, im Nu fast die Hälfte elend umkam. Noch zeigt man in Budua den Schädel eines Kadetten und dreier Jäger, welche in einem detaschirten Fort (verlornen Posten) angegriffen, nach stundenlanger heldenmüthiger Vertheidigung massakrirt, — doch nicht minder blutig, — gerächt wurden! —

Auf Kommando!

„Na, das wußte ich!! — Da trifft man sie Alle beisammen, diese lüderlichen Tücher!! — Das ist einmal wahr, wer diese jungen Grasteufel finden will, der muß sie im Wirthshause suchen!“

So redete ein etwas untersetzter, jovial bebauchter, nicht mehr in der frischesten Jugendblüthe prangender Lieutenant, während er die Thüre einer Osteria [1] in Verona zuklinkte, eine bunte, alle Farben spielende Gruppe meist jugendlicher Offiziere an, und ward von diesen mit nicht wenig lärmender Herzlichkeit begrüßt.

„Was mich hieherführt? wollt Ihr wissen? Erstens der gute Refosco, zweitens die Langeweile, und drittens muß ich Euch ja etwas Neues sagen. Unser Regiment gibt einen Offizier auf Kommando nach Bologna.“

„Oho — oho!“ schrien die jugendlichen Männer durcheinander. „Nach Bologna! herrliches Kommando! — Da möcht' ich gleich gehen. Wen trifft es denn? — —“ tönte im tollsten Wirrwarr die Frage Einzelner hindurch.

Der Angekommene nannte den Offizier, der kommandirt war,

---

[1] Wirthshaus.

und damit schien dieß Thema beendet. Aber es hatte der Ruf „Auf Kommando!“ fast wie elektrisch alle Pulse durchzuckt und ein eben so wechselvolles als unterhaltendes Gespräch angeregt.

„Wenn ich nicht im Felde stehe, wenn ich meinen Vorpostensdienst, mein Bivouak, meine Lagerwache vermissen muß, dann freut mich nur Eines noch, und das ist ein hübsches Kommando!“ Also meinte ein junger Infanterie-Oberlieutenant, dessen martialischer Haynaubart, und dessen starre Schroffheit in Miene und Haltung den eisernen Soldaten beurkundeten.

„Das sag' ich auch!“ bekräftigte ein anderer Oberlieutenant von den Zehner-Jägern. „Lieber zwanzig Kommando — lieber einen Pulvertransport führen, oder einen Festungsarrestanten eskortiren, als in der langweiligen Garnison sich den Appetit und Magen verderben!“

„Na!“ fuhr da ein ziemlich ausgetrockneter, hagerer Grenadier-Oberlieutenant, der von „Pik auf“ gedient hatte, dazwischen. „Na! mit Festungsarrestanten-Eskorte, da will ich für meinen Theil nicht viel zu thun haben. De gustibus non est disputandum! Aber mir ist einmal mit einem Schanzsträfling eine Geschichte passirt, die mich bald um Ehr' und Reputation gebracht hätte. Und da dank' ich für so ein Kommando!“

„Von der Geschichte habe ich auch gehört!“ erhärtete des Vorredners Angabe ein Lieutenant desselben Regiments. „Du warst damals Grenadierfeldwebel. Ich glaube, im Jahr 1843 oder —“

„Ah! 1842 war es!“ berichtigte der Grenadier. „Ich wurde damals von der siebenten Kompagnie zur Grenadier-Division transferirt, und damit ich vom Regiment nicht leer ausgehe, hängen sie

mir das reizende Kommando an. Der liebe Narr, den ich auf die Festung bringen soll, hat einen Strafextrakt, wie dem Teufel sein Stabstrompeter eine Biographie, wie der Rinaldini, dabei die frappante Geschicklichkeit Schlösser aufzumachen, und eine Verwegenheit, als ob er Schulmeister in allen Stabs-Stockhäusern der ganzen Welt gewesen wäre. Zum Ueberfluß ein riesenhafter Bengel, mit allen Salben gerieben und durch alle Wasser geschwommen.“

„Na! und ein solches Meuble von Klagenfurt nach Mallamocca eskortiren. Ich danke! —“

„Schon im Kasernhof, wie ich vor dem Galgenkandidaten laden lasse, und ihm den zehnten Kriegsartikel vorlese, ist er so keck, tritt auf mich los, lacht mir in's Gesicht und sagt: „O Sie bringen mich nicht auf die Schanze, das müssen Sie sich nicht einbilden. Da müssen Sie noch ein paar Brodtage mehr in die Kaserne schmecken! Da bin ich schon andern Leuten durchgegangen!“ Natürlich gib ich dem frechen Burschen die Antwort mit dem Ladstock. Aber ich kann ihn doch eben so wenig todtschlagen, als er jemals zu Spotten und Verhöhnen aufhören wird. Ihr wißt ja, was das heißt, wenn so ein Kujon einmal Prügel-Ehrgeiz hat und schlägfaul geworden ist! Genug, den Mund konnt' ich dem Racker nicht stopfen; schreien mußt' ich ihn nun einmal lassen. Aber auf andere Arten hab' ich ihn gezwickt. Erstens mußte er mir vom Vorspannswagen herunter und marschiren. Damit er nicht laufen kann, hab' ich ihm alle Hosenknöpfe abschneiden lassen. Mußte also die Unaussprechliche mit den Händen statt mit dem Hosentrager herumschleppen. Darüber war er wüthend. Den Stärksten und Muthigsten meiner Grenadiere schloß ich überdieß mit dem hoffnungsvollen Jüngling dicht am

Arm zusammen. Davon laufen konnte er mir nun einmal nicht. Das wußte ich. Und so marschirte ich ruhig darauf los.

„Alles ging gut. Der Arrestant wurde nach und nach resignirt. Mich dünkte an ihm wahrzunehmen, daß er wirklich auf die Möglichkeit einer Entweichung vollkommen verzichtet habe. — So näherten wir uns ohne irgend eines erheblichen Zwischenfalles dem Ziel des Transportes. Noch drei Stationen, und ich konnte wieder einmal schlafen.

„Ich komme nach Codroipo. Der Tagliamento ist ausgetreten, und hat weit und breit Alles überschwemmt. Alle Brücken sind abgerissen. Die Verbindung wird durch eine verpachtete Ueberfuhr erhalten. Es bleibt nichts Anderes übrig, ich muß mit meinem liebenswürdigen Reisegefährten in's Schiff!

„Natürlich setze ich ihn zwischen zwei meiner Leute. An den Einen ist er angeschlossen, der Andere versteht auch keinen Spaß. So fahren wir ruhig hinüber.

Aber in der Mitte des überaus reißenden und auch noch empörten Stromes angelangt, wird die Fahrt plötzlich sehr ernst. Mit einer Behendigkeit, die ich noch jetzt für übermenschlich halte, mit einer Kraft und Wildheit sondergleichen stürzt sich, ehe noch das Zehntel einer Sekunde verflogen, der Schanzsträfling über den an ihn geketteten Grenadier. Eine Zehntel-Sekunde später liegen Beide im Strom. Der Grenadier, von des Arrestanten Riesenhaftigkeit überrascht, und in das tobende Element mit hinabgerissen, hat eben nur noch so viel Geistesgegenwart und Kraft, sich am Rand des Kahnes mit Einer Hand zu fangen. — Wir Alle auf ihn los! Neue Gefahr! Durch das Hinüberspringen Aller auf die

Eine Seite des Gefährtes droht dieses umzuschnappen. Dann ist aber Alles verloren, denn wir tragen das volle Gepäck, und gegen das Wildwasser ist nicht anzukommen. Doch — die Schiffleute springen jetzt rasch auf die andere Seite, und uns gelingt es bald, die beiden Gefesselten in das Boot zurückzuretten. Mir war in diesem Augenblick zu Muthe, als wenn ich vom Vice-Gefreiten zum Herrgott avancirt wäre.

„Ihr könnt Euch denken, wie meine Grenadiere den Galgenvogel durchprügelten. Ich habe in meinem Leben eine solche Walkerei nicht gesehen. — Meiner Seel! Und wie ich den sauberen Zeisig in Venedig übergebe und den Vorfall melde, läßt ihm der Festungs-Kommandant auch noch einen gehörigen „Fünfziger“ aufzählen. Ich aber will mir das Kommando wohl merken. Trifft mich wieder eine so schöne Tour, da kann gehen, wer will. Ich nicht!“ —

„Na, weißt Du!“ knüpfte hier ein gut gefärbter und gerundeter, in größtmöglichster Behäbigkeit auf den Divan hingegossener, einen wohlkonservirten Nágy-Meerschaum schmauchender Artillerie-Oberlieutenant den Faden des Gespräches weiter — „weißt Du, ein Pulvertransport ist eben auch kein Kommando, wobei der Theresien-Orden herausschaut. Die Sprünge, die Dir so ein Schanzarbeiter macht, die laß ich mir noch gefallen, — aber die Sprünge, die Dir so ein fünfzig Pulverfässer machen — — Kreuz-Teufel noch einmal — für die Sprünge, da dank' ich auch! —“

„Da hat er Recht, der alte Konstabler!“ schrie jetzt Alt und Jung durcheinander.

„Mir haben sie einmal so einen lieben Transport von Olmütz nach Gallizien angehängt!“ fuhr der gemüthliche Degen weiter

fort. „War just auch keine Landpartie, obgleich der alte Zeugwart beim „Rapport“, das heißt, beim Weinwirth Griebler in Olmütz, hoch und theuer schwur, ich hätte ein wahres Heldenglück mit dem schönen Kommando.

„Meine Herren! ich sag' Euch, eine Instruktion haben sie mir in der Distriktskanzlei übergeben, eine Instruktion, daß mir die Augen übergegangen sind. Diese Verantwortlichkeiten, diese Unzahl Vorschriften, und diese Strafbestimmungen! Ich dank'! Sonst gewöhnlich schließt das Aerar bei solchen Pulvertransporten Kontrakte mit Spediteurs, und die Artillerie bekümmert sich blos um die Eskorte. So glücklich war ich aber nicht. Denkt Euch — siebenzehn Vorspannswägen mußt' ich bestellen, über zweihundert Zentner war die Pulverfracht schwer. Dazu haben sie mir zwei Infanteriekorporals kommandirt, von denen der Eine nicht recht deutsch verstand, der Andere meistens wie eine Kanone angebuselt war. Hernach hatte ich noch drei Gefreite und dreißig Mann. Die stellten mich sehr zufrieden. Es waren Pollaken, brave Kerls, und ganz famos auf dem gefährlichen Marsch! — Ihr wißt, wenn Soldaten marschiren sollen, regnet es gewöhnlich. Das ist schon eine alte Krankheit. Ich marschirte. Es goß natürlich in Eimern.

„Das erste Abenteuer erlebt' ich gleich eine Stunde außer Olmütz. Der Brigadier, der zugleich Transporthaus, Spital rc. in seiner Brigade gehabt hat, der kommt auf einmal angesprengt und befiehlt, ich soll „Halten lassen“. — Ich bitt' Euch, bei dem Wetter. Und übrigens steht auch in der Instruktion ganz klar, „der Transport muß in ein Feld seitwärts auffahren, wenn er haltet, nie aber auf der Straße bleiben“. Natürlich sag' ich das

dem Brigadier, und nach langem Hin- und Herreden ist er zufrieden, und läßt den Train defiliren, wobei er genau die Anzahl der Vorspannswägen revidirt, und mit dem „Gewichtsausweis“ vergleicht, weil er sich denkt: ich habe mir vielleicht ein paar Vorspannspferde relutirt. Ja, warte! ein Artillerist wird sich erwischen lassen.“

Die Offiziere verfehlten nicht, die eingetretene Pause mit guten und harmlosen Witzen über die Artillerie, — des Kaiserheeres besonnenste, kameradschaftlichste und — ökonomischeste Waffe, — auszufüllen. So bemerkte einer der Herren, daß, wolle man wo irgend immer gut und billig speisen, man die Schlüffe der Konstabler aufsuchen müsse; — wolle man den besten Wein, das frischeste Bier, den feinsten „Bittern“, so erübrige schon nichts, als sich an die Fersen jener Männer, die das beste Gasthaus eben so sicher treffen, als die feindliche Brustwehre, unablässig zu heften, wobei nur Eines fraglich sey, ob sich das armeebekannte artilleristische Phlegma auch in Angelegenheiten des puncto puncti als ein eben so unfehlbar zuverlässiger Sturmkolonnenführer bewähre?

Nicht minder hervorzuheben wäre, — so äußerte ein zweiter Redner, — auch das Verdienst, wodurch sich diese Waffe besonders liebenswürdig mache, — daß man im Feld — im Bivouak, wie auf dem Marsche — ja sogar, oft während des heftigsten Feuers immer noch — und wären bereits alle Armeequellen versiegt — einen aufgesparten guten Bissen, einen geretteten „Pfiff“ * Wein in gehörigen Empfang nehmen könne.

Wozu ein Dritter noch beifügte, daß man bei den „Herren vom

* „Pfiff“ — halbes Seidel — Schluck.

Stuck" immer wohl auch die beste Prise, wie nicht minder einen stets gefüllten Tabaksbeutel gastlich geöffnet finde. Sehr häufig freilich müsse man sich mit „Gemischtem" begnügen, es treffe sich indessen nicht selten, daß auch ein „Geschwärzter" mitunterlaufe.

Endlich erkannte ein vierter Cicero, ein alter Ottochaner Hauptmann, der Artillerie dadurch die Palme vor allen Waffen zu, weil — wie er sich ausdrückte (relata refero:) in dieser Branche keine solche Disputirhänse und Raisonneurs wären, als in den andern Truppengattungen, wo man — er (der Redner) müsse es eingestehen, oft Zungen fände wie die Schwerter, und Lungen wie die Blasbälge. — Worauf man lachte, und worauf unser Pulvertransportführer weiter erzählte, wie hier folgt:

„Mein zweites Abenteuer erlebte ich gleich in der Nachtstation. Der Quartiermacher kommt mir ganz verstört entgegen und meldet: An der Kaiserstraße wolle uns der Vorspannskommissär nicht einquartieren, auch keinen Lagerplatz für eine so bedeutende Pulverfracht, welche das ganze Nest gefährde, anweisen! Ich schicke um den Kommissär, mache ihm begreiflich, daß ich nicht mitten auf der Chaussée bei einem solchen Hundswetter stehen bleiben könne, noch dürfe; noch weniger aber gar abseiten der mir streng vorgeschriebenen Route mich in ein Dorf einquartieren lasse. Glaubt Ihr, das half was? Ja, Schnecken! Nutzte kein Reden und kein Fluchen. Gut, gut, denk' ich mir; Quartier wollen wir schon finden, und verantworten wollen wir es auch noch.

„Ich rede mit dem Dibdldapp * kein Wort mehr, sondern mar-

* Cretin.

schire ruhig durch die Station. Fünfhundert Schritte darüber biege ich rechts ein, fahre den Park auf ein großes freies Feld — mit Sommersaat oder Wintersaat — was weiß ich, — lasse halten, — lasse trotz des Gesammtprotestes von Quartiermeister, Richter, Geschwornen, Pfarrer, Schulmeister und Todtengräber, abladen, stelle rund um vier Posten, marschire dann in die Station zurück, mache aus der ersten, dem Parkplatz am nächsten liegenden Chaluppen* mein Wachtzimmer, den Nachbarn lege ich per Haus auf eigene Faust zwei bis drei Mann auf die Streue, ich und mein Bursch wandern in's Wirthshaus, und in fünf Minuten ist der ganze Ballawatsch in Ordnung. Der Vorspannskommissär wäre, glaub' ich, am jüngsten Tag noch nicht fertig gewesen."

„Aber der wird Dich doch wenigstens beim Jesus Christus verklagt haben?" fragte Einer der, — wie man sieht, — ziemlich freidenkerischen Offiziere.

„Nicht einmal denken!" antwortete der Befragte. „Wir sind noch die besten Freunde geworden, und am Ende fand ich den Alten herzlich froh, daß ich ihm die Schreiberei mit den Einquartierungs-Bolleten erspart habe.

„Mein drittes Abenteuer war gar lieb! — Ihr müßt wissen, daß ich Vorspann, Fässer, Dakken a conto Aeririo; Diäten und Löhnung aber a conto Regiminis zu verrechnen hatte. In Teschen — Dank der übergroßen Vorsicht des Olmützer Feldkriegskommissärs, geht mir der Faden aus. Der dortige Adjunkt weist mich an das

* Bezeichnung der Bauernhäuser zweiten Ranges in Mähren und Schlesien.



daselbst garnisonirende Regiment. Ich lege Quittung und Gegenschein vor, der Verpflegsadjunkt bemerkt den Betrag in der Marschroute, der Kommandeur, das mißtrauischeste Geschöpf auf Gottes Erdboden, verspricht mir endlich nach tausend Fragen die paar hundert Gulden aus der Regimentskasse auszubezahlen, und bestellt mich um sechs Uhr Abends. Wie ich hinkomme, sagt mir — ich glaube, mich trifft der Schlag, — sagt mir der Adjutant: der Herr Regimentskommandant sey um halbsechs Uhr zur Regimentsbereisung abgereist, und komme erst in zwei Tagen wieder. Nun war ich gefroren! —

„In der ersten Wuth wollte ich einen Bericht an das Militärkommando nach Troppau machen, dann wollte ich wieder warten, bis der Kommandeur zurückkäme, damit er recht viel Schadenersatz leisten müsse, dann wieder wollte ich selber nach Troppau fahren, — — — am Ende überlegte ich mir die Geschichte, dachte, Du verfeindest Dich mit der ganzen Welt, wenn Du einen Stabsoffizier verklagst — schluckte die gallbittere Pille hinunter, ließ den Betrag aus der Marschroute streichen, und marschirte des andern Tages — vier Gulden im Sack — fünfunddreißig Mann, mich und meinen Burschen zu verpflegen, munter darauf los.

„An demselben Tage war Auszahlung der Löhnung. In Bielitz sollte meine Bedeckung abgelöst werden. Ich mußte also heute die Löhnung ausgeben. Woher nehmen und nicht stehlen! — Verfluchte Geschichte! —

„Ein Jude half mir endlich aus der Klemme. Zum Glück lag in Teschen der Befehl vor, von der Weiterverführung der Munition mittelst Vorspann abzulassen, dagegen mit einem Frachter zu kon-

trahiren, und von da ab in doppelten Märschen weiter zu rücken. Der Frachter fand sich, aus siebenzehn Wagen wurden drei, und für die Mannschaft, deren eine Hälfte geführt werden mußte, folgte noch ein leichtes Fuhrwerk. Ein Kabriolet für meine Bagage, bewacht von meinem treuen Zuckerbäcker,* schloß.

„Der Kontrahent — ein Enkel aus dem Stamme Benjamins — schickte dem Zuge seinen Schaffer, auch von Abraham, Isaak und Jakob abstammend, mit. Dem war nun das Kabriolet ein Dorn im Auge. Kontraktlich verpflichtet, es bis an Ort und Stelle folgen zu lassen, ohne die Wahrscheinlichkeit einer Rückfracht, mußte der kluge Hebräer um jeden Preis verhindern, daß ich auf meinem Recht bestünde. Er bot mir also den Vorspannspreis, wenn ich den Wagen zurückließe, und da weder des hohen Aerars, noch der Mannschaft Interesse bei diesem Handel verkürzt, meines aber fest im Auge behalten war, so schlug ich ein, und hatte die Satisfaktion, trotz eines pedantischen Kriegskommissärs und eines noch pedantischeren Stabsoffiziers, ohne Bloßstellung vor meiner Mannschaft zu erscheinen, und — die Löhnung bezahlen zu können.

„In der zweiten Station war der Oberst klüger und vertrauungsvoller. Ich konnte Geld fassen, so viel ich wollte, und hatte auch von da ab keinen finanziellen Anstand mehr.

„Einen andern Schreck verursachte es mir, daß in einer kleinen Nachtstation, in der ich gezwungen bleiben mußte, zwei Tage vor mir, bei einem Transport mit Friedensmunition absichtlich Feuer

* Die Privatdiener nennt man scherzweise hie und da Zuckerbäcker.

war gelegt worden, wobei die Mannschaft zwar theilweise ihr Gepäck verlor, doch aber das kaiserliche Gut rettete. Ich traf indessen solche Maßregeln, daß wenigstens nicht leicht etwas passiren konnte, und war endlich, nach dreiunddreißigtägigem Hin- und Hermarschiren und Aerger und Verdruß, ohne Unfall, Gott sey Lob und Dank, zu Haus. Bis ich da übergeben hatte, bis meine Transportrechnung fertig, mein Prozeß wegen der Diäten in Ordnung war, hätte ich mich noch immer ganz bequem zu Tod giften können. Und ich behaupte, lieber zwanzig Festungsarrestanten, als einen einzigen kleinen Pulvertransport. —"

„Na, ich will Dir sagen! Am Wasser, wie wir sie früher nach Ofen, nach Földvár, nach Semlin, und da hinunter geführt haben, waren diese Transporte gar nicht so unangenehm," berichtigte nun ein alter Pionnier-Offizier, der vor der Verschmelzung Pontonnier gewesen, und bei den Wassertransporten leichtlich sein Schäfchen in's Trockene gebracht zu haben schien.

„Jetzt ist's auch nichts mehr!" sagte darauf der Artillerist. „Diese Zeiten sind passatti, wo der Oberst einen derangirten Offizier auf Kommando schickt, damit er sich erholt. Wer jetzt einen Transport führen muß, der kann zusehen, wie er ohne Schulden d'raus kommt, besonders wenn er zurück kein Kommando zu führen hat, — und die Vorspann ex propriis bezahlen muß."

„Meine Herren! Ihr habt Alle leicht lachen!" radbrechte hierauf ein alter Radetzky-Husarenrittmeister, und strich den in Wachs starrenden Schnurrbart. „Ihr habt leicht lachen! Aber ein Remontenkommando führen aus der Bukowina in die Lombardei, von Czernowitz nach Brescia — fünf, — sechs Monate am Marsche,

die Hetzpeitsche in der Hand, wie der Csikös, und wenn so eine Katz' am Weg krepirt, sich mit Tod und Teufel herumbeißen, und vom Obersten Komplimente einstecken, daß kein Pudel ein Bissen Brod von Einem nimmt — obbatta meine Herren! zu so einem Kommando gehört schon auch ein guter Magen, und was mich anbelangt, wissen Sie, da sag' ich auch: köszönöm!"

„Und ich sag' Dir, altes Haus! Lieber zehntausend solche Katzen transportiren, als ein Schub-Kommando führen!" erwiederte ein lustiger Deutschmeister-Hauptmann, auf dessen witzigem Kopfe die herrlichsten Exercirplätze ausgesteckt waren. Du hast gar keinen Begriff, was man da für eine Bagage auf den Hals kriegt. Kreuzsakrawald! ich hab' einmal als Feldwebel so ein niederträchtiges Schub-Kommando erwischt, und wann ich nicht so eine starke Natur hätte, so wäre ich schon längst verpflegt bis ultimo! Zerlumpte Komödianten, trost- und paßlose Schneidergesellen, entlassene Zuchthausgenies, und zu guter Letzt einige übertragene Tugenden à la Dortchen Lackenreißer! — na, für so eine Reisegesellschaft, für so ein Kommando da dank' ich auch! —"

„Und ich will wieder Alles in der Welt lieber als Abschieber führen!" sagte der Zehner-Jäger von vorhin. „Sind da so ein paar Schnapskessel darunter, — Alte Brenner, denen weder das Lagunenfieber, noch die piemontesischen Kartätschen beikönnen, dann hat man auch tausend Schock Schwerenoth. Die Leute glauben, sie sind schon Bauern oder Handwerker, der Offizier will gern ein Aug zudrücken — pums ist wo eine Schweinerei fertig. Und doch ist mir ein Abschiebertransport noch lieber als ein Kommando mit Rekruten, die während des Marsches abgerichtet werden sollen. Die

Tour hab' ich auch einmal probirt. Von Schärding nach Mailand, bei einer Hitze zum Ersticken, in der Nacht marschiren und beim Tag „Halb links — halb rechts! Ladet!“ und „Richt euch!“ Und beim Einrücken diese Scherereì mit den Hauptleuten. Jedem von den Herren hat man die Montur zu wenig geschont, man hat die Rekruten nicht streng überwacht, man hat die Schuh zu Grund gehen lassen, man hat den Leuten gar nichts, rein gar nichts gelernt, überhaupt man hat gar nichts, aber rein gar nichts gethan. Und darum bilde ich mir ein, daß man bei einem solchen Kommando auch nicht fett werden kann.“

„So wenig, als wenn es Einen trifft, Montur fassen, Gefangene zu eskortiren, Waffendepot aufzusuchen, Geldrimessen zu führen, oder gar auf Landesexekution abzugehen!“ ergänzte der Lieutenant, den wir im Eingang unserer Skizze den Reigen des Gespräches eröffnen sahen.

„Vom Landesexekutions-Kommando fällt mir ein hübscher Zug ein, der vor Jahren in unserem Regiment passirt ist,“ unterbrach den Vorredner ein alter Infanteriehauptmann. „Es hatten nämlich in dem Kreis, wo unsere zwei Feldbataillons dislocirt waren, seit einiger Zeit auffallende Robotrenitenzen stattgefunden, und mit Einzahlung der Steuerrückstände wollte es gar nicht in's Reine kommen. Man legte also den steuerbaren Wirthen Exekutionsmannschaft in die Quartiere. Nun hatte ich bei der Kompagnie einen sehr braven Mann, dessen persönliche Verhältnisse mir unbekannt waren, dem ich also durch Kommandirung auf Landesexekution, wo er täglich seinen Sechser Zulage und seine Menage hat, ein Bene zuwenden wollte. Kaum aber ist der Mann zwei Tage

auf Kommando, so rückt er auch schon wieder ein und meldet, daß der Häusler, dem er eingelegt werden sollte, sofort nach seinem Erscheinen die Steuerzahlung und sonstigen Giebigkeiten geleistet hätte.

„Die Sache war so weit also gut, und der Mann that wieder Dienst bei der Kompagnie. Als wir aber später ganz aus dem Lande wegmarschiren, kommt der Richter des exekutirten Dorfes zu mir und ersucht mich, ich möchte dem Gemeinen N. N. im Namen der ganzen Kommune herzlich danken für das, was er an dem Häusler X. Gutes gethan.

„Als ich frage, worin das bestanden habe, will der Richter nicht recht mit der Farbe heraus. Der Soldat hat ihm verboten, davon zu reden. Endlich doch erfahre ich, daß mein Mann bei seinem Eintritt in die zu exekutirende „Käuschen", * wirkliches unverschuldetes Elend vorfindend, augenblicklich nicht nur auf seine Gebühren verzichtete, sondern seine ganze Ersparniß von zwei Zehner-Banknoten hinterließ, und damit keineswegs zufrieden, sogleich auch an seinen Vater, einen nicht unbemittelten Dorfschenkwirth, in so eindringlichem Style schrieb, daß dieser auch noch umgehend den herabgekommenen Leuten hundert Gulden lieh. Meine andere Exekutionsmannschaft erfuhr diese Geschichte. Sogleich beschloßen die braven Kerls, Jeder auf seinen — Straffechser zu Gunsten jenes Häuslers, so lange die Exekution dauere, zu verzichten, und es bekam der überraschte Bauer dadurch täglich einen Gulden Schein, den er durchaus annehmen mußte." —

---

* Dürftiges Gehöfte.

„Ah, das war brav! Das sind famose Kerls! Brave Burschen das!! —" So rief und schrie es jetzt durcheinander, daß die Wände der Osteria zitterten.

„Mich hat auch lange kein Fall in der Kompagnie so innig gefreut als dieser. Und ich habe auch den Leuten beim nächsten Befehlausgeben gebührend gedankt. Den Mann habe ich zum Gefreiten gemacht, und jetzt ist er Fahnenführer, und besorgt zugleich das Briefgeschäft. Der Bauer aber ist wieder in die Höhe gekommen, ein paar glückliche Jahre halfen ihm auf die Beine, und ehrlich und treu hat er die hundert Gulden zurückbezahlt. Die zwei Zehner-Banknoten hätte aber der Führer nicht mehr zurückgenommen, um Alles in der Welt!"

„Das laß ich mir gefallen, das war doch endlich ein Kommando, womit man zufrieden seyn kann, aber ich war einmal auf Cholera-Kordon, und ein zweites Mal auf Schwärzerkommando, brrrrrrr!! — so viel gefroren hat mich mein Lebtag nicht, wie in dem verdammten dreißiger Jahr!" Also redete ein massiver vierschrötiger Lieutenant, der es nach zwei Kapitulationen endlich zum Port d'Epee gebracht hatte, und auf Gottes schöner Erde nur zwei Dinge estimirte — Dienst und — Wein! —

Ihm schloß sich im wirbelnden Redefluß ein eben eintretender Tyroler-Schützenhauptmann an, von dem, als er vor vielen Jahren noch Infanterieoffizier gewesen, sein Oberst sagte, wenn er — der Hauptmann — einmal stürbe, müsse sein Mund extra noch todtgeschlagen werden. —

Es war unausbleiblich, daß der hier Beschriebene sich alsogleich des Wortes bemächtigte, und durch kaustische Derbheit und über-

sprudelnde Urwüchsigkeit die ganze Osteria oder Botega zum Schweigen oder Gebrüll und olympischen Gelächter zwang.

„Ah was! Cholera-Kordon und Schwärzer und dem Kaiser Diokletian sein Bartwisch!* Ihr versteht Alle nichts! — Auf Kommando bin ich Pabst! — Niemand geht mich was an, als die Hofkriegsbuchhaltung mit ihren Ziffern-Naderern und Zweiunddreißigstel-Spionierhanseln. Auf Kommando thu' ich, was ich will, und wenn dem Teufel seine Großmutter dazwischen fahrt. Wo meine Leute hintreten, darf sieben Jahr kein Gras wachsen, und wenn unser Hergott eine Gegend züchtigen will, so soll er weder Krieg, Heuschrecken, Viehseuche oder Cholera schicken, sondern — mich! — —

„Wann Ihr zum Beispiel mich von Marcaria nach Mantua marschiren seht! — Hab' ich Euch die Geschichte noch nicht erzählt? — Nicht? — Ah, da muß ich gleich loslegen. Das müßt Ihr anhören. Das ist zu dumm! Zu dumm sag' ich!" —

Und es verproviantirte der launige Redner seine gewaltigen Nasenflügel mit einer ausgiebigen Prise, goß dann einen ansehnlichen Katarakt des edelsten „Nostrano" in die Charybdis eines unermüdlichthätigen Schlundes, und nachdem er unterschiedliche Male mit den Augen gezwinkert, und mächtig „genüstert" hatte, hub er, wie hier zu lesen, zu erzählen an:

„In Pesth stand das Regiment. Drittes Bataillon, Werbbezirk etcetera — Lombardie. Ich marschirte als Lieutenant mit einem Supplenten-Transport von Cremona nach Verona. Die Supplen-

* Bartwisch — Borstbesen.

ten, aus Furcht ihr Stellvertretungsgeld, an dem ihnen die Seelenwucherer ohnedem genug abzapfen, — auf dem Marsch zu verlieren, übergeben mir die ganze Sauce. Das macht (denn es waren wenigstens fünfzehn bis sechszehn Supplenten,) ungefähr zwanzig bis fünfundzwanzigtausend Lire. Alles in Gold. Mir bleibt nichts übrig, ich muß eine Kassette kaufen, um die Summen „edler Metalle" auf meinen Vorspannswagen unterbringen zu können.

„In der Nachtstation habe ich die Kassette, versteht sich per se, bei mir, und vor der Thüre steht die Bagagewache.

„Glücklich erreichen wir Marcaria! —

„Ich quartiere mich in der Osteria ein. Der Lälaps von Wirth sieht die schwere Kassette in mein Zimmer tragen, sieht einen Posten aufführen, der Trottel fällt natürlich gleich vor Ehrfurcht auf den Bauch. Anders als **Eccellenza** und **Signor Maggiore**! nennt mich der alte Seehund gar nicht. Aber je höflicher Du! — denke ich mir, desto gröber ich! — **Kennibus nos**!![1] — Und nie waren Grobheiten mehr am Platz, als bei dem wällischen Hecht. Denkt Euch, ich lasse mir Abends einfach **Polastro Arrostro con insalata**[2] serviren, trinke dazu **un Bocale nostrano**,[3] — trinke des andern Tags früh nichts als ein halb Pfund „Ungebleichten"! * (beiläufig gesagt, mein tägliches Vaterunser —) und — stellt Euch vor, das Murmelthier untersteht sich, vierzehn, schreibe vierzehn! Lire, von mir zu fordern! Ja, **quattordici**[4] **Lire**, meint der **Ladro**![5]

* Soldatenausdruck für „Glas Kornbranntwein".

[1] Wir kennen uns! (Küchenlatein.) — [2] Brathuhn mit Salat. — [3] Ein Pokal von „Unserem". — [4] Vierzehn. — [5] Räuber.

„In der ersten Rage will ich ihm ein Dutzend Visikatoren auf beide Seiten seines dummen Gesichtes aufpflastern, aber bald fällt mir ein, daß es „eine süßere Rache“ gibt.

„Ich weiß zwar, daß man in Italien um jeden Stockerauer Wecken, um jedes Paar Pantoffelsohlen handeln muß, wie der Rothschild, aber das war mir doch zu dick!

„Ich sagte dem geriebenen Spitzbuben so kategorisch als möglich: er bekäme vier Lire, und wenn er die nicht wolle — bekäme er — Prügel, damit er doch etwas hätte. Aus dem Eccellenza wurde jetzt plötzlich ein Marchese, aus dem Signor Maggiore ein Signor Capitano, und aus quattordici Lire wurden auf einmal — dodici Lire. [1]

„Non un carantano di piu!“ [2] schrie ich, und stieß den Sarraß auf den Tisch, daß alle Scheiben zitterten.

„Ma prego signor tenente, d i c c i lire non sono troppo!“ [3]

„Aha! dachte ich, aus dem Signor Capitano ist schon ein Signor „de niente“, [4] aus vierzehn Lire sind schon nur zehn geworden. Und meiner Sache gewiß, wiederholte ich nochmals: Nicht einen Carantano mehr, als vier Lire! In Mantua ist das Festungskommando — So und so ist mein Name, Lieutenant in dem und dem Regiment — Adio Signor Capitano di tutti mariuoli! [5]

„Und damit, und einem Dutzend italienischen Flüchen marschirte ich ab.

---

[1] Zwölf Lire. — [2] Nicht einen Caratan mehr! — [3] Ich bitte, Herr Lieutenant! z e h n Lire sind nicht zu viel! — [4] Signor — — de niente (statt tenente) ein Wortspiel, getreu übersetzt: Herr „von Nichts!“ anstatt: Herr Lieutenant! — [5] Leben Sie wohl! — Sie Hauptmann aller Gauner!



„Daß das Mondkalb von Gastwirth mir auf der Ferse nachstürzt — das mußte kommen, wie Amen im Gebet. Wer aber keine Notiz davon nahm, war, versteht sich, ich. Als aber der Seehund an mich heranging und mir von zehn Lire vorwinselte, da versprach ich ihm zwei Dutzend Ohrfeigen, wenn er nicht augenblicklich zu allen Teufeln Reißaus nehme, wobei es an zärtlichen Bezeichnungen natürlich wieder nicht fehlte.

„Der Knirps war aber über eine Wanze. „Ich konnte ihn nicht fortkriegen. „Signor tenente! Signor de niente! Jo sono ruinato! Son' perdutto! Signor tenente! Giuro al sangue di St. Gennaro! son' tutto ruinato! O dará otte Lire! Sei Lire! cinque!! O Dio mio! Sono disgraziatissimo!!“ [1] — so ging es in einem fort, trotz dem Gelächter des ganzen Transportes. Und denkt Euch nur, so wie der alte Schlaukopf aus der Osteria fortgelaufen war, ohne Mütze, in dem unvermeidlichen Fürtuch, rennt er bei achtundzwanzig Grad Reaumur, fortwährend bittend, gestikulirend, handelnd, fluchend, ausgelacht, und hin- und hergezerrt, neben, hinter, vor dem Transport von — Marcaria nach Mantua! —

„Vor dem Festungsthore fällt er mir beinahe zu Füßen. „Signor tenente! — Eccellenza!“ kreischt er. „Sono pure tottalmente ruinato; ma prendo per ora le quattro lire!“ [2]

---

[1] Herr Lieutenant! Herr von Nichts! Ich bin ruinirt! Bin verloren! Herr Lieutenant! Ich schwöre beim Blute des heiligen Januarius! Ich bin ganz ruinirt! O geben Sie acht Lire! Sechs Lire! Fünf!! — — O mein Gott! Bin am unglücklichsten!! — [2] Herr Lieutenant! Excellenz! Ich bin zwar ganz ruinirt; aber ich will jetzt doch die vier Lire nehmen.

„Jetzt will ich nicht! ruf' ich dem armen Sündergesichte zu, und damit ich mich in Mantua nicht blamire, übergebe ich den unfreiwilligen Transportzuwachs wegen versuchter böswilliger Störung der Marschordnung“ meiner Wache als Arrestant.

„In Mantua schicke ich das fatalistische Opfer eines kleinen Rechnungsfehlers auf die Hauptwache, erlege beim Platzkommando vier Lire, und melde dem jovialen Festungskommandanten die Geschichte. Der alte Herr will sich fast den Bauch zerlachen, und befiehlt (der Cujon von Wirth hatte ihm selber erst ähnlich mitgespielt), der Arrestant habe über Nacht auf der Wachtstube zu bleiben, und sey des andern Tags mit einer eindringlichen Warnung zu entlassen.

„Das geschah, und mein Lateiner hatte die Ehre, den sauren Weg ohne Mützen und Wagen — zu beiden verstand sich sein Geiz nicht — von Mantua nach Marcaria wieder zurück zu rennen mit dem lohnenden Bewußtseyn, vierundzwanzig Stunden auf der Pritsche gelegen zu haben, und mit nüchternem Magen von der zärtlichen Ehehälfte gebührend empfangen zu werden. Und das Alles um vier Lire! — Billiger kann man eine Opera buffa nicht mehr haben!“

Die Offiziere lachten laut auf, als der Hauptmann hiemit seine Erzählung schloß, obwohl es keineswegs an Solchen fehlte, die sich mit dem Redner herumstritten, und ihm in der Affaire Unrecht gaben.

Der Hauptmann aber, zu sehr Meister in dem staple-chaise der Zungen, als daß er's irgend Wem einen Vorsprung gegönnt hätte, flog baldigst allen Einwendungen und aller Wortturnerei lebhaft voraus, indem er das große Wort wieder ergreifend, also weiter redete:

„Ob recht, ob unrecht, ob dumm benommen oder gescheidt, das ist hier so gleichgültig, als der heiligen Urschula ihre Perrücke, aber das weiß ich, daß der Wirth einem kaiserlich Oesterreichischen Offizier auf der Welt kein Schnürmieder mehr anprobirt. Auf Kommando, da hört alle Gemüthlichkeit auf. Und gar bei mir, der ich überhaupt nie ein Gefühlspolitiker war. Brechen oder biegen, das ist mein Wahlspruch. In Ungarn wären wir mit Glacehandschuhen auch nicht weit gekommen! — Hab' ich doch einmal müssen dem Bauer sein Strohdach abdecken lassen, weil der Betyár [1] durchaus keine Streu und kein Lagerstroh geben wollte. Ja, da kann man nicht viele Flausen machen! — Und wann ich denke, was habe ich in Tyrol und Inner-Oesterreich die Vorspannskommissäre maltraitirt! Diese Augen, wann ich bei den reluirten Wagen den Landeszuschuß verlangte! Oder wann ich drei — vier halbkrepirte Schindmähren wegschickte, dem Kommissär alle möglichen Grobheiten sagte, und zugleich seine eigenen Pferde vom Pflug aus- und am Stabswagen einspannen ließ. Oder, wann der Herr Probst, der außer dem Pfarrhof für Fräulein Nichte, Mamsel Kammerkatz, Jungfer Köchin und Jungfer Küchenmädel, ein eigenes Haus hatte, das natürlich nicht von der Einquartierungslast frei ist, wann nun der Herr Probst — Hochwürden den Schlüssel vor meiner Nase abzog, als wie der Petrus, wann ich einmal in den Himmel hinein will, und ganz dreist mir in's Gesicht sagte: Man werde doch den Seelenhirten respektiren, und ihn mit der rohen Soldateska verschonen, — na — meine Herren, da ist mir

[1] Ungarisch: ungefähr wie Tagdieb — Taugenichts.

doch nichts übrig geblieben, als: zwei Zimmerleute kommandiren, die Thür sperrangelweit aufhauen lassen, und mit halber Kompagnie-breite auf die Probstei, auf Nichte, Kammerkatz, Kucheltrabant und Teufels Schwiegertochter losmarschiren. Und meiner Seel! das hab' ich. Bin eingerückt wie der lebendige Satanas, mit meinem gemischten Transport, an der Spitze ein alter Kompagniemops, dann vier nicht gar zu nüchterne Ex-Trompeter und ein Mohr als Musikbanda — außerdem etliche sechszig Transene in allen Uniformen, aus allen Nationen, meistens Urlauber und Abschieber. — — — na, der Herr Probst Ehrwürden und seine tugendsame Weiberbagage werden so einen Tag wohl lange nicht erlebt haben! —

„Diese Einquartierung war mir auch beinahe lieber, als mein Quartier in Raab voriges Jahr. Seit Schwechat, wo sie mich mit der Kompagnie hundemäßig untergebracht haben, lauerte ich schon auf ein Zimmer. Endlich in Raab schickt mich der Banus nebst andern Quartiermachern voraus. Ich nicht faul, nimm das fünfte oder sechste Haus (es macht eine Ecke; die Straße biegt ab) und schreib mit Riesenbuchstaben über die Thüre „Cholera-Spital!“ Ui! Wie die Brigade einrückt! Gleich: „Tête! links schwenken!“ ruft der Oberst, als er das ominöse Wort erblickt. Das ganze Korps zieht eine Nebenstraße links ab. Mir, dem Major, Adjutanten, und noch einigen Kroatenoffizieren bleibt das charmante Quartier, in dem von der Cholera gerade so viel zu finden war, als im Rockzipfel Sr. Heiligkeit des Papstes. Und positiv weiß ich aber, daß ich und der Banus die Einzigen gewesen sind, die in der Nacht ordentlich einquartiert waren!“

„Und eine gute Einquartierung ist etwas werth, besonders

nach heißem Kampf oder schlechtem Kommando!“ ergänzte ein junger Generalstabler, der ein solcher Enthusiast eines guten Quartiers war, daß er darüber sogar Verse machte, Verse, die ich dem Leser nicht vorenthalten will. Der Dichter spricht:

Beim Bruder Bauer!

Gott grüß' Ihn! Bruder Bauer!
Hier die Bollete — schau Er,
Sagt, daß ich hungrig bin.
Drum führ' Er mich nach Hause:
Zu Ruh, zu Schnaps — zum Schmause,
Und zur Frau Bäuerin! —

Und hat noch keine Frau Er,
Mein lieber Bruder Bauer,
So führ' Er mich zur Dirn.
Wenn die ich kos' und küsse
Und ihr die Nacht versüße,
So juckt nicht Ihn die Stirn!

Haho! Da kommt die Schmucke!
Wie glüht beim Händedrucke
Das Aug' — die Wange, — ei!! —
Ich geh! nichts hilft Dein Wehren,
Wirst doch geküßt — in Ehren,
Trotz Deinem „Feldgeschrei!“

Ei, laßt mir doch die Trine,
Und kommt, daß ich Euch diene
Mit Schwarzfleisch und Salat.

Das Mädel glaubt, was Wunder
Es schön sey! — Ei, zum Plunder
    Laßt mir sie — Herr Soldat! —

Mein lieber Bruder Bauer!
Mach' Er die Kost sich sauer,
    Erst will ich was für's Herz! —
Küß ich mir da die Puppe,
Was liegt mir an der Suppe,
    An Knödel und an Sterz! —

Soldaten lieben immer
Die lieben Frauenzimmer,
    Auch ich bin Der da gut! —
Und mein muß sie gehören,
Muß flugs zur Fahne schwören,
    Muß werden — mein Rekrut! —

Mit mir macht sie Parade!
Und wird mein Zeltkam'rade,
    Mein Herz hat für sie Platz! —
Wohlan! Wohlan! du Holde,
Hier nimm — statt eitlem Golde
    Als Handgeld — diesen Schmatz! —

Die Windischgrätzer.

Die seltsame, doch bedeutungsvolle Auszeichnung, deren sich das ganze „Windischgrätz-Dragonerregiment“ vom Obersten abwärts, bis zum letzten Privatdiener hinab, erfreut, dürfte zwar in engeren Kreisen, nicht aber im ganzen deutschen Kriegsvolke bekannt seyn. Wir nun halten die Veranlassung einer so eigenthümlichen Distinktion für interessant und würdig genug, um selbe mit allen Nebenumständen in Kürze wiederzugeben.

Die diesem Regimente verliehene Auszeichnung besteht darin, daß Niemand in der genannten Reitertruppe, wer er auch immer sey, gezwungen werden könne, — — einen Schnurrbart zu tragen. Vielmehr ist es Gesetz, daß das ganze Regiment, dessen Oberstens-Estandarte auch mit der großen goldenen Medaille geschmückt worden, für alle Zeiten — bartlos erscheine.

Der wunderlichen Dekoration liegt auch eine höchst wunderliche Affaire zum Grunde, und der Leser — wenn er das Folgende inne hat, mag beurtheilen, ob ein kühnes Reiterstück jemals passender verewigt worden ist, als hier.

Die Windischgrätzer, erst 1725 aus den beiden Wallonen-



Regimentern Westerloo und Ferdinand de Ligne errichtet, waren im siebenjährigen Kriege derart zusammengeschmolzen, daß vor der Kolliner Schlacht von dem einst so stattlichen Dragonerregimente nur wenige Trümmer übrig blieben. Eine umfassende Rekrutirung stellte zwar die Reitertruppe der Kopfzahl nach rasch wieder her, aber die bartlosen, noch wenig dressirten Knaben, aus denen nach des Feldmarschalls Grafen Daun Aeußerung das Regiment bestand, gaben wenig Gewähr, daß sie sich in der unvermeidlichen Schlacht viele Lorbeere pflücken würden.

Bald wurde bei Kollin blutig geschlagen. Friedrich der Einzige, dessen eigensinniger Ungestüm an jenem denkwürdigen Tage mit seinem Feldherrngenie um die Wette stritt, hatte den österreichischen rechten Flügel fast aus dem Felde geworfen, und sein Sieg schien nicht mehr zweifelhaft. Ein kaiserliches Kürassierregiment, narbenbedeckte, schlachtengraue Eisenmänner hatte sich nutzlos den stürmenden Preußen entgegengeworfen. Die Schlachtordnung wankte, der Moment war entscheidend. Da sprengt der „Windischgrätzer" tapferer Oberst, der Graf Thiennes, zum Marschall und bittet, einhauen zu dürfen. Verschiedene Male bittet er vergebens. Endlich — die Gefahr drängt — erlaubt der Graf Daun die Attaque, indem er der Genehmigung lächelnd beifügt: „**Mais vous ne ferez pas grand chose avec vos blancs becs!**"

Hinfliegt nun der Oberste vor die Fronte des kampferglühenden Regiments, theilt seinen Kindern die Aeußerung des Feldherrn mit, und ruft mit den Worten: „Wir wollen beweisen, daß man auch ohne Bart tüchtig beißen kann!" einen wahren Sturm von Begeisterung und Schlachtenmuth hervor.

Die Trommler * lärmen zum Angriff, die Carasse fliegen durch die sausende Luft, die Rosse drängen sich keilend an einander, es graben sich trotzig die Sporen in die Weichen, hinbraust der wüthige Knäul im rasenden Hurrah, die ehernen Preußen werden niedergeritten, durchbrochen, versprengt, geschlagen. Umsonst tönt das königliche: „Ihr Hunde! wollt Ihr denn ewig leben!“ Umsonst führt der König in Person die bravsten Veteranen in's tolle Gemetzel; der kaiserliche rechte Flügel bleibt eine eherne Mauer; die Schlacht von Kollin ist verloren.

Zum Andenken dieses großen Sieges stiftete die Kaiserin Maria Theresia den berühmten Maria-Theresia-Orden, dessen Kreuz den Besitzer zum Baron adelt und ihm sehr bedeutende Zulagen gewährt.

Der tapfern Wallonen wurde nicht vergessen. Die dankbare Kaiserin, die immer eine originelle Frau gewesen ist, verlieh denselben das wunderliche Vorrecht, für ewige Zeiten bartlos zu bleiben. Ueberdieß stickte die fürstliche Frau eigenhändig in die Regimentsstandarte eine von Dornen umgebene Rose mit der Devise: Qui s'y frotte, s'y pique.“

Eine zweite Auszeichnung ward dem Regimente kaum fünfunddreißig Jahre später zu Theil. In der Brabanter Revolution hatten die braven „Windischgrätzer“, damals de Latour-Dragoner geheißen, trotz allen Verlockungen durch ihre treue Hingebung und

* Trommler. Zu jener Zeit führten die Dragoner nur Trommeln; deßwegen erhielt auch das jetzige siebente Uhlanen-, damals Dragoner-Regiment, als es dem preußischen Dragoner-Regiment „Baireuth“ unter andern Trophäen ein paar silberne Pauken abnahm, das Vorrecht, diese Pauken zu führen.

Tapferkeit sich derart die Würdigung ihres Fürsten erworben, daß Kaiser Leopold II. 1791 die Standarte der Oberstens-Division durch die große goldene Ehrenmedaille mit Oehr und Band, und dem Brustschild des Kaisers, nebst der Aufschrift: „à la fidélité et valeur signalé du régiment de Latour-Dragons reconnue par l'Empereur et Roi“ auszeichnete.

1798 wurde das Regiment in leichte Dragoner umgewandelt und machte sich in den damaligen Revolutionskriegen durch seine Tapferkeit den Franzosen so furchtbar, daß sie bei dessen Anrücken nie anders riefen, als: „garde à nous! voilà les Latour!“ Der erste französische Adler, der in dem ersten Feldzug in Deutschland erobert wurde, war durch die Latour-Dragoner erbeutet.

Als Chevauxlegers-Regiment erhielt es von dem Fürsten zu Windischgrätz, seinem Inhaber, den gegenwärtigen Namen.

1851, als sämmtliche österreichische Chevauxlegers in Uhlanen umgestaltet wurden, machten die Windischgrätzer allein eine Ausnahme, und sind nun wieder, was ihre berühmten Vorvordern waren, — Dragons.

Vor Kurzem noch stand diese herrliche Reitertruppe dicht an den Thoren der ewigen Roma, und jetzt, fast wie in Wallensteins und Pappenheims reisiger Zeit, spiegelt sich die Eider in ihren blanken Helmen.

Außer den Windischgrätzern erfreuen sich wenige Truppentheile einer besonderen äußerlichen Dekoration. Von der Reiterei sind es nur noch die Küraffiere vom achten Regimente, Prinz von Preußen. Die Ahnherren dieser Reiterschar, vom General Dampierre 1618 errichtet, retteten in der Nacht des 6. Juni 1619 den

Kaiser Ferdinand II. in dem Augenblicke, als ihn der protestantische Adel in der Kaiserburg hart, ja persönlich bedrängte, und mit Gefangenschaft drohte, wenn er nicht unterschriebe. Zum Dank verlieh der Monarch dem Regimente ausgedehnte Privilegien auf ewige Zeiten. Laut der kaiserlichen Urkunde steht dem jeweiligen Obersten das Recht zu, unangemeldet zu jeder Stunde, in voller Rüstung mit Stiefel und Sporn vor des Kaisers Majestät zu erscheinen. In der Hofburg wird für ihn pro forma eine Wohnung hergerichtet. Das Regiment bezieht vor derselben die Wache und in selber werden die Estandarten aufbewahrt. Das Regiment darf, so oft es nach Wien kommt, oder zur Aufwartung in der Residenz garnisonirt, mit klingendem Spiel durch die Hofburg ziehen, auf dem Hofburgplatze den Werbtisch aufschlagen und durch drei Tage freie Werbung halten. Endlich darf kein Mann des Regimentes wegen eines allda begangenen Verbrechens mit dem Tode bestraft werden, sondern es ist ein Solcher zur Infanterie abzugeben. Endlich hat das Regiment die feierliche Zusicherung, daß es nie aufgelöst oder reduzirt werden solle.

Von der Infanterie ist es das Herzog von Wellington, 42ste Linienregiment, welches wegen besonderer Auszeichnung in der blutigen Schlacht bei Deutsch-Wagram, 1809, den Grenadiermarsch schlagen darf.

Vergessen sey hier nicht eine Würdigung, die, wenn auch kein äußerliches Zeichen sie der Nachwelt aufbewahrt, doch eine ehrenvolle Auszeichnung des Graf Kinski-, 47sten Infanterieregiments, ist und bleibt. Diese schöne Truppe hatte in dem letzten italienischen Feldzug mehrmals Gelegenheit, sich rühmlichst hervorzuthun, und

als der Feldzeugmeister Baron d'Aspré einst das Regiment inspizirte, ritt er mit abgezogenem Sturmhut langsam an der langen Fronte hinunter, indem er erklärte: die hohe Achtung vor dem Werthe und der Tapferkeit des Regiments bestimme ihn, nie anders als mit entblößtem Haupte vor seine Fronte zu treten!

Endlich gehört hieher noch das unvergleichliche zehnte Feldjäger-Bataillon, dessen in den ebengenannten Feldzügen beurkundete Heldenmüthigkeit die gesammte Armee mit einer solchen Bewunderung erfüllte, daß diese aus dem Erlös einer allgemeinen Beisteuer ein kostbares, mit den berühmtesten Namen geschmücktes Signalhorn von Silber anfertigen ließ, und das sinnreiche Ehrenmal mit einer im Namen des ganzen Heeres ausgestellten Urkunde versehen, — dem tapferen Bataillon übergab.

Aus der Alserkaserne.

Fünf Bataillons liegen gewöhnlich in diesem riesigen Wiener Soldaten-Palais. Zu meiner Zeit bestand die Besatzung aus 28 Kompagnien und zählte an die 5000 Mann. Alle Offiziere (die Pionniere machten eine geringe Ausnahme) wohnten in der Kaserne, auch die Stabsoffiziere, und waren für jeden der Obersten sogar fünf Zimmer angewiesen. Außerdem befanden sich in den weitläuftigen Räumlichkeiten alle Stabsparteien, Stockhäuser, Musikbanden, Adjutanturen, Auditoriats-, Werbbezirks-, Rechnungs-Kanzleien, Kasernverwaltung, Kapelle, Stallungen, Schoppen und dergleichen. Sogar für eine eigene Gastwirthschaft, Kantine geheißen, war im Erdgeschosse ein Raum von mächtigem Gelaß ermittelt worden, und an Greißlereien und Wachtstuben zeigte sich eben auch ein Mangel nicht. —

Es ist Sonntag früh, und wir schlendern langsam durch die Thorwache am Offizierswachtzimmer vorüber, den großen Hof — so lang wie ein ganzes Bataillon en Front — hindurch. Ein lustiges und doch großartiges Bild rollt sich ab vor unserm rastlos beobachtenden Auge.

Auf dem Hofe selbst treiben sich nur wenige Soldaten herum. Die Stockhäusler kehren den Unrath weg. Der Profoß, ein Gefreiter und zwei Gemeine bewachen sie. Durch die Gänge kreuzen sich eilende Korporale vom Tag, die der Bataillonsschreiber holen ließ. Gefreite mit Maroden umdrängen die Thüren der Inspektionsärzte. Dazwischen gesäet erscheinen verschrumpfte Weibleins mit Surrogat, Kaffee und Semmeln um drei Kr. Schein. Schlaue Köchinnen bringen ihren Gesponsen besseren Mokka, oft Gugelhupf * — immer neugebackene Kipfeln. Wäscherinnen rennen ab und auf, zu und ab. Handschuh-Flickerinnen belagern die Burschenzimmer der Offiziere. Kurzwaarenhändler wagen sich in die Mannschaftszimmer, uneingedenk der eröffneten Drohungen eines löblichen Kasernkommando. Wachs, Wichs, Lack, Zwirn, Pfeifen, Korkholz, Bleistift, Geldbörsen, Hosenträger und kein Ende werden ausgeboten. Die Mannschaft richtet sich zum Kompagnie-Rapport und zur Kirchenparade. Der Hauptmann geht durch die Zimmer. Alles Hausirer- und Weibervolk ergreift die Flucht.

Die Tambours schlagen den Kirchenstreich zum ersten Mal. Im Kasernhofe wird es lebendiger. Einzelne Partien treten an. Der Kirchenstreich ertönt zum zweiten Male. Aus allen Zimmern, von allen Gängen und Stiegen speit es Soldaten. Die Korporale visitiren, die Feldwebels — Lieutenants — Hauptleute visitiren, die Kompagnien stoßen in's Bataillon zusammen; bald stehen die Regimenter in vier Treffen und Einem Haken — Alles, was da

* Kuchen.

athmet in der Kaserne, mit Ausnahme der Köche, Arrestanten, Diener, Schreiber, Maroden u. s. w.

In der Kapelle verrichtet ein Feldpater die heilige Messe. Zwei Soldaten ministriren. Eine Regimentsbande spielt „Wir werfen uns darnieder," fünftausend rauhe Kehlen singen die Lieder des Herrn.

Die Wandlung wird verkündet durch helle Glockenklänge allem betenden Volke. „Kniet nieder zum Gebet!" kommandirt der Stabsoffizier vom Tage und zehntausend Kniee beugen sich und fünftausend sonnverbrannte ernste Häupter schauen entblößt und todtenstill zur Hostie empor in den hocherhobenen Händen des Priesters.

Tiefe erhabene Lautlosigkeit!! —

Denn die Patrouillen auf den Gängen dulden keine Störung.

Die Kirchenparade endet. Die Truppen rücken ein. Die Obersten treten in den Kreis der Offiziere, rügen, empfehlen, mahnen, belehren. Auch das ist schnell vorüber! — Die Kaserne füllt sich jetzt mit bunten Deputirten des Friedens. Hofrath und Graf, Ladenschwengel und „Hausherrnssohn", Generalsfrau und Grisette, Gevatter Handschuhmacher und Schneider — Krethi und Plethi vermengen sich wirr und chaotisch mit den eben so bunten Uniformen der kleinen Soldatenstadt und es wird ein hochburlesker Arlequin en Gros aus all dem Gesippe.

In den Zimmern und Küchen geht es mittlerweile rasch vorwärts mit der Menage. Was Hände übrig hat und nicht putzen muß — vornämlich die Zimmerordonnanz — sitzt um den blankgescheuerten Tisch und Mavors schnauzbärtige Söhne verwandeln

sich in Töchter der Hebe (welch letztere ich trotz aller Gegner für die Göttin der Köchinnen halte). Da rührt der Eine derbes Mehl zu festem Teig, da schneiden Dreie — Viere altgebackene Semmeln in kleine Quarre's, die später von den Zähnen, dieser Vorpostenkette des Gaumens, zersprengt und zerhackt werden — dort putzen und entschälen wieder Andere Kartoffel, dort wird Grünzeug für die Suppe — Zwiebel oder Knoblauch für die Sauce geputzt. Ueber alles dieß Getreibe hält der trockene Soldatenhumor sein ziegelrothes Baldachin. In den Küchen aber da sieden und brodeln zwei mächtige Kochmaschinen für je Eine Menage, und die berußten Köche blasen verweinten Auges in des Maschinenschlottes mächtige Glut.

Wieder poltern die Fellraßler durch die Höfe und trommeln „Zur Menage!" Die Soldatenmahle beginnen. Nicht schreckt ihre Frugalität arme Teufel von Waisenkindern oder Abschiedern an die Hospitalität der martialischen Gastronomen zu appelliren, und es gibt fast keinen Menagetisch, an dem nicht ein „Vergelts-Gott-Kostgänger" zu erblicken.

Das karge Mahl ist rasch unter Dach gebracht. Die unvermeidliche Trommel ruft zur Wachparade. Bald steht die lange Front, vom Adjutanten abgetheilt und gerichtet. Der Inspektions-Hauptmann zieht den Degen, die Wache marschirt der Sonntagsfeier wegen still und klanglos ab.

Eine kurze Siesta, die nun folgt, entvölkert die Höfe, Gänge und Stiegen. Die Kaserne scheint ausgestorben; nur abgelöste Wachen, heimkehrend, entladen vor der Kasernwache die Gewehre, ein paar Inspektionsoffiziere, Feldwebels und Thorplantons gehen

unter den Portalen auf und nieder. Die Offiziere sitzen in der Kantine, diniren — politisiren — raisonniren! —

Bald aber wechselt wieder das Kaleidoskop. Die Kaserne macht plötzlich Toilette. Vom Offiziersdiener angefangen bis zum Obersten hinauf — ausgenommen die Regiments- und Kompagnieschreiber — ist Alles mit der Herausstaffirung des sehr werthen Ich beschäftigt. Selbst die in der Kaserne wohnenden Offiziersfrauen sitzen im Morgennegligée vor den Spiegeln und beginnen emsig zu werken mit all den tausend edlen Künsten und Geheimnissen, die dem Gürtel der Meerentstiegenen abgelauscht, die liebenswürdigste, die edelste Tyrannei ausüben über Alles, was Inexpressibles trägt und ohne Strumpfbänder herumläuft.

Die Uhr ist drei. Der Tambour ruft zur Abfertigung — zum Befehlausgeben. Die Lieutenants visitiren ihre Kompagnien, der Befehl, der Dienst werden verlesen, die Excedenten und „Schwärmer" werden vermahnt, und — husch! — stäubt es nach allen Ecken und Winkeln auseinander und hinaus in die Berge, in die Felder, an die Wasser. Am liebsten aber an die Weine, und — in die Wirthshäuser.

Einzelne Equipagen und Fiaker rollen durch die Höfe bei den Thoren hinaus. Adjutanten tummeln ihre Bessarabier nach dem Prater. Was weder Equipage, noch Rosinante, noch „Selbstvertrauen" genug besitzt, sich einen Fiaker zu kaufen, fuhrwerkt mit den eigenen zwei Kleppern, oder geht zu Bayer* und langweilt sich und Genossen.

* Ein Offiziers-Café.

Vor der Kaserne sitzen der Kasernwache-Kommandant und fünf bis acht Inspektions- und Feuerreserve-Offiziere, Alles in voller Rüstung und Schärpe, lange Pfeifen rauchend und über den nach Hernals — Ottokrieg, Dornbach, Neuwaldegg u. s. w. sich wälzenden Strom der kühnen Sonntagsvölker glossirend. An ihnen vorbei eilen Arm in Arm die Mannen des Stuhlweißenburger Komitates, die ernsten Hessen-Homburger mit den Söhnen des Brünner und Hradischer Kreises, den gesprächigen „Karlmannern". * Pionniere, stolz auf ihre Waffe, vom Korpsgeist durchsättigt, weichen dem zu vertrauten Umgang mit Infanteristen aus, und meist unter einander gesellt oder einen „Schatz" am Arm, treten sie fester und gehobener einher.

In der Kaserne ist es öd und todt. Der große Hof zwar muß sich zum Tummelplatze der Kasernarrestanten, welche dort Ball spielen oder sonstwie Kurzweil treiben, und Mumenschanz ausüben — hergeben, aber das ist auch Alles. In den Gängen schweigt es still. In den Zimmern sitzen nur ein paar verdrossene Marodebrüder, hie und da ein Korporal, der sich am Morgenrapporte lahm rechnet und jeden Mann zehnmal austüpfelt, oder ein Rekrut, der die Stundeneintheilung, das Reglement oder die Namen der Herrn Vorgesetzten von den Wänden herunterbuchstabirt, oder ein manipulirender Feldwebel, dem noch eine Bemänglung zu erläutern, ein Spezies Fakti beizubringen, eingeschärft worden. — Nur aus der Mannschaftskantine schallt wüster Lärmen herüber, und manchmal wird Mancher von be-

* Soldaten vom Regiment Erzherzog Karl Nr. 3.

leibigten Kriegskumpanen nicht allzusanft an die frische Luft gesetzt. —

Allmälig doch kehren auch in die anderen Kasernräume wieder Leben und bunte Wechselseitigkeit zurück. Es naht der Zapfenstreich! —

Gutherzige Civilisten geleiten einen in zweifelloser Lage aufgefunden habenden Kompagnie-Zimmermann, welchen schwerlich die Epilepsie zu schlotternden Knien und lallender Zunge herabgebracht haben dürfte. — Ein paar verliebte Schäfer drängen sich mit ihren Auserkiesten an den Pfeilern und dunklen Bogen in süßem Geflüster und „keuschem Gekose". Kadetten, im großen Chorus singend, mit den Röhren und Stöcken in den Lüften fechtend, ziehen froh und übermüthig in die Kantine ein, wo das schmucke Kadettenzimmer gastlich bereitet ist, und du alter Türkenbüppel von Kantinewirth die theuren und plumpen Honneurs machest.

Die Wache tritt ins Gewehr. Der Zapfenstreich wird geschlagen — das Gerenne und Gedränge unter den Thoren erreicht den höchsten Grad. Den „Streich" * will nicht leicht Einer verpassen, und so stürzt sich die gesammte Nachhut der großen Armee Vergnügter — auf die Eingänge, über die Höfe, über die Stiegen — drei Stufen mit Einem Sprunge nehmend, und beim Zimmerkorporal sich „gehorsamst" meldend.

Der Bataillons-Tambour läßt „abschlagen!" Die Thore schließen sich, der Profoß mit seiner Patrouille schafft das Weibsvolk ab und herrscht die Soldaten in ihre Kompagnienummern

* Zapfenstreich.

hinein. Auf den Wachtzimmern nehmen die Inspektionsoffiziere die Abendrapporte ein.

Dann wird es nach und nach stille. Einzelne Nachtvögel kehren arretirt oder freiwillig, angetollt oder nur angespitzt durch die kleine Pforte des großen Thores heim. Nach 11 Uhr verhallet auch das Gejohle in den Kantinen; nur die Schritte der Schildwachen dröhnen noch durch die gewölbten Räume.

Die Alserkaserne schläft!! —

Denn morgen um vier Uhr heißt es „Auf! Auf!" zum Exerziren! — Leider schlecht exerziren, weil ja doch kein Oberst jemals noch im Stande gewesen ist, seinem Regimente vergessen zu lehren, daß der Soldatenstand ein Handwerk sey, und wie jedes andere Handwerk — seinen — blauen Montag haben müsse. —

leidigten Kriegskumpanen nicht allzusanft an die frische Luft gesetzt. —

Allmälig doch kehren auch in die anderen Kasernräume wieder Leben und bunte Wechselseitigkeit zurück. Es naht der Zapfenstreich! —

Gutherzige Civilisten geleiten einen in zweifelloser Lage aufgefunden habenden Kompagnie-Zimmermann, welchen schwerlich die Epilepsie zu schlotternden Knien und lallender Zunge herabgebracht haben dürfte. — Ein paar verliebte Schäfer drängen sich mit ihren Auserkiesten an den Pfeilern und dunklen Bogen in süßem Geflüster und „keuschem Gekose". Kadetten, im großen Chorus singend, mit den Röhren und Stöcken in den Lüften fechtend, ziehen froh und übermüthig in die Kantine ein, wo das schmucke Kadettenzimmer gastlich bereitet ist, und du alter Türkenbüppel von Kantinewirth die theuren und plumpen Honneurs machest.

Die Wache tritt ins Gewehr. Der Zapfenstreich wird geschlagen — das Gerenne und Gedränge unter den Thoren erreicht den höchsten Grad. Den „Streich" * will nicht leicht Einer verpassen, und so stürzt sich die gesammte Nachhut der großen Armee Vergnügter — auf die Eingänge, über die Höfe, über die Stiegen — drei Stufen mit Einem Sprunge nehmend, und beim Zimmerkorporal sich „gehorsamst" meldend.

Der Bataillons-Tambour läßt „abschlagen!" Die Thore schließen sich, der Profoß mit seiner Patrouille schafft das Weibsvolk ab und herrscht die Soldaten in ihre Kompagnienummern

* Zapfenstreich.

hinein. Auf den Wachtzimmern nehmen die Inspektionsoffiziere die Abendrapporte ein.

Dann wird es nach und nach stille. Einzelne Nachtvögel kehren arretirt oder freiwillig, angetollt oder nur angespitzt durch die kleine Pforte des großen Thores heim. Nach 11 Uhr verhallet auch das Gejohle in den Kantinen; nur die Schritte der Schildwachen dröhnen noch durch die gewölbten Räume.

Die Alserkaserne schläft!! —

Denn morgen um vier Uhr heißt es „Auf! Auf!" zum Exerziren! — Leider schlecht exerziren, weil ja doch kein Oberst jemals noch im Stande gewesen ist, seinem Regimente vergessen zu lehren, daß der Soldatenstand ein Handwerk sey, und wie jedes andere Handwerk — seinen — blauen Montag haben müsse. —

Deutschmeister Edelknaben.

Wer hätte von ihnen nicht vernommen! Von ihnen — den feschen Geistern, den kecken Deutschmeistern, den fidelen Edelknaben! — Wem wären unbekannt geblieben die köstlichen Witze des aus ewig lachenden Wienern rekrutirten österreichischen Hausregiments, jenes Armeeberühmten Regiments, von welchem jeder Soldat für einen Demokritos gilt, von welchem jeder Offizier, dem es nicht unbehaglich werden soll, zur Fahne des göttlichen Epikur geschworen haben muß! —

Bei Deutschmeister dienen heißt so viel, als durch die ewig geschwungenen Geißeln des Witzes und der Satyre beständig Spitzruthen laufen — bei Deutschmeister dienen will sagen, daß man ein unfehlbares Präservativ gegen Leberverhärtung besitze — Deutschmeister seyn ist nichts Geringeres, als Eigenthümer heißen eines unschuldigen Wechsels, auf alle lustigen Zechbrüder lautend, und durch ganz Oesterreich gratis marschiren können.

Doch, ich sehe wohl, wie bekannt das Regiment auch in der Oesterreichischen Armee ist, da draußen bei den Waffenbrüdern „Im

Reich!“ mag sich sein Name wohl nur einer geringeren Verbreitung erfreuen. Und so will ich es denn versuchen, in nachfolgender Skizze ein möglichst getreues Abbild dieses ausgezeichneten und schönen Regimentes zu zeichnen.

„Hoch- und Deutschmeister“, von seinem Regiments-Inhaber, dem Hochmeister des Deutschen Ordens, schon seit der Errichtung 1695—1696 unverändert geheißen, der Reihenfolge nach das vierte Linien-Infanterie-Regiment, zieht seine Rekruten zunächst aus Wien. Die angrenzenden Sektionen des flachen Landes liefern die sogenannten „Landburschen“, bei denen sich weniger Witz, aber auch weniger Leichtfertigkeit als bei den aus der Residenz Abgestellten bemerkbar macht. — Das Regiment trägt himmelblaue Aufschläge und Krägen, und ist vorzüglich dadurch kennbar, daß die Czakos möglichst keck auf dem rechten Ohre balanciren.

Der eigentliche Deutschmeister gehört allen möglichen Gesellschaftsschichten an. — Reiche, angesehene Wiener Bürger, wenn sie mit dem „Früchterl“ nichts mehr anzufangen wissen — marsch zum Werbbezirk, und — Deutschmeister ist um einen losen Vogel wieder reicher. Gewöhnlich — wenn nur das Regiment nicht eben in Wien garnisonirt — werden alle diese unfreiwillig gestellten Fritz Hurlebusche — in der strengen Zucht ganz brave, stets unverdrossene tüchtige Soldaten, denen man freilich dann und wann den Zügel schießen lassen muß. Aber neben dem bodenlos leichtsinnigen reichen Hausherrnssohn mit den breiten Schultern und den mehr als gut genährten Backen liegt in dem doppelten Bett als guter „Schlaf“ *

* Schlafkamerade.

vielleicht ein verunglückter Fiaker. Dieses aber ist ein Genie, welches im Rosselenken den Apoll, im Umhalsen der Flasche den Bacchus, im Humor den Jokus und an Pfiffigkeit den alten Schlaukopf Argus wenigstens neun und neunzig Mal übertrifft.

Und wenn nun die andere Zimmergenossenschaft aus abtrünnigen Schulgehülfen, geworfenen Studenten, mißliebig gewordenen Amtsschreibern, davongejagten Lohnbedienten, blasirten Friseurs, dem Soff erlegenen Virtuosen, Tespiskarrenschiebern, Exbajazzos, Improvisators, magischen Künstlern und sogenannten Strapanzern zusammengesetzt ist, so läßt sich wohl denken, daß es nie fehlen könne an täglich neu erfundenen aus dem Stegreife abgespielten Hof- und Staatsaktionen, denen zur Klassicität nichts fehlt als ein Stenograph und ein allgemeineres Verständniß des Wiener Jargons.

Es braucht hier nur an den auch in weiteren Kreisen bekannten „Deutschmeister-Rapport“, eine in ihrer Art unübertreffliche urderbe Burleske erinnert zu werden. Ein Hauptmann — Sachse von Geburt — hält Rapport und fordert den wegen Exzeß bei der Tanzmusik arretirten Deutschmeister auf, den Hergang zu berichten. Dieser dienstliche Bericht ist köstlich. Aber der feine Sachse kann nicht Ein Wort des Wiener-Lerchenfelder Deutsch verstehen, der Korporal soll verdolmetschen. Der Witz erreicht nun den Gipfelpunkt, indem sich der Korporal bemüht, recht hochdeutsch, recht deutlich zu seyn, dabei aber so arg in den Jargon zurückverfällt, daß der Hauptmann ärgerlich am Ende Korporal, Arrestant, Feldwebel, die ganze Kompagnie, ja ganz Oesterreich zum Teufel jagen möchte.

Am köstlichsten aber ist der Deutschmeister-Umtummler, wenn

er eine seiner zahlreichen Finten und Spitzbübereien ausführt. Die Armee hat dafür den technischen Ausdruck: „Ein Deutschmeister-Stückl". Ob zwar diese nun gewöhnlich nicht ganz harmloser Natur sind, so gehören sie doch nie in die Kategorie gemeiner Betrügereien, sondern zählen so recht eigentlich unter jene witzigen Ueberlistungen, die man in der Politik durch die Bezeichnung „Diplomatie", am Pharao — durch „Spielgeist" und im Ehebrecherpfühl durch „galanten Raub" beschöniget.

Dahin gehört unter Anderen eine Geschichte, die sich im Regimente vor vielen Jahren in Italien zutrug, worüber sich damals die ganze Armee halb todt lachen wollte.

Einem Gastwirth außer Verona, der die Soldaten ordentlich schnürte und nie auf Kreide gab (ein Kapitalverbrechen gegenüber einem Edelknaben), machten eines schönen Morgens ungefähr zwanzig Deutschmeister ihre freundliche Aufwartung. Das Heer von Italien trug zu der Zeit außer Dienst leichte Komodczakos von Wachsleinwand. Der Wirth brachte Wein, Salami, Käs. Brod muß man im wälschen Lande selbst mit sich führen. Es wurde wacker gezecht, eben so wacker gejodelt, geschrien und gelacht. Hinter der Osteria befand sich eine Wiese. Diese ersahen sich die Deutschmeister zum Spiel- und Tummelplatz. Aber es wurden Ihrer immer weniger, immer und immer weniger. Der Wirth hatte kein Arges, denn in der Gaststube lagen alle Czako mit dem Kompagnienummero. Die würde man doch nicht im Stich lassen, meinte der Amphytrio. Als aber auch der letzte Mohikan vom „vierten Regiment" verschwunden war, und der Abend kam und die Nacht kam, Deutschmeister dagegen nimmer kam, da packte unser

lieber auf der Folterbank liegender Giftmischer dies corpus delicti zusammen und erzählte dem Hauptmann, von dessen Kompagnie die Czakos seyn sollten, was er für vergeßliche, zerstreute Soldaten habe. Der Hauptmann bekam schier die Krämpfe. Sämmtliche Czakos waren aus Kartenpapier. Die Kompagnienummer natürlich falsch, das ganze Faustpfand keine zehn Centesimi werth. Es versteht sich, daß die Attentäter ihre leicht zu verbergenden Lagermützen heimlich bei sich trugen, und nach Hinterlassung der Czakos unter ihrem Schutz unerkannt nach Verona entkamen. Der Wirth mußte abziehen; die Soldaten aber zeigten sich nach einigen Wochen selbst an und ersetzten den Schaden.

Aus dem letzten Franzosenkriege erzählt man sich auch eine famose Antwort, eigentlich ein Calembourg, von einem gefangenen Deutschmeister dem ihn eskortirenden Voltigeur ertheilt. Außer dem Edelknaben hatte nämlich der Franzmann noch zwei andere Gefangene mitzuführen. Eines Nachts ranzionirten sich diese Beiden. Morgens als der Voltigeur den als Prison dienenden Stall aufschließt, ruft er, nur den Deutschmeister allein erblickend, aus: „Ah! vous sans deux?“ — „Jo, wu san dee!“ (ja, wo sind die!) lacht ihm phlegmatisch der witzige Lerchenfelder entgegen. —

Aus dem letzten Feldzug gegen Frankreichs italienische Armee, wo Deutschmeister durch seinen unübertrefflichen Obersten Erdmann ausgebildet, mit größter Auszeichnung, namentlich bei Valleggio, focht, datirt sich ein in der ganzen Armee noch jetzt belachter Brief eines auf den Tod verwundeten Deutschmeisters, der an seine Geliebte also schloß: „Soferl! wonnst mi sixst bei Valletschi! Kan Bissen Brod, kan Tröpferl Schnops, kan Ta-

wak, kan Gwond, kan Knopf Geld und den — — — (Dings da)." —

Als das Regiment von Italien zurückmarschirte, nachdem es Neapel gesehen und in Capua als Garnison hinter Hannibal Nachlese gehalten hatte — kam es Ende der dreißiger Jahre nach Linz und die Umgebung von Wien. Einem Deutschmeister, der bereits mehr Strafen als Haare am Kopfe hatte, seit einem Jahre aber Besserung zeigte und aus der Zahl der Unvertrauten gestrichen wurde, erwirkte sein Hauptmann vierzehntägigen Urlaub. Der Urlaub war fast abgelaufen, mein Deutschmeister machte sich auf den Rückweg. Theils aber ist ihm der Weg zu langweilig, denn es regnet ganz abscheulich, theils treibt ihn sein Hang zur Spitzbüberei, zu versuchen, ob man denn nicht gratis und per Equipage nach Haus kommen könne. Dieß erwägend geht er im nächsten Dorfe ins Gemeindewirthshaus. So wie der Ortsdiener aber eintritt, zahlt der Schlaukopf, heuchelt Aengstlichkeit und sucht, nicht ohne bei jedem Schritt befangenes Wesen zu manifestiren, schnell das Weite. Sein Kalkul ist der richtigste von aller Welt. Die Bauern halten ihn für einen Deserteur. Der Kaiser zahlt 24 fl. Taglia für Einbringung eines so meineidig Entwichenen. Was ist natürlicher, als daß die ganze Gemeinde aufbricht, daß Jeder der Erste seyn, die 24 fl. allein einsacken will. Auf den armen Deutschmeister beginnt eine wahre Hetzjagd. Der Richter des Dorfes Ajax erreicht den Fliehenden zuerst. Er fordert seine Papiere. Befragter greift verlegen an sich herum, erklärt endlich stotternd mit zu Boden gesenktem Auge: „er müsse den Paß verloren haben," was hinreichend beweist, daß er der Mann sey, mit dem man 24 fl.

verdienen könne und das sogleich. Trotz aller Betheuerung des nun festgemachten Opfers, er sey kein Deserteur, wird mein Held auf eine Kalesche gepackt; zwei rasche Pferde ziehen binnen wenigen Stunden den Meineidigen, den Richter, den Wächter und einen Geschworenen in die Stabsstation, nachdem man im richtigen Hinblick auf die 24 fl. auf halbem Wege ein solennes Mahl eingenommen und des edlen Gumpoldskirchners nicht weniger als sechs Kaisermaß genossen hatte. Zur großen Erbauung und Genugthuung des jetzt sehr unbefangen werdenden Verbrechers, der sich nicht entblödete, folgendes Solo anzustimmen:

„Von Deutschmeister bin i,
A fasch'² Regiment.
In der an Hond dos Schotzerl,
In der ondern 's Ciment.

Von Deutschmeister bin i,
A keck's Regiment.
In der an Hond dos Eisen,
In der ondern 's Ciment! —

So trifft unsere lustige Karavane wohlbehalten in der Kaserne ein und hat nichts Eiligeres zu thun, als sich mit dem „Herrn Vater“ * in Kommunikation zu setzen. Nun denke man sich, was die verblüfften Bauern für Augen machten, als der Profoß ihnen erklärte, der Eingebrachte sey wirklich Urlauber und nicht Deserteur — die 24 fl. seyen nur eine fixe Idee, und als hierauf lachend

* Dem Profoßen.

mit ausgesuchter Höflichkeit der Deutschmeister sich für die rasche Fahrt, das gute Mahl und die ausgezeichnete Gesellschaft bedankte. Die Ueberlisteten fuhren leer heim und dachten an die große Wahrheit: „Blinder Eifer schadet nur!“

Zu einer andern Zeit waren mehrere Deutschmeister in den Besitz eines Kalbes gekommen. Sie binden das Thier in einen Sack, gehen zum Juden und bieten es dem zu Kauf. Der Jude besichtigt das Kalb nach allen Seiten und legt einige Zwanziger darauf. Das ist den Edelknaben zu wenig und sie gehen fort. Nach kaum drei Minuten kehren sie aber zurück und nehmen das Gebot an. Der Jude zahlt, die Deutschmeister verschwinden. Als der Sohn Israels nach einer Weile den Sack öffnet, fletschen ihn ein paar riesige Wolfszähne an und ein Kopf fährt auf ihn los, der eher einem Mondkalb als sonst wem angehört. Die listigen Verkäufer hatten nämlich einen durch seine Größe berühmten Hofhund eingefangen und in einen ähnlichen Sack, wie jener um das Kalb, gesteckt. Der Jude glaubte sich das zweite Mal nicht überzeugen zu dürfen und saß nun im Pfeffer.

Originell ist die Vertheidigung jenes Deutschmeisters, der angeklagt war, eine Kuh zum unfreiwilligen Spaziergange nach der Stadt vermocht zu haben. Trotz dem, daß er überwiesen war, der Kuh Kommißschuhe an die Füße gebunden zu haben, damit man im Schnee ihre Spur nicht erkennen möge, wand er doch mit der ungezwungensten Naivität ein, er habe blos einen Strick gebraucht, und könne nicht dafür, wenn die Kuh dem Stricke gefolgt sey! —

Wer bliebe auch ernst, wenn er sieht, wie der Deutschmeister im Spital kurz vor der Visite den Thermometer behaucht, und so die

Wärmegrade auf etliche Zwanzig steigert. Der Major, dessen erster Gang immer direkt auf den Thermometer gerichtet ist, der Major, der nur 16 Grad Wärme befohlen hat, ist natürlich wüthend, und ist es viele Tage hindurch, bis endlich der Witz entdeckt wird.

Oder wenn derselbe Major, der alle Oesterreichischen Militärsprachen, mit alleiniger Ausnahme der italienischen (die er haßt), versteht, das Krankenzimmer durchgehend, von Bett zu Bett fragt: „Na, jak se mas? Hát! miosod a Barátom? Na, gus lepi? * No, geht's schon besser?" Wenn dieser die Italiener und ihre Sprache hassende Major bei jedem dritten — vierten Kranken auf seine Frage ein: „Si Signor!" und nichts als ein schlecht ausgesprochenes: Si Signor!" erhält und endlich spät erst durch das Gelächter der Kranken aufmerksam wird und erkennt, daß der Antwortende immer ein und derselbe, mit ungeheurer Behendigkeit unbemerkt von Bett zu Bett hüpfender und dort (ein anderer Garrik) Gesichter schneidender Deutschmeister, also nichts weniger als ein Lombarde, vielmehr ein ächter Lerchenfelder Jüngling sey — ich frage, wer sollte da nicht mitlachen.

Wer bliebe ernst, wenn er zuhört, wie der kroatische Brigadier dem Deutschmeister salbungsvolle Lehren gibt, „Moral des Kriegers" predigt und den gelangweilten Mann endlich fragt: „Ob er denn Religion habe? — Ob er Jesum Christum kenne?" und dieser salutirend schnell antwortet: „Persönlich nicht!" Oder wenn ein

* „Na, wie geht's? Wohlan, was gibt's, Brüderchen? Na, schon besser?"

durchtriebener Ex-Student, nun „Edelknab“, auf die Frage: „Wo die Infanterie herstamme?“ herausplatzt: „Die Infanterie komme von den Infantinnen.“ Oder: „Ein Tirailleur ist ein zerstreuter Soldat!“ Oder auf die alberne Frage: „Was muß die ganze Nacht auf dem Wachtzimmer brennen?“ unerschrocken zur Antwort gibt: „Ein Kirchenlicht!“

Wer platzte nicht vor Lachen, wenn der Deutschmeister, befragt: „Was die General-Decharge sey?“ antwortet: „Die General-Decharge ist ein Freudenfeuer, und wird angewendet, wenn ein Vorgesetzter stirbt.“ Oder wenn er, befragt: „Was Mannszucht sey?“ erklärt: „Mannszucht sey, wenn der Soldat sich an ein ordentliches Weibsbild hänge und nicht auf der Schlapfenpromenade herumstiefle.“ * Oder wenn er auf die Frage: „Worin die Konservation des Mannes bestehe?“ antwortet: „Darin, daß der Mann seine Schuhe konservire.“ Oder wenn er „Gemeingeist“ einen schlechten Fusel nennt und aus der Frau Oberstin durchaus eine Obers-Frau machen will! —

Wer behielte seinen Ernst, wenn der Deutschmeister als Krankenwärter im Spital angenebelt ins Krankenzimmer kommt und zwei mit dem Tode ringenden, mit der Trostspendung des Abendmahles und der letzten Oelung Versehenen so viel Schnacken und Lazzi vormacht, wodurch Beide in ein derartiges Lachen verfallen, so daß vielleicht nur dieses ihre Genesung hervorruft, wenn selbe nicht etwa in der Verwechslung der Medizinen zu suchen. Denn der

---

* Verdächtige Alleen in Wien, wo Mädchen in Pantoffeln angesprochen zu werden hoffen.



Deutschmeister Wunderdoktor hatte die Arzeneien des Typhuskranken und des Wassersüchtigen gegenseitig verwechselt. Hauptsache aber blieb immer, daß alle Zweie dem Freund Hain abgelacht worden waren.

Es begreift sich leicht, daß ein solch unverwüstlich lustiges Völkchen auch mitten im heftigsten Kartätschenfeuer nicht aufhören könne, seine Laune und seinen körnigen Witz loszulassen, wovon ein wahrhaft klassisches Beispiel jener Deutschmeister liefert, dem in der Schlacht bei Acz das eine Bein abgeschossen wird, wenn er auf die Ambulance gebracht, heftig aufschreit: „He, he! mein ondern Fuaß. Ih kriag Kasernarrest bis zum jüngsten Tog, wonn ih nur mit An Stiefel kumm. Hob erst gestern a Paor neuche gfoßt!“ *

Köstlicher doch mochte der Anblick des Regiments wohl selten gewesen seyn, als im Karneval des Jahres 1846, zu welcher Zeit es nach langem Frieden plötzlich den Marschbefehl gegen das aufgestandene Krakau erhielt, und Wien, die üppige, reiche verweichlichende Perle der Städte mitten im Winter mit einem polnischen Bivouak vertauschen sollte. Das Regiment stand, so zu sagen, mit Einem Fuße noch auf den Tanzböden und mit dem Andern auf dem Tritt des Waggons. Die Offiziers wurden von der Redoute weggeholt. Doch war der Jubel unbeschreiblich!

Nachts vor dem Ausmarsch erreichten Taumel, Lärm und Lust den Gipfelpunkt. An Schlaf dachte Niemand. Mit Sehnsucht

---

* „He, he! meinen andern Fuß. Ich erhalte Kasernarrest bis zum jüngsten Tage, wenn ich nur mit einem Stiefel komme. Habe erst gestern ein Paar neue gefaßt!“



harrte Alles der Tagreveille. In den Mannschaftszimmern hätten Hogarth oder Höllenbreughel die herrlichsten Studien machen können. Man hatte Höheren Orts ein Auge zugedrückt und den Anverwandten des Wiener Hausregiments den Abschied nicht erschwert. Es wimmelte also in den Kompagnien von Menschen jedes Standes, Geschlechtes und Alters. Da will sich die Mutter, eine wohlbeleibte Würstelselcherin vom Strozzischen Grund, von ihrem Erstgeborenen durchaus nicht losmachen, dort hängt der „Schatz“, eine stämmige Wollschlager-Maid aus Erdberg, am Halse des Adon vom Thury. Beide ersäufen das bittere Weh des Scheidens im süßen Naß des Bisamberger Heurigen. Da drückt die abgeblaßte Frau „Godbl“ ihr Pathkind, den „lüftigen Kompagnie-Barbier“, an den hochwogenden Busen — kurz Base, Muhme, Schwester — „Freundin“ nebst diversen Mannsleuten halten die Zimmer in fabelhafter Zahl die ganze Nacht besetzt, und es wird getrunken, gegessen, getoastet, gesungen, gejohlt und getollt, als sollte in der Kaserne Alles von oben bis unten umgekehrt werden. Rings an den Kopfbrettern hatten die Deutschmeister die Bajonnette, in deren Hülsen Stearinkerzen brannten, aufgesteckt, und das reizendste, üppigste Bild lag in glänzendster Beleuchtung zu Jedermanns Beschauung offen und frei da. Kam ein visitirender Offizier, so flogen ihm zwanzig gefüllte Zeltflaschen entgegen, und es blieb nichts übrig — Bescheid mußte gethan werden. Ja, die Tollsten hoben einzelne Offiziere auf die Schultern und trugen sie unter Triumphgebrülle umher.

Und nun der Abmarsch. Mehr denn achtzigtausend Menschen gaben das Geleite. An eine militärische Zusammenschließung der

Abtheilungen war nicht zu denken. Auf Einen Deutschmeister kamen immer zwanzig ihn umringende Civilisten, und dieß unabsehbare merkwürdig genug zusammengewürfelte Chaos bewegte sich Schritt für Schritt dem Bahnhofe zu. Wozu sonst nur eine halbe Stunde nöthig war, das dauerte heute über zwei Stunden.

Am Bahnhof, wo noch tausend schöne und häßliche Thränen flossen, wartete die Generalität. Auf den Höchstkommandirenden, den Erzherzog Albrecht, trat noch zu guter Letzt ein besonders gut-, aber dabei patriotisch gelaunter Deutschmeister mit der Feldflasche los und bot ihm einen Trunk, indem er rief: „No, Albrecht! Do trink am Kaiser seine Gsundheit!“ — was denn auch der Prinz lächelnd that. Der Train fuhr unter Musik, Hurrah und Vivat ab. Der Erzherzog ließ die Waggons defiliren. Die Deutschmeister zogen die Säbel und Bajonnette, und — vor dem Kommandirenden vorüberfahrend, kreuzten sie die Waffen, gleichsam salutirend und ihre Kampflust zeigend, unter lautem, begeistertem Hurrah.

Nachts lagen sie auf nordmährischer Streu. Kein Mensch verstand sie, aber kreuzfidel blieben sie doch.

Die gute Laune verging ihnen auch in Polen nicht. Trotz der schlechten Quartiere, der kaum ausreichenden Menage, des beschwerlichen Dienstes und der herrschenden bösartigen Krankheiten war der Deutschmeister nicht aus seinem Humor zu bringen. Ja, in Tarnow, als der Hungertyphus Tausende von Landeseinwohnern dahinraffte und die allgemeine Wohlthätigkeit dringend angesprochen ward — was thaten die lustigen Edelknaben? Sie vereinigten ihre besseren Talente in ein Liebhabertheater, und gaben ein paar

Komödien. Die Eine Aufführung trug den verhungernden Masuren über 300 fl. ein. Ein Korporal spielte dabei das Mädchen in Frauenskleidern — und spielte seine Rolle ein paar Tage darauf außer der Bühne in einem stillen Judenkruge so täuschend, daß zwei junge Chevauxlegers-Offiziere, welche sich der niedlichen und — so schien es — fügsamen jungen Dame versichern wollten, durch den unbeschreiblichsten Vergriff in die ärgerlichste Verlegenheit geriethen. —

Das Gemüth des Landeseinwohners erobert sich der Deutschmeister allerorts überraschend schnell. In Galizien, wo doch der Deutsche wenig Rosen zu pflücken hat, wurden die Edelknaben vor allen, und selbst den eingebornen Truppen ausgezeichnet, was besonders von Lemberg wahr ist.

In der letztgenannten Garnison, wie überall, hatten sie ihr eigenes „Lerchenfeld!“ Da konnte man ihre blendenden Witze, ihr fideles Gejodel hören, da sangen sie:

„Deutschmeister Edelknaben,
Die die schön'n Madeln haben!“

Oder:

„'s gibt gor kan Regiment,
Dos ma so kennt,
Als die Deutschmeister,
De feschen Geister,
De schon in jeden Nest
Ueb'rol san g'west!“

Oder:

„In oller Fruh recht zeitli,
Do wird schon exazirt,

Und kummt der Pane Gefreiti,
Wird nobel salutirt!" —

Genug, der Deutschmeister ist und bleibt der gemüthlichste, witzigste Soldat unter der Sonne, und obwohl ich nicht sagen darf, wodurch er sich den Namen „Edelknab!" erworben hat, so ruf ich doch aus vollem Herzen: Sie sollen leben die pfiffigen Deutschmeister, sie sollen leben die feschen Geister — die lustigen Edelknaben!! —

Rothmäntler.*

Irrthümlich nimmt man in ganz Deutschland dieß gefürchtete Wort für eine Umschreibung des Begriffes „Kroaten“. Das ist aber nicht also. Die Kroaten, Gränzer, Granitzer, — sind die an der türkischen Gränze in Militär-Kolonien wohnenden, achtzehn reguläre Regimenter bildenden drei slavischen Stämme der Serben, Slavonier und Kroaten. Aus diesen Truppen werden nun die tüchtigsten, verwegensten und stattlichsten Männer ausgesucht und in ein eigenes Korps mit besserer Löhnung, regelmäßigem Dienst und einer eigenthümlichen Tracht, vereinigt. Dieses Korps heißt: die Seressaner, oder, wie sie das Volk nennt — „Rothmäntler!“

Seine eigentliche Entstehung verdankt das Korps dem eben so riesigschönen als abenteuerlich kecken Freiherrn von der Trenck, der zur Zeit des „moriamur pro nostro rege!“ auf seinen großen slavonischen Gütern die schönste und kühnste Mannschaft aushob,

* Wohl bildeten des furchtbaren Trenck trotzige Panduren nach dem Aachener Frieden den eigentlichen Stamm des jetzigen 53sten Linien-Infanterieregiments. Die Seressaner indessen sind durch Kostüme, Waffen Fechtart und Landsmannschaft als die eigentlichen Panduren-Epigonen zu betrachten.

und das so gebildete Freikorps unter dem zu erschreckender Berühmtheit gelangten Namen „Panduren“ seiner Kaiserin zuführte.

Zweck und Wesen dieser wilden Freischärler hat sich seither völlig geändert. Aus dem Freikorps ist eine Garde, — die Garde des Banus, geworden, und seit an die Stelle des Panduren der „Seressaner“ getreten, ist dieser auch ein klein weniger Knecht Ruprecht für große Kinder.

Nur die malerische Tracht und Bewaffnung ist fast dieselbe geblieben, und der rothe Mantel, den der Seressaner mit derselben Grandezza trägt, wie einst der Römer seine Toga, hat in unseren Tagen wieder eine Rolle gespielt. In Handhabung seiner Waffen ist der Rothmäntler ein großer Meister. In der Führung des Handschár entwickelt er eine Behendigkeit, um die ihn der venetianische Bravo beneiden möchte. Dabei ist er der Mann, der nicht viel Federlesens macht, und dem ein weites Gewissen zum Schlafkissen dient. Was man aber in Zeitungen und Broschüren von seiner bestialischen Grausamkeit fabelt, ist unwahr. Freilich Fanatikern gegenüber, welche jene Crocciati, von denen im italienischen Feldzuge ein ganzes Lazareth voll verwundeter Gränzer niedergemetzelt wurde, edle Freiheitshelden nennen, diesen freilich muß der Seressaner ein Unmensch seyn und bleiben.

Der Soldat ist im Felde, besonders wo es nationale, politische oder kirchliche Konflikte auszufechten gilt, immer rauh und wild. Nur vergesse man nicht, daß in solchen Kriegen auf beiden Seiten Vieles geschieht, das, (würde man nur immer können,) die Partei, die Sache, den Stand und überhaupt die Menschheit gewiß nicht schänden, nicht brandmarken dürfte.

Beim Rothmäntler hat auch die Fürchterlichkeit, so in seiner Erscheinung liegt, dazu mächtig beigetragen, ihn zu jenem Gespenste zu machen, das den kleinen Kindern die Köpfe abbeißt, und den Großen die Nasen abschneidet.

Im Frieden, und wenn er nicht gereizt wird, ist der Südslave sogar ein sehr kindlich gutherziges Geschöpf, und ähnelt hierin auffallend dem gemeinen Russen, dem er auch darin gleicht, daß sein Ruf als Soldat im Felde schlimmer ist, als — in der That er selber. —

Nur darf hinwieder nicht geläugnet werden, daß die Gränzer im Allgemeinen in den letzten Feldzügen der Disciplin deutsch konskribirter Regimenter nicht überall gleichgekommen sind, zumal sich gewiß nicht in Abrede wird stellen lassen, daß sie im Plündern eigentlich doch eine zu übertriebene Fingerfertigkeit besitzen.

Inzwischen läßt sich ihren Plünderungen wenigstens Ein komisches Element nicht absprechen, und es ist immerhin ein, freilich höchst zweideutiger, Trost für den Beschädigten, wenn er hinterher doch noch über etwas bei der traurigen Geschichte lachen darf.

In der Jägerzeile und Leopoldstadt zum Exempel, welche beim Sturm auf Wien namentlich viel durch Kroaten litten, hinderten weder drohender Verlust noch Todesangst, daß die guten Wiener hell auflachten, als an der Sophienbrücke ein Kroat mit gefälltem Bajonnet und wüthigem Hurrah darauf losstürmt, während die erbeutete, auf den Buckel festgebundene schwere Schwarzwälder Hänguhr gravitätisch halbfünf Uhr schlägt.

Und es wurde auch von jenem Seifensieder nicht wenig gelacht, als er ein halbes Dutzend Kroaten über seine Seife herfallen sah,

und unter Millionen Krämpfen erleben mußte, daß man sein unschuldiges Fabrikat für Newchateler oder Gorgonzola halte.

Und es gab auch genug zu lachen, als Einer der Stürmenden sich außer dem festgestopften Tornister mit einer ungeheuren Wagenkette abquälte. Zu Hause an die hundertfünfzig Meilen weit, fehlte ihm eine solche Kette, und da wollte er diese heimschleppen, die schwerer war als jene, womit der Cerberus angehängt ist.

Aber damit begnügten sich freilich nicht alle unsere Vaterlandsvertheidiger. Ganze Ameublements — ganze Betten wurden verschleppt. Manchem Plünderer kamen zufällig einige, mehrere Uhren, manchem Armbänder oder Banknoten in die willfährige Hand. Manche Tausender-Note wurde aber auch wieder um wenige Zwanziger in Silber hingegeben. Beim Uhrenverkauf boten sie die großen altmodischen in Schildkrötmäntel verwahrten silbergehäusigen Fuhrmannsuhren am theuersten aus. Ein Jude bot Einem zwei Kronenthaler für das Stück. „Oho!“ meinte der Schlaukopf, „hob ich auch um zwa Thaler!“ und zog dabei eine Damenuhr der kleinsten Façon aus dem Sacke. Natürlich dem Hebräer ein gefundener Repach!

Einen der lustigsten Schwänke führten aber die Kroaten der Division Hartlieb im Bivouak vor Moor am Sylvester 1848 aus. Es lag ziemlich tiefer Schnee. In einiger Entfernung vom Lagerplatz konnte man vierzehn aus Mangel an Arbeitskräften noch nicht eingeheimste Heuschober erblicken.

Der Kälte wegen trippelte Alles lebhaft auf und nieder. Plötzlich schreit ein Kroat zu seinem Kameraden: „Dai amo lopatu!“ und kaum gibt ihm dieser die verlangte Schaufel, als er auch schon

aus der schnell aufgewühlten Erde einen ächten Lakonier — ein frisch geschlachtetes Schwein, mindest drei Zentner schwer, zu Tage fördert, und im Verein mit guten Freunden es sofort seiner edlen Bestimmung zuführt. Das ganze Lager wird über diesen wichtigen Fund aufgelärmt, Alles trippelt, stochert, gräbt. Und wenn sie bis an den Aequator grüben, es findet sich kein Schwein mehr. Das einzige Entdeckbare hatte ja dem einzig möglichen Entdecker nicht entgehen können.

Aber! denkt eine andere kroatische Spürnase, — wo Fleisch ist, muß auch Wein seyn! Und setzt sich heimlich und vorsichtig in Marsch nach den Heuschobern. Und langt bei dem ersten an, weicht ihm aber aus. So dem zweiten, dem vierten, dem fünften. Beim sechsten bleibt er nachdenklich stehen. Und schnuppert! —

Der feine Gesichtserker täuscht ihn nicht. Nachdem er genug geschnuppert, genug mit dem Bajonnet gestochert, genug mit Händen und Füßen „gewühlt" hat, erscheint in der That ein niedlicher „Zehn-Eimrer", dem man es anmerken kann, daß er weder mit Pulver, noch Arsenik gefüllt sey. Das „Erschnupperte" kommt eben noch zur rechten Zeit in's Bivouak, um einige wenige „Lakonier-Rudera" hinabspülen zu helfen.

Und wieder stürzen alle übrigen nichtkroatischen Soldaten auch auf die Heuschober los und schnuppern, und stochern und „wühlen" mit Händen und Füßen! — Und wenn sie bis in die Arche Noah zurückschnupperten, es fände sich kein Tropfen Sexarder. Die einzig Entdeckbaren hatten ja dem einzig möglichen Entdecker nicht entgehen können.

Bezeichnend ist auch die bekannte Aeußerung jenes kroatischen

Hauptmannes, dem der General während eines längeren Marsches einmal den Vorwurf gemacht hatte: von seiner Kompagnie sey da und da ein Kalb zum unfreiwilligen Anschluß an Kroatien bewogen worden. Der Hauptmann verneinte den Fall, indem er bemerkte: Kroaten könnten das Kalb nun und nimmer sich vereinbart haben; denn die hätten ganz bestimmt die Kuh auch mitgehen lassen! —

Und Thatsache ist es endlich, daß versprengte, oder, wie immer von der Truppe abgekommene Kroaten immer nur jener Straße, jenem Wege folgen, wo sich deutliche Spuren eines ununterbrochenen Federnrupfes finden, und bis jetzt hat wenigstens noch kein Historiker den Fall aufgezeichnet, daß ein Kroate auf diesem Wege je eine andere Truppe angetroffen habe, als eine kroatische.

Darum auch ist der Gränzer eine sehr brauchbare — — „Exekutionsarmee!“ — Aber auch, seyen wir ehrlich — für den kleinen Krieg ist er ein trefflicher Soldat. Die Fabeln von seiner Grausamkeit bedürfen keiner Widerlegung, und wenn er heuchlerische Päbstler, sogenannte Paparini, oder fanatische und heimtückisch meuchelnde Crocciati ohne Schonung zusammenmetzelte, so war er unseres Dafürhaltens eben so wenig bestialisch, als die gebildeten und gentil erzogenen Soldaten Ihrer Majestät der Königin jener „glücklichen drei Inseln“, deren Ostindische Kriege sich eben so fern von Gemüthlichkeit und Respektirung des Lebens und des Eigenthumes halten, als wahr ist, daß die neunschwänzige Katze, womit die Fürstin des Dreizackes ihre Matrosen erzieht, zu sehr wunderlichen Konsequenzen unliebenswürdige Veranlassung gibt.

Garnisons-Misere.

Keine herrlichere Welt, als die Soldatenwelt! Kein fröhlicher Leben, als die Büchse im Arm, das Schwert an der Hüft', wandern sonder Rast von Pol zu Pol, hinauf, hinab, trotzig und wild, heute roth, morgen todt.

Aber im Feld muß es seyn. Im Feld, im Feld, wo Alles doppelt lebt, und rascher lebt, wo Alles zehnfach quillt und pulst und glüht und schwelgt! — Im Feld, im Feld, wo sich's so hehr, so rasch, so lustig stirbt! —

Und nun ein Friedensleben, eine Garnison! — Im Felde ist jeder Troßknecht ein König, im Frieden lebt nicht Einer von all' den Soldaten, und es ist eine Wahrheit, wenn gesagt wird, sie vegetiren blos.

Doch, wer kennt sie nicht die tausend und tausend Tantalusqualen des langweiligsten aller Berufe, des Berufes, aus dem feinsten Müssiggange eine Tugend, und aus der Gedankenlosigkeit eine Eigenschaft machen lernen.

Wer wäre nicht einmal in seiner Dienstzeit im versteckteften

Winkel der Monarchie bei einer L.-W.-Kompagnie * von acht Rotten unter einem Major, der schon mit dem Hauptmann von Kappernaum den Feldzug gegen die Juden mitgemacht hat, auf die härteste aller Proben, auf die Geduldprobe gestellt worden! —

Oder ist das keine Geduldprobe, wenn man regelmäßig Morgens um fünf Uhr aufsteht, sich, den Privatdiener, die Landwehristen und den Major mit dem zuwidersten Gesichte von der Welt angähnt, sodann auf der Flegelwiese zwo Stunden zum Helden erzogen wird, und zu Helden erzieht, sodann einem Kompagnierapport anwohnt, wobei die wichtige Angelegenheit des bewußten neunzehnten Kamaschenknopfes, siebenten Absatznagels und mangelnden Däumlings vom linken Fäustling zur Sprache gebracht, und in ernste, mehrstündige Erwägung gezogen zu werden, für höchst nöthig erachtet werden muß.

Frage ferner: Führt man ein Soldatenleben, wie es recht und billig ist, und braven Kriegsleuten zusteht, wenn man um zehn Uhr in die Menage Kessel und Suppentöpfe pflichtschuldigst gucken, und den Menage-Ritscher vorschriftsgemäß bis in die Mägen der Mannschaft hinunter inspizirt, alsdann eine Wachtparade von acht ein Viertel Mann mit solcher Hebung der Stimme kommandiren muß, als gälte es, die Mauern von Jericho umzubrummen, oder dem Mann im Monde telegraphische Grobheiten zu sagen.

Oder, es ist Winter, und man ist der hohen Auszeichnung gewürdiget worden, Professor der Schreibschule zu werden. Man begibt sich freudestrahlenden Antlitzes um ein Uhr an den Katheder

---

* L. W. (Landwehr).

und bereichert sein und seiner tapfern Mitmenschen Geist und Gemüthe durch die unabläßige Verdolmetschung der erhabenen Wechselbeziehungen zwischen dicken und dünnen Strichen, — I-Tüpfeln und U-Schlingen, indem man dem zum Bewußtseyn erwachten Schriftsteller Embryo zujaucht: „Haarstrich, — Schattenstrich! Haarstrich! Schattenstrich! und sich erst um halbdrei Uhr zu einem Punktum! Streusand drauf! ernüchtert! —

Aber sogleich wieder begeistert man sich am „theoretischen Unterricht". Man hält Kollegium über „Moral des Kriegers", — über die oft irrthümliche Anschauungsweise des „Mein und Dein" und deren Konsequenzen, — über das physikalische Experiment der geheimen Fortbewegung seiner eigenen Körperfülle aus dem Fahnen-Centrifugium, und deren wahrscheinliche Nachtheile, — über den kategorischen Imperativ, dessen Ersprießlichkeit, Anwendungsart, und formelle Beschaffenheit, — oft mit praktischer Veranschaulichung. Und was derlei Themate der höheren Soldatenschulweisheit mehr! —

Hierauf führt man, falls es Sommer ist, mit dem Reste der Kompagnie per fünf Rotten ein glänzendes Manövre aus. Eine Rotte sendet man als Kette vor. Eine folgt als Unterstützung, mit dem Reste formirt man ein Quarré, das sich so lange gegen die Lanzenstiche der Sonnenstrahlen vertheidigt, bis die meisten seiner Vertheidiger in die Schatten kühler Denkungsart gesetzt, die Uebrigen aber eingerückt sind.

Ihr glaubt, nun sey es zu Ende mit den Martern des Garnisonslebens. Mit nichten! Oft beginnen sie eben jetzt erst recht. Was Ihr bisher getrieben, war Dienst. Es war zwar herzlich langweilig,

geistig abspannend und aufreibend, aber — es war doch Dienst. Für den bezahlt man Euch. Ihr thut die Pflicht. Um so löblicher, wenn die Pflicht eine so schwere ist. Nun aber erfreut sich Euer Herr Bataillons-Orakel des Besitzes einer holdseligen Lebenswürze. In Kürze, einer Haustyrannin voll patriarchalischer Einfalt, idealer Gemüthsdehnbarkeit und gigantesk treuherzigem Innerlichkeitsschwung. Kein Zweifel, die Dame, so keinen Widerspruch duldet, entbietet Euch, entbietet das Offizierkorps zu einem Gang in's Grüne. Eingedenk des Reglementsparagraphen vom Esprit de corps, verfehlt man nicht sich anzuschließen. Man möchte zwar aus der Haut fahren, Angesichts der zu erwartenden Genüsse, aber man hat eine Haut von Pfundleder. Man bricht auf.

Die Karavane watschelt per pedes apostolorum im gravitätischen Tempo und mit genauester Beobachtung der Rangsordnung fort, und immer forter und am fortesten. Den Reigen führt der Major mit der Garnisons-Circe, — seiner Frau! In gebührlicher Entfernung folgt die Frau Hauptmannin, versunken in ihres Mars heroischen Blick, in die Gewalt seiner olympischen Schweigsamkeit, in die Triftigkeit seiner überzeugenden Gesten.

Einen eben so respektvollen Abstand begränzt der Oberlieutenant-Rechnungsführer, von dessen Mariage man murmelt, sie sey eine Mesalliance. Besagter zu Murmeleien Veranlassung gebender Schriftgelehrter ist nämlich kürzlich noch — Fourier gewesen, und schon als solcher seiner Flamme Herr geworden. Nun glaubt man kaum zu irren, wenn man glaubt, daß sich um einen Fourier schwerlich Prinzessinnen die durchlauchtigsten Augen auszukratzen gelaunt seyn mögen. Was die fernere Vermuthung begründet, fragliche

Frau Oberlieutenant-Rechnungsführerin sey nicht Prinzessin gewesen, als mit dem Gürtel, mit dem Schleier der schöne Wahn entzweiriß. Nun aber war der Gemahl Offizier geworden, und seine „Gnädige Frau!" wiegte sich nicht ohne Air, und inhaltsschwere Rückblicke auf das nachfolgende Paar, voll breiter Behaglichkeit und voll draller Bewußtlosigkeit des überschätzten Eigenwerthes am Arme des liebenden Gatten, der, seit man zu ihm „Herr Oberlieutenant" sagen muß, einen Ladstock verschluckt zu haben scheint, so steif bewegt sich der bewaffnete Held in Ziffern vorwärts auf dem Pfade der Tugend, der Fascikel und des bequemen Einerlei.

Was trotzig und mit schlecht verhehltem Ingrimm hinter dem Rechnungsführer schlendert, ist ein Pärchen, das sich aus Liebe zur Liebe lange nicht heirathen wollte, nun aber aus Liebe — zur Bequemlichkeit in's Joch, (und einige Wochen früher noch, vor dem Rechnungsführer,) gegangen war. Die Erbitterung über eine so unerhörte, unverschuldete Präterirung grinst aus dem runden Antlitz des Lieutenants, resignirt, doch nicht ohne gereizte Eitelkeit zu verrathen, blickt das niedliche Weibchen vor sich hin, zufrieden ihren lieben Mann endlich zu haben.

Hinter all' diesen und noch zwei oder drei Ehekrüppeln oder Verwandtschaftsschlepptauen wandelt, der gespenstigen Jagd ähnlich, einzeln, die Hände hinter einander geworfen, die personificirten Verdrossenheiten gähnend, stumm, griesgrämig der leidige ledige Rest des Offizierskorps. Darunter ist auch man! —

Und man ist besonders Einer von denen, von denen man über dieß verdammte Garnisonsleben, und diese langweilige Kommis-

Licht, so daß man auf der Treppe fällt und sich die Nase grün und blau schlägt. Im Zimmer angekommen, läßt man seine Wuth an den Möbeln, am Burschen, oder am Philax aus. Man verflucht das ganze Daseyn, denn man hat zwei Gulden im Whist verloren, hat Hunger wie ein Wolf, und Durst wie ein Mordbrenner, eine zerschundene Nase, und die Hoffnung, morgen und übermorgen, und so alle Tage eine Reprise dieses reizenden Garnisons-Fastnachtsspieles zu erleben.

Man legt sich zu Bette, und schläft endlich aus Langerweile ein. Im Traume stoßt man zeitweise unartikulirte Töne aus, welche klingen wie: Verdammte Garnison, verfluchte Garnison! —

Und man hätte nicht Unrecht, wäre man noch empfindlicher! Denn der erste Hahnenruf bringt Einem den Gefreiten vom Tage in's Zimmer mit irgend einer nieblichen Aufmerksamkeit und dienstlichen Bescherung. Bald muß man sich an die Spitze der Pionnier-Arbeiter und Zimmerleute auf's Schanzen verlegen und aus Menschen Maulwürfe machen. Oder auch Frösche, denn man wird als Schwimmmeister kommandirt, trotzdem daß das Wasser keine dreizehn Grade hat. Ist man aber Obigem glücklich entgangen, so geht man wahrscheinlich — Brodfassen — eine Beschäftigung voll Abwechslung und soldatischer Poesie, wobei es auf einige Schuß Brod, die man zu bezahlen hat, häufig nicht ankommen darf. Wich man aber auch diesem Pech aus, so lauert gewiß im Hintergrunde ein Verhör, Kriegsrecht, Kommission, Obduktion, Auktion, Inspektion oder Exekution. Oder es trifft Einen die Wache, die Feuerreserve, die Bereitschaft, man führt zum Baden, zur Beichte, zur Fastenpredigt, zur Distanzbeurtheilung, auf Ritt, zum Arzt, zum Herr-

gott, und es ist ein wahres Wunder, daß man den Mann nicht auch mit Czako, Schärpe und Feldzeichen zu seiner Donna Diana führen muß.

Nimmt man an, daß man außer alledem tagüber sich mit „Kleinigkeits-Visite“, mit — „Gamaschenknopf-Festsetzungsdiensteifer“ — mit „Czakoriemen-Ohrläppchenabschneidungsanbefehlungsstrenge“ mit „Präsentirt! Avancirt! Retirirt! Deployirt! Chargirt! Attakirt und Defilirt!“ — — — bedeutend ennuyirt, nimmt man ferner an, daß man der Krankenwärterei oder dem löblichen Kommando eines Garnisonsspitales nicht entgeht, daß es Wahn ist, zu hoffen, man werde nie Transportkommandant seyn, nie einen schauderhaft langweiligen Transport führen, nie Bataillonswaffenmeister werden, nie zur Equipirungskommission, nie zu einer Nase, nie zum Profoßen kommen! Erwägt man dieß Alles, dann hat man den richtigen Geschmack der Garnisons-Misere.

Aber nicht der Infanterist allein leidet unter den alle Sünden und Laster verbüßenden Qualen der Garnison. Alle Branchen der Armee, alle Chargengrade wünschen den Frieden zu allen Teufeln, hoffen auf Krieg, Ruhm oder Soldatentod!

Ist man zum Beispiel Artillerist, o weh! Vega, Unterberger, Adam Riese und Zacharias Dasse büffelt man Tag und Nacht. Taub wird man bei den praktischen, und blind und lahm bei den theoretischen Uebungen. Ohne Schnurrbart, des edlen Havannahkrautes entbehrend *, schwinden leidvoll und freudenlos die Tage des Daseyns dahin.

---

* Die Artilleristen durften nämlich früher nicht Tabak rauchen.



Ist man Reitersmann, so empfindet man die „Schläge des Schicksals“ mehr wie irgend Jemand. Als Pionnier übt man vom grauenden Morgen bis in die sinkende Nacht Wasserpartien, häufig vermischt mit unfreiwilligen Bädern. Ist man Jäger, so ist man Infanterist, und ist man Grenadier, so ist man Jäger. Nur wird man als Grenadier mehr geschont, was wieder Grund ist, daß man sich noch mehr langweilt. Ist man Gemeiner, so langweilt man sich auf Schildwache, als Gefreiter langweilt Einen der Menagezettel, als Korporal der Rapport, die Zimmerliste und die Visite, als Feldwebel ist man Hofrath und langweilt sich an tausend Befehlen, Eingaben, Repertorien und Protokollen, als Lieutenant langweilt man sich über das schlechte Avancement, als General langweilt man sich selbst, als Kaiser langweilt man sich über Diplomaten, Minister und Bittschriften, und daß Gott Vater die Welt auch nicht zur Kurzweil erschaffen hat, das bestätigt sich täglich mehr und mehr.

Kurzum die Welt, das Leben, der Mensch ist langweilig!! Am langweiligsten aber ist die Garnison, und sie bringt den Soldaten derart zur Verzweiflung, daß derselbe in der Angst seines Herzens zu dem Alleräußersten greift, und — in der Garnison sogar — Verse macht!! — Verse ungefähr, wie:

Garnison und Feld!

O weh!
Gewehr heraus!
Das alte A B C.
Von Ritt und Schul' und Schilderhaus!
Anstatt Blessuren, — Gicht, Fettleibigkeit,
Statt blut'ger Degenzwist, — ein bischen Federstreit.
Fünf Kreuzer Sold, nicht Wein, Etappen nicht, nicht Beute mehr,
Kein Feindesherz, nur todte Scheiben für die blanke Wehr.
Kein nächtlich toller Spuck, kein lust'ger Ueberfall,
Nur ein Manövre! — eitel Pulverknall!
Kein Lager mehr, kein Bivouak,
Kein Sturm im Defilée
Mit Sack und Pack!
O weh!

Im Feld
Da lebt der Mann
Frei unterm Linnenzelt
Bei der Standart, bei seiner Fahn'.
Der Augenblick ist sein, er zwingt das Glück
Mit kecker Faust gar oft zum süßen Buhlerblick.
Es schreckt die Kugel nicht, nicht schrecken Schwert noch Lanz'.
Der Muth ersetzt das Küraßhemd, und heisa! geht's zum Tanz,
Mit jedem Vorwärtsschritt auf schmaler Bresche Steig
Sinkt ihm ein Feind, blüht ihm ein Lorbeerzweig.
Ihm ist das Leben einerlei,
Ihm feil die ganze Welt
Und — er ist frei
Im Feld!

Hinaus!
Hinaus zum Krieg!
Daß uns der Kampf umsaus',
Daß sich das Schwert am Schwerte bieg'!
Laß Frost an Durst noch Hungerswüthen leih'n,
Laß die Batt'rie, und laß die Massen Feuer spei'n.
Die ächte Mannesbrust will ernstgemeinten Widerpart.
Gern mißt die Kraft sich, wo die Kraft entgegenstarrt,
Wen kümmert auch, was dann der blut'ge Würfel zeigt,
Genug, daß man das Schlachtlied mitgegeigt! —
Drum weg du Rast der feigen Ruh.
Hurrah! du Schlachtgebraus
Ruf' immer zu:
Hinaus!

Eine Kavalkade.

Und weil die Garnison so unerträglich, so muß man schon manchmal extravagiren. Man muß, soll man nicht ganz vertrocknen und verdorren, auf die trostlose Fläche dieser Alltäglichkeit einzelne Abenteuer als Telegraphenpfähle aufstellen, und zwischen ihnen durch die Drähte der Erinnerung mit sich, seinen Freunden und den wenigen Stunden, in denen es sich der Mühe lohnte zu leben, ein allseitig fesselndes Band knüpfen.

Nun, an Garnisonsabenteuern fehlt es auch gewiß in keiner Armee; wie Schade, daß es gerade in der österreichischen an der Feder gebricht, aus ihnen allen ein Buch zusammenzustellen. Von meinen wenigen Erlebnissen bewahre ich am lebendigsten einen soldatischen Mumenschanz, den ich vor einigen Jahren in einer polnischen Garnison mit vielen andern Offizieren ausführen half.

Zu einem bestimmten Feiertage, mitten im kältesten Winter bei tiefem Schnee, verabredeten ungefähr dreißig Kameraden eine burleske Kavalkade nach einem zwei Meilen weit seitwärts im Gebirg liegenden Dorf, welches eine Garnison von einer Kompagnie Infanterie und einem Flügel Chevauxlegers hatte, deren wie Insula-

ner wohnende Offiziere sich ungemein freuen mußten, wenn einmal Besuch kam.

Es war die Verabredung getroffen, daß keiner der Reiter mit Sporen erscheinen dürfe. Noch weniger durften die eigenen Pferde geritten werden, sondern es wurden gegen gute Vergütung den Bauern der Umgebung ihre, bekanntlich sehr kleinen, lebhaften, hurtigen „Katzen“ * abgeborgt, sodann wohl unsere eigenen Sättel aufgelegt, nicht aber mit unserem Zeug gezäumt, sondern der stolze Andalusier ohne Kinnkette, oft nur mit Wischzaum in die Winterreitschule geschleppt, und in Reih und Glied gestellt.

Eine fernere Verabredung verbot jedem Theilnehmer im Uniform, oder überhaupt in Offiziersabzeichen zu erscheinen. Je burlesker, je bunter die Maske, desto besser. Nun denke man sich unsere Rotte, durch Witz, Laune, Muthwille in Stallknechte, Krakusen, Fiakers, englische Jokey's, Postillons, Grundwächter, Betjars, Gentlemens, Steirer, Bajazzo's, kurz Don Quixotes und Sancho Pansa's nach allen Couleuren und Ländern gewandet, und man wird sich ein drolligeres Bild nicht leicht denken können.

Ein Rittmeister, „Schorschl“ von uns geheißen, das kameradschaftlichste treubiederste Soldatenherz, war Festordner, Führer und Exercirmeister! „Man wird aufsitzen!“ kommandirte nun ein mit Contuszowska gut befeuchteter Kehlkopf; im Nu hatte sich männiglich in den Sattel geschwungen, und der Divisionsgeneral, dem der Spaß ungemein viel Heiterkeit verursachte, erwartete uns außer

* Gebräuchliches Stichwort für kleine Pferde.



der Reitschule in Begleitung seiner Tochter (welche, nebenher gesagt, selber ritt und fuhr, jedem Husaren zum Trotz). Ich habe in meinem Leben Niemand gravitätischer defiliren gesehen, als uns damals vor dem „alten Herrn“!

Das erste Hinderniß war ein halbgefrorner Bach, der unter des Vorreiters hartmauligem Klepper durchbrach, und dieß arme Thier mit einem zur Zeit sehr unbequemen Bauchbade überraschte. Bucephalus schlug kreuztoll um sich, und versuchte seinem Reiter so bald wie möglich gleichfalls von den Annehmlichkeiten der Kaltwasserkur deutliche Begriffe beizubringen, was aber eine ganz nutzlose Anstrengung gewesen, denn im Sattel wiegte sich ruhig und eine Herzstärkung nehmend der Rittmeister, den wir Alle als einen Reiter kannten, wie ihn auch die wildeste Remonte nicht mehr aus dem Bügel bringt, wenn er selbst „Katzenjammer und Uebernächtigkeit wie noch nie“ gehabt hätte.

Unter den Helden dieses soldatischen Mummenschanzes zählten aber auch einige Kameraden, welche sich offenbar zur wilden Sekte der Sonntagsreiter bekannten, und vielleicht noch keine drei Male auf dem Rücken einer gesattelten Widerspenstigen sich an der Wichtigkeit des Stabsoffizierszügels erbaut hatten. Man sah es diesen rechtschaffenen Biederherzen deutlich an, daß sie ihr Bischen Fastnachtsbrod im Schweiße ihres sehr trübseligen Angesichtes zu verdienen anfingen, und es wurde verzichtet, auf der ganzen Kavalkade kläglichere Attitüden zu erfinden, als jene waren, so die vergeblichen Anstrengungen und die ohnmächtige Wuth unserer — (Faust, Bügel und Schluß für böhmische Dörfer haltenden) Nachzügler abgaben. —

Jedennoch aber gelang es denenselben, ohne Malheur die Berezina unserer in Wahrheit heute russischen Argofahrt à cheval, zu übersetzen, und „Schorschl“ ließ nun auf einer nahen Berg-Plaine einige natürlich meisterlich gelungene Evolutionen von uns, den höheren Equitationisten, ausführen.

Im Trabe, Galopp und ventre à terre ging es darauf los, hinauf, hinunter, querfeldein, über Sumpf und Moor und Zaun und Graben. Ueber Stock und Stein würde ich sagen müssen, hätten nicht unsere kleinen Renner bis an die Bauchgurten durch Schnee zu arbeiten gehabt. Der Schnee war übrigens, beiläufig gesagt, bei all' dem tollen Zeug und Schnickschnack, was wir trieben, ein wahres Glück. Man ritt ja keine fünf Minuten, so schmiß Einen irgend ein Gauchos oder Ciklos oder Fiaker kopfüber in einen Graben, und wem nicht das Vergnügen zu Theil worden war, dem gehetzten und prügelsatten Gaul eine Viertelmeile nachzulaufen, der erfreute sich mindestens der Wonne, im Bügel zu hängen und eine gehörige Portion Schneewasser verdauen zu müssen, bis Zufall, Ermattung oder ein gutmüthigerer Kamerad einen bügellos machten. — Vor Allem lag aber unser Divisionsadjutant, ein prächtiger Kürassier-Oberlieutenant, des öftesten auf der großen Schneebahre, dem Leichentuche der Natur. Wir hatten dem guten Spezi die Kompanei-Zeltflasche anvertraut, aber unser Vertrauen wurde schändlich gemißbraucht, und schon auf dem Viertelwege war kein Tropfen Contuszowska zu bekommen. Alles, — rein Alles hatte der Mann des unbegränztesten Vertrauens an die Begeisterung des eigenen Ich gewendet, und wie großartig wär dieser Versuch gelungen. Toller, fideler, übermüthiger war Keiner von uns Allen,

und über diese Lanzaden, Courbetten und Kapriolen, deren wir damals ansichtig wurden, hätten wir uns toll und krank lachen mögen.

Auch ich erhielt von meinem guten „alten Haus“ im Laufe der Begebenheiten einen Rippenstoß, und mein Klepper gleichzeitig einen Jagdhieb; daß wir Beide, der Quadrupede in eine Schneebarrikade, ich zweibeiniges Gabelthier aber per Kopf quer auf die holprichte Straße purzelten, während die ganze wilde Jagd über, an und neben uns dahinsauste.

Bald aber wäre uns der Spektakel übel gerathen. Die Bauern der Umgegend, aufgeregt und mißtrauisch, wie sie es nach den sechsundvierziger Krawallen ja seyn mußten, — konnten sich nicht erklären, was das für „Panni“ * seyen, die da auf Bauernpferden, in so wunderlichem Aufzug wild durcheinander jagten und schrien, und purzelten. Nur daß wir deutsch redeten und völlig unbewaffnet waren, machte ihnen die Sache unverdächtig. Doch faßten sie einen jungen Lieutenant, den Grundwächter der Gesellschaft, der fein abseits entlaufenes Pferd zu suchen in einige zerstreute Lehmhütten gekommen war, und wollten ihn lange nicht loslassen, lange nicht glauben, daß wir Offiziere seyen und uns nur einen harmlosen Jux machen wollten. Hatten die Bauern desselben Kreises doch vor gar nicht entfernter Zeit acht, in voller Uniform dem edlen Waidwerk obliegende Offiziere eines anderen Regiments ohne Weiteres aufgegriffen, entwaffnet, nach der Kreisstadt eskortirt, und sie erst dicht vor dieser entlassen, weil sie durch vorübergehende salutirende Sol-

* Herren.

baten sich ihres Irrthums — sie hätten verkappte Insurgenten gefangen, — überführt sahen.

Wie gesagt, wir entgingen dem drohenden Geschick einer momentan geübten Bauern-Jury, und erjagten, abgehetzt, durchnäßt von Schnee und Schweiß, hungrig und durstig nach ungefähr vier lustigen Stunden unser gastlich winkendes Ziel.

Dicht vor dem Flecken ließ unser famöser Feldherr halten. Nachdem wir gesammelt und rangirt waren, theilte er die ganze Bande in vier Angriffskolonnen, ließ von dreien das Dorf umreiten, so daß wir nach dem verabredeten Feldgeschrei von allen vier Ecken und Weltgegenden im Dunkel, in der Stille des Winterabends, zu gleicher Zeit mit brüllendem Hurrah auf den Ringplatz en choque loslegten und, was freilich ein wenig zu übermüthig war, — die halbe Garnison allarmirten.

Alles stürzte aus den Chevalkasernen nach dem Ring. Der Schnarrposten rief in's Gewehr und nahm „fertig!“ Die Offiziere warfen die Karten zum Teufel, griffen nach dem Saraß, lagen aber bald überrascht in den Armen der vermeintlichen Feinde.

Nachdem das Stirnerunzeln des etwas erzürnten Stationskommandanten sich wieder geglättet, überhaupt das edle Naß der königlichsten aller Schnäpse, sowie unsere tolle Lustigkeit männiglich in die rosigste Stimmung versetzt hatten, quartierten uns die Kameraden ein.

Mich traf es zu meinem alten lieben Freund, dem Oberlieutenant der dort liegenden Infanteriekompagnie, zu welcher eigentlich auch ich gehörte, damals aber als Adjutant in der Stabsstation kommandirt war. Auch unser toller Küraßreiter, dann ein unwider-

ftehlich liebenswürdiger Offizier vom Fuhrwesen, Geigenvirtuos, Troubadour, Zechbruder par excellence, Kamerad durch und durch, genug, ein auserlesen fideles Haus, endlich ein baumlanger gräflicher Chevauxlegers-Lieutenant, (des Fuhrwesens besonderer Herzensbruder von wegen Elephantendienstleistung, —) diese also bildeten nächst meiner Wenigkeit das Belagerungskorps unseres freundlichen, nur aber auch auffallend von englisch-baroken Manieren befangenen soldatischen Wirthes, dessen Strappuzze *, just eben für fünf höchst unruhige Geister und möglichst noch unruhigere Leiber ausreichend, eine herrliche Nacht versprach.

Bald beriefen uns die Burschen aus allen Gauen des allarmirten Fleckens nach dem Quartier des Stationskommandanten, eines Infanteriehauptmanns, der sich auf Tisch, Karten und Weiber eben so trefflich verstand, als auf das Reglement, über das er täglich stritt und nie Jemanden Recht gab.

Es war für uns Alle servirt. „So gut es ging!" meinte der etwas eitle Wirth, und hörte es nicht ohne große Genugthuung selbstgefällig schmunzelnd an, wenn wir uns wiederholt wunderten, wie es möglich sey, in einem solchen ganz außer der Welt liegenden Neste binnen so kurzer Zeit so famoses Geflügel, so zartes Wildpret, das so pikant wilzt, so guten wälschen Salat und so delikaten „Böslauer" auf der Tafel zu finden. —

Es wurde aber auch Alles vertilgt, was da war: Fressalien wie Spirituosa. Höllisch räumten wir auf. Zuletzt kam noch Czei, das unvermeidliche und unübertreffliche Polengesöffe, und

* Feldbett.

geschwärzte Krakauer Cigarren kamen dann, und gesungen wurde, gewasselt, gepolitisirt und gelärmt, daß Einem Hören und Sehen verging.

Und da es schon tief Nacht war, brach noch ein munteres Häuflein, meinen Wirth, und den Fuhrwesen à la tête auf, um der kleinen jugendlichen Amante des Infanterielieutenants, eines überaus gutherzigen und überaus verliebten Preßburgers, ein Ständchen zu bringen. Es gesellte sich auch der ewig heitre und unter den Offizieren recht gern gelittene Feldarzt dazu, und wir sangen, von ihm auf der Guitarre begleitet:

„Ich will vor Deiner Thüre stehn" ꝛc.

Und wir sangen:

„Zwei Augen so blau" ꝛc.

Und sangen:

„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein!" ꝛc.

Und:

„Io sono pittore
Gar fink bei der Hand!"

Und sangen und quitschten, der liebe Gott mag wissen, was alles durcheinander, und hatten die Genugthuung, des kleinen Vielliebchens blondes Köpfchen an den halbgeöffneten Gardinen lauschend und lachend zu schauen.

Lange nach Mitternacht suchte dann Jeder seine Strapuzze.

Aber an Schlaf war nicht zu denken. Weder hie noch da, noch hüben und drüben. Die Walpurgisnacht konnte nicht toller seyn, als diejenige, welche wir nun einmal mit aller Gewalt zum Hexensabbath bestimmt hatten. Mein Wirth, der Oberlieutenant, war

Poet. Von mir, dem Bruder in Apoll, konnte, durfte, mußte er verlangen, daß ich für dießmal dem prosaischen Schlaf entsagen, und am traulichen Kamin der Worte lauschen würde, die er im Rausche der Begeisterung, — ein Dieb — der eigenen Verzückungen festgehalten hatte in dickleibigen Folianten. Der Dichter war mir ein zu liebenswürdiges Bruderherz, eine zu gute und herzliche Seele, als daß ich ihn durch Einschlafen kränken mochte. Während also meine andern drei Argonauten sich rücksichtslos gähnend und Terzette voll der schnarrendsten Dissonanzen abpfuschend, auf der faulen Bärenhaut wälzten, saß ich, umhüpft von drei niedlich kleinen Katzen, bei echtem Mokka und dem starken Kraut der Havannah dem lieben Freunde gegenüber, und schwang Keulen gegen Morpheus und sein mohnbekränztes Gesippe.

Das hätte mir auf die Länge doch Alles nichts geholfen. Drastischere Mittel bewirkten, daß ich wirklich eine schlaflose Nacht zubrachte. Denn kaum hatte mein Bruder im Olymp ein Kapitel seines neuesten Tendenzromanes herabgelesen und sich mit mir, dem „nil-admirari-Menschen, dem Alles Verneinenden“, weidlich herumgezankt, mich auch dabei abgekanzelt, daß kein Köter am Parnaß, (und es klaffen und schwanzwedeln deren dort genug, —) einen Bissen Ambrosia mehr von mir genommen hätte, kaum war ich somit in das Nichts meiner Verneinung zurückgedonnert, als das ganze Haus rebellisch wurde, und eine greuliche Wirthschaft begann.

Aufriß Einer unserer tapfersten Zecher die Thüre zum improvisirten Parnassus, und Schorschl, der ihm mit schlachtdräuenden Blicken folgte, warf uns eine Schneelawine über die Köpfe, breiter und frostiger als das Thema, an dem wir uns eben erhitzten. Meine

und des Dichters Verblüffung war aber nichts im Vergleich zu dem Schreck, welcher die Gesichter der Schläfer kennzeichnete, als eine zweite, möglichst schärfere Ladung auch diese heißen, träumenden, dunstigen Schädel traf, und selbige völlig begrub.

Ein Mordlärm und Spektakel folgte auf dieß ruchlose Attentat. Der Kürasßreiter, der Fuhrwesen, die gräfliche Hopfenstange stürzen sich mit Eins auf die Thüre. Uneingedenk eines fast an die glücklichen Tage vor dem Sündenfalle gränzenden Gewandes rennen sie alle Drei den Schneeballenbombardiers nach, ereilen sie, zerren sie eine halbe Stunde im gefrorenen Elemente herum, und kommen dann starr und naß und rachesatt auf die Strappuzze wieder. Aber an Schlaf war nicht mehr zu denken. Erst plünderten wir des Dichters Garderobe, dann verlangte der Kürasßreiter Czai; als der kam, verlangte der Longinus — Fuhrwesen solle „Auf seiner Geige aufspielen!“ Unser Wirth stand starr bei alledem. Seine drei Katzen miauten vor Nässe und Kälte, ich heuchelte Kondolenz über Kondolenz, und Longinus schrie und sang immerfort: „Auf seiner Geige!“ Und auf jedes Miau, Miau wieder ein „Auf seiner Geige!“ Es war eine Galgennacht! —

Uns zu schwachem Troste hatte es von dem ganzen abenteuerlichen Geschwader Niemand besser als wir. In allen Quartieren waren nach den Libationen des Bacchus auch die Saturnalien nicht vergessen worden; nur mit dem Unterschiede, daß die Scherze mit Bacchantinnen wegblieben, weniger aus Seelenadel und Sitteneinfalt, als deßwegen, weil es im ganzen gesegneten Flecken kaum eine Nymphe, geschweige eine „Dionysos und Amor“ zugleich kultivirende Bacchantin gab.

Und es mußte somit Allen recht lieb seyn, als der Tag anbrach, und der Hauptmann durch martialische Schnäpse und kalte Küche für die Restaurirung seiner Poltergäste Sorge trug. Nicht minder angemessen, — im Hinblick auf des Katzenjammers unermeßliche Allgemeinheit, — fand man es, daß die Rozinanten baldigst gezäumt würden, und wie lustig das geführte Leben, und wie werth uns die im Schauplatz unserer genialen Lüderlichkeit garnisonirenden Kameraden auch immer waren, — es konnte nichtsdestoweniger keiner von uns seine Freude bergen, als wir im Sattel saßen, „Grüß Gott, Grüß Gott!“ rufen, und auf und davon jagen durften.

Die scharfe, aber klare Luft mit ihren achtzehn Graden, die Bewegung zu Pferde, und die Unverwüstlichkeit raschwechselnder Soldatenherzen brachten alsbald wieder die Tollheiten des verflossenen Tages in Gang. Und es lagen heute die tollen Rossebändiger unzählbar öfter im Schnee, die Purzelbäume erwiesen sich weniger graziös, als ungeschlacht; und einer der muthwilligsten Reiter holte sich bei der Gelegenheit einen „Merks“, woran er drei Wochen das Bett zu hüten hatte.

Im Uebrigen kamen wir ungefährdet und kreuzwohlauf gegen zwei Uhr Nachmittags in unserer Station wieder an. Die Uebernächtigkeit war einem behaglichen Hunger gewichen, und Abends konnte man all die Lustigmacher dieses ausgelassenen Schwankes im Judenkruge bei Czei und Contuszowska fluchen, raisonniren und Witze loslassen hören, wie sonst und immer.

Der Oberlieutenant aber, dessen Vorlesung man auf eine so frostige Weise unterbrach, ein äußerst guter Kamerad, zu einer

Zeit, als es noch keine politische Unvernunft, keine Meinungs-Differenzen, keine Parteien gab, — dieser Oberlieutenant, bei dem wir uns damals Alle auf das Prächtigste unterhalten hatten, — wer hätte gedacht, daß ihn nach kaum zwei Jahren von den Kugeln österreichischer Feldjäger im Stadtgraben zu Wien ein — standrechtliches Ende ereilen würde! — —

Kadetten-Wirthschaft.

Was das für ein Ding sey, ein Kadet? — Ihr wißt das nicht? Ei, das will ich Euch erklären, und so haarklein, wie Keiner vor und nach mir. Muß es ja wohl wissen. War ja selber manches Jahr Kadet. Hört mir also freundlich zu.

Es begegnet Euch ein rundes, volles, milchbärtiges Muttersöhnchen, in eine Soldatenmontur hineingesteckt, den langen dünnen Extrasäbel an der Hängekuppel, einen mehr wie billig konisch zulaufenden Czako, auf viel zu langen Locken balancirend, Stiefel statt Schuhen an den mit dem Absatze zuerst auftretenden Füßen, die Kamaschen im Tornister sauer gemacht, Strupfen an der Extrahose, einen Riemen um den Leib, plattirte Knöpfe auf dem Extrarock oder vorschriftswidrigen schwarzen Mantel, neues seidenes Portepée, neue Czakorose mit dem kaiserlichen Namenszug, neue Handschuhe, eine Cigarre oder besser eine noch neue Meerschaumpfeife im Mund — der Gang lebhaft, Haltung schlecht, Ellenbogen noch nicht am Leibe und die Arme wie Ruder durch die Luft fegend, das Alles, was Euch in solchem Habitus begegnet, ist ein — Kadetten-Rekrut. —

Kurze Zeit darauf geht derselbe Homunkulus an Euch fürbaß. Ihr erkennt ihn nicht mehr.

Des kindlichen Antlitzes feste Glückseligkeit ist verschwunden. Die unausbleiblichen Konturen soldatischer Herbheit zeichneten sich in wenig Wochen in leisen Liniamenten auf Wange und Stirn. Die Einfalt des Blickes ist untergegangen, ein festes, keckes Auge zuckt in dem Euren. Die Adjustirung ist fein, aber die „Allerhöchste Vorschrift“ hat ihr vieles von dem früher kennbaren Bürgerwehrthume genommen. Der Säbel hat einen weniger zierlichen Griff und eine kleinere Zwinge erhalten, der umgestaltete Czako ruht nicht mehr auf Locken, die Schuhe (und nicht Stiefel) leiden mehr an den Sohlen als Absätzen, die Kamaschen sind bereits zur Unvermeidlichkeit geworden, der schwarze Mantel hat sich in einen grauen Eremiten-Ueberwurf, die „Meerschaumne“ in eine „Kölner“, der Ellenreitergang, die Studentenmanieren, überhaupt das ganze Aeußere haben sich in soldatisch edle, feste, dralle Gesetztheit verwandelt — der Kadet ist jetzt fertig.

Ach ja so! Ich plaudere Euch da vor, wie der Kadet aussieht, wie er sich präsentirt, und wie überhaupt aus dem Rekruten ein Soldat wird! Das heißt sich verplaudern! — Was ist ein Kadet? fragt Ihr noch immer. Nun, so hört nur weiter.

Da seht Ihr einen jungen feinen Kriegsmann mit herausfordernden Mienen, schwingendem Gange, kecker Haltung. Obgleich er nur erst Schildwache steht, so rümpft er doch in seinem Innern die Nase über den Wachekorporal und träumt von der doppelten Goldborte und dem goldenen Portepée. Auf dem Exerzirplatze hat der Hauptmann seinen Namen am öftesten im Munde; wer

am meisten wider die Adjustirungsvorschriften sich vergißt, das ist er, den Profoßen nennt er einen alten Bekannten, Kasernarrest ist seine einzige Furcht, die Löhnung zerreißt ihm nie die Säcke, auf die Zulage wartet er mit ungeheuchelter Sehnsucht — gegen das schöne Geschlecht ist er weniger blöde als zudringlich, im Wirthshause kommt es ihm auf einen Exceß nicht an, sein Gedächtniß dehnt sich weder auf den Dienst, noch auf seine Gläubiger allzu lebhaft aus. — Wenn er irgend eine Schnurrpfeiferei ausüben kann, schwimmt er in Wonne, wenn er Geld hat, traktirt er die ganze Welt, wenn er Korporal wird, gelobt er sich Besserung, die aber erst als Feldwebel eintritt, und wenn er einem tüchtigen Hauptmann unter die Hände kommt, wird er ein scharmanter Offizier.

Das nun ist der Kadet! —

Aber ich will nicht vergessen, daß es viel unterscheide, ob der Kadet direkt aus dem Civil oder aus einer militärischen Bildungsanstalt in die Truppe eingereiht worden ist, will nicht vergessen, daß der Infanterie-Kadet anders als der Kavallerist, der Jäger anders als der Bombardier, dieser anders als der Pionnier auftritt.

Der wildeste, unbändigste und dreistlockere ist der aus dem Erziehungshaus Ausgemusterte. Er exerzirt, voltigirt, dressirt am besten, seine Adjustirung ist die netteste, seine Schrift die beste und korrekteste, aber seine Zunge die loseste und sein Mund der ungewaschenste. Er besitzt den größten Ehrgeiz, die meiste Eitelkeit, das Jedermann geringschätzende, Jedermann trotzende Selbstgefühl eines Emporkömmlings, und steht, obzwar ein Hauptraisonneur, dem Kommißgeiste noch immer näher als dem Weltgeiste.

Dem Erziehungshaus-Kadetten folgt der durchgefallene oder, wenn man will, ausgestoßene Akademiker. Auch wildes Volk! — Er ist ein guter Zeichner, schlechter Exerzirer, hat mehr Leichtsinn als zehn Erziehungsknaben; trotzig ist er selten, aber kritisiren muß er Alles; gehorchen thut er bei der Kompagnie lieber als in der Akademie, denn er ist doch nicht mehr zwischen die Schulbänke eingesperrt, und Freiheit gilt ihm über Alles. Uebrigens weiß er, daß sein Vater alter Offizier ist, und er also durch dessen Fürbitte heut oder morgen Offizier werden muß; deßhalb verliert er den Muth nicht, läßt alle Fünfe gerade und unsern Herrgott einen guten Mann seyn, getragen durch das sichere Bewußtseyn, vom Feldwebel nie als Kompagnieschreiber mißbraucht zu werden, denn eine Pfote schreibt der junge Kriegsheld, eine Pfote, als ob Spinnen, Krebse, Hähne und Katzen seine Professoren gewesen wären.

Nun folgt der Korpsschüler.* Eigentlich ist er der pfiffigste von Allen — am frischesten gebiegelt und geschniegelt, eine durch praktische Leibesübung zuversichtlich und selbstvertrauend gewordene Wasserratte, im kurzen dreijährigen Schulkursus noch nicht an Schulasterweisheit kränkelnd, ein frisches, rasches, behendes Soldatengemüth, manchmal verletzend, vorlauter Gelbschnabel, stets aber famoser Kamerad, verwendbar im Felde, ein tollkühner Steuermann auf dem wogenden Strome, wie an der wogenden Brust eines schönen Weibes.

Fast dieselben Eigenschaften entwickelt der Zögling der Grazer

---

* Korpsschule heißt die Bildungsanstalt für Pionniere in der Stadt Tulln an der Donau.

und Olmützer Kadetten-Kompagnie. Nur ist er weniger praktisch, mehr eine weiche Landratte, denn der „Tullner“, im Uebrigen haßt er die Pedanten, den Kamaschendienst und das Schulsitzen — die Zeit der „Aufnahme im Freien“ nennt er seine Honigzeit, aber nur so lange er noch „Kadettenschüler“ heißt. —

Dem armen Bombardier-Kadetten fehlt es zwar keineswegs an sowohl innerer, wie äußerer „Feschheit“. Aber dem heiligen Chrysostomus sey es zugetrommelt, zugepfiffen und geklagt — sein ganzes liebenswürdiges Kadettenair, die sodatische Nonchalence und die Treuherzigkeit, die Jugendfrische des kecken polternden Heißsporn-Perci geht unter im Perrückenstaub der artilleristischen „Zuviellernerei“, im Logarithmen-Gehaspel, in der Mechanik, dem Einerlei des Ziffern-Minnedienstes, der Tangente, des Oblongons und der Quadratur des Zirkels.

Verschieden von all' den bisher geschilderten Erscheinungen im Gebiete der Kadetologie ist der Kavallerie-Kadet. — Der Offizier, durch die Dislokationsverhältnisse auf seinem gallizisch-ungarisch-siebenbürgisch-bukowinaischen Bauernhofe gezwungen, den einzig erträglichen Umgang mit einem gebildeten Menschen zu kultiviren, zieht natürlich den Kadetten an sich heran, und es wird schon in den ersten Wochen seiner Dienstzeit mehr Zuversichtlichkeit, Stolz und Takt in sein Wesen, sein Thun und Auftreten gelegt, als dieß bei einer andern Waffengattung, mit alleiniger Ausnahme der Marine, der Fall ist. Zudem bedingt die Aufnahme als Kadet zur Kavallerie eine bedeutende Zulage. Geld aber oder ein berühmter Name sind ein weit stärkerer Kitt als Dienst und Strapatzen. Der Kavallerie-Kadet, dem Protektion fast niemals mangelt, bringt aber

Dem Erziehungshaus-Kadetten folgt der durchgefallene oder, wenn man will, ausgestoßene Akademiker. Auch wildes Volk! — Er ist ein guter Zeichner, schlechter Exerzirer, hat mehr Leichtsinn als zehn Erziehungsknaben; trotzig ist er selten, aber kritisiren muß er Alles; gehorchen thut er bei der Kompagnie lieber als in der Akademie, denn er ist doch nicht mehr zwischen die Schulbänke eingesperrt, und Freiheit gilt ihm über Alles. Uebrigens weiß er, daß sein Vater alter Offizier ist, und er also durch dessen Fürbitte heut oder morgen Offizier werden muß; deßhalb verliert er den Muth nicht, läßt alle Fünfe gerade und unsern Herrgott einen guten Mann seyn, getragen durch das sichere Bewußtseyn, vom Feldwebel nie als Kompagnieschreiber mißbraucht zu werden, denn eine Pfote schreibt der junge Kriegsheld, eine Pfote, als ob Spinnen, Krebse, Hähne und Katzen seine Professoren gewesen wären.

Nun folgt der Korpsschüler.* Eigentlich ist er der pfiffigste von Allen — am feschesten gebiegelt und geschniegelt, eine durch praktische Leibesübung zuversichtlich und selbstvertrauend gewordene Wasserratte, im kurzen dreijährigen Schulkursus noch nicht an Schulafterweisheit kränkelnd, ein frisches, rasches, behendes Soldatengemüth, manchmal verletzend, vorlauter Gelbschnabel, stets aber famoser Kamerad, verwendbar im Felde, ein tollkühner Steuermann auf dem wogenden Strome, wie an der wogenden Brust eines schönen Weibes.

Fast dieselben Eigenschaften entwickelt der Zögling der Grazer

---

* Korpsschule heißt die Bildungsanstalt für Pionniere in der Stadt Tulln an der Donau.

und Olmützer Kadetten-Kompagnie. Nur ist er weniger praktisch, mehr eine weiche Landratte, denn der „Tullner“, im Uebrigen haßt er die Pedanten, den Kamaschendienst und das Schulsitzen — die Zeit der „Aufnahme im Freien“ nennt er seine Honigzeit, aber nur so lange er noch „Kadettenschüler“ heißt. —

Dem armen Bombardier-Kadetten fehlt es zwar keineswegs an sowohl innerer, wie äußerer „Feschheit“. Aber dem heiligen Chrysostomus sey es zugetrommelt, zugepfiffen und geklagt — sein ganzes liebenswürdiges Kadettenair, die sodatische Nonchalence und die Treuherzigkeit, die Jugendfrische des kecken polternden Heißsporn-Perci geht unter im Perrückenstaub der artilleristischen „Zuviellernerei“, im Logarithmen-Gehaspel, in der Mechanik, dem Einerlei des Ziffern-Minnedienstes, der Tangente, des Oblongons und der Quadratur des Zirkels.

Verschieden von all' den bisher geschilderten Erscheinungen im Gebiete der Kadetologie ist der Kavallerie-Kadet. — Der Offizier, durch die Dislokationsverhältnisse auf seinem gallizisch-ungarisch-siebenbürgisch-bukowinaischen Bauernhofe gezwungen, den einzig erträglichen Umgang mit einem gebildeten Menschen zu kultiviren, zieht natürlich den Kadetten an sich heran, und es wird schon in den ersten Wochen seiner Dienstzeit mehr Zuversichtlichkeit, Stolz und Takt in sein Wesen, sein Thun und Auftreten gelegt, als dieß bei einer andern Waffengattung, mit alleiniger Ausnahme der Marine, der Fall ist. Zudem bedingt die Aufnahme als Kadet zur Kavallerie eine bedeutende Zulage. Geld aber oder ein berühmter Name sind ein weit stärkerer Kitt als Dienst und Strapatzen. Der Kavallerie-Kadet, dem Protektion fast niemals mangelt, bringt aber

Dem Erziehungshaus-Kadetten folgt der durchgefallene oder, wenn man will, ausgestoßene Akademiker. Auch wildes Volk! — Er ist ein guter Zeichner, schlechter Exerzirer, hat mehr Leichtsinn als zehn Erziehungsknaben; trotzig ist er selten, aber kritisiren muß er Alles; gehorchen thut er bei der Kompagnie lieber als in der Akademie, denn er ist doch nicht mehr zwischen die Schulbänke eingesperrt, und Freiheit gilt ihm über Alles. Uebrigens weiß er, daß sein Vater alter Offizier ist, und er also durch dessen Fürbitte heut oder morgen Offizier werden muß; deßhalb verliert er den Muth nicht, läßt alle Fünfe gerade und unsern Herrgott einen guten Mann seyn, getragen durch das sichere Bewußtseyn, vom Feldwebel nie als Kompagnieschreiber mißbraucht zu werden, denn eine Pfote schreibt der junge Kriegsheld, eine Pfote, als ob Spinnen, Krebse, Hähne und Katzen seine Professoren gewesen wären.

Nun folgt der Korpsschüler.* Eigentlich ist er der pfiffigste von Allen — am feschesten gebiegelt und geschniegelt, eine durch praktische Leibesübung zuversichtlich und selbstvertrauend gewordene Wasserratte, im kurzen dreijährigen Schulkursus noch nicht an Schulaftergweisheit kränkelnd, ein frisches, rasches, behendes Soldatengemüth, manchmal verletzend, vorlauter Gelbschnabel, stets aber famoser Kamerad, verwendbar im Felde, ein tollkühner Steuermann auf dem wogenden Strome, wie an der wogenden Brust eines schönen Weibes.

Fast dieselben Eigenschaften entwickelt der Zögling der Gratzer

---

* Korpsschule heißt die Bildungsanstalt für Pionniere in der Stadt Tulln an der Donau.

und Olmützer Kadetten-Kompagnie. Nur ist er weniger praktisch, mehr eine weiche Landratte, denn der „Tullner“, im Uebrigen haßt er die Pedanten, den Kamaschendienst und das Schulsitzen — die Zeit der „Aufnahme im Freien“ nennt er seine Honigzeit, aber nur so lange er noch „Kadettenschüler“ heißt. —

Dem armen Bombardier-Kadetten fehlt es zwar keineswegs an sowohl innerer, wie äußerer „Feschheit“. Aber dem heiligen Chrysostomus sey es zugetrommelt, zugepfiffen und geklagt — sein ganzes liebenswürdiges Kadettenair, die sodatische Nonchalence und die Treuherzigkeit, die Jugendfrische des kecken polternden Heißsporn-Perci geht unter im Perrückenstaub der artilleristischen „Zuviellernerei“, im Logarithmen-Gehaspel, in der Mechanik, dem Einerlei des Ziffern-Minnedienstes, der Tangente, des Oblongums und der Quadratur des Zirkels.

Verschieden von all' den bisher geschilderten Erscheinungen im Gebiete der Kadetologie ist der Kavallerie-Kadet. — Der Offizier, durch die Dislokationsverhältnisse auf seinem gallizisch-ungarisch-siebenbürgisch-bukowinaischen Bauernhofe gezwungen, den einzig erträglichen Umgang mit einem gebildeten Menschen zu kultiviren, zieht natürlich den Kadetten an sich heran, und es wird schon in den ersten Wochen seiner Dienstzeit mehr Zuversichtlichkeit, Stolz und Takt in sein Wesen, sein Thun und Auftreten gelegt, als dieß bei einer andern Waffengattung, mit alleiniger Ausnahme der Marine, der Fall ist. Zudem bedingt die Aufnahme als Kadet zur Kavallerie eine bedeutende Zulage. Geld aber oder ein berühmter Name sind ein weit stärkerer Kitt als Dienst und Strapatzen. Der Kavallerie-Kadet, dem Protektion fast niemals mangelt, bringt aber

Dem Erziehungshaus-Kadetten folgt der durchgefallene oder, wenn man will, ausgestoßene Akademiker. Auch wildes Volk! — Er ist ein guter Zeichner, schlechter Exerzirer, hat mehr Leichtsinn als zehn Erziehungsknaben; trotzig ist er selten, aber kritisiren muß er Alles; gehorchen thut er bei der Kompagnie lieber als in der Akademie, denn er ist doch nicht mehr zwischen die Schulbänke eingesperrt, und Freiheit gilt ihm über Alles. Uebrigens weiß er, daß sein Vater alter Offizier ist, und er also durch dessen Fürbitte heut oder morgen Offizier werden muß; deßhalb verliert er den Muth nicht, läßt alle Fünfe gerade und unsern Herrgott einen guten Mann seyn, getragen durch das sichere Bewußtseyn, vom Feldwebel nie als Kompagnieschreiber mißbraucht zu werden, denn eine Pfote schreibt der junge Kriegsheld, eine Pfote, als ob Spinnen, Krebse, Hähne und Katzen seine Professoren gewesen wären.

Nun folgt der Korpsschüler.* Eigentlich ist er der pfiffigste von Allen — am feschesten gebiegelt und geschniegelt, eine durch praktische Leibesübung zuversichtlich und selbstvertrauend gewordene Wasserratte, im kurzen dreijährigen Schulkursus noch nicht an Schulafterweisheit kränkelnd, ein frisches, rasches, behendes Soldatengemüth, manchmal verletzend, vorlauter Gelbschnabel, stets aber famoser Kamerad, verwendbar im Felde, ein tollkühner Steuermann auf dem wogenden Strome, wie an der wogenden Brust eines schönen Weibes.

Fast dieselben Eigenschaften entwickelt der Zögling der Grazer

* Korpsschule heißt die Bildungsanstalt für Pionniere in der Stadt Tulln an der Donau.

und Olmützer Kadetten-Kompagnie. Nur ist er weniger praktisch, mehr eine weiche Landratte, denn der „Tullner“, im Uebrigen haßt er die Pedanten, den Kamaschendienst und das Schulsitzen — die Zeit der „Aufnahme im Freien“ nennt er seine Honigzeit, aber nur so lange er noch „Kadettenschüler“ heißt. —

Dem armen Bombardier-Kadetten fehlt es zwar keineswegs an sowohl innerer, wie äußerer „Feschheit“. Aber dem heiligen Chrysostomus sey es zugetrommelt, zugepfiffen und geklagt — sein ganzes liebenswürdiges Kadettenair, die sodatische Nonchalence und die Treuherzigkeit, die Jugendfrische des kecken polternden Heißsporn-Perci geht unter im Perrückenstaub der artilleristischen „Zuviellernerei“, im Logarithmen-Gehaspel, in der Mechanik, dem Einerlei des Ziffern-Minnedienstes, der Tangente, des Oblongons und der Quadratur des Zirkels.

Verschieden von all' den bisher geschilderten Erscheinungen im Gebiete der Kadetologie ist der Kavallerie-Kadet. — Der Offizier, durch die Dislokationsverhältnisse auf seinem gallizisch-ungarisch-siebenbürgisch-bukowinaischen Bauernhofe gezwungen, den einzig erträglichen Umgang mit einem gebildeten Menschen zu kultiviren, zieht natürlich den Kadetten an sich heran, und es wird schon in den ersten Wochen seiner Dienstzeit mehr Zuversichtlichkeit, Stolz und Takt in sein Wesen, sein Thun und Auftreten gelegt, als dieß bei einer andern Waffengattung, mit alleiniger Ausnahme der Marine, der Fall ist. Zudem bedingt die Aufnahme als Kadet zur Kavallerie eine bedeutende Zulage. Geld aber oder ein berühmter Name sind ein weit stärkerer Kitt als Dienst und Strapatzen. Der Kavallerie-Kadet, dem Protektion fast niemals mangelt, bringt aber

muß es vielmehr in wenigen Monaten zum Offizier bringen, der Infanterie- und Korps-Kadet schleppen oft ihr Kalbsfell an die zwei Kapitulationen herum, ohne daß man sich eben beantworten könnte: warum? —

Doch dem sey, wie ihm wolle. Derlei Allotria sollen das Fußvolk und das Reitervolk nicht entzweien. Macht der Kamerad zu Rosse die Carrière schneller, wie jener, der der Fortuna zu Fuße nachhumpeln muß — mag es seyn. Dafür entbehrt er des fidelen, kameradschaftlichen Kadettenlebens, entbehrt den Jux, Witz, Gallimathias, entbehrt der tollen Ungebundenheit einer Kadetten-Wirthschaft!

Und von der wollen wir Wunderdinge und schauderhafte Räubergeschichten erzählen.

Wenn die Biographie eines jeden Kadetten an und für sich schon eigentlich nur Jeremiade genannt werden darf, wie viel Anrecht auf diese Bezeichnung hattest Du, gemißhandelter „Esau“, so nannten wir Dich, unglücklicher Kadetten-Kompagnist, der Du unter allen Zweifüßlern am meisten gelitten von jenen kleinen Leiden des menschlichen Kadettenlebens, und würdig bist, daß ich die Elegien jener schweren Stunden späteren Geschlechtern überliefere.

Ich beginne also im Erzählertone: Esaus Sturm- und Drangperiode, Bekenntnisse einer schönen, aber stets unrasirten Seele.

Ein großes Regiment in einer großen Kaserne, deren Namen ich — vergessen haben will, wurde eines schönen Morgens durch das Erscheinen eines neuzugewachsenen Kadetten überrascht, den

Allmutter Natur vermittelst eines witzigen Kopfes in Folge der ihm anklebenden Bartfülle und nicht allzugroßer Pflege derselben mit dem Spitznamen „Esau“ bekleidete, und zu gar wunderlichen Kreuz- und Querfahrten, Qualen und Todesängsten bestimmt hatte.

Schon das Entrée in die Kaserne bezeichnete das Unheilvolle der Laufbahn, die Esau gewählt. Er soll zum großen Rapport! Im Kompagniezimmer wird er angekleidet, fix und ferm, blank und fesch. Esau kann sich vor dem Kaiser sehen lassen, so proper sieht er aus. Das weiß er auch. In selbstgefälliger Ueberstürzung salutirt er dem visitirenden Korporal, wendet sich überhurtig auf dem beflügelt scheinenden linken Absatze herum und huscht zur Thüre hinaus. Aber o der Tücke des Schicksals! O Malice des Peches! Links von der Thüre wird eben Menage ausgegeben. Die Blechschaalen stehen mit Knödel und Suppe gefüllt in Reih und Glied, das Zwiebelsauce-Kasserol einfriedend. — In der Hast und Beklommenheit seiner tapferen Gefühle übersieht Esau jene Fußangeln, so sich seinem Sturme widersetzen, und patsch! — da steigt der Eine „kamaschenumhülsete Komißschuh“ in die Schaalen, drückt verschiedenen Knödeln die Seele aus dem runden Leib, rutscht weiter, kommt mit dem andern Füßchen in das Kasserol — patsch, patsch! — Da liegt nun die gesammte „Esautische Herrlichkeit“ querüber der im Schweiß des Angesichtes verdienten Menage.

„O weh, o weh! was wird man von mir denken!“ wimmert die gefallene Unschuld sich aufraffend. „Der erste Eindruck ist der bleibendste!“ fügt ein sarkastischer Ränketeufel hinter dem Unglücklichen kichernd bei.

Armer Esau! Die Menage muß bezahlt werden. Die neue Montur, heut zum ersten Mal auf dem Leibe gewesen, ist beim Teufel. Der Herr Oberst Gnaden erwartet Dich vergebens beim Rapport und wettert über diesen saumseligen Kadetten, daß die Scheiben klirren und der Ordonnanzkorporal sich vor Angst beinahe den Schnurrbart abgebissen hätte.

Armer Esau! — Von diesem Augenblicke an hast Du keinen Spezi unter den Kadetten. Dem unbeholfenen Menschen wird selten Jemand feind seyn, aber auch alle Necker und Schäcker verbinden sich gegen ihn. Und das ist ein fürchterliches Schutz- und Trutzbündniß, für einen Menschen, der nur zuschlagen, nicht ausbeugen kann, für einen Menschen, der keine Balance hat und Saltomortale auf Menageschüsseln produzirt! —

Armer Esau, von jetzt an bist Du das Stichblatt aller Witze, die Zielscheibe aller Ränke und Spitzbübereien, wie sie nur von Kadetten ausgeheckt werden können.

Du willst spaziren gehen, setzest Dich in Glanz, bist herrlich anzuschauen. Hast aber nicht bemerkt, daß sich Deine guten Kameraden geraume Zeit schon mit Deinem Czako zu thun gemacht haben, setzest also die niedliche Kopfbedeckung unbefangen und ohne Arg auf Deinen harten „Meißner", dann flüchtet Dein besseres idyllisches Ich hinaus in die freie herrliche Natur. Kaum aber gehst Du eine Viertelstunde. — Alle Leute, welche Dir begegnen, lachen Dir in's Gesicht — kleine Kinder laufen heulend fort, als ob Du der Teufel wärest. — Du ärgerst Dich über diese dummen Menschen! — Du wirst Deine Promenade wegen philiströsen Gaffern und lachendem Kinderpack nicht abbrechen. Du pilgerst rüstig

und naturbegeistert fort. Endlich begegnet Dir der Herr Oberst, bei dem Du ohnehin nicht im besten Geruch stehest. Dich erblicken, und grimmig auf Dich losfahren, ist bei dem sonst beleibten, schwerfälligen Kriegshelden dießmal Sache eines Augenblickes! „Wie sehen Sie aus — Schwein von einem Kadetten! Kreuzdonnerwetter, was ist das für eine Adjustirung, für ein Gesicht! Marsch in die Kaserne! — Verdammte Kadetten!“ —

Du gehst zerknirscht über die Dir nicht schmeichelhaft scheinende Rede des Obersten nach Hause. Du suchst aus Deinem Tornister den Spiegel. Es dauert vierzig Minuten, ehe Du ihn findest, denn die Unordnung in Deinem Kalbsfell ist außerordentlich. Endlich, da ist der Spiegel. Herr Gott und alle guten Geister! Du bist schwarz — kohlpechrabenschwarz, wie der leibhaftige Gottseybeiuns! — Du lüftest den Czako. — Verflucht! — Die Kadetten, Deine guten Freunde, haben das inwendige Leder mit Fett bestrichen und mit gebranntem Elfenbein bestreut. In der Hitze hat sich das vermengt, Deine Hand war die freundliche Vermittlerin zwischen Stirne einerseits, Wange, Nase, Kinn und Lippe andererseits, und es blieb kein Räthsel mehr, weßhalb der Herr Oberst Dich behandelte, wie man nur einen Waldteufel behandelt. Verflucht! —

Einen Gegensatz erlebst Du bald darauf im Theater. Sie geben da oben eine rührende Geschichte. Trauerspiele aber ziehst Du Allem und Jedem vor. Die tragische Färbung Deines Gemüthes sympathisirt mit solch unglücklichen Situationen und Menschen.

Drei Akte sind vorüber. Das Parterre zerfließt in Thränen.

Dir geht es nicht besser; das Stück ist zu rührend. Du machst Dir mit dem Czako zu thun, worin Dein Nastuch verborgen. Dann setzest Du den Czako wieder auf, und musterst die weinenden Schönen.

Die Glocke ertönt, der Vorhang fliegt auf, alle Hüte, Mützen und Czakos fliegen ab. Auch der Deine. Die Szene beginnt wieder sehr tragisch. Um Dich herum, über Dir fängt es aber zu kichern an. Du siehst Dich befremdet um. Man schlägt Dir laut eine schrillernde Lache entgegen. Du siehst nach den Lachern. Es lacht Dich die Noblesse durchaus nicht anständiger aus.

Du siehst rings um. Alles wiehert. Man sieht nur Dich, nicht die unglücklich Liebende auf der Bühne. Nur Du, Du, Du bist die Losung und wer Dich ansieht, brüllt vor Lachen. Der Vorhang muß endlich fallen. Das Lachen erreicht ein unisono, bei dem aller Spaß für Dich aufhört. Du ballst die Fäuste und kochest innerlich vulkanisch.

Ein Platzkommando-Offizier klopft Dich auf die Schulter. „Schon wieder so ein verdammter Kadet! Wozu sind diese Dummheiten. Sie Hanswurst!“ Und dabei gibt er Dir zu bedenken, daß Du Dich auf der Hauptwache weit mehr am Platz findest, als hier, wo Du Skandal machst.

Es erübriget nichts, Du gehst ab. Ein rasendes Geschalle lärmt Dir nach. Du erscheinst auf dem Wachtzimmer. Du bist wirklich eine Erscheinung. Alles springt von den Tischen und Bänken. Du siehst aus entweder wie ein Geist oder ein Müller. Irgend einer Deiner guten Freunde hat, während Du den Czako lüftetest, um Thränen der reinsten Begeisterung zu trocknen, diesen

selben Czako heimlich zu einer Mehlniederlage bestimmt, und abermals unschuldig bist Du die Zielscheibe des verlachenden Hohnes und der Platzkommando=Grobheit geworden, und hast die Ehre, vom Zapfenstreich bis zur Tagwache die Wachstube zu frequentiren.

Der einzige Trost, dem Du die Aufrechthaltung Deines Geistes und Gemüthes verdankest, den Dir kein Hohn rauben kann, ist Deine — Unschuld! Auch dieses tugendsame Kleinod soll Dir schmählichst entrissen werden. Man weiß unter den Kadetten von Deiner Blödigkeit, und man hat schon einen Anschlag fertig, Sturm zu laufen gegen Dein unbewachtes Herz! —

Das ist schlecht! Wie ungewaschen, ungeputzt und ungekämmt auch Dein rabiates Aeußere, wie unrein auch Deine verschobene Kravatte sammt Halsstreifel — die Reinheit Deines Herzens, die Reinheit Deines Innern gibt Ersatz für die äußerliche Unappetitlichkeit, und diese Reinheit der ausgebürsteten Seele soll nun weichen der Wüstheit und dem Schlamme der Verderbniß?

Ja, Esau, es ist beschlossen im Rathe der Zwölfe, Deine Tugend soll hingewürgt werden. Die Verschwornen sind einig und gehen Dir rasch zu Leibe. Man affektirt Theilnahme an Deinem Schicksal, da Du eben Kasernarrest hast. Man bleibt freiwillig bei Dir zu Hause, leistet Dir Gesellschaft und versucht Dich fidel zu machen. Bier und Wein lösen Zungen, Herzen und Mieder! Du hassest in Deiner keuschen Innerlichkeit alle geistigen Flüssigkeiten. Aber den wackern Freunden (die sich für Dich opfern) zu Liebe willst Du ein Gläschen nicht verschmähen. Aber man betoastet Dich, Deine werthen Herren Eltern sammt Geschwistern, Tanten, Vet-

tern, Gevattern und Basen mit solch freundschaftlicher Innigkeit, daß Du den braven biederherzigen Kameraden den Spaß nicht verderben darfst. Du trinkst und trinkst, bis Du zu der Erkenntniß gelangt, daß

„Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann.
Wer seinen Durst mit Seideln löscht,
Fang' lieber gar nicht an."

Und auf diese kühne Thesis hin besudelst Du Dich.

Ausgelassener Junge, was treibst Du? — Esau? man kennt Dich nicht mehr! — Was für ungottesfürchtige Worte führst Du im buchstäblich ungewaschenen Munde, was für ein Dreimaster von Liederlichkeit stürmt da mit vollen Segeln auf der Spiegelfläche Deiner Seele? Ha und jetzt, als unsere Bekannten, die niedlichen Kasernnachbarinnen eintreten und bei uns Platz nehmen, Esau, was soll der Genius der Tugend zu den equivoten Blicken sagen, die Du nach losen Busenschleifen schleuderst? —

Du erröthest nicht mehr, als man ein schlotterndes, Dir gleich adjustirtes und parfümirtes Dämchen an Deine grüne Seite wälzt? Du stürmst die Thüre nicht nieder, als man Dich und noch Jemanden in die Inspektionskammer drängt und Euch einschließt? Du kannst auch nicht gleich Joseph in Potyphars Hause Deinen Mantel in lüsternen Händen zurücklassen. Denn Du hast keinen Mantel am Leibe. Du ergibst Dich in das Unvermeidliche, Du forderst Dein Schicksal sogar heraus, ein Schicksal übrigens, das gräulich genug gewesen seyn muß; denn nie sah man je ein fürchterlicheres Er-

wachen aus süßem Taumel als das Deine, nie possirlichere Ausbrüche einer zu spät entwickelten Wuth.

Ja doch! Wuth und Rache schnaubtest Du damals eben so fürchterlich, als man Dir die Pfeife zur Hälfte mit Tabak, zur Hälfte mit Pulver stopfte, und Dir die Explosion beinahe den Schnupperer aus dem Gesicht gerissen hätte.

Oder zu der Zeit, als das lange Ausbleiben Deiner Zulage Dir nur erlaubte — Zuckerwasser statt Kaffee zu trinken, und man Dir das bereits zubereitete Glas durch ein ähnliches Glas mit Alaunwasser gefüllt vertauschte, das, als Du es auf einen Zug hinunter stürztest, Dir Mund, Hals und Gedärme theils zusammenschnürte, theils umwendete, und Dir ein grimmiges Leibzwicken verursachte.

Oder des andern Tags nach dieser Alaun-Tragödie, als Du mit „Grimmiges Leibzwicken" Dich vor dem Exerziren marod meldetest, und Dein Kompagniekommandant — auch Todfeind aller Marodebrüder — nichts davon wissen wollend, Dir mitauszurücken befahl, und Du nun mit Sack und Pack immerwährend von Kette zu Kette geschickt wurdest, natürlich rennen mußtest wie ein Windhund, und weil Du mit der Einen freien Hand immer den jämmerlich knurrenden Bauch hieltest und streicheltest, und in kalten Schweiß gebadet, todtenfahl, ein erbärmlich lächerlicher Anblick warst!

Oder wie man Dir in der Christnacht die gewonnenen vielen Nüsse in den Mantelsack steckt, aber den Sack durchlöchert, dann Dich allein nach Hause gehen läßt, wissend, daß der Weg über einen Kirchhof führt, und Du nicht unter die Freigeister, vielmehr unter

die Leute, welche an Gespenster glauben, gehörst. Man hat sich nicht getäuscht. Auf dem Kirchhofe angelangt, glaubst Du, es gehe Jemand hinter Dir, denn so oft Du den zweiten Schritt thust, dahlet und dröhnet die fallende Nuß auf dem festgefrornen Boden, wie der Fuß eines dicht hinter Dir Trippelnden. Bleibst Du stehen, bleibt es auch hinter Dir still. Du gehst schneller, Dein Gespenst desgleichen. Du laufst, Dein Geist lauft mit. Du bist halbtodt vor Angst. Dein Gespenst ist ganz todt, dieweil es nie existirt, nie gelebt hat. Endlich schweißtriefend, der Auflösung nahe kommst Du nach Hause, liegst drei Tage im hitzigen Fieber, und glaubst jetzt mehr und steifer denn je an Geister und Kobolde, und glaubst so lange, bis Dir ein Verräther die lustige Schnurre erklärt.

Oder wie schnaubtest Du nicht Wuth und Rache damals, als Du zum Regimentsstabe transferirt wurdest, um die Regiments-Kadettenschule zu frequentiren, und Du nun kaum drei Tage in der Stabsstation vor einen Dir ganz unbekannten jungen Hauptmann geführt wurdest, der sich Dir als Schul-Oberkommandant gerirte, und Dir wegen „Nichtgrüßen" und äußerst schmutziger Adjustirung einen unbestimmten Kasernarrest diktirte, welchen Du auch ruhig und gelassen drei Wochen lang hieltest, als Du plötzlich und zufällig Deinen grausamen Hauptmann in Gestalt eines Kadet-Gefreiten die Kochmannschaft zum Menageeinkaufen führen siehst, und erfahrest, man habe sich blos einen Jux mit Dir gemacht. Ein launiger Offizier habe dazu Rock und Lokale hergegeben. Jener inkorrigible excessive Kadet-Gefreite habe den Hauptmann nur zwei Minuten vorgestellt, und Du seyest der silberne Gimpel gewesen, der sich drei Wochen hindurch freiwillig im Käfig langweilte.

Oder damals auf dem berühmten Kadettenballe, als man Dir ein faules Ei in die Tasche steckte, Du es schon in der ersten Viertelstunde zerdrücktest, und nun vom Adjutanten als brutal unanständiger Mensch, der sich nirgends zu benehmen wisse, mit dem man überall nur Schande aufhebe, fortgejagt wurdest auf so lange, bis Deine Kameraden sich als die Thäter bekannten, und Du nun zwar wieder Ballperle werden konntest, aber einmal unsicher geworden, den Takt nicht treffen konntest, Jedermann und Jederfrau auf den Füßen herumtrippeltest, in die Queere hinein Jedem vortanztest, und endlich Schuld wurdest, daß zuerst Du, dann zehn nachfolgende Tänzer sich über ihre Damen schichteten, als sollte eine Menschenpyramide aufgebaut werden, was einen Heidenlärm absetzte, Dich aber so verwirrt machte, daß Du beim darauf folgenden Diner Deiner Nachbarin rechts einen Rindsbraten mit Rahmsauce in den Schoos des Ballkleides schleuderst, und so wie Du rasch beispringen willst, an den Aufwärter turkelst, diesen auf Deine Nachbarin links hinschmetterst und so ihre üppige Hüfte durch diverse Gänsebrüste und Spanferkel noch üppiger werden lässest, in Folge des wüthenden Geschreies und Gezetters aber endlich Reißaus nimmst und hoch und theuer schwörest, nie wieder einen Ball zu besuchen.

Wodurch bedingt ist, daß Du von nun an mehr ein Trimalkion werden und den Tafelfreuden huldigen willst. Darüber ladet man Dich eines Tages zu einem delikaten Abendbrod. Du hast von Hasenbraten und Somlauer gehört. Dir wässert der Gaumen. Du verfehlst nicht, pünktlich zu erscheinen. Findest ein kreuzbiederes Volk beisammen. Ein paar Jäger-Kadetten sind die Wirthe und sieden und braten, als ob dem Teufel seine Hochzeit wäre.

Bald wird die mächtige Schüssel aufgetragen. Das dampft und duftet in die Nasen. Man setzt sich, man greift zu. Du haust türkisch ein! Wohl bekomm's!! — Was Du für Hasen aßest, das sind — gebratene Katzen! — Nach Tisch bringt man als Dessert die Katzenköpfe. Du erstarrest, Du willst fluchen, etwas Unnennbares schnüret Dir die Kehle zu, Du fliehst die Menschen und verbirgst Dich in — einen dunkeln Ort!

Nun entsagst Du den gastronomischen Genüssen, dem Wein, der Kunst, den Kameraden. Fortan ist Liebe Deine Losung und Dein Ziel. Die Kasern-Umgegend soll ihren Don Juan kennen lernen, oder Du willst untergehen. Dein Schürzenheldenthum beginnt bei einer Wäschermaid. Nur noch einen Tag bedurftest Du, wie jener bewußte Dragoner, und Deine Unwiderstehlichkeit erfreute sich des schönsten, weil unblutigen Sieges. Aber Abends vor dem mischt sich wieder einer Deiner guten Freunde, den das geliebte Mädchen sonderbar genug auch kennt, mischt sich wieder ein Kadet ins Spiel. Du wirst zu einem Rendezvous auf den Hausboden gelockt, statt aber dort ans pochende Herz, an wallenden Busen, in dralle Arme geschlossen, geschlungen zu werden, wirft die Falsche die Thüre ins Schloß, wünscht Dir angenehme Zerstreuung, hüpft mit ihrem neuen Bekannten, der nicht unterläßt, Dir ebenfalls alles Gute zu wünschen, auf und davon, und Du sitzest sieben Treppen, ergo zweihundert acht und fünfzig Stufen hoch, vom brennendsten Liebesdurst gemartert, in einer schauderös kalten, windigen, nichtswürdig langweiligen Dachlucke, und kannst bis zum Zapfenstreich Speck schneiden und mit den Daumen eine Mühle machen.

Dieß macht Dich vorsichtiger. Mit den Mädchen, diesen plap-

verhaften Geschöpfen, die nie wissen was sie wollen, ist so keine wahre Liebe anzufangen. Du hältst Dich an die Frauen. So wenigstens erzählst Du einem der wenigen Kameraden, die Dir noch treu geblieben, die Du noch durch Deinen Umgang auszeichnest. Der Gute weiß eine Frau, von der wieder ein Anderer weiß, daß sie von Dir rühmlichst gesprochen, Dich vor allen Kadetten hervorgehoben hat. Das ist Dir genug. Du bevollmächtigst Deinen Freund, der verstohlen Zutritt im Hause hat, für Dich zu wühlen. Leuchtenden Auges bringt Dir der Wackre wenige Tage darauf eine Antwort auf Dein kühn stylisirtes Billet. Du traust kaum Deinen Augen: „Ich komme, mein süßer Esau, ich scheue nicht die Vorurtheile dieser flachen Welt; wenn ich aus Deinen Lippen den Himmel reiner Liebe nippen darf, was liegt mir an der Schöpfung. Heute Abends 7½ Uhr beim Röhrbrunnen ewig Deine N. N.“ So steht es klar und deutlich, unorthographisch reizend da, schwarz auf weiß vor Dir. Du küssest die niedliche Hand, hängest den Säbel um, ziehst neue Handschuhe und Kamaschen an und begibst Dich königlich gehoben auf die Lauer. Es dauert nicht lange, eine tief verschleierte Gestalt huscht an Dir vorüber, leise Deinen Namen flüsternd. Ihr nach. Sie nimmt Deinen Arm, windet sich immer flüsternd durch mehrere dunkle Gassen und bleibt endlich vor einem Gasthause stehen, Dir anmuthend, daselbst ein Zimmer zu miethen, wohin sie folgen wolle, wenn Du gelobest, artig zu seyn und bescheiden. Du schwörst bei Deines Vaters Bart! Es ist stockfinster. Du besorgst Licht und ein feines Souper. Eben als das letztere schon auf das lauschige Kämmerchen gebracht ist, und Du nur noch das Licht fordern willst, tritt Dir ein barscher, wildfinstrer

Mann entgegen, der Dich Verführer, Ehebrecher schimpfirt und mit Gewalt ins Zimmer bringen will. Du zankest Dich lange herum, gibst aber endlich nach, da Du den Gatten Deiner Dame persönlich kennst, und ruhig seyn kannst, nachdem es dieser Poltron ja nicht ist. „Er möge sich in Gottes Namen überzeugen,“ sagst Du. Das Licht in der Hand wird von Dir die Thüre aufgerissen, aber wer malt Dein Entsetzen, als statt Deiner Dame ein Kerl in Weibskleidern dasitzt mit einem Barte, wie ein Sappeur, und einem Halse schwarz und ruppicht, wie der des Holofernes — ein Kerl, der von Deinem köstlichen Souper bereits mehr als sieben Achtel hinuntergeschlungen, von Deinem Wein auch nicht die Spur übrig gelassen hat, und nun, als er Dich erblickt, in ein schurkisches Gewieher ausbricht. „Herr, ist das Ihre Frau,“ schreist Du wüthend zu Deinem Begleiter, bezahlst Deine theure Zeche, rennst gesotten und weich geschmort nach Hause, und raufest Dir alle Haare aus, als auf Deinem Strohsacke ein Zettel paradirt, des Inhalts: „Wir danken für den Spaß, den Du uns gemacht und für die edle Gottesgabe. Das zu verführende Weib war ein mir befreundeter Jägerkadet, der eifersüchtige Mann ein Grenadier-Feldwebel, der Schalksnarr ich und der reele Narr Du. Ewig Dein Freund N. N., Kadet.“

Da hattest Du nun auch die Liebe satt, und da es nichts Ungewöhnliches war, daß man Dich einen Fuhrwesens-Kadetten nannte, so wolltest Du wenigstens diesen Namen verdienen, und (eine Leidenschaft muß ja der schwache Sterbliche haben) verlegtest Dich auf Reiten und Kutschiren. Nicht weiß ich über Deine Abenteuer auf der Reitschule zu berichten, wohl aber war ich Ohrenzeuge, wie ein

siebzehnjähriger Schimmel mit Dir und Deinem Schlitten durchbrannte, Dich im Chausseegraben absetzte, sich in den vorüberfließenden Strom warf, die ganze Nacht darinnen stehen blieb und des andern Tages munter und frisch von seinem Eigenthümer, dem Du einen neuen Schlitten zu bezahlen hattest, abgeholt wurde. Anderer Abenteuer, als: Ueberfahrung eines alten Pintscher, Einbruch der Wagenstange in einen Glasladen, Verbrennung des halben Wagens durch Unvorsichtigkeit mit der Cigarre und nahezu Verlust des Einen Auges durch Selbstgeiselung mit der Peitsche rc. rc. — zu geschweigen, da es doch sattsam erwiesen, daß Du überall das fünfte Rad am Wagen warst.

Aber Du wurdest nach und nach klüger, der Oberst gab Dir den Stock, Du warst Korporal.

Die hölzerne Distinktion, die Dich zum Vorwurf des Hasses Deiner Pflichtbefohlenen machte, ich meine den Haselstock, wie pflegtest Du sein! Ganz nach Kadettenmanier schlugst Du in das untere Ende Deines Haselzepters einen starken Schuhnagel, damit er durch das größere Gerassel auf dem Straßenpflaster alle Schönen an die Fenster locke, wenn Du Parade gingst. An dem Tage, als der Regiments-Befehl erfloß, der Dich „auf die Stufe zur höchsten Macht“ brachte, defilirtest Du zuerst ein halb Dutzend Stunden bei allen Schildwachen vorüber, und warst überselig, daß sie das Gewehr „Richt Euch!“ nehmen mußten, dann aber brüstetest Du Dich an allen Fenstern, wo Dich verschmäht habende Madamen wohnten, da sie sich nun zu Tode ärgern mußten, als sie Dich in Deiner neuen Herrlichkeit sahen und Dich nun nicht besitzen konnten.

Doch:

„Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last,“

fand, was die zweite Zeile betrifft, nur zu bald seine bitterste Anwendung auf Dich. Keine Würde ohne Bürde, auch die Korporalswürde nicht. Im Gegentheil! Frieden hat nun dieser Stand gar niemals, der Staat sorgt für seine ununterbrochene Transpiration, was sehr gesund seyn soll, aber Dich, geliebter Esau, doch ein wenig zu viel echauffirt. Denn an und für sich betrachtet, ist Korporal keine allzu beneidenswürdige Sinecure, ein Kadetkorporal aber büßt, wenn er nur ein einziges Mal den „Tag hält“, seine, seiner Vorfahren und möglichen Nachkommen sämmtliche Sünden, Laster und Missethaten ab, und kein Anverwandter eines Kadetkorporals wird jemals im Fegefeuer zu finden seyn, das ist eine ausgemachte Sache.

Und nun erst beim Exerziren! Wäre ich Lexikograph genug, alle die das Produkt des sechsten Schöpfungstages umschreibenden Epitheta und Kraftbrühen, die da verschwenderisch ausgetheilt werden, in Ein großes Album zusammen zu tragen, ich dürfte nicht um meine Pension verlegen seyn. Sah ich es doch mit höchsteigenen Augen, wie man Dich, biederer Esau, kaum als Du zwei Brodtage den Annehmlichkeiten Deiner „versteckten Errungenschaft“ pflegtest, und als Korporal Nr. 9 (alten Kalenders), notabene bei der Fahnenkompagnie, nicht in das erste Glied vortratest, das Fahnenallignement verlorest und trotz aller zärtlichen Protestationen des Bataillonsadjutanten so lange rechts, statt links gafftest, bis dieser wüthend heransporonte und Dir den Czako mit einer solchen Sicher-

heit und Kraft antrieb, daß von Deinem Kopfe kaum der Rumpf der gequetschten Römernase zu erblicken war, und Du aussahest wie eine Maus, die aus einem Laib Käs hervorguckt.

Und wenn Du nun wenige Tage darnach bei der Wachtparade als Ordonnanzkorporal antrittst, und Du als derselbe Dir nicht besonders grün scheinende Adjutant „Ordonnanzen Rechtsum! Auf Eure Posten, Marsch!" kommandirt — ich sage, wenn Du gedankenschweren Hauptes der einzige Korporal bist, der nicht Rechtsum! macht, weil Du in höheren Regionen schwebst, und nun, nebst Empfang zahlloser Begrüßungsformeln, zwanzig Mal Rechtsum! Front! Rechtsum! Front! und wieder Rechtsum! Front! machen mußt — ich frage, ist das nicht eine Bürde?

Und wenn Du wieder wenige Tage darnach auf Wache ziehest, und in der Nacht vom Stabsoffizier der Inspektion visitirt wirst, beim Herausrennen aus dem Wachtzimmer über Deinen Stock, der Dir fluchwürdiger Weise stets zwischen die Beine fährt, stolperst, stürzest, den Czako und den Kopf verlierst, mit dem Kopf aus Schreck die Losung verlierst, statt „Rechts richt Euch!" „Kolben hoch!" kommandirest, und statt Amsterdam Buxtehude in das Ohr des Adjutanten flüsterst — wenn Du nun in Folge dieser unbegreiflichen Schicksalstücke 24 Stunden kurzgeschlossen wurdest, ich frage, wo bleibt die Gerechtigkeit Gottes?

Nein, es gibt keine Gerechtigkeit des Himmels! Gäbe es eine solche, so hätte müssen die Kadettenschule aufgelöst werden, der Oberst hätte müssen die Kadetten, deren Schurkenthaten Du so viel Kummer verdanktest, er hätte diese Unholde müssen degradiren lassen, der Hofkriegsrath hätte Dich als Lohn für so viele Duldung

Doch:

„Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last,“

fand, was die zweite Zeile betrifft, nur zu bald seine bitterste Anwendung auf Dich. Keine Würde ohne Bürde, auch die Korporalswürde nicht. Im Gegentheil! Frieden hat nun dieser Stand gar niemals, der Staat sorgt für seine ununterbrochene Transpiration, was sehr gesund seyn soll, aber Dich, geliebter Esau, doch ein wenig zu viel echauffirt. Denn an und für sich betrachtet, ist Korporal keine allzu beneidenswürdige Sinecure, ein Kadetkorporal aber büßt, wenn er nur ein einziges Mal den „Tag hält“, seine, seiner Vorfahren und möglichen Nachkommen sämmtliche Sünden, Laster und Missethaten ab, und kein Anverwandter eines Kadetkorporals wird jemals im Fegefeuer zu finden seyn, das ist eine ausgemachte Sache.

Und nun erst beim Exerziren! Wäre ich Lexikograph genug, alle die das Produkt des sechsten Schöpfungstages umschreibenden Epitheta und Kraftbrühen, die da verschwenderisch ausgetheilt werden, in Ein großes Album zusammen zu tragen, ich dürfte nicht um meine Pension verlegen seyn. Sah ich es doch mit höchsteigenen Augen, wie man Dich, biederer Esau, kaum als Du zwei Brodtage den Annehmlichkeiten Deiner „versteckten Errungenschaft“ pflegtest, und als Korporal Nr. 9 (alten Kalenders), notabene bei der Fahnenkompagnie, nicht in das erste Glied vortratest, das Fahnenallignement verlorest und trotz aller zärtlichen Protestationen des Bataillonsadjutanten so lange rechts, statt links gafftest, bis dieser wüthend heransporte und Dir den Czako mit einer solchen Sicher-

heit und Kraft antrieb, daß von Deinem Kopfe kaum der Rumpf der gequetschten Römernase zu erblicken war, und Du aussahest wie eine Maus, die aus einem Laib Käs hervorguckt.

Und wenn Du nun wenige Tage darnach bei der Wachtparade als Ordonnanzkorporal antrittst, und Du als derselbe Dir nicht besonders grün scheinende Adjutant „Ordonnanzen Rechtsum! Auf Eure Posten, Marsch!“ kommandirt — ich sage, wenn Du gedankenschweren Hauptes der einzige Korporal bist, der nicht Rechtsum! macht, weil Du in höheren Regionen schwebst, und nun, nebst Empfang zahlloser Begrüßungsformeln, zwanzig Mal Rechtsum! Front! Rechtsum! Front! und wieder Rechtsum! Front! machen mußt — ich frage, ist das nicht eine Bürde?

Und wenn Du wieder wenige Tage darnach auf Wache ziehest, und in der Nacht vom Stabsoffizier der Inspektion visitirt wirst, beim Herausrennen aus dem Wachtzimmer über Deinen Stock, der Dir fluchwürdiger Weise stets zwischen die Beine fährt, stolperst, stürzest, den Czako und den Kopf verlierst, mit dem Kopf aus Schreck die Losung verlierst, statt „Rechts richt Euch!“ „Kolben hoch!“ kommandirest, und statt Amsterdam Burtehude in das Ohr des Adjutanten flüsterst — wenn Du nun in Folge dieser unbegreiflichen Schicksalstücke 24 Stunden kurzgeschlossen wurdest, ich frage, wo bleibt die Gerechtigkeit Gottes?

Nein, es gibt keine Gerechtigkeit des Himmels! Gäbe es eine solche, so hätte müssen die Kadettenschule aufgelöst werden, der Oberst hätte müssen die Kadetten, deren Schurkenthaten Du so viel Kummer verdanktest, er hätte diese Unholde müssen degradiren lassen, der Hofkriegsrath hätte Dich als Lohn für so viele Dulbung

in schweren Leiden längst zum Lieutenant machen müssen. Wenn es eine Gerechtigkeit des Himmels gäbe.

Ist doch geworden längst Lieutenant jener Schürzenjäger, der sich immer in Civilkleidern trotz allem Verbot zu den Mädeln schlich, und der, als ihn sein Hauptmann atrapirte und auf die Wache bringen wollte, die Stirn hatte, sich ohne eine Miene zu verziehen, mit verstellter Stimme für seinen noch gar nicht geborenen Zwillingsbruder auszugeben.

Auch der freche Witzbold ist längst Offizier, der es wagte, als Abällino maskirt auf der Redoute zu erscheinen, es wagte unter dem Fittig der Maskenfreiheit seinen Oberst, seinen Major, Hauptmann, Feldkaplan, Ober- und Unterlieutenant erschrecklich abzukanzeln, und auch den Regimentsfrauen fabelhafte und unglaubliche Enthüllungen vorzuhalten, worüber damals ein fürchterlicher Spektakel losging.

Und auch der berüchtigte Wildschütz in den k. k. und Privatrevieren, vor dem die noch ungebornen Hasen schon erbebten und todtgeschossene Rehe noch nachzitterten, der öfter Fasanen und Rehrücken als Komißbrod und Powidbdel verspeiste, und öfter beim Profoßen als in der Regimentsschule saß, auch er ist Lieutenant.

Und jene Zweie, von denen der Eine sich als Mohr anstrich, dann die Montur eines Regimentsbandisten anzog, und mit dem Andern, den Turban, Pluderhosen und Czibukrohr in einen Türken umgeschaffen hatten, zur Platzmusik ging, Stänkereien anfing, erkannt und sammt dem Kümmel-Türken in den Schatten kühler Denkungsart gesetzt wurde -- ich sage, jene Zwei sind Offiziere.

Und Alles ist Offizier, was Dir, unbeholfener Esau, damals

Rippenstöße aller Art und Gattung applicirte, Alles, Alles, was damals lustige Streiche ausführte, von Guldensäure und Lagerbier lebte, bei den Mädeln auf dem Marsch wie in der Garnison mehr Glück hatte, wie die Herren Vorgesetzten, Alles, was damals manchmal einen über den Durst trank und sich dann mit Patrouillen, Studenten und Nachtwächtern herumzerrte und balgte, Alles, was damals oft keinen Sous im Sack, aber tausend lustige Gedanken im Hirn hatte, die Verzweiflung des Inspektionsfeldwebels, die letzte Zuflucht des Manipulirenden, der Nothnagel und Ableiter für des Hauptmanns Galle, kurz Alles, was damals ein fideler, austobender, unverwüstlich schelmischer Kadet war, das ist Alles und Alles Lieutenant.

Und Du, tugendsamer, würdiger Esau? — Nicht einmal zum Kaiserkadetten hast Du es bringen können. Du treibst Dich noch immer herum als Kadetkorporal? — —

Esau! es gibt keine Gerechtigkeit des Himmels!! —

Im Wein liegt Narrheit!

Auf die Narrentheiting der jugendlichsten Söhne des Mars will ich die Erzählung einer wirklichen Narrheit folgen lassen, die um so wunderlicher klingt, je offener ihre Ursachen zu Tage liegen.

Ein in den besten Jahren stehender unabhängiger Gewerbsmann war nach dem Ausbruche der Wiener Märzrevolution dem Aufrufe des Kriegsministers gefolgt und mit der freiwilligen Legion durch Tyrol an die Gränze Nord-Italiens abgezogen. Der nunmehrige Legionär erwies sich immer als ein jovialer, gemüthlicher Kamerad, den besonders eine hervorragende Begeisterung für die Heldengröße Radetzki's, eine Begeisterung, der er bei jeder Gelegenheit beflügelte Worte lieh — bemerkbar gemacht hatte. Seiner sonstigen guten Eigenschaften und seiner Brauchbarkeit halber war er auch bereits zum Unteroffizier vorgerückt, und lag jetzt Mitte Acht und vierzig vor Rocco d'Anfo.

Auf einem der verschiedenen Streifzüge und Patrouillirungen gegen die starke Piemontesische Stellung, welche abseiten der Freiwilligen-Legion häufig unternommen werden mußten, hatte unser Schütze und sein kleiner Trupp einen ansehnlichen Flaschenkeller

mit Weinen der allervorzüglichsten Qualität aufgespürt, und sammt den höchst werthvollen Kristallpokalen, Gläsern und Flaschen als gute Beute ins Lager gebracht, wo bei dem herrschenden Ueberfluß an Mangel oder Mangel an Ueberfluß die Ladung hochwillkommene Prise war.

Nun traf es sich just, daß um selbe Zeit der alte Soldatenvater Radetzki auf einer Besichtigungstour vor Rocco d'Anfo vorüber kam und einen Moment anhielt. Mit ihm war sein großer Stab, alle die berühmten Namen, die später den Schlachten von Custozza, Mortara, Novara so rasche Entscheidung geben halfen, die d'Aspre, die Schönhals, die Benedek, die Schlitter und viele andere mehr, die nun Alle verzeichnet stehen unter den Rittern und Trägern der Kreuze und Sterne des Reichs und fremder fürstlicher Herren.

Der Tag war sengend heiß. Dem „alten Herrn" mochte ein Schluck guten Weins nicht unwillkommen seyn. Der Besitzer des werthvollen Flaschenkellers nahm sich ein Herz und bot Schlitter'n * ein Glas mit der Bitte, den Marschall zu vermögen, auch ein Glas annehmen zu wollen. Und wie hätte Radetzki solch frommes Bitten abschlagen mögen! „Nur her, nur her damit, mein Kind!" rief lächelnd der große Kenner und Lenker seiner Soldaten, trank herzhaft den dargebotenen Kristallkelch voll des köstlichsten Traubenblutes aus bis zur Neige, winkte den Leuten ein freundlich Lebewohl und sprengte unter dem Begeisterungsjubel davon.

Für unsern Schützen war das eben Erlebte ein Ereigniß. Der sonst nie ausgelassen lustige Mann gebärdete sich jetzt wie toll und

* General-Adjutant.

voll. Niemand konnte ein gescheidtes Wort mit ihm reden, Niemand ein kluges Wort von ihm herauskriegen.

Radetzki hatte aus seinem Glase getrunken! — Dieser Gedanke war zu groß für das Gehirn eines so schlichten Menschen, diese Freude zu stark für des Oesterreichers weiches, empfindliches Herz! —

Was kaum glaubhaft, geschah. Der Legionär blieb von Stunde an in dem Wahne, der alte Marschall sey sein bester Freund, Niemand habe ihm etwas zu befehlen, Jedermann erscheine jetzt als Nulle gegen ihn, aus dessen Glase — Radetzki getrunken.

Am ersten Tage ließ man ihn ruhig gewähren. Seine Ausbrüche konnten Folgen der übergroßen Freude, verbunden mit vielleicht nicht allzumäßigem Beispruch der Flasche seyn. Zwar kannte der Mann weder Hauptmann noch Lieutenant, noch sonst Jemanden außer sich selbst, aber, wie gesagt, man hielt sich überzeugt, er würde sich des andern Tags ernüchtern, und so ließ man es für heute auch auf sich beruhen.

Falsch aber fand man des kommenden Morgens diese doch gegründete Voraussetzung. Der Schütze war durch eine in Wüstheit verbrachte Nacht in seiner fixen Idee nur noch mehr bestärkt geworden und mußte unter Aufsicht gestellt werden.

Als sich am zweiten, am dritten und vierten Tage keine Aenderung zeigte, wurde der Kranke durch den bei der Truppe Dienst thuenden Feldarzt nach Trient geschickt. Es bedurfte hier nur einer kurzen Beobachtung und der Chefarzt konnte den traurigen Ausspruch thun: N. sey durch Uebermaß an Freude — wahnsinnig geworden! —

Der Aermste wurde alsbald in eine Militär-Irrenanstalt gebracht. Dort betrug er sich immer ruhig und heiter. Nur gab er keinerlei Hoffnung zur Wiederherstellung eines durch Freudenrausch zerrütteten Gehirnes, und wie mir in jüngster Zeit mitgetheilt worden, so hat endlich der Tod seine milde, alles Weh und jede Täuschung weghauchende Tröstung ausgegossen auf die müden Schläfe des Enthusiasten.

„Selbst im vertrautesten Umgang — —

gebührt dem Vorgesetzten ein gewisser Vorzug!“ So schrieb der unsterbliche Held von Aspern in seinem schwerlich je zu übertreffenden Dienstreglement, — und bei aller herzlichen Brüderlichkeit, welche oft weit auseinanderstehende Rangsstufen der österreichischen Armee auf das Allerinnigste dauernd verkittet, bleibt doch der obige Grundsatz unter allen Fällen streng aufrecht erhalten.

In einer Kavallerie-Stabsstation war Mannschaftsball. Der Oberste galt für einen lebenslustigen Degen, dem Offizierskorps rühmte man auch genug Jovialität nach, und, was in der Kavallerie sonst wohl eine Seltenheit, die das ganze Jahr hindurch viel geplagten Leute erhielten die Erlaubniß zu Tanz und Lust.

Ein Ball in einer Reitergarnison ist ein Ereigniß, das nicht alle vierzehn Tage wiederkehrt. Das muß man benutzen. Es versteht sich, daß mit Ausnahme der Stallwachen und Ordonnanzen, Jedermann erschien, der bespornte gerade Beine und keinen Zimmer-Arrest hatte.

Der Gastwirth, welchem die gemiethete Lokalität zu eigen war, trug gleichfalls nicht wenig zur Verherrlichung des frohen Faschings-

tages bei. Außer einem großen Schlachtgemälde, das er in der Eile aus der nahen Provinzialhauptstadt requirirte, und inmitten des Saales zwischen Pyramiden von Karabinern und Pistolen, Reisig, buntes Papier und gefärbte Glasampeln einfügte, verfehlte er nicht, im Fond des Saales, der Regimentstrompeterbanda gegenüber, des Kaisers Bild, noch prachtvoller als das Schlachtstück umrahmt, über einer Pyramide von allerlei Rüstzeug des Krieges anzubringen. Für delikate Erfrischungen und prompte Bedienung war selbstverständlich vorgesorgt, wenn auch vielleicht nur auf dem Papier.

Nicht minder hatten die Töchter des Landes, denen man die Ehre einer Einladung angethan, Alles aufgeboten, einander die Krone der Ballkönigin abzujagen, und da es in der That blühende wunderhübsche Mädchengesichter mit natürlichvollen, ebenmäßigen Formen waren, so muß man gestehen, es gab nicht leicht weit und breit eine gemüthlichere, eigenthümlichere, und was die Persönlichkeit der Tanzenden betrifft, mehr saubere Ballgesellschaft, als die hier beschriebene.

Daher war aber auch die Freude allgemein. Die Paare flogen zierlich und zärtlich verschlungen auf und ab über die neugedielte Fläche, ernste Ceremonienmeister mit weißen Kokarden am Arm, ordneten dazwischen; Bekannte, Eltern, Faullenzer sahen von reichbesetzter Tafel dem muntern Völklein zu, und während die Jungen sprangen und hopsten, thaten die Alten weidlich schmausen und dem edlen Naß zusprechen; die Andern wie die Einen nicht länger, als bis der Hahn kräht und Herr Hesperus die Nachtwächter heimschickt.

Unter allen Paaren leuchtete aber gar bald Eines, schnell die Palme ersiegend, heraus. Das war ein stämmiger, hochgewachsener Korporal, ein Mann in der besten Vollkraft seiner Jahre, auf dessen breiten und doch nicht unförmlichen Schultern ein Kopf voll Thatkraft, Leben und Adel saß. Es war so ein verkommener kleiner Edelmann, den seine faulen oder leichtsinnigen Eltern nichts hatten lernen lassen, der so unter die Werber gekommen und Korporal geworden war. Man kannte ihn im Regiment als einen vorzüglichen Reiter, einen Tänzer, der seinen Gegner sucht, einen Fechter, Pistolenschützen, kurz, als einen „Kerl am Fleck“.

Die Dame, welcher er den kräftigen Arm bot, gab ihrem Adon in nichts etwas nach. — Es war dieß ein Mädchen von jenem imperatorischen Wuchse, der, wenn mit ihm Ebenmaß und geschmeidige Formen in Einklang stehen, die Erhabenheit und Würde des Weibes am anschaulichsten versinnlicht. Auch dieses Mädchens stolze Haltung, der strenge Ernst des ovalen sehr feinen Angesichtes, ihre, der bessern Gesellschaft angehörigen Manieren, und ihr ausgezeichnet schönes Tanzen verriethen eine Person von gutem Herkommen.

Die Zwei nun unterhielten sich an diesem Abende von allen Anwesenden am allerbesten. Sie waren seit Monden schon halb und halb verlobt, des Mädchens Vater, ein reicher Schmied aus der Nachbarschaft, machte gute Miene zum losen Spiel, und, die Wahrheit zu sagen, es war dem Alten eigentlich nicht ganz unlieb, wenn der schönste, und, wie man versicherte, auch ordentlichste Mann sein Schwiegersohn werden sollte.

Das tanzte, schmauchte, promenirte, schmauste, trank und jubilirte nun so darauf los, und es mochte wohl an die „dreie“ seyn,

als leider das schöne kameradschaftliche Fest durch eine winzige Ursache auf eine höchst folgenreiche Art und Weise gestört wurde.

Die beiden Wachtmeister der Schwadron, bei welcher unser Held diente, waren mit diesem etwas mehr intimirt, als es sonst mit andern Korporalen der Fall gewesen. Man konnte das Verhältniß, — ein durch gleiche Bildung, Denkungsart und Dienstzeit gegründetes, — ein wahrhaft freundschaftliches nennen, wozu nicht wenig beitrug, daß unser Korporal, ein sehr strenger exakter Dienstmann im Dienste, die Wachtmeister stets in echt soldatischem Geiste um so mehr estimirte, je herzlicher und brüderlicher sie außer Dienst sich an ihn schloßen.

Auch heute, und dieß während der Raststunde, luden die Freunde den Freund, den Dutzbruder an ihren Tisch. Sie hießen ihn Braut und Schwiegervater in spe mitbringen, was denn auch geschah, und so saß ein vergnügter Cirkel lustig, schnabulirend und manche Gesundheit, manches Hoch ausbrechend, die längste Zeit beisammen.

Ein ganz nichtswürdig kleinlicher Wortstreit über eine nicht der Rede werthe Tanzfigur brachte den jüngeren Wachtmeister und den Korporal aneinander. Vom Wortwechsel kam es zum Gezänke, dann ging man weiter, man hielt sich seine beiderseitigen Fehler vor, man höhnte, man verdächtigte, man besudelte sich gegenseitig. Man gerieth in Schimpfworte. Der ältere Wachtmeister trat dazwischen. Er begütigte Beide; Beide sollten die Sache fallen lassen, Beide hätten sich übereilt. Das half aber nichts. Der Streit wurde immer gröber, und es kam so weit, daß der Korporal „hergelaufener Lump!“ schimpfirt wurde.

Dieß gab das Signal. Der Beschimpfte sprang auf den

Schmähenden los. Der retirirte. Der ältere Wachtmeister warf sich dazwischen, gebot Halt und Ruhe. Der Korporal bat, man möge ihn über seinen Todfeind loslassen. Der Wachtmeister sagte dagegen ruhig: „Geh Du nach Haus, der Wachtmeister geht auch, morgen mögt Ihr die Sache abthun. Hier ist nicht der Ort. Also sey klug und geh!“

Der Korporal, nun einmal wüthend, beharrte auf seinem Entschluß, den Schimpf sogleich zu rächen, und wollte endlich auch gegen den ältern Wachtmeister aufbegehren und ihn auf die Seite stoßen. Nun fing dieser dienstlich an: „Korporal N.N. und Wachtmeister N.N.,“ rief er jetzt — „Sie spannen um und gehen augenblicklich nach Hause!“

„Was?“ schrie der Korporal, „Du willst mir auf dem Ball was befehlen? — Du mir? — — Herrgott-Sakrrrment! Im Wirthshaus bin ich mein eigener Herr, da lasse ich mir von Niemanden befehlen. Himmelkreuzbataillon!!“ Und schlug dabei auf den Tisch, daß alle Gläser und Teller in Scherben gingen.

Nun war der Skandal fertig. Der Wachtmeister mußte den Fall ganz dienstlich nehmen, und also mit Arretirung einschreiten. Aber der baumstarke, zu äußerster Wuth gereizte Korporal warf den Wachtmeister wie Schilf an die Wand. Der Inspektionsoffizier kam. Der Excessent kannte ihn jetzt nicht mehr. Niemand durfte ihm nahen; er schlug und hieb um sich mit Allem, was ihm unter die Hände kam. Eine Patrouille schritt ein. Erst als die Hälfte davon hinausgeprügelt und mit Beulen, Kürbissen gleich, heimgeschickt war, gelang es der andern Hälfte, den wüthenden Raufer zu arretiren und auf die Stabswache zu bringen, wo er

„in den polnischen Bock“ gespannt werden mußte, so rasend schlug er noch jetzt auf Jeden los, der ihm nahte.

Weil der Arrestant nicht nur eine gröbliche thätliche Insubordination gegen den Wachtmeister sich hatte zu Schulden kommen lassen, sondern sich sogar der von dem dienstlich aufgetretenen Offizier verhängten Arretirung mit öffentlicher Gewalt und unter Verwundung der im Dienst gestandenen Mannschaft widersetzte, ja auch selbst Schimpfworte gegen den Offizier ausgestoßen hatte, so mußte Species facti eingereicht und der Verbrecher in das Regiments-Stockhaus gebracht werden. Das Kriegsrecht verurtheilte ihn bald darauf nebst der beständigen Degradirung zum Gemeinen zu einem sechsmonatlichen Stockhausarrest in Eisen mit einem Mal Fasten in jeder Woche, und nur dem Umstande, daß er Edelmann war, hatte er zu danken, daß er nicht in die „Gasse“ * kam.

Die Braut und ihr Vater wollten nichts mehr von dem Abgeurtheilten wissen. Der lange Arrest, die Schmach seiner Degradirung und der Kummer über das ungetreue Mädchen zehrten den armen Menschen zum Erbarmen ab. Als die schöne Schmiedetochter aber nun gar einen Andern heirathete, — da — sattelte er sich rasch ein gar flüchtiges Roß, — schwang das Roß des Todes. Eine Kugel schoß er sich vor den Kopf! —

Und das Alles deßwegen, weil er einen Augenblick vergessen hatte, was dem Vorgesetzten gebühre — „selbst im vertrautesten Umgang.“ — —

Drum hatte jener Deutschmeister keinen unglücklichen Einfall,

* Spitzruthenlaufen.

als er seinem Feldwebel nach Hause leuchtete, dabei sammt diesem in einen tiefen Graben, und zwar er zu unterst stürzte, und da nun Jener sich verwunderte und freute, daß er nicht im Koth unten liege, ausrief: „Ja, das ist doch natürlich, das ist ja Reglement!“ Selbst im vertrautesten Umgange ist der Obere — oben, — der Untergebene — unten! —

Eines Lieutenants Tagebuch.

Dienstag den 20. Ob nun das verdammte Geld von Kupfer, Silber, Gold oder Lumpen geschlagen oder gewalkt worden, — es ist Ein Teufel! Flügel hat nun einmal dieser scheußliche Mammon in jeder Gestalt, in jedem Gepräge, unter jedem Stempel. Dieser mir immer klarer und immer eindringlicher werdende Erfahrungssatz ist das mühevoll errungene Resultat meiner philosophischen Selbstschau, welch letztere bei einem einzigen Blick in Kisten und Kasten, Beutel und Börsen mir die entmuthigende Ueberzeugung aufdrängt, daß das Geld ipso facto Flügel besitzt, und auch schon fortgeflogen ist. Der durch diese philosophische Selbstschau in meinem Ich vorbereiteten Zerknirschung setze ich die durch das Eintreten des heutigen Gagefassungstages wachgerufenen Gemüthsaffektionen entgegen, und gleiche so Ebbe wie Fluth meiner innerlichen, wie äußerlichen Ichwelt wieder aus. Doch, man ruft eben. Ich soll zum Hauptmann kommen: „Gage empfangen!" Bin nur begierig, was sie mir in diesem Monate wieder abziehen werden. Man kommt aus dem Prozessiren niemals heraus!

Mittwoch den 21. Richtig! Errathen! Wieder um zwei Gulden zu viel Abzug. Der Oberfourier ist ein Murmelthier, ein

Schöps, der den Kopf verloren hat. Dieser mir immer eindringlicher werdende Erfahrungssatz ist das Resultat meiner heutigen philosophischen Rundschau, und es ärgert mich nur, daß der Hauptmann dem Menschen, an dem ich meine philosophischen Studien mache, nicht gehörig meine Meinung gesagt hat. Aber der Hauptmann ist ein guter alter Herr. Gute alte Herren haben kein Gedächtniß. Kein Gedächtniß habende gute alte Herren soll der Hofkriegsrath pensioniren, sonst kommandiren keinen Kopf habende Oberfouriere die Regimenter. Nur logisch! —

Donnerstag den 22. Eine Freude genießen heißt, sich für hundert Entbehrungen vorbereiten. Das Leben ist eine kostspielige Anleihe. Der es uns à conto einer möglichen Unsterblichkeit vorgeschossen hat, ist ein großer Wucherer. Wir bezahlen zu hohe Zinsen für das Bischen Leben. Und muß man nicht jeden Augenblick gefaßt seyn, daß das Kapital gekündigt wird? Zu diesen philosophischen Thesen werde ich durch meine heute verlorenen Robber veranlaßt. Ich habe nicht Glück im Spiel, nicht Glück in der Liebe. Achtundzwanzig Kreuzer an Lieutenant Glückselig verloren! Jener große Mann hat Recht: „das Spiel ist ein Laster!“

Freitag den 23. Was? der Feldwebel schickt mir ein Cirkulare und läßt anfragen, ob ich nicht auf Polybius und Clausewitzen pränumeriren wolle. Das fehlte noch! Geld ausgeben für Bücher, die ich erst als General brauche. Unsinn! —

Sonnabend den 24. Da haben wir die Bescherung. Abermals einen Oberlieutenant eingeschoben! Wann soll ich eine höhere Gage bekommen, wenn Einschub auf Einschub folgt? Oberlieutenant werde ich auf dieser Welt nie mehr. Ja ja, die Lieu-

tenantscharge ist jene, in welcher der Methusalem zwei Drittheile seines Erdenwallens zugebracht hat.

Sonntag den 25. Geht das schon so fort? Zeichnen da zum Ankauf eines Ehrensäbels! Das ganze Regiment steht auf dem Subskriptionsbogen. Was bleibt Einem übrig? Man kann sich allein doch nicht ausschließen. Farewell! beseufzter „Gulden Münze“, mir bleibt das lohnende Bewußtseyn, eine edle That vollbracht zu haben, und philosophisch nachdenklicher geworden zu seyn.

Montag den 26. In's Theater gehen? Wozu? Ist doch die ganze Welt ein Schauspielhaus, und kein besserer Komödiant, als der Mensch, der nicht hinter den Lampen steht. Die kleinen Leidenschaften verführen uns nur, die großen greifen zu sehr an, und nicht Jedem stehen Kapitalien zu Gebote, sich gleich wieder zu restauriren. Philosophisch muß man seyn.

Dienstag den 27. Der Bursch sagt mir, ich hätte Besuch gehabt. Ein unbekannter Herr mit lächelndem Munde, freundlichen Manieren habe nach mir sich angelegentlichst erkundigt. Kann mir nicht enträthseln, wer das gewesen seyn mag. — Unbekannter Herr, einnehmende Züge? — hm! hm! — hm! hm!

Mittwoch den 28. Sauberer Unbekannter das? Der, lächelnden Mund, freundliche Manieren, der?? — Hersch Laib, Vampyr aus Mesopotamien, heißt der räthselhafte Besucher, aus dessen klugem Kopf meines Burschen naive Lavaterthümlichkeit — die „einnehmenden Züge“ herauslas. Was er nur will! Ein orthodoxer Talmudist bei dem strenggläubigen Christen! Merkwürdig! —

Donnerstag den 29. Ja warte! Das ginge mir noch ab.

Drei Gulden für Atzung meines verlorenen und wiedergefundenen Hundes. Drei Gulden für so einen unschuldigen Köter, der mich auf den ganzen Monat keine dreißig Kreuzer kostet. Ich will Euch hebreigulden! Finderlohn! Währt nicht ehrlich am längsten? Haben diese Leute Moral, Philosophie, Religion? Lohnt nicht das Bewußtseyn einer guten That, die Erinnerung an einen wiedergebrachten Bulldog am ausgiebigsten? Bin nicht ich eigentlich sogar Ursache einer schönen That, da ich durch das Verlieren meiner Libi, ob nun absichtlich, ob unabsichtlich, das bleibt sich völlig gleich, ihnen hiezu Gelegenheit gab? Und doch will man drei Gulden. Die ganze Libi ist keine sechs Groschen werth. Nichts da!

Freitag den 30. Freitag ist für mich doch immer ein Unglückstag! Wäre ich auch nicht Fatalist, ich würde das glauben müssen. Habe mich zu oft überzeugt. Leider auch heute wieder. Nicht nur soll ich eine Bemänglung — ich glaube noch vom Türkenkriege her, in der dießmonatlichen Verpflegsliste berichtigen, macht $47\frac{18}{64}$ Kreuzer, sondern, — so was kann aber auch nur mir, dem Regimentspechvogel, passiren, — sondern, heute Nachmittag beim Tiralliren verliere ich auch noch die Quaste vom Port d'Epé. War fast ganz neu. Habe wieder die Ehre, sieben Gulden dreißig Kreuzer wegzuwerfen. Da hört alle Philosophie auf! - -

Sonnabend den 31. Amice Hersch heute schon wieder da gewesen. Burschen beauftragt, in's Künftige mit Elevation hinausfeuern! Sogleich! — — Ordnung muß seyn! Kasernordnung muß aufrecht erhalten werden.

Sonntag den 1. Wäscherin, Tandlerin, Handschuhmacherin, Schneider, Schuster, Kellner vor meiner Thüre am hellen lichten

Morgen? — Was? Belagerung in meinem Zimmer? Ist denn heute das ganze Eumenidenheer los, und heftet sich an meine Sohlen?

Drei Stunden später. Gott sey Dank! das Korps der Rache ist fort. Aber mein Restchen auch! Das wird heute ein schöner Sonntag! Pah, man entschädigt sich in den üppigen Armen der verschwenderischen Natur, und labt, erhebt sich an den urewigen Wahrheiten der Philosophie! —

Montag den 2. Den Teufel auch! Heute wird mir die Geschichte doch zu bunt. Muß auf Wache, und — Nein, wenn das nicht bald anders wird, nehme ich Audienz, gehe zum Kaiser, zeige ihm mein letztes Gagezettel, lese ihm mein Tagebuch vor, und dann soll man machen mit mir, was man will. Zwei Gulden wenigstens für Essen, Trinken, Tabak, Freireiter und Abnützung der Möbel. Licht muß man auch kaufen auf der Wache, — und hat man vollends Besuch, da schlag' das blitzblaue Donnerwetter hinein. — Pah! was habe ich mich zu geniren: „Arme Leute kochen mit Wasser!"

Dienstag den 3. Hat der Herr Oberst sonst keinen Bauchgrimm. Neue Komodeczako einführen? Sogleich? Noch in diesem Monat? Was? Nein, das geht nicht! Das Offizierskorps muß zusammentreten, muß solche unerlaubte reglementswidrige Neuerungen zurückweisen. Der Oberst muß einsehen, daß man mit philosophischer Ruhe auch dem Vorgesetzten imponirt.

Mittwoch den 4. Amice heute wieder dagewesen. Bursch erhabene Umsicht manifestirt.

Donnerstag den 5. Dem Hauptmann eine vertrauliche Visite gemacht. Antwort auf verschämte Fragen, — Achselzucken. Und doch weiß ich positiv, man ist in der Lage. Man thut nur so.

Alle Welt weiß, daß man lebt wie ein Hamster. O die Regierung versteht nichts, wenn sie solche Philister avancirt. Kein Gemeingeist, esprit de corps. Nichts! — Im Grunde brauche ich gar keinen Vorschuß. Wozu? Der Weg war ganz überflüssig. „Ha, das Geld ist nur Chimäre!“ sagt ein großer Philosoph.

Freitag den 6. Wieder Unglückstag. Soll auf Kommando. Möchte aus der Haut fahren. Was ist da anzufangen? 's ist nachgerade zum Verzweifeln. Man muß sich krank melden. Der wahre Philosoph scheuet auch nicht den Tod.

Sonnabend den 7. Gott läßt keinen ehrlichen Deutschen zu Grunde gehen. — Das Kommando ist eine Quelle des Segens für mich geworden. Lieutenant Baron Ueberall, der in jener Gegend Verwandte hat, und überhaupt gerne marschirt, übernimmt den Transport für mich, vergütet mir meine Tour, der Oberst hat es genehmigt, und ich brauche keinen Filz von Hauptmann mehr entre nous zu sprechen.

Sonntag den 8. Herrliches Wetter, famoses Diner, prächtige Weine, klassische Mädeln! Süperb, süperb! —

Montag den 9. Den Katzenjammer würde meine philosophische Resignation leicht in die Flucht schlagen, wenn es blos ein physischer wäre. Da liegt aber der Hund begraben: es ist ein höchst moralischer Katzenjammer. Ich vermisse Appetit, Laune, Seelenstärke, Muth und Börse. Der Himmel mag wissen, was für Verluste noch in Schwebe sind. Ja, leider, „wenn es des Müllers grauem Gaul zu wohl geht, dann tanzt er auf dem Eise!“

Dienstag den 10. Bursch wird alle Tage dümmer. Und ist ohnehin schon dumm, wie ein Bund Stroh. Bricht mir die

einzige, noch ganz erhaltene Pfeife! Habe jetzt die Ehre zehn Tage nicht zu rauchen, außer beim Kameraden. Mag es, das soll mich nicht aus meiner philosophischen Ruhe bringen. Der wahre Weltweise ist es vor Allem in dem klugen Wechsel der Genüsse, aber „in der Noth frißt der Teufel Fliegen!“

Mittwoch den 11. Ah, das lasse ich mir gefallen! Auf's künftige Monat lebe ich besser, wie der Pabst. Der Verpflegs-Oberbäckermeister will mir — wahrscheinlich aus persönlicher Verehrung meiner philosophischen Richtung, — das Holz für die laufenden sechs Wintermonate voraus reluiren. Am 1. soll das Relutum ausbezahlt werden. Famos! — Freilich kann ich dann sechs Monate nur im Bett, auf dem Wachtzimmer, en visite, oder im Kaffehaus leben, und der Bursch darf erfrieren, wo und wie oft er will, aber, — man ist ja so den ganzen Tag im Dienst, wozu also so viel einheizen. Endlich wird es mir der Staat nur sehr danken, wenn ich durch Ertragung der Kälte mich abhärte, und so einer der tapfersten Männer der Neuzeit werde.

Donnerstag den 12. Leider nützen mich diese verlockenden Perspektiven gegenwärtig so viel wie nichts. Die Gemüthsleere und das Undurchsättigte meines Ich lassen mich mehr denn je zum Bewußtseyn des glänzenden Elendes gelangen. — Wenn doch diese Stabsoffiziere, wenigstens in den letzten Tagen vor der Gageauszahlung, so viel Einsicht hätten, daß, — weil — Verhältnisse halber — man sich — eben jetzt nicht so sehr restauriren will, als sonst, — — es ganz taktlos sey, uns so auf dem Exercirplatz herumzujagen.

Freitag den 13. Niemand entgeht seinem Schicksale. Amice machte heute wieder seine unterthänigste Aufwartung, und da mein

Cerberus eben gefüttert wurde, so mußte ich empfangen. Wenigstens weiß ich doch, um was es sich handelt. Nicht der Rede werth! —

Sonnabend den 14. Ist denn die Sicherheit in der Kaserne plötzlich gefährdet? Erst ist mir meine Uhr irgendwo stehen geblieben, und seit gestern vermißt mein Bursch auch meinen Siegelring. Na, muß sich ja wieder finden! —

Sonntag den 15. Das kommt mir fatal. Sitze und schreibe und brüte ob meinen philosophischen Dogmen, bringt mir der Briefträger einen leeren Brief, für den ich achtundzwanzig Kreuzer Porto bezahlen soll. Welche Unverschämtlichkeit dieser öffentlichen Aemter. Sich für einen simplen nichtswürdigen Brief so viel bezahlen zu lassen, und mich bei meinem Studium unterbrechen, in einem Moment, in welchem ich eben nicht kleine Münze bei mir führe. Habe den Postillon d'amour auf den zwanzigsten bestellt! Na ja! wegen der Bettelei werde ich doch meine Metalliques nicht mit Schaden verkaufen.

Montag den 16. Was zu viel ist, ist zu viel. Heute ist Musterung, und will das Offizierskorps den Kameraden der zwei hereingezogenen Bataillons eine Mustertafel geben. Das Couvert zwei Gulden. Wein bezahlt Jeder selbst. Und da soll die Armee nicht verweichlicht werden! — Man möchte sich die Augen herausweinen, wenn man sieht, wie auf elende Gourmandisen das Geld beim Fenster hinausgeworfen wird, während für die Philosophie nichts geschieht.

Dienstag den 17. Gott sey Lob und Preis, der entscheidende Augenblick naht. Es ist aber auch höchste Zeit. Ich glaube, das ganze Regiment ist blank. Pah! dafür schränkt man sich im

„nächsten“ Monate besser ein. Heute Abend Hauptwache besucht. Hauptmann Goldvoll besucht. Geraucht, gelacht, — soupirt. Klassischer Mann, der Herr Hauptmann.

Mittwoch den 18. Heute Abends auf der Hauptwache Hauptmann Silberstolz besucht. Köstlich amüsirt. Geraucht, getrunken, — soupirt. Konnte, ohne zu beleidigen, die Invite nicht zurückweisen. Die Philosophie des Epikur faßt sich in das einzige Wort zusammen „Genieße“. Ein prächtiger Mann der Epikur. Auch der Hauptmann klassisch, famos! —

Donnerstag den 19. Heute Abends Hauptwache gewesen. Hauptmann Kupferwerth besucht. Klassischer Mann! — Schade, daß Gagetag dießmal an einem Freitag fällt; bin überzeugt, habe wieder Pech, und man zieht mir wieder zu viel ab. Nun, die Philosophie soll mich über Alles erheben. Ueber Alles, nur nicht über die Poesie. Und da mir eben der Kamm der Begeisterung schwillt, so will ich auch nicht säumen zu singen, zu dichten. Und zwar besinge ich:

Die Mysterien des Gagetages.

Ich bin Lieutenant — habe vierundzwanzig Gulden, . 24 fl.
Hätt' ich mehr — so hätt' ich keine Schulden;
Hätte Schulden nicht, wie ein Major,
Der die banque, das Pferd, den Kopf verlor.

Kaum empfängt Herr Lieutenant seine Gage,
Fleht der Kellner um vier Gulden auf Menage . . . — 4 fl. —
Einen „Fünfer“ streicht ihm laut der Norm
Der Herr Oberst auf die Uniform; . . . . — 5 fl. —
Für die Banda muß er vierundzwanzig Kreuzer steuern, — — 24 kr.

Einen Gulden zahlt er jüd'schen Ungeheuern . . .	—	1 fl.	—
Als Interessen. Zwei dem Wascherkind, ...	—	2 fl.	—
Einen nimmt sich Veit, der ihn bedient, ...	—	1 fl.	—
Einen Gulden heischt der Meister Zwirn gar frech; .	—	1 fl.	—
Einen auch der Dreifußpriester „Pech".	—	1 fl.	—
Jene dunkle Frau, die Bett und Stühle leiht,			
Macht sich auch mit Einem Gulden breit	—	1 fl.	—
Selbst die Jungfrau, die ihm seine Hemden flickt,			
Wird durch einen „Zwanziger" entzückt.	—	—	20 kr.
Einen Gulden braucht Herr Lieutenant auf Tabak, . .	—	1 fl.	—
Zweie speist vielleicht ein holdes Pfand aus seinem Sack	—	2 fl.	—
Jener derbe Gegensatz vom St. Aloysius			
Kostet Einen Gulden; ach! und oft noch viel Verdruß!	—	1 fl.	—
Einen „Zwanziger", wenn ich es recht begreife,			
Braucht der junge Held auf Licht und Seife, ...	—	—	20 kr.
„Zweie" — hält er anders ökonomisch Haus,			
Leget er auf Milch und Schwarzbrod aus;	—	—	40 kr.
Denn von Zucker, Kipfel und Kaffee			
Ist beim Lieutenantsfrühstück nicht die blasseste Idee:			
Wedelt endlich noch ein Hund zu seinen Füßen,			
Wird dem Bursch er dreißig Kreuzer geben müssen. . .	—	—	30 kr.
Einen Gulden gibt er noch auf kleine Narrenpossen. .	—	1 fl.	—
Fünfundvierzig Kreuzer wandeln pünktlich zum Profoßen;	—	—	45 kr.
Und den letzten Kreuzer, den er dann noch hat,			
Den bekommt ein armer lahmgeschossener Soldat. . .	—	—	1 kr.
Was genau berechnet und bedacht			
Netto 24 Gulden macht . .	24 fl.	24 fl.	—
Wer zu dieser Rechnung will die Probe finden			
Möge meinen Sack am „Zwanzigsten" * ergründen:	00	00	

* Gagetag.

Meine Burschen.

Wer niemals seine Uniform anders als halb geputzt, zertrennt, mit zerschundenen oder theilweise abgängigen Knöpfen empfängt, wer nie des Genusses vollständig reiner Stiefel theilhaftig werden, — nie in dem Besitze eines rostfreien Säbels, weißen Halsstreifels, polirter Mützenknöpfe gelangen kann, — wessen Wäsche nie zur rechten Zeit an Ordre gebracht, — wessen Czako nie vom Staub gereinigt, — wessen Mantel nie ausgeklopft wird, — wessen Zimmer trotz alles Belferns stets die Physiognomie von Pompeji, Herkulanum und Persepolis bietet, — wer, wenn er um fünf Uhr Morgens geweckt seyn will, um halb zehn Uhr noch immer sammt seinem „Zuckerbäcker“ * den Schlaf des Gerechten schläft, das Manövre versäumt und einer hochlöblichen Nase sans esperance entgegenbebt, — wer, wenn der Tambour schon zum zweiten Mal herausgeschlagen hat, noch immer voll Wuth vor dem Spiegel steht und flucht, und auf den Famulus wartet, der seit einer halben Stunde fort ist, einen Barbier zu holen, — wem es, nachdem obiger Kalbsfellraßler zum dritten Mal herausgeschlagen hat,

* So nennen viele Offiziere scherzweise den Privatdiener.

passirt, daß der „treue Diener seines Herrn“ noch immer in allen Schubläden um frischgewaschene Handschuhe, und zwar lediglich aus dem Grunde vergebens sucht, weil die Handschuhe gestern von der Putzerin abzuholen vergessen worden, — wem es nie gegönnt ist, seinen Kaffee vor dem Exerciren schlürfen zu dürfen, wessen Pfeife stets verstopft, wessen Zimmerboden, Fenster, Flaschen, Gläser, Lampen, Spiegel, Pudel oder Pintscher nie gewaschen, wessen Lavoirs und Flaschen stets zerschlagen sind, und wer endlich, wenn er in sein Zimmer will, -nie hinein kann, weil Seine Gnaden, der Herr Bursch, nie zu Hause zu seyn geruhen, — — — ich sage, ein Solcher, der dieß Alles und noch tausend und aber tausend andere kleine Pribatdiener-Chikanen und Nergeleien durchgelebt hat, der wird es zu würdigen wissen, was das heißt: „Ein braver Bursch!“

Ich nun bin so eine Art Sonntagskind, das von sich sagen kann: es habe nie einen schlechten Privatdiener gehabt. Meine Burschen waren ehrliche, gute und doch pfiffige Jungens, und wahrlich, sie haben es um mich und meinen heiligen Leichnam verdient, daß ich ihnen ein kleines Mausoleum in diesen Blättern erbaue.

Mein erster Putzer („Putz“, als Kadetten hatten wir keine eigenen Privatdiener; höchstens war gestattet, daß man einen Mann, der aber allen Dienst machte, zum Putzen bezahlen durfte), mein erster „Putz“ also stammte aus jenen gesegneten Fluren der Slowakei, denen Oesterreich das Mohnbeugel, Europa die Powidel verdankt. Unter dem glücklichsten Himmelsstriche, unter den glücklichsten Konstellationen geboren (denn nach Hurban ist das neunzehnte Jahrhundert das Jahrhundert der Slowaken), erwachte in

Kubiczek, so wollen wir den kleinen Jakob in seiner Ursprache nennen, schon in frühester Kindheit ein unsagbarer Trieb nach „Putzsucht", und da es der strenge Kastengeist seines Herrn Vaters, eines redlichen „Kafte-Leiwet-Mannes" * nie zugegeben hätte, daß Kubiczek eines Bürstenbinders hoffnungsreicher Eleve geworden wäre, so lernte er doch verstohlen die edle Besenbinderei. Mitten in Weiterbildung seines durch keinerlei Unfall gestörten Bildungsdranges und frommen Entwicklungsganges überraschte den seiner kriegerischen Eigenschaften unbewußten Jüngling die allmächtige Hand des Konskriptionsrevisors, und bald schlug das feurigpochende Herz unter dem hechtgrauen Jägertuch.

Was soll ich noch weiter sagen. Kubiczek schwang sich alsbald, Adjustirung anbelangend, zum Muster der Kompagnie empor, war Meister der feineren Conservation, verstand die Geheimnisse des Wienerwachses und des Schmergels ebenso vollständig, als er in Handhabung des Pantoffelholzes ** unübertroffen dastehen wird, so lange Klopfpeitsche, Knopfgabel und Ziegelmehl noch Anerkennung vor edlen Herzen finden. Kubiczek blieb über ein Jahr mein „Putz!" mein Sprachlehrer, Banquier, lustiger Rath und Mundkoch. Wir würden uns auch da noch nicht getrennt haben, denn Beide konnten wir schon mit einander zufrieden seyn, aber uns schied — die Liebe! — Kubiczek, der ein ansehnliches Stück Mann war, den schönsten Schnurbart, die unverdorbensten treuherzigsten Augen und weißesten Zähne besaß, außerdem fast kein Wort deutsch

---

* Kauft-Leinwand-Mannes.

** Korkholz.

sprach, mithin der Verschwiegenen Verschwiegenster zu seyn schien, hatte eine niedliche Kammerkatze, und durch diese deren Herrin, eine verrückte Baronesse, kennen gelernt, welch letztere, den Genius der Liebe spielend, die Beurlaubung meines Sklaven durchsetzte, diesen zu ihrem gallanirten Büchsenspanner ernannte, die Heirath mit Mamsel Katze aber so lange hinausschob, bis Kubiczek den Abschied erhalten würde, was dem vorsorglichen Herzen der Dame alle Ehre macht, sie aber, (— o Gott, was sind diese Menschen schlecht! —) in ein ganz arges Geklatsche brachte! —

Am Schlimmsten kam immer doch ich weg. Fand ich keinen Ersatz für Kubiczek, — und das wollte etwas sagen, — so gab es nun einen blamirten Kadetten mehr in Europa. Denn ich verstand den Henker von der ganzen Putzerei. Da half wieder des Sonntagskindes glücklicher Instinkt.

Havrillo, der Kompagnie-Murrkopf, ein scheuer, wortkarger, stets die Kaserne hütender Russine, war mir wegen seiner spiegelblanken Adjustirung schon mehrmalen aufgefallen; nur schreckte mich seine beim Putzen an Tag gelegte Unbeholfenheit und Langsamkeit zurück. Aber der Pole, also auch der Ruthene, hat nun einmal Anfangs in All und Jedem das zähe bedächtige Wesen. Braucht man doch auch im Exerciren, im Unterricht zum Wachtdienst, in der Reglementsschule unverhältnißmäßig mehr Zeit als bei Rekruten anderer Nationalitäten. Was aber erhält man auch dann für tüchtige Leute; sind sie nur einmal über die Steifheit und Blödigkeit hinaus, und mit allem Fremdartigen vertraut.

Gerade das war der Fall mit meinem Zloczower. Lange hatte es gebraucht, bis die nöthige Gewandtheit und Sicherheit in seine

steifen Glieder, und einige Hurtigkeit auch in seinen Hirnkasten kam. Und als das geschehen war, da gab es keinen fixeren Soldaten in der Kompagnie als Havrillo. Und was eine treue Seele! Ich mochte zu jeglicher Stunde so bei Tag, wie bei Nacht in mein Zimmer kommen, Havrillo saß auf meinem kleinen Koffer, den Kopf in die Hände gestützt, die Pfeife im Mund, — der unermüdende Wächter meiner wenigen Siebensachen, die am Ende doch kaum Jemand hätte stehlen mögen. Knausern und knicken für mich, das war seine Leibspassion. Ich durfte nichts aushandeln, mir das Unbedeutendste nicht kaufen; er wußte es besser und billiger. Für seine Person war er, wie die meisten polnischen Soldaten, frugal bis zur Kargheit und ein Sparmeister, den ich mir wohl zum Muster hätte nehmen dürfen. Nur vier Mal im Jahre gab Havrillo Geld aus. Er war Quartalsäufer! * — Der Hauptmann wußte das, konnte es aber nicht ändern, und blickte dem im Uebrigen ausgezeichnet braven Manne dann durch die Finger. Alle drei Monate meldete er sich pünktlich über Zeit, und eben so pünktlich brachte ihn nach zehn Uhr die Patrouille mit einem mächtigen Zopf, blauen Flecken und Katzenjammer in die Kaserne. Exceß mußte natürlich jedesmal die Schlußdekoration des großen Melodrama's bilden.

Das aber war auch die einzige Extravaganz meines treuen Leibeigenen, und er bot hinreichend Ersatz durch seine übrigen trefflichen Eigenschaften. Komisch im höchsten Grade aber war es anzusehen, wenn sich der sehr stark bärtige Mann mit einem Stück in Linnen gewickelter Sense rasirte, und in Wahrheit so geschickt

* Vierteljahrssäufer sind viele der polnischen Soldaten.

rasirte, wie ich es nie mit dem besten englischen Messer zuwege brachte. Oder auch, wenn er sein volles herrliches schwarzes Haar täglich vor dem Schlafengehen mit erspartem Unschlitt parfümirte, dann den Kopf in ein großes weißes Tuch festband, und sich dann mit darübergezogener Holzmütze zur Ruhe begab.

Havrillo blieb lange bei mir. Als er endlich auf unbestimmten Urlaub abging, hatte er sich achtzig Gulden Silbermünze erspart, in seiner Heimath ein kleines Kapital. Leider sollte die gute ehrliche Haut das Vaterland nicht mehr sehen. Der brave Pollak starb auf dem Marsche am Kopffieber.

Unter den Burschen, die auf Havrillo folgten, war es vor Allem mein gutmüthiger Deutschmeister, der sich durch Treue, Munterkeit, Zuverläßlichkeit in guten wie bösen Tagen eine bleibende Stelle in meinem Gedächtniß wohl verdient hat.

Fünf volle Jahre, in manchfachen Lagen, Stationen und Gelegenheiten, trug der geduldige Leopold, die gutherzige Kaisereberstorfer Seele, all die tausend Launen und Verdrossenheiten, womittelst ein junger Lieutenant das edle Burschendaseyn bitter genug machen kann. Der heitere Gleichmuth, die stets fröhliche Stimmung und der derbtrockene Humor dieses unverdrossenen treuherzigen Menschen machten ihn mir fast unentbehrlich, und so gut wie wir Zwei verstand sich im ganzen Regimente kein Herr mit seinem Diener. Es hieß nie „Mein Herr!" sondern immer „Wir!" Zum Beispiel: „Wir sind heut beim Kommandirenden geladen." Nicht: „Mein Herr ist geladen!" Und: „Wir rücken morgen nicht aus: Wir haben Inspektion!" u. s. w.

Mein Leopold maßte sich später sogar eine gewisse moralische

Kontroleurswürde über mich an, wozu ich freilich oft genug Veranlassung gegeben haben mag. Da ich mir die Proben seiner Eloquenz ein- für allemal verbeten hatte, so kitzelte es ihn, — wenigstens deutlich genug in den Bart brummen zu dürfen, — was immerhin auch einer Bußpredigt gleichkam.

Nie hatte ich Ursache, Leopold auch nur mit einem schiefen Worte zu rügen, und unvergeßlich bleibt mir der Augenblick, als die Verhältnisse mich in andere Lagen führten, und das treueste, gutmüthigste Oesterreicher-Herz von mir scheiden mußte. Ich kann sagen, daß mir die Augen voll Wasser standen, und daß der brave Bursch, wie ein Kind weinend, mir unzählige Male, und wie sehr ich mich deß wehrte, die Hände mit Küssen bedeckte.

Es hat mich unendlich verstimmt, als ich neulich in Erfahrung brachte, die gute liebe Seele sey im letzten italienischen Feldzug, wie verlautet am Fieber, verkommen.

Minder fühlbar wurde mir der Abgang eines so ausgezeichnet verläßlichen und braven Dieners durch den unerwartet brillanten Ersatz, welchen mein günstiger Stern mir zuführte. Es war dieß ein noch ganz wilder ungehobelter Haidesohn, der anscheinend nur die einzige gute Eigenschaft, ein guter Pferdewärter zu seyn, besaß. Aber das war die rauhe Schale um guten Kern. Mein Mischko benahm sich so klug und gelehrig, er griff bei Allem so anstellig zu, und war so aufmerksam und gedächtnißstark, daß binnen Wochen ein ganz vorzügliches Exemplar von Leiblakai aus dem Kind der Steppe hervorging.

Vielleicht war Mischko weniger behalfen als seine Vorgänger. In Einem Stücke übertraf er sie Alle. Nach Maß seiner Begriffe



und Vorstellungen galt ich ihm als ein vom Himmel bevorzugter höher stehender Mensch, und dieser Klassifikation verdankte ich eine an Verehrung gränzende Hingebung und Opferfähigkeit. Durch all mein leutseliges Wesen war Mischko nicht zu bewegen, aus seiner bocksteifen Huldigungsgrimasse herauszutreten, und in meinen mehr vertraulichen herzlichen Ton einzustimmen. Aber die Ueberzeugung habe ich gewonnen, mein guter Mischko hätte sich für mich neunundneunzig Mal in Stücken hauen lassen, wozu sich meine andern, übrigens ganz vortrefflichen Diener, kaum herbeigelassen haben würden. Mischko besaß aber noch eine Eigenschaft vor diesen. Er war — Geigenvirtuos!! —

Und was ist aus Dir geworden wildelegischer Fidelmeister? Mir bist Du verschollen, verschollen wie Deine Zigeunerweisen, die das hurtige Pferdehaar und die noch hurtigeren Finger von der Leytha bis an die Temes geigten. Wahrscheinlich hast Du zum Heer des Császár schwören müssen, und rauchest vielleicht eben jetzt in einem lombardischen Kochherde — offiziell Cigarren! — Ich weiß es nicht! Wir schieden, und nicht hört' ich mehr vom Geiger aus der Marmarosch! —

Im äußersten deutschen Norden dann, da war es ein zäher breitschultriger ehrlicher Schleswiger aus Alsen, der mir Rock und Stiefel putzte. Hätte ich von dem stammverwandten Bruderlande auch nichts sonst kennen gelernt, als diesen seinen einfachen Sohn, dieß Kind eines kleinen Käthners, — ich würde haben eine hohe Meinung von einem Gau bekommen müssen, in welchem die Intelligenz noch nicht auf Kosten des Charakters und der Gesinnung so allgemein verbreitet und in Aufschwung ist. Mein Bursch las und schrieb fertig deutsch und dänisch, und sowie die „Hamburger

Nachrichten“ im Lager ankamen, sammelte sich um ihn ein Kreis von Offiziersdienern, denen er oder sein Freund Trulsen ein erklärender Vorleser ward. Das waren die „Offiziersburschen“ in der schleswig-holsteinischen Armee! —

Und man würde sehr irren, glaubte man, daß die allgemein verbreitete höhere Bildung der Armee unsern Dienern Veranlassung gewesen sey, aus ihrem mehr unterthänigen Dienstverbande herauszutreten und sich zu ihren Herren in ein weniger abhängiges Verhältniß zu stellen. Was ich hievon in Erfahrung gebracht, namentlich an meiner eigenen Bedienung erlebt habe, ist wenigstens nur geeignet, die Achtung, welche man den genannten Landen und ihrem Heere schuldig ist, wenn möglich zu erhöhen. Mein Bursch blieb immer der bescheidene, besonnene, artige Diener, und was Ehrlichkeit, moralischen Fond, Gehorsam und Anhänglichkeit betrifft, so werde ich schwerlich je eine bessere Wahl treffen können.

Auch dieser Brave sollte einer wenig erfreulichen Zukunft entgegengehen. Die Schleswiger mußten im Auftrag der Civilkommissäre permittirt werden. Mein Hans kehrte nach Alsen heim. Der Däne steckte ihn unter sein eigenes Heer, und in Kopenhagen darf sich nun das preisgegebene deutsche Landeskind an den Turnübungen erbauen, die der übermüthige Arm eines „radikalen“ Dänen-Korporals im volksbeglückenden Freiheitstaumel vorzunehmen beliebt.

Mein letzter Bursche endlich war einer derjenigen Holsten, die gleich dem ersten Schlachtenrufe folgten, und gleich die ersten Schlachten schlugen, zu denen Tann und Aldosser sie führten. Drei Jahre hindurch hatte er alle Kämpfe mitgefochten, und war bis in

Hoch und Gering, Fürst und Korporalssohn — was nur von Offizieren Spielratte hieß, fand sich da im lautlosen Chorus zusammen, und

„Auf der Fortuna ihrem Schiff
Ist er zu segeln im Begriff!“

galt als Motto für Jedermann, wenn es auch hieß, man spiele nur — sich zu zerstreuen.

Und es begab sich, daß ein blos auf die Gage beschränkter Oberlieutenant eines mährischen Infanterieregimentes im Laufe der Kontraktion auch einmal die Fahnenwache beziehen und in natürlichster Folge dessen mit den Spielratten in Kollision gerathen mußte. Nun aber galt dieser von der Pike an gediente Offizier als abgesagter Feind der Karten. Außerdem hielt er das Seinige klug zu Rath, und es stand in der Konduitenliste unter der Rubrike „Guter Wirth?“ — von ihm: „Ja, sucht sich einzuschränken!“ Endlich bestand auch die ganze Baarschaft des Spielfeindes in nicht mehr als drei Zehner Banknoten, und mit dreißig Gulden ließen sich bei so hohen Banken keine absonderlich großen Sprünge machen. Was Alles zusammengenommen unsern Oberlieutenant ganz gewiß zu dem festen Entschlusse, keine Karte anzurühren, bestimmt haben würde, wenn er auf der andern Seite nicht wieder ein zu trefflicher Kamerad gewesen wäre, um den Bestürmungen der Zeltgäste nicht ein Opfer bringen zu wollen.

Denn kaum waren Nachmittags die Truppen vom großen Manöver eingerückt, kaum hatte man sich Zeit zum Diner genommen, kaum den Staub von den Schuhen geschüttelt, so strömte es auch

schon lebhaft nach jenen Zelten, in denen, wie man wußte — ein „va banque!" kein befremdender Anruf war.

Also gerieth auch der Dreißigguldenbesitzer in's Gedränge.

Vergebens berief er sich auf seine Idiosynkrasie. Vergebens betheuerte er, nicht Einen Groschen mehr als dreißig Gulden verlieren zu können, vergebens schwur er hoch und theuer, von dem verfluchten Makao eigentlich gar nichts zu verstehen — es frommte Alles nichts, die immer zahlreicher einstürmenden Kameraden ließen keine Entschuldigung gelten, und der Belagerte mußte endlich noch herzlich froh seyn, daß man sich mit einer sogenannten „Husarenbanque" (das ist eine nur aus wenig Silbergulden, nicht aus Banknoten oder Gold gelegte Bank) begnügte.

Man pointirte nur mit wenigen Zwanzigern. Die Banque kam langsam in Flor. Sie war bald doublirt, bald verzehnfacht. Der Banquier dachte ans Retiriren. Noblesse und falsche Scham hielten ihn ab. Und er gewann fort und fort. Die Pointeurs sendeten jetzt Papier und Gold in die Schlacht! — Die erste Taille war ausgegeben; in der Banque bestand der Fonds aus mehreren hundert Gulden.

Die zweite Taille begann. Die Sätze wurden schon sehr honnet. Unter den „Brodsitzern" * trat schon namhafte Desertion ein. Die Hälfte wenigstens — die kleinen Leute waren als „abgekocht" in die Flucht geschlagen; denn „nach dem Abkochen wird marschirt!" sagt der Oesterreicher. Die zweite Taille brachte dem Banquier über tausend Gulden. Jetzt wollte er retiriren.

* Spieler, die keine Karten nehmen, sondern auf Andere setzen.

Alles stürmte auf ihn ein. Jeder rieth ab. Mancher maulte, Mancher ließ ein Achselzucken blicken, das war dem guten Kameraden mehr als genug. — „Mettez gros, Messieurs!“ rief er ruhig. Die dritte Taille begann.

Die Karte ließ nicht ab, ihren Todfeind mit Glück zu verfolgen, um ihn so vielleicht zu ihrem ferneren Sklaven zu machen. Man erlebt es überhaupt tagtäglich, daß Personen, welche zum ersten Male die Karten in die Hand nehmen, fast immer auffallend gewinnen. — Hier aber war das Glück fast unheimlich. Sechs, acht Male oft hintereinander schlug der Banquier „huit“ oder „neuf“, und ehe die siebente Taille ausgegeben war, lagen zweitausend Gulden in seiner Banque.

Jetzt verloren auch die routinirtesten Mitspieler die Kombination. Alle zwei, drei Abzüge mußten „Einige gebrannt“ werden; es gebrach hie und da schon an Sicherheit und Ruhe, die Situation gewann den Ausdruck einer peinlichen. Mit jeder Minute aber stieg die Banque.

Vor dem Wachzelte hielt jetzt eine elegante „Neutitscheinka“ * mit zwei flüchtigen Rennern ungarischer Race bespannt. Drei junge Husarenoffiziere schwangen sich zierlich von den Sitzen; der Eine warf die Zügel dem Haiduken zu, und lärmend und mit den Säbeln rasselnd, verschwanden hierauf die jugendlichen Reiter in das verhängnißvolle Zelt.

Hier war es mittlerweile für die Pointeurs nicht besser geworden. Ein Paroli war nie, kaum ein Quitte ou double durchzu-

* In Neutitschein gebräuchliche Wagenform.

bringen. Die Husaren, gewöhnlich in Kompagnie spielend, sahen dem Ding eine Weile, wie es schien, mit großer Gemüthlichkeit zu. Der Eine dieser Herren galt für einen reichen Engländer, seine zwei Kompagnons waren begüterte Magnaten. Im Lager kannte man sie als mehr verwegene als glückliche Spieler.

Eine neue Taille kam. Die Banque stand auf dritthalb Tausend Gulden. Der Engländer bat, „Sieben zu brennen!“ und rief dann: „Banco!“

Die Karten wurden ausgegeben.

„Gebe!“ sagte fest der Banquier.

„Erstes Blatt acht!“ entgegnete der Britte. „Zweites Blatt resto!“

Die Banque kaufte. „Annoncez, Monsieur!“ rief der Banquehalter.

„Sieben!“ zeigte der Engländer.

„Neuf!“ der Banquier. Auf eine Fünf war ein „Zweiripper“ gekauft, eine Vier.

„Eins für's Andere!“ hieß es von allen Anwesenden.

Noch dreimal ergab sich ein ähnliches getheiltes Spiel. Endlich schlug die Banque eine „acht“ gegen ein resto von sieben und gewann.

„Aufmischen und nochmals Banco!“ rief phlegmatisch der Engländer und schob die verschlossene Brieftasche in die Banque. Nach wenigen Abzügen hatte er zum zweiten Male verloren.

Nun pointirte er. Auch da glückte nichts. Der Rest der Brieftasche wanderte bald in die glückliche Banque. Endlich schlug der Husar die Equipage los. Achthundert Gulden legte ihm der

Banquier darauf. In zwei Abzügen war sie der Dritte los. Jetzt sagte man sich „Servus!“ denn Alles war abgekocht und die Ablösung kam.

Und wißt Ihr, was mein guter Oberlieutenant mit dem Gelde anfing? Als er abgelöst war, setzte er sich in voller Rüstung, so wie er war, auf die Neutitscheinka, der Haiduk mußte darauf losjagen, was die Rosse laufen konnten, und nach Rennowitz ging die tolle Fahrt. Dort angekommen, stürzte sich unser Glücklicher in das kleine bescheidene Zimmer eines kleinen bescheidenen Frauenbildes, mit welchem er seit einiger Zeit ein Verhältniß eingegangen hatte, welches wegen der beiderseitigen Mittellosigkeit leider erst von der Ewigkeit eine glückliche Lösung erwarten durfte. Zu den Füßen seiner Dame legte der Günstling des launenhaften Weibes mit dem Füllhorn die gewonnenen Kapitalien nieder, und nach wenig Wochen, weil ja die Ehekaution beigebracht war, erlaubte der hochlöbliche Hofkriegsrath, daß zwei überselige Menschen Mann und Frau werden durften.

Der Oberlieutenant aber, dem übrigens das gesammte mährisch-schlesische Generalat sein immenses Glück vom ganzen Herzen gönnte, hat seitdem nie mehr eine Karte berührt, und überhaupt in seinem Leben nur einmal gespielt. Aber freilich wie?

Ein sympathetischer Schuß.

Ich lag in einer galizischen Garnison. Ein durchreisender Lieutenant eines polnischen Regimentes, der vom dritten Bataillon zum Stabe nach Agram einrückte, war wenige Tage hindurch mein Zimmer- und Schlafgenosse, mein Gast. Der Lieutenant galt in seinem Regiment als ein ausgezeichneter Offizier, best rangirt, voll Diensteifer und Soldatengeist; starr im Begriff der Standesehre, dabei einer der gutherzigsten Menschen und ein vortrefflicher Kamerad.

Es befremdete mich also doppelt, nicht nur die gerühmten und mir von früher wohl bekannten liebenswürdigen Eigenschaften an meinem Gaste jetzt zu vermissen, sondern sie durch grauenhaften Menschenhaß, frevlen Lebensüberdruß und peinliche Einsylbigkeit ersetzt zu sehen. Der Gemüthszustand dieses kaum 25jährigen kräftigen, unverliebten, von Niemand chikanirten jungen Mannes zeigte mir eine solche Zerrüttung, daß ich jeden Augenblick fürchten mußte, in meiner Wohnung das tragische Schauspiel eines Selbstmordes zu erleben. In der That redete der, so schien es, Gemüthskranke, wenn er ja überhaupt sprach, von nichts als von dem Elend

dieses armseligen Lebens und dieser erbärmlichen Welt, vom Todtschießen und wieder Todtschießen, und ich hatte vollauf zu thun, ihm die Konsequenzen seiner lebensgefährlichen Philosophie recht scheußlich auszumalen.

Man wird mir glauben, daß ich meinen Gast nicht Eine Sekunde aus den Augen ließ, glauben, daß ich sowohl wie die übrigen Kameraden Alles aufboten, den bedenklichen Patienten einer so hochgradigen Melancholie zu entreißen. Dabei fiel mir auf, daß dieser nicht nur Morgens beim Waschen, als auch wie wir zusammen ein Flußbad im Freien nahmen, während er die Toilette seiner Haare machte, das Gesicht mit einer gewissen Aengstlichkeit von mir abwendete, als habe er in demselben etwas vor mir zu verbergen. Ich verfehlte nicht, dieses mein Bedenken zur Sprache zu bringen, und obgleich mein Gast anfänglich jede Erklärung auf das Beharrlichste verweigerte, so kannte er mich doch auch zu sehr als einen guten und verschwiegenen Freund, als daß er länger hinter dem Berge hätte halten mögen. Beim Abschiede denn erfuhr ich das seltsame Geheimniß.

In Galizien, in seiner winzigen zu thatenlosem Müßiggang verdammenden Station war es dem Unglücklichen schlechterdings unmöglich, dem Leben noch ferner angehören zu wollen. Ein unerklärliches Etwas spornte ihn von Tag zu Tag heftiger, seinem qualvollen Daseyn ein gewaltsames Ende zu machen. Auf die Länge mußte ihn ein so entsetzlicher Gedanke zum Wahnsinn führen, und so blieb freilich kaum eine andere Wahl, als die grauenvolle Idee durch die That zu verwirklichen. Der Geisteskranke nahm also seine letzte Zuflucht zur Pistole, sperrte sich eines Tages

in sein Zimmer, sagte der Welt Lebewohl, drückte los und lag für todt auf seinem Bette.

Mehrere Stunden brachte er in dem Zustand vollkommener Erstarrung zu. So traf ihn sein Privatdiener und machte Lärm. Der herbeigeholte Arzt fand eine Schußwunde mitten in der Stirne, höchstens dreiviertel Zoll unter den ersten Haarwurzeln; die Hirnschale von der Pistolenkugel durchbohrt. Der Körper des Unglücklichen war noch nicht ganz erkaltet, der Puls ließ sich noch, wiewohl fast unmerklich, fühlen.

Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche lieferten das glänzendste Resultat. Nicht nur war schon in wenigen Tagen jede Gefahr verschwunden, sondern es konnte der so wunderbar dem freiwilligen Tode Entrissene schon nach vier Wochen als geheilt außer ärztliche Hülfe gesetzt werden. Wäre nicht die Narbe von der Größe einer Erbse geblieben, so wußte kein Mensch von der versuchten Selbstentleibung.

Den Offizieren des Bataillons gereicht es zur besonderen Ehre, daß sie den traurigen Fall nicht nur zu keiner den unglücklichen Kameraden dienstlich bedrohlichen Erörterung brachten, sondern sogar das beklagenswerthe Ereigniß auf eine so delikate Weise geheim zu halten verstanden, daß auch Niemand im ganzen Generalate nur die geringste Ahnung davon haben konnte, wie denn auch mir nicht eher eine Sylbe von dem Vorfalle zu Ohren kam, bis ich ihn aus dem eigenen Munde des Beschädigten selbst erfuhr.

Um mit der so glücklich beseitigten Wirkung auch die noch immer drohende Ursache und möglicher Weise die Wiederholung des gräß-

lichen Aktes zu beheben, war die Transferirung des Offiziers veranlaßt worden. Es mußten, das stand fest, außer klimatischen auch gesellschaftliche Einflüsse Bedingnisse eines außerdem so unerklärlichen Schrittes gewesen seyn, und wenn der Gemüthskranke in ein milderes Land, in eine lebhaftere Garnison, zu neuen Anschauungen, mit einem Wort in ein wechselvolleres Leben käme, so würde, hoffte man, auch die vollständigste Genesung zu den gegründetsten Voraussetzungen gehören.

Das Wahrzeichen einer so trüben Erinnerung Jedermann geheim zu halten, half dem Lieutenant eine wunderbare Fülle von Stirnhaaren, die er nur stark nach abwärts zu scheiteln brauchte, und die Narbe war gänzlich bedeckt. Etwas seltsam sah allerdings diese Frisur aus, aber sie wurde für eine Bizarrerie gehalten, und Niemanden fiel es ein, ein so entsetzliches Geheimniß dahinter zu vermuthen.

Als der oft genannte Kamerad bei mir wohnte, saß noch die Kugel im Kopfe, senkte sich aber, nicht ohne großen Schmerz zu verursachen, in die Wölbung des Nasengaumens, und würde, wie der Arzt meinte, endlich auch auf diesem Wege abgehen. Der Lieutenant führte in der That ein kleines Lederbeutelchen bei sich, in welchem er schon damals kleine Stückchen Blei, die sich zu verschiedenen Zeiten auf die besagte Art abgelöst hatten, aufbewahrte. Die annoch zunächst der edelsten Theile sitzende Kugel war auch zu der gedachten Zeit Grund des noch immer vorherrschend verstörten Wesens meines armen Freundes, veranlaßte inzwischen keine neue Alteration, und der Offizier erreichte Gottlob wohlbehalten die neue freundliche Garnison.

Nach einiger Zeit liefen über des Geretteten Gemüthszustand befriedigende Nachrichten ein. Jemehr sich die Kugel senkte, desto freier wurden Kopf und Herz. Die Kameraden des Regimentes wetteiferten in Aufmerksamkeiten und Liebesdiensten. Für einen Rückfall war nichts mehr zu besorgen.

Bald darauf führte auch mich eine dienstliche Angelegenheit aus den polnischen Gemarken und in die deutschen Lande. Wurde da auf zwei Monate in eine Station, in welcher sich ein Filial-Invalidenhaus befand, kommandirt. Der Bruder des oft genannten Lieutenants lag hier als Hauptmann seinem Berufe ob, und wir, noch aus Galizien her die intimsten Freunde, pflegten hier viel Umgang mit einander.

In dem erwähnten Filial-Invalidenhause brachte wieder der Vater dieser Beiden, ein braver, biederer Veteran, den Rest seines thatenreichen Lebens zu. Es konnte nicht fehlen, daß mir von dem guten Alten baldigst eine Einladung zu Theil wurde, welche ich um so freudiger annahm, als der wackeren Freunde Vater ein Soldat von altem Schrot und Korne war, und keinen Firlefanz und keine langen Flausen machte. —

Eines Abends nun hole ich den Hauptmann aus seinem Bureau ab und wir machen uns zusammen auf den Weg nach dem Invalidenhause. Wir treten in die Wohnung des würdigen Greises. Der Sohn stellt mich dem liebenswürdigen Vater vor, ich werde auf das Herzlichste begrüßt und das ungezwungenste Geplauder kommt alsbald in heiteren Gang. Es ist eben die Dämmerstunde, die man hergebrachter Weise nach dem alten Kriegsmann nicht durch Licht verpfuschen darf. Wir sitzen also geraume Zeit im Dunkeln.

Endlich bringt man Licht. — Was sehe ich? Was ist das? Kaum will ich meinen Augen trauen. Es scheint mir ein Spuk! Ich muß mir Gewalt anthun, muß wiederholt nach dem Greise hinblicken, um die Wirklichkeit dessen zu glauben, was mir unmöglich scheint.

Dreiviertel Zoll unter der ersten Haarwurzel (mich däucht, mit einem Zirkel hätte man es nicht genauer bemessen können), genau von der Größe einer Erbse, Alles ganz so wie beim Sohn, sitzt mitten auf der Stirne des Vaters die mir wohlbekannte Narbe! Eine Art Grauen übermannte mich.

Dem Hauptmann entging nicht meine Erschütterung, und da ihm bekannt war, daß ich mit dem Geheimniß jener verhängnißvollen zweiten Narbe vertraut sey, so stand er nicht an, mir auch den höchst seltsamen und wohl für alle Zeit ein Räthsel bleibenden Zusammenhang mitzutheilen.

Die Narbe des Vaters war das Mahl einer französischen Kugel, die denselben in einem der ersten Feldzüge getroffen hatte, als er noch erst mit Unteroffiziersrang diente. In dem Augenblicke, da er auf solche Weise blessirt wurde, stand er bis auf Tag und Stunde genau in demselben Alter, als seiner Zeit der Sohn in jenem wunderbar zusammentreffenden Augenblicke, da dieser das Pistol an die Stirne setzte. Auch bei dem Vater ging die Kugel durch den Gaumen ab. Auch bei ihm ging die Heilung so staunenswerth rasch vor sich, und nur selten bei Gewittern mahnte ihn die Wunde.

Ich muß gestehen, daß mich diese Erklärung noch mehr verblüffte, als der blose Anblick und Vergleich, und ich würde, hätte ich nicht mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört,

dieses unentzifferbare Faktum für die Erfindung müßiger Phantasie gehalten haben.

Bis zur Stunde finde ich keinen Schlüssel zur Lösung eines so eklatanten Wunders der Sympathie, und es ist ein karger Trost, wenn ich meiner Kurzsichtigkeit mit Haller zurufe:

„In's Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist!"

Ob man nun der hier erzählten fabelhaften Begebenheit Glauben beimessen können wird oder nicht, muß ich dahingestellt seyn lassen, obgleich ich die volle Wahrheit hiemit gerne verbürge. Noch übrigens leben beide Söhne als ausgezeichnete Offiziere der österreichischen Armee, und erfreut sich der von der sympathetischen Kugel Getroffene nicht nur seiner völligen Heiterkeit wieder, sondern er hat sich auch vor dem Feind ganz vorzüglich bewährt, und wegen Auszeichnung vor Venedig einen Orden erhalten. Ob er von der Kugel nun gänzlich befreit sey, ist mir nicht bekannt geworden, ebensowenig weiß ich, ob der gute alte Vater nicht etwa schon heimgegangen ist zum großen Rapport des himmlischen Generalissimus.

Wir zahlen Schulden.

So recht mitten im Mazurenlande liegt eine Kreisstadt voll alttestamentarischer Schweinefleisch-Hasser und orthodox geschorener Töchter Rebekkas, Rachels und Bathsebas. Von unserm Regimente beglückten drei Kompagnien das unsaubere Städtchen. Der Bataillonsstab lag auch da. Von Umgang mit dem Civile keine Spur. Alles deutschfeindlich oder Sohn Israels. Zu allem Ueberfluß Hungersnoth im Lande; also eine Theuerung, welche mit der Vierundzwanzig-Guldengage eines Lieutenants in bedenklicher Proportion stand. Blieb kein anderes Mittel — — Schulden mußten gemacht werden.

Zwar hatten wir uns eigene Menage errichtet und aßen gut für wenige Groschen; aber des Abends litt es uns doch nicht Tag für Tag auf dem Hauptwachezimmer, vielmehr schleuderte uns das Gespenst der Abwechslungssucht in allen möglichen Juden-Krügen, in der Cucternia und beim „Panné-Haiser" hin und her, und es bedarf keines Adam Riese, um bald zu ermitteln, daß wir es gerne gesehen haben würden, wenn wenigstens dreimal im Monat Gagetag gewesen wäre, und daß, weil der Hofkriegsrath diese

herrliche Idee nicht acceptirte — — Schulden gemacht werden mußten.

Wer in Galizien gelebt hat, dem kann eine Sorte israelitischer Dienstbeflissener, Faktor genannt, nicht entgangen seyn. Von diesen unermüdlichen, aufmerksamen, spitzfindigen, um ein Geringes unterthänigen, dienstbaren Geistern kann man Alles haben. Ohne sie müßte man fast im Gewande der Vorältern im Paradiese herumspazieren, und dem Verhungern wäre man näher, als dem Tod durch Diätsünden. Der ganze Handel liegt in ihren geschäftigen Händen, und durch ihre klugen Vorschüsse sind sie die Herren des Landvolkes so gut, wie des Schlanzizen (kleinen Edelmanns), der Polizeicziczen und des niedern Beamten.

An seinen Faktor also wendete sich Jeglicher, und da es einzelne Offiziere von sehr guter Familie und ziemlichem Einkommen unter uns gab, so ließ sich auch baldigst durch gegenseitige Verbürgung ein Anlehen für jeden Geldbedürftigen negoziren.

Das war bisher Alles recht schön und gut. Die Fristen liefen auf vier, auf fünf, auf sechs Monate und darüber. Die Wechsel lauteten von dreihundert bis zu tausend Gulden. Geld gab es also wieder in Hülle und Fülle, und — dieß junge Volk ist nun schon nicht anders — es wurde nun darauf losgelebt in dulci jubilo, als ob demnächst in den Karpathen ein kleines Kalifornien für uns entdeckt werden müßte.

Nach den sieben fetten Kühen aus Aegypten kamen aber endlich die sieben sehr magern. Man fing an, von der Vergangenheit zu zehren. Die Gegenwart bot eben keine besonders geräuschvollen Genüsse. An die Zukunft wurden nicht zu viele Gedanken ver-

schwendet. Aber man gelobte sich wenigstens mit den nächst erfließenden „Fluthen edler Metalle" nicht gar so sanguinisch umzuspringen, ein Gelöbniß, das freilich vergessen war, sobald die Silberflotten glücklich in den Hafen gelootset waren.

Der erste Verfallstag betraf einen zweiundzwanzigjährigen Lieutenant von unbeschreiblicher Gutherzigkeit, dessen Munifizenz es nie duldete, die Börse gespickt zu sehen. Da war ewige Ebbe. Der eben so gutherzige Vater mußte alljährlich seinen eben in der Austobungsepoche begriffenen überlustigen Sohn rangiren, und die Manichäer hatten ihre beste Kundschaft an ihm. Leichten Sinnes, wie ein Fähnrich, fiel es unserm ins Blaue hineinlebenden Bruder Uebermuth gar nicht ein, an seinen Vater zu schreiben, Beichte abzulegen, Reue und Leid zu erwecken, und sich das zur Bezahlung des Wechsels nöthige Sümmchen von „600 fl. Silberzwanzigern, drei Stück auf einen Gulden gerechnet," kindlichst und demüthigst zu erbitten.

Nichts in der Welt aber geht einen schnellern Schritt als der Verfallstag eines Wechsels. Jedermann hat es gewiß empfunden, wie merkwürdig rasch Einem die Zeit vergeht, wenn man ein Accept ausgestellt hat. Auch unserm Junker Sausewind flog die Zeit pfeilschnell dahin, und ehe er es noch dachte, war er an jenem Augenblicke angelangt, wo es nur noch drei Tage Bedenkzeit gibt.

Selbst jetzt noch würde Ritter Obenaus nicht an Mittel und Anstalt, Geld herbeizuschaffen, gedacht haben, wären nicht wir, die mitbetheiligten Kameraden, plötzlich in die Kenntniß der fatalen Sachlage gekommen. Kein Mensch glaubte die Katastrophe so

nahe, Niemand hatte sich vorgesehen, Niemand war bei Kasse. Und vom Vater konnte selbst mit umgehender Post binnen der Galgenfrist keine Antwort kommen. Nun saßen wir mitten in der Tinte.

Der Wechsel mußte, er mußte bezahlt werden. Da half schon nichts. Es war die erste Schuld, die das Regiment abzutilgen hatte; berichtigten wir schon diese erste nicht, ließen wir sie auch nur prolongiren, so war unser Kredit auf immer ruinirt. Es blieb keine Wahl, das Accept mußte gelöst werden!

Aber wie? Das war hier die halsbrecherische Frage. Noch einen Rothschild des Städtchens in Kontribution setzen, fiel auf. Die Summe war zu bedeutend. Unsern edlen und ritterlichen Stabsoffizier anzapfen, ging auch nicht. Hatte eben auch keine überflüssigen Fonds. Die mit uns garnisonirenden Offiziere spielten zur selben Zeit gleichfalls „Armuth und Edelsinn!“ Von dieser Seite also war der Succurs versperrt!

Ein Kriegsrath wurde anberaumt. Man erschöpfte sich in den geistreichsten Projekten zur unvermeidlichen Finanzoperation, man schrie, zankte, lachte, tröstete sich mit seinem weltbekannten deutschen Mirakel, das Niemanden stecken läßt, der sich nicht selbst aufgibt, und so kam man denn endlich zu einigem Resultat.

Das zum Beschluß erhobene Mittel war ein sehr naheliegendes. Es leerte einfach Jeder von uns seine Taschen um. Außer den wenigen Baarschaften flossen sämmtliche Uhren, Tabatieren, Ringe und Service in die Bundeslade, wozu unser Aelterlieutenant eine grimmige Fratze zog, weil es ihn mit einem Dutzend schwerer Silberlöffel und einer großen altväterischen Repetiruhr, die seine

Urgroßtante ich glaube aus dem dreißigjährigen Kriege mitgebracht hatte, betraf.

Nachdem wir Alle auf solche Art von unserer kameradschaftlichen Opferfähigkeit goldene und silberne Beweise abgelegt und gleich Spartanern nur mehr Eisen im Besitze hatten, wurde ein verschmitzter Bursch nach einem sichern Abraham Barbach, den wir als den unternehmendsten und verschwiegensten Faktor kannten, entsendet. Barbach kam. Unter Zusicherung eines glänzenden Lohnes wurde ihm allzuerst ewiges Stillschweigen auferlegt. Der Faktor schwor in einer Minute zehn Millionen Eide auf Talmud und altes Testament. Jetzt wurden ihm sämmtliche in der Bundeslade hinterlegten Kleinodien übergeben und ihm aufgetragen, bei einem Mäkler außer der Stadt das Faustpfand auf acht Tage in klingende Münze umzusetzen. Barbach ging ab.

Schon nach Verfluß einer kleinen Stunde erschien der findige Zwischenträger wieder. Aber trotz aller seiner Ueberredungskünste war es ihm nicht gelungen, mehr als vierhundert und etliche zwanzig Gulden zu erhalten, obgleich das Faustpfand sicher mehr wie das Doppelte am Werth hatte. Indeß, man mußte dem Himmel danken, daß man so weit war, denn die zur Deckung des Wechsels aufgebrachte Summe betrug doch schon 480 fl., und den Rest aufzutreiben blieben ja noch zwei volle Tage Zeit.

Aber der Rest eben wollte sich nicht finden lassen. Unser Fall mußte so geheim wie möglich betrieben werden, und da konnte man nicht delikat genug zu Werke gehen. Ohnehin kostete es uns nicht geringe Anstrengung, den Abgang all und jedes Schmuckes vor den scharfen Blicken der Hebräer zu verbergen, und selbstverständlich

knöpfte von uns Keiner den Rock auf, noch wäre es wem eingefallen, die Handschuhe abzuziehen.

Und so erschien der Vorabend des verhängnißvollen Tages. Wieder saß verdrüßlich der Kriegsrath beisammen. Noch immer dräute der Abgang von 120 Gulden, drei Stück Zwanziger auf Einen Gulden gerechnet. All unser Witz war erschöpft. Stille Resignation malte sich auf den Gesichtern.

Von der Straße herauf klang der „Reisemarsch" an unsere Ohren. An der Stimmung erkannten wir die Trommel unseres Regimentes. Das mußte ein Transport seyn. Wir sehen zum Fenster hinaus. Richtig, Rekruten hat man uns zugeschickt. Wer führt das Kommando! Ha! unser guter dicker Regimentsexcedent, ein Oberlieutenant, der schon Anno Achtzehnhundert vier und zwanzig in Palermo so arg darauf losfuchtelte, daß sie ihn, den damaligen Kaiserkadetten, degradiren mußten, und der seither nicht viel sanfter, dagegen bedeutend umfangreicher geworden war. Ob der uns wohl unter die Arme greifen wird? Pah! Wahnsinn! Kein Offizier des Regiments ist frugaler in seinen Bedürfnissen, keiner verachtet den Mammon mehr wie unser Oberlieutenant. Ihm kann nie etwas gestohlen werden. Sein Gewissen ist leicht, sein Schlaf ist ruhig. — Aus bewußten Gründen!

Jetzt übergibt er den Rapport; eine Minute darnach tritt er in unser Zimmer, und wird herzlich willkommen geheißen. Der erfahrene Kenner des ganzen Regiments findet sich bald in unserer Situation zurecht und lacht uns weidlich aus. Die Trefflichkeit seines Gemüthes läßt es jedoch nicht beim Auslachen bewenden. Uns muß auch geholfen werden. Er verspricht uns allen Ernstes,

binnen Einer Stunde wiederzukommen und den fehlenden Betrag mitzubringen. Jetzt lachen wir. Und unter diesem Gelächter empfiehlt er sich.

Natürlich halten wir es geradezu für eine Bravade des uns als ziemlich kreditlos bekannten und sonst ganz unbemittelten, obzwar kreuzbiedern Kameraden — wenn er in einer ihm ganz fremden, eben erst betretenen Stadt Geld beschaffen wolle. — Wir besprachen daher anderweitige Mittel und Wege.

Wie er es vorausgesagt hatte, genau nach Einer Stunde trat der gute Dicke wieder in die Mitte seiner rathlosen Freunde und warf zwei Banknoten, jede von Einhundert Gulden, auf den Tisch. Uns Allen wurde fast unheimlich; denn hier mußte ein halbes Wunder geschehen seyn. Eine Sekunde lang musterte uns der rettende Bruder mit seinen durchdringenden Augen; dann schlug er mit seiner ehernen Faust auf das alte Möbel, und nachdem er uns zugeschrien hatte: „Ich habe für das Geld mein Ehrenwort auf acht Tage verpfändet!“ ging er langsam und stolz zur Thüre hinaus.

Wie verdutzt und verblüfft wir auch zurückblieben, die rasche unerwartete Wendung hatte bald Alle so freudig gestimmt, daß uns nicht Zeit blieb, darüber nachzuspekuliren, auf welche Weise unser lieber Dicker, und also eigentlich wir in den Besitz dieser ausgiebigen Hülfe gekommen seyen.

Pünktlich erschien des andern Morgens der neue Shylok mit seinem „Schein“. Nicht ohne Hochnäsigkeit und en Bagatelle-Behandlung bezahlte der junge Springinsfeld seinen Wechsel und ließ noch ein Päckchen Banknoten sehen, das, weil es mit einer Fünfziger Note (der einzigen, die noch übrig blieb) umwickelt war,

leicht noch an die Hunderte zählen konnte. Wenigstens in der Phantasie des Menschen, der andern die Haut abzieht und fünf **per meso** für eine großmüthige Handlung erklärt.

Unser Kredit stand jetzt im Zenith seiner Makellosigkeit. Der Manichäer hatte fest an Prolongation geglaubt, und war wie aus Wolken gefallen, als er statt deren den Haufen Geldes ohne allen Abzug erhielt. Von dem Angstschweiß, den uns der Wechsel kostete, hatte er keine Ahnung. Das eben gelöste Geld lag ihm für den Augenblick todt. Er bot es in zwei Tagen allen Offizieren unseres Regiments zu billigen Prozenten an. Wohlweislich wies ihn Jeder ab. Das wirkte! Unser Kredit wurde ein Fels, auf den man zwar keine Kirche, aber eine Pyramide von Wechseln hätte bauen können.

Es ist überflüssig, hinzuzufügen, daß unser Bruder Lustig sofort dem Vater reinen Wein eingeschenkt hatte. Der gute alte Herr ließ den Sohn auch diesmal nicht zappeln, sondern deckte umgehend alle Passiva. Nun war großer Jubeltag. Die Kleinodien wurden schnell aus ihrem Gefängniß befreit, der Oberlieutenant wurde seines Ehrenwortes entbunden, der schlaue Barbach anständig honorirt und Abends gegessen und gezecht, wie schon seit manchem Tage nicht.

Was es mit Beschaffung der räthselhaften zweihundert Gulden für eine Bewandtniß habe, konnten wir lange nicht erfahren. Der Oberlieutenant beobachtete hierüber das hartnäckigste Stillschweigen, und brach dieses auch selbst da nicht, als wir aus jener Stadt längst wegmarschirt waren. Erst nach Jahresfrist bei einem lustigen Gelage theilte er uns mit, daß er schon auf dem Marsche von einem reichen, dem Deutschthum geneigten Advokaten erzählen

gehört habe, und daß, als er nun seiner besten Kameraden Noth und Gefahr für den Kredit des Regiments mit angesehen hatte, er sich nicht lange bedachte, sondern bestaubt, ungewaschen und ungekämmt, in Marschadjustirung bei dem Krösus sich melden ließ, demselben die ganze Geschichte haarklein und in seiner humoristischen Weise erzählte, durch diese Unumwundenheit dem Geldmanne dergestalt imponirte, daß derselbe ohne Schein, ohne Brief, blos gegen Handschlag des biedern Dicken, blos gegen Parole die nicht unbeträchtliche Summe auszahlte, und uns — Schuldenzahlen — half!

Ein Duell.

Zu jener Zeit als der österreichische Staat ganz allein sich aufraffte, um den stolzen Waffengang mit dem modernen Cäsar des Frankenvolkes zu beginnen, als das österreichische Heer, befehligt von des Kaisers großem Bruder, eine neue Aera des Ruhmes, der Hingebung und der erhabensten Begeisterung antrat, zu jener Zeit weihete den unausbleiblichen Feldzug ein großes vor Wien aufgeschlagenes Uebungslager ein, welches selbst der Kaiser Franz, die Wichtigkeit des Augenblickes erfassend, bleibend durch seine und seiner ersten Würdenträger Gegenwart auszeichnete.

Unter des Monarchen zahllosen Adjutanten, Gallopins und Ordonnanzoffizieren befand sich auch ein junger riesiger Kürassier-Oberlieutenant aus einer alten Freiherrnfamilie, der seines muntern Wesens, seiner Plaudergabe und einer gewissen Waghalsigkeit willen vom Kaiser gerne gelitten war.

Dieß — seine zahlreichen Duelle, eine nicht ungesuchte Poltronerie und seine allbekannte Meisterschaft in Führung des Säbels machten den ebenso verzogenen als eitlen Koloß zu einer Art von

Unantastbarkeit, dessen Rechthaberei man auswich oder eben stillschweigend hinnahm.

Drei große kostbare Markedenter-Gezelte, von einem Wiener Bürger mit allem möglichen Komfort ausgestattet, restaurirten die viel strappazirten Offiziere des Lagers. — In dem mittleren Zelt, dem prächtigsten darunter, war für die Armee-Aristokratie servirt. Der kühne luftige Bau zerfiel in den ebenerdigen Raum und in eine pompös hergerichtete Etage, zu welcher von beiden Flanken aus eine breite Treppe hinaufführte. Man zechte hier gewöhnlich später, und unter den allerletzten Zechern befand sich natürlich unser Kürassier, der für einen großen Verehrer der Tafelfreuden gelten durfte. Die übrigen Gäste bestanden größtentheils aus Kavalleristen, aus Offizieren des Generalstabes oder des Geniekorps, und nur selten fanden sich Infanterie-Offiziere — und selbst dann nur Adjutanten — in der mit dem Drucke einiges Kastendünkels belasteten Etage ein.

Seit einigen Tagen jedoch konnte man daselbst einen noch sehr jungen, klein und schmächtig gebauten Infanterie-Fähnrich erblicken, der weder aus einer alten Freiherrnfamilie stammte, noch Adjutant, noch ein Krösus war, sondern einfach eines Hauptmanns Sohn, in der Neustädter Militärakademie erzogen, vor wenigen Monaten ausgemustert, nun aber schon das Port-epée mit eben so viel Selbstgefühl und Stolz tragend, als irgend Jemand in der ganzen kaiserlichen Armee.

Regelmäßig nahm der junge Herr seinen Platz vis à vis des sonst eher gemiedenen als aufgesuchten Kürassiers. Den verdroß nicht nur diese Kühnheit, sondern überhaupt die ganze Personalität

des bescheidenen, stets schweigsamen Infanteristen. Bald war ihm dessen Erscheinung geradezu unleidlich, und er fing an mit Stachelreden und läppischen Anspielungen an dem kindlichen Kameraden sein Müthchen zu kühlen. Aber da es dem Witzbolde an einiger Deutlichkeit gebrach, so setzte ihm die Zielscheibe seines Spöttelns, trotz dem mehrfachen Beifallsgelächter des großen Haufens, höchstens ein bemitleidendes Verziehen der Mundwinkel oder einen verachtenden Blick entgegen.

Der Baron, den das auf die Länge hin zu ennuyiren anfing, bedachte sich nicht erst eine Weile und beschloß, schwereres Geschütz aufzuführen.

Des nächsten Tages schon brach er sich die Gelegenheit vom Zaune. Der Fähnrich forderte eine Flasche Erlauer. Als der Garçon schon lange fortgeeilt war, rief der Oberlieutenant einem andern Aufwärter zu: „Mir auch eine Flasche Erlauer!“

Die erstverlangte Bouteille wurde gebracht und, wie sich von selbst versteht, vor den Fähnrich hingestellt. Nichtsdestoweniger bemächtigt sich ihrer sans gene der Mann, dem es auf ein Rencontre mehr oder weniger nicht ankommt.

„Pardon! Herr Oberlieutenant! der Wein ist von mir bestellt!“

„Von mir auch!“

„Ich habe das Recht der Priorität!“

„Und ich das Recht der Anciennität!“

„Oho! Sie werden augenblicklich die Flasche an ihren Platz stellen, oder meine Sprache soll eine andere werden!“ rief jetzt über=

laut der junge Kriegsmann, indem er sich erhob und laut an den Degen schlug.

„Was, Herr Fähnrich, Sie drohen mir? Mir drohen Sie?“ schrie der Angeredete und schlug eine tolle Lache auf, in die seine Genossen redlich miteinstimmten.

„Nun wohl, wenn Sie schon keine Lebensart besitzen, mein Herr, so werde ich Sie doch vielleicht für keinen feigen Krakehler halten dürfen!“

„Ha, was? Impertinent! Heraus mit der Fuchtel! Eben recht! Hab' lange genug darauf warten müssen! Nur heraus! heraus!“ —

Und es flogen rasch Tische und Stühle auf die Seite, zwei gleiche scharf geschliffene Säbel wurden herbeigeschafft, die Uniformröcke ausgezogen.

Dem Oberlieutenant sekundirt ein Uhlanenoffizier. Für den Fähnrich wollte man Einen durch das Loos wählen. Er verbat sich indessen jeden Sekundanten mit der Erklärung, daß ihn hier Jedermann beleidigt habe, und er sich nach gethaner Blutarbeit noch fernere Satisfaktionen ausbitten werde.

Man ließ es also dabei bewenden. Das Kartell lautete: „Man schlägt sich so lang, bis Einer von Beiden nicht mehr kann. Ausgenommen ist nichts.“

Und nun legten die zwei so ungleichen Kämpen auf einander aus.

Gleich im ersten Gang ließ sich herausfühlen, daß dem Kürassier kein unwürdiger Gegner beschert worden sey. Zwar hielt

sich der Kleine vollständig in der Defensive, aber die Kraft und Ruhe, womit er den herrlichsten Quarten blitzschnell begegnete und jede Finte zu Schanden machte, bewiesen nur zu deutlich, wie dieser seiner Sache sicher sey.

Ein zweiter, ein dritter Gang fiel für den Angreifer nicht vortheilhafter aus.

Nach dem vierten Gange wurde dem Kleinen das Spiel langweilig. Er ging nun rasch und kräftig in die wüthendste Offensive über. Der Kavallerist kam jetzt in's Gedränge, erhielt mehrere leichte Verletzungen am Arme, und nach einer dünnen Zeichnung über Ohr und Wange schrie sein Sekundant, schrien die Offiziere: „Halt!"

Der Kampf sollte abgebrochen werden. Die Verwundung zeigte sich als eine unbedeutende. Es wurde die Meinung laut, „der Ehre sey genug geschehen, man solle sich die Hand geben und sich versöhnen!"

„Glauben Sie, meine Herren!" entgegnete dann der Fähnrich, daß ich der Mann bin, welchem man von einem unter Offizieren verabredeten Kartell auch nur Ein Jota wegstreicht oder anders deutelt. Wenn der Beleidiger es über sich gewinnen kann, hier, Angesichts seiner Freunde und sodann vor versammeltem Offizierskorps meines Regiments, dem beleidigten Port-epée Abbitte zu thun, und erklärt, daß er weder als Kavalier, noch als Kamerad honnet gehandelt habe — dann, dann will ich seiner — schonen!" —

„Was? Schonen, schonen?" schrie es darauf durcheinander.



„Ah, das ist zu stark! Weiter! Weiter!“ lautete das Votum der Menge.

Und rasch und klirrend kreuzten sich wieder die Klingen. Aber der Strauß währte dießmal nicht lange. Der Fähnrich zeigte eine Terz, hieb sie aber nur hohl über, und so wie der Arm seines Gegners die rechte Schulter etwas bloß ließ, hackte sich der Kleine mit einer langen Quart dergestalt kraftvoll in den Schädel des Kolosses, daß dieser augenblicklich zusammenbrach und rücklings über die Treppe hinab stürzte.

Ob nun der Hieb so wuchtvoll gewesen, ob der jähe Fall so heftig wirkte, genug, der Oberlieutenant stand nicht wieder auf.

Der unscheinende Fähnrich, nun mit Eins zu hoher Achtung gelangt, wendete sich, als die Gewißheit von dem Ableben seines Feindes erlangt war, an die übrigen Offiziere, indem er erklärte: „Meine Herren! Wohl hätte ich das Recht, von Jedem aus Ihnen Genugthuung für ihr keineswegs chevalereskes Benehmen gegen mich zu fordern. Ich bin aber ein besserer Kamerad, und wir wollen hier mit dem Todten auch unsern Groll begraben!“ Die meist jungen Offiziere gingen gerne auf diesen vernünftigen Vorschlag ein.

Der Oberlieutenant wurde mit großem Pomp beerdiget. Dem Kaiser Franz, der ihn schon desselben Abends vermißte und darüber höchst ungehalten war, redete man ein, der Baron sey an den Folgen des heftigen Sturzes über die Treppe plötzlich gestorben. Der Fall wurde auch von dem Kaiser geglaubt, und ging ihm sehr zu Herzen. —

Der Erzherzog Karl erfuhr den wahren Sachverhalt. Dieser hochherzige Soldat, dieser entschiedene Feind aller Großsprechereien und Rangsreibungen unterdrückte den sonst unvermeidlichen Prozeß.

Der Fähnrich ist ein ausgezeichnet tapferer und gefeierter Offizier geworden.

Ich bitte — „schriftlich!"

„Der Gehorsam sey blind!" Das ist ein weiser, unvermeidlicher Soldatensatz, mit dem freilich mancher Unfug getrieben wird, von dessen pünktlicher Befolgung jedoch der Ruf und die Kraft eines Heeres abhängen.

Wem aber ist der Fall noch nicht begegnet, daß er eben von diesem Vorgesetzten einen Befehl mit Einschärfung der pünktlichsten Nachachtung, und gleich darauf von jenem Höhern den ganz entgegengesetzten Auftrag überkömmt? Was soll in einem solchen zweifelhaften Falle befolgt, was unterlassen werden? Der Brigadier ordnet an, Du sollst diesen oder den Posten bis auf das Aeußerste halten. Gleich darauf sprengt Dein Oberst auf Dich los und kommandirt Dich ab. Du berufest Dich auf den strengen Befehl des Brigadiers. Der Oberst fährt Dir aber über den Mund. „Ich bin für das Regiment verantwortlich; mir haben Sie zuerst Folge zu leisten. Ich befehle hier. Ich, der Oberst! Also: Halbrechts! Marsch!"

Was ist in solchen Fällen das einzig Richtige? Eine kleine, bescheidene, gehorsamste Bitte. Es bedarf nur der Worte: „Ich

bitte gehorsamst um den schriftlichen Befehl!“ und — — ein ungebührlicher Auftrag wird nicht gegeben, ein gegründeter Befehl nicht verderlich werden.

Ein Offizier, dem eine solcherlei Deckung überflüssig scheint, der sehe sich ja vor, daß es ihm nicht ergehe wie jenem braven Lieutenant, der in einem der großen Feldzüge gegen den kleinen Korporal ohne dieser höchst nothwendigen Vorsicht ein Opfer des blinden Gehorsams wurde.

Die Geschichte war diese.

Dem Lieutenant hatte der Armee-Oberkommandant mündlich einen detaschirten, sogenannten „verlorenen“ Posten anvertraut mit der strengen Weisung, den Platz unter allen Verhältnissen bis auf den letzten Blutstropfen zu halten, und nur auf seinen des Höchstkommandirenden ausdrücklichen Befehl die Position aufzugeben.

Der Lieutenant that seine Schuldigkeit und hielt seine Stellung viele Stunden lang. Da überbrachte ein Stabsoffizier des großen Generalstabes, den der Lieutenant zwar nicht dem Namen, doch der Uniform nach als zum Hauptquartier gehörig erkannte, die Ordre zum Einrücken in's Lager. Der Lieutenant erlaubte sich bescheidene Vorstellungen, indem er sich auf den strikten Wortlaut des vom Feldherrn erhaltenen Befehles berief. Der Stabsoffizier seinerseits wieder belehrte, daß er von jenem Befehle wohl recht gut wisse, daß sich aber das geändert habe, daß vom Kommandirenden daher auch selbst die Einziehung dieser Position anbefohlen worden sey, und er, der Lieutenant, sonach Folge zu leisten und abzurücken habe.

Letzterer mußte jetzt blind gehorchen. Er marschirte nach den Vorposten zurück. Kaum hatte er eine Viertelmeile zurückgelegt,

so braust die ganze Generalität mit starker Bedeckung an ihn heran. — Es wird eine große Rekognoszirung vorgenommen. Der Feldherr stutzt, als er in diesem Terrainabschnitt Truppen marschiren sieht, und läßt durch seinen Flügeladjutanten nachfragen. Als dieser meldet, was es mit dem Kommando für ein Bewenden habe, reitet der im höchsten Grad entrüstete General an den Lieutenant heran.

„Wer hat Ihnen befohlen, den Posten, woran uns Alles liegen muß, zu verlassen?“ herrscht er dem bestürzten Offizier entgegen.

Dieser bezeichnet denjenigen, welcher ihn im Namen des Kommandirenden zum Abmarsch befehligt hat.

„Wie heißt der Stabsoffizier?“ fragt barsch der General weiter.

Der Lieutenant muß eingestehen, daß er den Namen dieses Herrn nicht kennt.

„Sie haben Ihren Posten aus Zaghaftigkeit verlassen!“ donnert hierauf der Kommandirende los und wendet dem niedergeschmetterten Offizier den Rücken. Und diktirt dem Flügeladjutanten ein paar Zeilen in die Schreibtafel, welche dem Lieutenant mit dem Befehl übergeben wird, sich unter deren Aushändigung an den Vorpostens-Kommandanten als Arrestant zu melden.

Dieß geschieht. „Wissen Sie, was die Depesche enthält?“ fragt der General der Vorposten. „Nein!“ „Ihr Todesurtheil! — Sie werden erschossen!“

Und es war fürchterlicher Ernst. Der Feldpater wurde herbeigeholt, ein Kommando führte den unglücklichen Offizier abseits der Kette und vollzog die Exekution!! —

Wenige Stunden darauf klärte sich die Sache als Mißverständniß auf. Weder der Kommandirende, noch der bewußte Stabsoffizier trugen eigentlich Schuld. Der Lieutenant aber blieb das traurige Opfer einer Uebereilung, und es war immer nur ein geringer Ersatz, daß seiner Wittwe eine bedeutende Pension ausbezahlt wurde.

Der gräßliche Fall hätte aber nie eintreten können, wenn der unglückliche Lieutenant zu dem Stabsoffizier gehorsamst gesagt haben würde: „Ich bitte — „schriftlich!“ —

Die Feldflasche.

Zum Sturm! hieß es. Vicenza müssen wir haben! Kinder, der alte Herr will sich bei Durando zu Gaste bitten! Macht dem Vater die Freude! Kolonne! Im Manövrirschritt! Marsch! Fällt das Bajonnet! Marsch! Marsch! Hurrah!

So schallte und brüllte es begeisternd und todesmuthig bei derjenigen Abtheilung der italienischen Armee, der der gefeierte Marschall nach dem kühnen Marsch auf Goito die Ehre des ersten Sturmes auf die stark befestigte, von sechstausend Schweizern und Truppen der Unita gut vertheidigte Feste Vicenza zugedacht hatte. Unter diesem in Sturmkolonnen formirten Korps stand in erster Linie des Vordertreffens das unvergleichliche, das herrliche zehnte Jägerbataillon, von dem sich hier, wie bei Santa Luzia, jeder Einzelne unverwelkliche Lorbeeren um die Heldenstirne geschlungen hatte.

Von dem italienischen achten Jägerbataillon, dessen Mannschaft gleich bei der veneto-lombardischen Erhebung zu zwei Drittheilen zum Feind übergegangen war, hatte man die disponiblen Offiziere vorläufig zu andern Jägerbataillons zugetheilt, und so machte ein

guter Freund von mir, ein Lieutenant der Achter-Jäger, den Sturm auf Vicenza mit, bei welcher Gelegenheit er folgenden merkwürdigen Zufall erlebte.

Des Lieutenants durch Alter und Vaterland berühmte Zeltflasche war es, der er eine so denkwürdige Begebenheit verdankte. Lange hatte diese einen greisen Veteran von des Offiziers früherem Bataillon erquickt. Jener Alte erbeutete sie in einem der großen Feldzüge von einem Franzosen, der sie wieder aus Egypten mitheimgebracht hatte. Nach des Veteranen Ableben erbte die Flasche mein guter Freund, der Lieutenant, und trug sie fortan auf allen Märschen und bei allen feindlichen Gelegenheiten. Also auch bei Vicenza. Das merkwürdige alte Leibstück war ohne Kunst der Menschenhände durch die schöpferische Kaprice der Natur genau wie eine gewöhnliche Zeltflasche geformt, nur bauchiger und in der Mitte eingebogen, so daß sie wie ein Damenmieder en miniature aussah. Der Stoff, woraus sie gebildet, war eine Art Kürbüß oder Nuß, und ihre Härte, vielleicht durch Zeit und Auswitterung noch gesteigert, gab dem festesten Metalle nichts nach.

An jenem blutigen Tage nun, wo es so heiß herging, daß ein Schluck dann und wann zur Nothwendigkeit geworden war, hatte ein Kamerad des Lieutenants auf einen Moment die Flasche erborgt, war aber eben in die Plänklerkette vorberufen worden, und dort gefallen. Sein Oberjäger nahm dem Todten die wohlbekannte Zeltflasche und brachte sie, als das Gefecht stand und die Plänkler wieder abgelöst wurden, ihrem Eigenthümer zurück. Man hatte eben nach mörderischem Kampfe eine der wichtigsten Positionen des Monte Berico, den für uneinnehmbar gehaltenen Schlüssel von

Die Feldflasche.

Zum Sturm! hieß es. Vicenza müssen wir haben! Kinder, der alte Herr will sich bei Durando zu Gaste bitten! Macht dem Vater die Freude! Kolonne! Im Manövrirschritt! Marsch! Fällt das Bajonnet! Marsch! Marsch! Hurrah!

So schallte und brüllte es begeisternd und todesmuthig bei derjenigen Abtheilung der italienischen Armee, der der gefeierte Marschall nach dem kühnen Marsch auf Goito die Ehre des ersten Sturmes auf die stark befestigte, von sechstausend Schweizern und Truppen der Unita gut vertheidigte Feste Vicenza zugedacht hatte. Unter diesem in Sturmkolonnen formirten Korps stand in erster Linie des Vordertreffens das unvergleichliche, das herrliche zehnte Jägerbataillon, von dem sich hier, wie bei Santa Luzia, jeder Einzelne unverwelkliche Lorbeeren um die Heldenstirne geschlungen hatte.

Von dem italienischen achten Jägerbataillon, dessen Mannschaft gleich bei der veneto-lombardischen Erhebung zu zwei Drittheilen zum Feind übergegangen war, hatte man die disponiblen Offiziere vorläufig zu andern Jägerbataillons zugetheilt, und so machte ein

guter Freund von mir, ein Lieutenant der Achter-Jäger, den Sturm auf Vicenza mit, bei welcher Gelegenheit er folgenden merkwürdigen Zufall erlebte.

Des Lieutenants durch Alter und Vaterland berühmte Zeltflasche war es, der er eine so denkwürdige Begebenheit verdankte. Lange hatte diese einen greisen Veteran von des Offiziers früherem Bataillon erquickt. Jener Alte erbeutete sie in einem der großen Feldzüge von einem Franzosen, der sie wieder aus Egypten mitheimgebracht hatte. Nach des Veteranen Ableben erbte die Flasche mein guter Freund, der Lieutenant, und trug sie fortan auf allen Märschen und bei allen feindlichen Gelegenheiten. Also auch bei Vicenza. Das merkwürdige alte Leibstück war ohne Kunst der Menschenhände durch die schöpferische Kaprice der Natur genau wie eine gewöhnliche Zeltflasche geformt, nur bauchiger und in der Mitte eingebogen, so daß sie wie ein Damenmieder en miniature aussah. Der Stoff, woraus sie gebildet, war eine Art Kürbüß oder Nuß, und ihre Härte, vielleicht durch Zeit und Auswitterung noch gesteigert, gab dem festesten Metalle nichts nach.

An jenem blutigen Tage nun, wo es so heiß herging, daß ein Schluck dann und wann zur Nothwendigkeit geworden war, hatte ein Kamerad des Lieutenants auf einen Moment die Flasche erborgt, war aber eben in die Plänklerkette vorberufen worden, und dort gefallen. Sein Oberjäger nahm dem Todten die wohlbekannte Zeltflasche und brachte sie, als das Gefecht stand und die Plänkler wieder abgelöst wurden, ihrem Eigenthümer zurück. Man hatte eben nach mörderischem Kampfe eine der wichtigsten Positionen des Monte Berico, den für uneinnehmbar gehaltenen Schlüssel von

Vicenza erstürmt, und gönnte sich eines Athemzuges Dauer Rast, um zu verschnaufen nach fürchterlicher Blutarbeit. Der hartnäckige Vertheidiger wich Schritt für Schritt, und sendete, durch ein herrliches Terrain begünstigt, tausendfachen Hagel in die beispiellos kühnen Stürmer. Mehr als die Hälfte ihrer Braven ließen die ruhmbekränzten Jäger auf jenem Berge liegen.

In dem Augenblicke, als der Oberjäger, dessen oben gedacht worden, die Zeltflasche an den Lieutenant aushändigen will, schlägt eine Büchsenkugel ein, reißt die Flasche weg, und fällt mit dieser wenige Schritte davon zur Erde. Der Oberjäger wäre unfehlbar durch den Leib geschossen worden, hätte ihn nicht die vor dem Oberkörper gehaltene Flasche geschirmt.

Die alte Retterin wurde wieder aufgeklaubt. Dank ihrer guten Konstitution, — sie war unzerschmettert. Nur eine tiefe Wuhne hatte sich eingedrückt, sonst befand sich das gute alte Ding ganz wohl und unverletzt. Der Lieutenant warf sie rasch denn auch über die Schulter, und — hurrah! wieder ging es vorwärts hinan den steilen Todespfad im rasenden Sturm.

Die beispiellose Tapferkeit machte selbst jene wackeren Schweizer, die bisher so brav gerauft hatten, stutzig, und da sie die Unmöglichkeit, dem Alles niederwerfenden Anprall der Jäger zu widerstehen, einsahen, so überließen sie endlich die Wahlstatt dem heldenmüthigen Feinde. Der Monte Berico war erstürmt! Da unten ragten die Thürme von Vicenza empor, noch ein kühner Bajonnetangriff, und genommen war die stolze Feste des tapfern Durando.

Aber zum Sturme kam es nicht mehr. Die für unmöglich gehaltene Erstürmung des Monte Berico beugte den ehernen Sinn

des Vertheidigers. Er bot jetzt eine Kapitulation an. — Ehebevor jedoch diese abgeschlossen, ehevor noch der Kampf abgebrochen worden war, schützte die Zeltflasche zum zweitenmal vor Verwundung oder Tod.

Niemals wohl wird man ein so guternährtes Feuer vernehmen, als immer in den Augenblicken, wenn Gefechte eben eingestellt werden. Jeder, — Freund wie Feind, bringt noch zu guter Letzt gerne seinen Schuß an, schon um des ärgerlichen Schußausziehens willen. So auch hier. Kaum wurde Unrath, das ist — Einstellung des Kampfes — gewittert, als man auch gleich, hüben wie drüben, darauf losknallte, als müsse der ganze Schlachtengroll und Hader in diese Eine letzte Kugel gegossen, dem Feind durch Herz und Hirn brennen. Und von den ganz letzten Schüssen, die gewechselt wurden, traf einer auch den Lieutenant! —

Wie nahe auch der Feind stand, gleichwohl ging auch dießmal das tödtliche Blei nicht durch die Flasche, welche dicht ober der rechten Hüfte des Offiziers hing, und zum zweiten Mal das Amulet gegen die Kugel wurde, so daß es schien, man könne sich mit ihr schußfest machen, wie es vor Zeiten die Nürnberger Kunst den Leuten vorlog.

Wieder blieb die Flasche unverletzt. Eine zweite tiefe Wuhne gab Zeugniß von dieser abermaligen Rettung, und mein guter Freund, der ohne die Flasche wahrscheinlich zu seinen Vätern wäre versammelt worden, oder doch mindestens den Fuß verloren hätte, kam dießmal mit einer leichten Kontusion davon.

Nicht ganz ohne ist dabei die doch natürliche Zufälligkeit, daß mein Freund, als er an dem Todtenbette des früheren Besitzers der

Zeltflasche stand, diesem wiederholt das heiligste Gelöbniß leisten mußte, das theure Legat nie zu verschenken und immer, besonders vor dem Feinde selbst mit sich zu tragen.

Nun, der Erbe hatte auch Wort gehalten. Nie kam die Flasche mehr aus seinen Händen; nur an dem Abende nach jenem blutigen Tage ließ er sie auf der Kuppe des erstürmten Berges am prasselnden Wachtfeuer bei seinen tapfern Jägern fleißig die Runde machen, wozu das unverwüstlich sangesfrohe Kriegsvolk brüllte:

Laub und Reisig schleppt zusammen,
Wo Soldaten sind, da muß
Hell die lust'ge Lohe flammen.
Flammend ist des Lebens Kuß.
Hurtig, frisch, Ihr Mannen,
Kasserol' und Pfannen
In die Gluth gethan,
Und dazu die Kannen,
Die wir heut gewannen,
Hurtig, Zimmermann! —

Weg mit Tasche und Tornister
Und das Pfeifchen, ha das muß
Dampfen nun bei dem Geknister, —
Flammend ist der Pfeife Kuß.
Ohne lang zu rechten
Brennen wir die ächten
Ulmerköpfe an.
Tabak gut und schlechten
Vor und nach dem Fechten,
Nicht wahr, Zimmermann? —

Nun den Wein her! Gurgel waschen,
Morgen trifft vielleicht ein Schuß.
So hals't heute noch die Flaschen,
Flammend ist des Weines Kuß.
Nur hübsch sachte, Brüder,
Denn der Wein wirft nieder
Und der Feind rückt an.
Aber morgen wieder
Stärken wir die Glieder,
Hörst Du, Zimmermann!! —

Wer ein süßes Kind verlassen
Hemme nicht des Auges Guß,
Mag es auch 'mal leben lassen,
Flammend ist der Liebe Kuß.
Und die Liebe bindet,
Und die Liebe windet
Einen Zauberbann,
Aus dem Keiner findet,
Weil sein Aug' erblindet,
Gelt ja, Zimmermann! —

Auf!! — der Feind! greift zu den Degen,
Auf! zu Hieb und Kugelgruß
Ihm das volle Herz entgegen,
Flammend ist des Sieges Kuß!
Durch die Leichenzeile,
Durch die Bresch', die steile,
Geh ich Euch voran.
Du, gebrauch die Beile
Mit der Windsbraut Eile!
Hurrah, Zimmermann!

Reiterstückchen.

In seinen zahlreichen Reitergeschwadern besitzt Oesterreich eine kaum von irgend einer andern Macht übertroffene Elite würdig seiner Frondsberg'schen Ahnen, und werth des Schreckens selbst Napoleonischer Eisenmänner. Die kaiserlichen Kürassiere hieß man zu der Zeit nicht anders, als die „Fleischhacker", und in so trefflichem Bestand war diese Mustertruppe, schon in der Montecuculi'schen Epoche, daß ihr berühmter Zeitgenosse, der vom gemeinen Reitersmann zum General aufgerückte Graf Spork dem Kaiser allen Ernstes vorschlagen konnte, das ganze Fußvolk abzudanken, und die gesammte Armee — beritten zu machen.

Es soll hier nicht von großen entscheidenden Affairen, wo man en choque zum Sieg jagte, überhaupt nicht von großen Reiterschlachten die Rede seyn, sondern es sollen einzelne Beispiele vereinzelt stehender Bravouren den Beweis liefern, in welch vortrefflichem Zustande gerade diese österreichische Waffe sich befinde.

Hieher gehört die Großthat, und das heldenkühne, freilich mit dem Leben bezahlte Reiterstückchen des Rittmeisters Rakovsky de Nagy Rako, der im bayerischen Erbfolgekriege zwischen Habelschwert

und dem Oberschwedeldorfer Blockhause unter Wurmser's Parteigängerkorps focht. Ganz allein sprengte dieser trotzigstolze Soldat dem zum Succurs anrückenden preußischen Quarré entgegen, stürzte sich mit seinem hochaufbäumenden Pferd von oben hinein, und hieb nun rasend so lang um sich, bis er von vielen Schüssen und dreizehn Bajonnetstichen durchbohrt, zusammenbrach. Der Zweck war indessen erreicht. Die wildkühne Opferung eines Einzigen hatte eine heillose Verwirrung über das ganze Quarré gebracht, und ehe der entstandene Kuddelmuddel reparirt werden konnte, war Wurmser mit dem gefangenen Prinzen von Hessen-Philippsthal längst aus dem Schuß.

Glücklicher, unter fast eben so verzweifelten Umständen, kam ein Lieutenant der leichten Reiter im kurzen polnischen Feldzuge davon. Ihn, seinen Korporal und zwei Mann attaquirten an die zweihundert, meist mit guten Büchsen und Pistolen bewaffnete Krakusen. Um durch die rückwärtige Zaunöffnung des Schlosses, in welchem er überfallen worden war, zu entkommen, mußte der Offizier über den Schloßplatz, — den wüthenden Haufen mitten hindurch sprengen. Gleichwohl halfen er, wie nicht minder die Leute sich als brave Kriegsmänner und wie es ehrlichen Reitern geziemt, heraus. Die Säbel und die Pferde tanzten, daß es eine helle Freude war, und mit lauter Traversen, Courbetten und Püffen erreichte man endlich die Oeffnung. Hier standen indeß auch noch eine Kohorte Krakusen, und sowie die Reiter heransausten, knallt ihnen eine Decharge von dreißig Büchsen auf einmal entgegen. Dem Korporal wird das Kinn zerschmettert, der Lieutenant fühlt einen leichten Schlag. Doch geht es darauf los und darüber, und man kommt durch. Die zwei Mann unverwundet.

Erst auf der Straße wird dem Offizier das Erkenntniß, daß er Eine abgekriegt habe. Quer durch den Unterleib war die Kugel gegangen, das Pferd zweimal blessirt, das Hinterzeug, ein Zügel abgeschossen. Und bis Krakau zogen sich drei lange deutsche Meilen. Dennoch legte der fixe Reiter die Tour in nicht zwei Stunden, mitten im Winter bei einer Kälte von gewiß sechszehn Graden, ungefährdet zurück, und mußte dicht vor der Stadt zu guter Letzt noch Barriere springen. Nichtsdestoweniger, freilich halbtodt, kam er glücklich in Krakau an, und wurde auch ziemlich bald hergestellt.

Noch glücklicher fiel der bewundernswürdige Handstreich eines Uhlanenwachtmeisters in einem der letzten Feldzüge aus. Dieser, eine Wette auf die Dressur und Hurtigkeit seines Pferdes kleinrussischer Race bietend, sprengte so blitzschnell und so urplötzlich auf das gegenüberstehende Regiment, daß er den konsternirten und Augenblicks desarmirten Obersten an der Spitze seiner Truppen gefangen nehmen und denselben, obzwar fast vom ganzen feindlichen Regiment verfolgt, glücklich zur eigenen Truppe bringen konnte. —

Von Savoyen-Dragonern war einem stämmigen Korporal, der freilich eine gute Klinge führte, das Pferd unter dem Leibe erschossen, fast gleichzeitig aber die Gelegenheit geboten worden, ein ledig laufendes feindliches Roß zu besteigen. Kaum aber saß der Dragoner im Sattel, als der Feind auf allen Punkten zur Retirade blasen ließ. Dieß hören, umkehren und wie der Wind durchgehen, war bei dem an seine Signale gewöhnten Pferde das Werk einer Sekunde. Da half kein Zügel und kein Sporn; dahinflog der Durchgeher, was das Zeug hielt, und nicht eher ließ das Best nach,

bis es seine Schwadron ansichtig wurde, in die es sofort auf seinen gewohnten Platz eindrängte. Was that unser guter Dragoner? Er legte ohne viel Federlesens seinen Saraß aus und keilte um sich herum, was Platz hatte. Ein panischer Schreck bemächtigte sich seiner Umgebung. Da man ohnedem geworfen war, so glaubte Jeder schon den Feind dicht auf dem Nacken. Die ganze Schwadron wurde mitgerissen, denn die Verwirrung, zumal in der Dunkelheit, war allgemein. Lange noch jagte der Korporal hinterher, benützte aber doch bei Zeiten einen Seitenweg und machte sich auf einem andern Pferde aus dem Staube, nicht ohne einen Gefangenen mitzuschleppen.

Im ungarischen Feldzuge ist es vorgekommen, daß sogar eine Schanze durch österreichische Kavallerie im ersten Anritt genommen wurde, so eines der glänzendsten und schwierigsten Reiterstückchen ist, wenn man natürlich nicht etwa bei der Gouche angreift, was eben zu den Heldenthaten nicht gehört.

Am meisten doch that sich in Ungarn das Chevauxlegers-Regiment Kreß hervor. Da dieß das einzige italienische Reiterregiment ist, und man von der Tüchtigkeit des italienischen Soldaten zu Pferde bis dahin gerade nicht die schmeichelhaften Begriffe hegte, so überraschten die ausgezeichneten Leistungen dieses tapfern und schönen Regimentes um so mehr. Nächst Civallart-Uhlanen galten Kreß-Chevauxlegers den Honveds als die gefährlichsten Feinde, und selbst den Husaren war ein Renkontre mit Kürassieren lieber als mit den genannten zwei Regimentern. Bei Kreß-Chevauxlegers machte es vornämlich der dem Italiener eigenthümliche gerade Stoß, statt des sonst üblichen Hiebes, wodurch der Husar konsternirt und oft

geschlagen wurde. Für den Stoß hatte er keine Parade; seine Fechtkunst beschränkte sich zunächst auf den Hieb, worin er Meister ist.

Aus den Friedensjahren ist mir ein Chevauxlegers-Rittmeister erinnerlich, den sie im Regimente nicht anders als Sándor II. hießen. Und mit Recht. – – That er es doch an Verwegenheit dem kühnen ungarischen Grafen gleich, an Zierlichkeit und in der Dressur dem kundigen Rossebändiger vielleicht zuvor. Ich habe gesehen, daß dieser Rittmeister eine lange Bataillonsfront, mit dem Pferdskopf senkrecht auf dem Flügelmann allignirt, auf- und abtraversirte, und dabei den Sprung wechselte. Sein Chargepferd, ein wenigstens dreizehnjähriger Fuchs, und kaum über fünfzehn Faust hoch, that es dem resolutesten Vollblut-Hounter zuvor. Das unscheinbare Thier setzte über Staketten von fünf Fuß Höhe, und ein Heger-Graben galt ihm als das geringste Hinderniß. Wer dieses Kommißpferd über die Saumwege der Karpathen klettern gesehen, dem mußte das non plus ultra der Roßerziehung erreicht geschienen haben. Und da wird man es auch gerne glauben, daß der Rittmeister eines schönen Tages einer Dame, die in equilibristem Rufe stand, die Etiquetsvisite zu Pferd in ihrem eine Treppe hoch gelegenen Boudoir machte, und ohne abgestiegen zu seyn, wieder auf der Straße erschien. Es darf nicht verschwiegen werden, daß der in Rede stehende Offizier überaus kurzsichtig war, und auf fünf Schritte seinen besten Freund nicht erkannte.

Indessen, da half des kühnen Reitkünstlers mürrischer Stall-Pintscher aus. –– Ein so gescheidtes und treues Thier ist mir auch selten vorgekommen. Schier kein Pferd mochte aus dem Stalle, wenn ja einmal der Hund nicht mitlief. — Dieser, die Aufmerk-

samkeit selber, galoppirte unverdrossen seinem Herrn voraus, und schlug, als hätte er menschlichen Verstand, jedesmal an, so oft der kurzsichtige Reiter hinter ihm auszubeugen hatte. In der That, ein fast rührender Gedanke, diese keuchende Sorglichkeit eines häßlichen Hundes, und dieser unbedingte unmittelbare Gehorsam eines Pferdes.

In der Equitation endlich, da kamen mitunter auch Stückchen vor, worüber Einem Hören und Sehen vergehen möchte. Von Toskana-Dragoner unterrichtete da ein Lieutenant, dessen armeebekannter Name identisch mit Halsbrechen ist. Die von ihm zugerittenen Stabsoffiziers-Remonten waren eigentlich verdorben. Das heißt: es konnte sie kaum ein Infanterie-Stabsoffizier reiten, denn diese Thiere hatten eine zu feine Dressur und verlangten die Führung eines Meisters.

Was mich aber am meisten entzückte, das war ein Coup, den der Toskana-Dragoner in Italien ausführte, weil er dadurch dem deutschen Namen und der deutschen Reiterei nicht geringe Ehre brachte.

In der Villa eines der ersten lombardischen Nobili lag ein dem Lieutenant befreundeter Offizier im Quartier. Des Landhauses Besitzer war eben anwesend, und hatten sich auch zahlreich vornehme Engländer mit ihren Familien en visite zusammengefunden. Eines Nachmittags nun besuchte der Equitationist seinen Freund in der Villa. Versteht sich — zu Pferd!

Ohne abzusitzen hielt er unter dem Fenster seines Freundes, welch' Letzterer von da herab eine Weile mit ihm konversirte. Unfern dieses Fensters befand sich der mit englischen und italienischen Damen und

Herren dicht besäete Balkon. Die Gesellschaft, dem Deutschen überhaupt abhold, machte sich darüber lustig, daß nun, — (weil zufällig die Eingangspforte in's Schloß gefallen war, —) der plumpe, der abscheuliche Todesco denn doch absitzen müsse, wenn er anders hinaus wolle.

Nicht waren diese und ähnliche schnöde Aeußerungen unserem Dragoner entgangen. Lange fand er es nicht der Mühe werth, darauf zu erwiedern, endlich aber wurde er des Gelächters und der Stichelworte müde. Langsam drehte er der Balkongesellschaft die Croupe seines unübertrefflichen Renners zu, setzte das herrliche Thier in Schritt (von Einsprengen war bei einer Distanz von nicht zehn Schritten keine Idee) und hussah! — da flog der Centaure wie auf Schwingen über ein' fünftehalb Fuß hohes spitzes Eisengitter. Damit nicht zufrieden, wiederholt er den Harrassprung auch von der Außenseite, was um so bedenklicher schien, als die Eisenspitzen schief nach der Straße zu eingerammt waren. Nachdem auch dießmal das Reiterstückchen vollkommen gelungen, ritt der Dragoner gegen den Balkon an, zog artig die Mütze, und bot den sämmtlichen Zungenhelden sein Pferd an, damit den plumpen und abscheulichen Todesco zu beschämen.

In zwei Sekunden war der Balkon geleert. · Jetzt lachten die Offiziere.

Der Dragoner aber ritt langsam an das Gitter, zog wieder die Mütze, und mit gewendetem Oberleib setzte er spöttisch grüßend zum dritten Male über das dräuende Eisen.

In der Villa lachte man nicht mehr.

Kreuz und Schwert!

Eben auch in einer der letzten großen Kampagnen begab es sich, daß ein bisher mit Auszeichnung genanntes Reiterregiment in große Bedrängniß kam, aufgerieben oder gefangen zu werden, und so seine Standarten, seinen seitherigen Waffenruhm einzubüßen.

Der Oberst, ein tapferer Haudegen aus der Wurmser'schen Schule, ein Partisan, der unbedingt darauf losging, ohne lang zu fragen, wie stark der Feind, wie stark die Stellung, dieser tapfere, aber auch sonst nichts als tapfere Führer hatte seine Pappenheimer mitten in das feindliche erste Treffen hineingeführt, und da so recht nach Herzenslust aufgeräumt. Der kluge Gegner jedoch füllte die in seinem Zentrum entstandene Lücke durch eine ansehnliche Verstärkung aus dem zweiten Treffen rasch wieder aus, ließ die nächsten Quarré's und Geschütze seiner Flügel-Echellons etwas einschwenken, und forderte jetzt den allzuhitzig vorgegangenen, nun von allen Seiten mit Uebermacht angegriffenen Obersten zur Waffenstreckung auf.

Wie vorauszusetzen, bestand die Antwort des tapfern Eisenfressers in einem donnernden Hurrah. Aber wie glänzend auch die darauf folgende Attaque ausgeführt wurde, — trotz der Begeisterung,

Herren dicht besäete Balkon. Die Gesellschaft, dem Deutschen überhaupt abhold, machte sich darüber lustig, daß nun, — (weil zufällig die Eingangspforte in's Schloß gefallen war, —) der plumpe, der abscheuliche Tedesco denn doch absitzen müsse, wenn er anders hinaus wolle.

Nicht waren diese und ähnliche schnöde Aeußerungen unserem Dragoner entgangen. Lange fand er es nicht der Mühe werth, darauf zu erwiedern, endlich aber wurde er des Gelächters und der Stichelworte müde. Langsam drehte er der Balkongesellschaft die Croupe seines unübertrefflichen Renners zu, setzte das herrliche Thier in Schritt (von Einsprengen war bei einer Distanz von nicht zehn Schritten keine Idee) und hussah! — da flog der Centaure wie auf Schwingen über ein° fünftehalb Fuß hohes spitzes Eisengitter. Damit nicht zufrieden, wiederholt er den Harrassprung auch von der Außenseite, was um so bedenklicher schien, als die Eisenspitzen schief nach der Straße zu eingerammt waren. Nachdem auch dießmal das Reiterstückchen vollkommen gelungen, ritt der Dragoner gegen den Balkon an, zog artig die Mütze, und bot den sämmtlichen Zungenhelden sein Pferd an, damit den plumpen und abscheulichen Tedesco zu beschämen.

In zwei Sekunden war der Balkon geleert. · Jetzt lachten die Offiziere.

Der Dragoner aber ritt langsam an das Gitter, zog wieder die Mütze, und mit gewendetem Oberleib setzte er spöttisch grüßend zum dritten Male über das dräuende Eisen.

In der Villa lachte man nicht mehr.

Kreuz und Schwert!

Eben auch in einer der letzten großen Kampagnen begab es sich, daß ein bisher mit Auszeichnung genanntes Reiterregiment in große Bedrängniß kam, aufgerieben oder gefangen zu werden, und so seine Standarten, seinen seitherigen Waffenruhm einzubüßen.

Der Oberst, ein tapferer Haudegen aus der Wurmser'schen Schule, ein Partisan, der unbedingt darauf losging, ohne lang zu fragen, wie stark der Feind, wie stark die Stellung, dieser tapfere, aber auch sonst nichts als tapfere Führer hatte seine Pappenheimer mitten in das feindliche erste Treffen hineingeführt, und da so recht nach Herzenslust aufgeräumt. Der kluge Gegner jedoch füllte die in seinem Zentrum entstandene Lücke durch eine ansehnliche Verstärkung aus dem zweiten Treffen rasch wieder aus, ließ die nächsten Quarré's und Geschütze seiner Flügel-Echellons etwas einschwenken, und forderte jetzt den allzuhitzig vorgegangenen, nun von allen Seiten mit Uebermacht angegriffenen Obersten zur Waffenstreckung auf.

Wie vorauszusetzen, bestand die Antwort des tapfern Eisenfressers in einem donnernden Hurrah. Aber wie glänzend auch die darauf folgende Attaque ausgeführt wurde, — trotz der Begeisterung,

Geschlossenheit und Wucht, welche den Anprall auszeichneten, konnte doch nur die erste Linie des Feindes niedergerannt werden. Und hinter dieser stand eine eherne zweite. Und dahinter wieder eine dritte.

Der Oberst flog an der Front des Regimentes hinunter, zündende Worte in seine Pappenheimer donnernd. Dann blies der Trompeter zum zweiten Male, und wieder hieben sich die herrlichen Reiter in der frisch gesammelten ersten gegnerischen Linie durch und durch, und wieder prallten sie an des Feindes unerschüttertem zweiten Treffen ab.

Die Gefahr wuchs mit jeder Sekunde. Von dem eigenen Heere war auf Unterstützung nicht zu rechnen. Dieses hatte auf der ganzen Feuerlinie den Kampf abgebrochen, und die unvortheilhafte Stellung im ruhigen Rückzuge aufgegeben. Man mußte sich selber helfen, oder sich ergeben, oder den schönen Tod auf dem Schlachtfelde finden. Zur Gefangenschaft fühlte man nun nicht das mindeste Gelüste, der Tod wollte auch nicht recht munden, und so blieb schon nichts übrig, man mußte, ja man mußte sich durchhauen.

Leider hatte auch der dritte, fast mit dem Muthe der Verzweiflung unternommene Chock einen besseren Erfolg nicht. — Ja, es schwanden nachgerade die Kraft, die Einmüthigkeit. Die erlittenen nicht unbeträchtlichen Verluste verfehlten auch keineswegs ihre sehr erklärliche Wirkung auf Mann und Pferd. Es kamen Schwankungen im Regimente vor. Nach der letzten, nicht mehr mit der altgewohnten Bravour und Frische ausgeführten Attaque glich der unordentliche Rückzug beinahe schon einer Flucht. Sogar einzelne Gefangene hatte man zurücklassen müssen. Kurz, die moralische Kraft schien gebrochen, mehr wie die physische.

Der Oberst knirschte vor Wuth, und fluchte, und schalt das ganze Regiment zusammen; — Alles, vom Oberstlieutenant abwärts. Hätte aber doch nichts gefruchtet. Ein energischeres Mittel half.

Zum Glück hatte der Feind nach jedem abgeschlagenen Angriff selber genug mit der Sammlung seiner eigenen Zersprengten zu thun, um an eine allzu heftige Verfolgung denken zu können. Endlich befand sich eben an diesem Punkte nur sehr wenige, und zwar sehr miserable Kavallerie. Eine, zwei Minuten Zeit gönnte der Feind gerne.

Und dieser kurzen Pause verdankte das Regiment Rettung, Ruhm und Ehre.

Des mürrischen Obersten bester Freund war der alte soldatenderbe Feldpater. Dieser Mann, an die dreißig Jahre als Pfarrer, oder Kaplan im Regimente und des alten Obersten Dutzbruder, war, obgleich er wenig Priesterliches an sich hatte, oder vielmehr deßhalb, bei den Soldaten ungemein beliebt und gefeiert. Dieser gerade, freimüthig biedere Gottesmann, der seinen Trompeterschimmel trotz einem Kürassier herumtummelte, sprengte jetzt, als der Oberst einen neuen Angriff vorbereitete, vor die Front! „Kinder!“ rief er überlaut, von einer Schwadron zur andern sausend, „Kinder! Ich habe Eure Standarten geweiht, auf daß Ihr fechten sollet unter den ehrwürdigen Bannern gegen Lug und Trug! Fechtet also muthig und bis zum Tod oder zum Sieg. Bereitet Euch zum Tod, Ihr tapfern mächtigen Kriegsmänner!“ „Helm ab!“ kommandirte der Oberst. Die Standarten senkten sich. Der Priester sprach die General-Absolution über das betende Regiment! — — —

Dann schwang er hoch das heilige Kreuz in der Rechten. „Jetzt

drauf los mit Gott und Christus!“ rief er begeistert; die Standarten hoben sich, die Schwerter klirrten zusammen, die Trompeten schmetterten, und — Hurrah ging es in die wüthige Schlacht! —

Dießmal widerstand der Feind nicht; fürchterlich mähten die deutschen Flammberge in seinen durchbrochenen Massen.

Bald traf das Regiment unverfolgt, und viele Gefangene mit sich führend, bei seinem Armeekorps ein.

Dieß Wunder hatte das Kreuz bewirkt! —

Ein Spuk.

Das Garnisonsstädtchen N. gebärdete sich toll und klatschhaft. Seit Kurzem war die Besatzung um einen jungen Offizier bereichert worden, über den die fabelhaftesten Mährchen und Sagen in Umlauf gesetzt worden. Selbst seine Kameraden schüttelten wunderlich die Köpfe, wenn von dem Geheimnißvollen die Rede ging, und den Weibern waren vollends die Köpfe verrückt, denn die Außenseite des gespenstigen Lieutenants hatte gar nichts so Fürchterliches an sich. Au contrair! Die sechs Fuß hohe, herrlich ebenmäßige Gestalt unseres Helden, sein rabenschwarzes glänzendes Lockenhaar, seine brennend schwarzen Gluthaugen, das todtblasse edel geschnittene Antlitz, die griechische Nase, die feine blendend weiße Hand, der zierliche Fuß, die reine, wenn auch etwas fremdartig accentuirte Aussprache, — alles Das, und noch viele andere äußerliche Vorzüge zusammengenommen, verdunkelten alle Schönheiten des Garnisönchens, sie mochten nun Uniform oder Codrington tragen, und wo sich der Gefürchtete nur zeigte, da pochte es an allen Miederspangen, flatterten alle Busenschleifen.

An dem Lieutenant dagegen schienen alle nur erdenklichen weib-

lichen Reize ganz spurlos abzuprallen. Mit fast jungfräulich gesenkten Wimpern schritt er, und bloß nur wann er mußte, durch die Straßen. Wenn mit klingendem Spiel aus- oder eingerückt wurde, und Alles Fensterparade hielt, blieben allein die Augen des Schönsten starr auf den Nacken des Vordermanns gerichtet, wie es das Reglement vorschreibt. Enfin! der junge Mann war entweder ein Klotz, oder ihn beherrschte irgend eine andere geheime Flamme.

Von dem Gegentheil der ersten Meinung konnte man sich gar bald überzeugen. Unser Held war nicht blos der schönste, er war auch der gebildetste und geistreichste Offizier. Vollendeter Kavalier in allen noblen Passionen, galt er außerdem für einen großen Gelehrten. In der Literatur war ihm nichts fremd, und er redete über die Possen des Aristophanes mit eben der Zierlichkeit, wie über das Abrichtungsreglement. Am Piano, auf der Mandoline konnte er für einen Virtuosen passiren. Sein Bariton entzückte sogar den alten Platzmajor, der vom Kompagnieschuster an avancirt, von Musik nichts verstand als: Prinz Eugen, der edle Ritter! und: Helft Leutchen mir vom Wagen doch, Ihr seht, mein Arm ist schwach! Vom Exerciren wußte er auch mehr, als die gesammte Garnison zusammengenommen. In älteren und neueren Sprachen drückte er sich mit Geschmack mündlich wie schriftlich aus, und im Reiten, Voltigiren, Schwimmen, Fechten, Schlittschuhlaufen, Tanzen und Pistolenschießen that es ihm so wenig irgend Jemand gleich, als auf dem Billard und an der Makao-Bank.

Die Hauptstärke dieses Wundermannes schien in der Chemie zu bestehen. Es war bekannt, daß er in seiner Wohnung den Keller gemiethet und zu einem Laboratorium umgeschaffen habe. Ganze

Nächte braute da bei verschlossener Thüre der im Geruch eines Schwarzkünstlers stehende Adept, ohne daß über Zweck und Resultate seiner chemischen Versuche etwas verlautet hätte.

Man würde auch bei der starren Einsilbigkeit und der Absonderungssucht des neuen Doktor Faust nichts von dessen andern Künsten und glänzenden Eigenschaften erfahren haben, hätte er nicht selbst hie und da, so wie hingeworfen, etwas von seinem ungeheuren Wissen und Können merken lassen. Die geheimnißvolle Art, mit der er dieß that, vergrößerte seinen Nimbus, und bald war es ausgemachte Sache, der schöne Lieutenant wisse etwas mehr wie Kirschen pflücken, und müsse leider mit unheimlichen, übernatürlichen Mächten in Rapport stehen.

Auch darin hatte dieß Vorurtheil seinen nicht untriftigen Grund, daß über Vaterland und Herkunft, Religion und politische Denkart des Helden gar nichts Positives festgestellt werden konnte. Ueber seine Heimath befragt, erwiederte er lächelnd: er sey Kosmopolit! Seine Papiere, die, beiläufig gesagt, sich in musterhafter Ordnung befanden, wiesen in der That nach, daß er auf einem Ostindienfahrer in offener See geboren sey. Die Eltern waren nicht genau genug angegeben. Fragte man ihn nach seiner Religion, so betheuerte er, Alles zu glauben, was wahr und menschlich sey. Womit freilich Niemanden gedient war, und wodurch sich die Räthselhaftigkeit des Befragten um nichts verminderte.

Noch Eines kam hinzu, um den Wunderglauben an unsern Lieutenant auf das Aeußerste zu spannen. Jeden Monat einmal, stets an einem Freitage, erschien mit einbrechender Nacht eine schwarze Kutsche vor dem Hause des Adepten. Pferde, Dienerschaft,

lichen Reize ganz spurlos abzuprallen. Mit fast jungfräulich gesenkten Wimpern schritt er, und dieß nur wann er mußte, durch die Straßen. Wenn mit klingendem Spiel aus- oder eingerückt wurde, und Alles Fensterparade hielt, blieben allein die Augen des Schönsten starr auf den Nacken des Vordermanns gerichtet, wie es das Reglement vorschreibt. Enfin! der junge Mann war entweder ein Klotz, oder ihn beherrschte irgend eine andere geheime Flamme.

Von dem Gegentheil der ersten Meinung konnte man sich gar bald überzeugen. Unser Held war nicht blos der schönste, er war auch der gebildetste und geistreichste Offizier. Vollendeter Kavalier in allen noblen Passionen, galt er außerdem für einen großen Gelehrten. In der Literatur war ihm nichts fremd, und er redete über die Possen des Aristophanes mit eben der Zierlichkeit, wie über das Abrichtungsreglement. Am Piano, auf der Mandoline konnte er für einen Virtuosen passiren. Sein Bariton entzückte sogar den alten Platzmajor, der vom Kompagnieschuster an avancirt, von Musik nichts verstand als: Prinz Eugen, der edle Ritter! und: Helft Leutchen mir vom Wagen doch, Ihr seht, mein Arm ist schwach! Vom Exerciren wußte er auch mehr, als die gesammte Garnison zusammengenommen. In älteren und neueren Sprachen drückte er sich mit Geschmack mündlich wie schriftlich aus, und im Reiten, Voltigiren, Schwimmen, Fechten, Schlittschuhlaufen, Tanzen und Pistolenschießen that es ihm so wenig irgend Jemand gleich, als auf dem Billard und an der Makao-Bank.

Die Hauptstärke dieses Wundermannes schien in der Chemie zu bestehen. Es war bekannt, daß er in seiner Wohnung den Keller gemiethet und zu einem Laboratorium umgeschaffen habe. Ganze

Nächte braute da bei verschlossener Thüre der im Geruch eines Schwarzkünstlers stehende Adept, ohne daß über Zweck und Resultate seiner chemischen Versuche etwas verlautet hätte.

Man würde auch bei der starren Einsilbigkeit und der Absonderungssucht des neuen Doktor Faust nichts von dessen andern Künsten und glänzenden Eigenschaften erfahren haben, hätte er nicht selbst hie und da, so wie hingeworfen, etwas von seinem ungeheuren Wissen und Können merken lassen. Die geheimnißvolle Art, mit der er dieß that, vergrößerte seinen Nimbus, und bald war es ausgemachte Sache, der schöne Lieutenant wisse etwas mehr wie Kirschen pflücken, und müsse leider mit unheimlichen, übernatürlichen Mächten in Rapport stehen.

Auch darin hatte dieß Vorurtheil seinen nicht untriftigen Grund, daß über Vaterland und Herkunft, Religion und politische Denkart des Helden gar nichts Positives festgestellt werden konnte. Ueber seine Heimath befragt, erwiederte er lächelnd: er sey Kosmopolit! Seine Papiere, die, beiläufig gesagt, sich in musterhafter Ordnung befanden, wiesen in der That nach, daß er auf einem Ostindienfahrer in offener See geboren sey. Die Eltern waren nicht genau genug angegeben. Fragte man ihn nach seiner Religion, so betheuerte er, Alles zu glauben, was wahr und menschlich sey. Womit freilich Niemanden gedient war, und wodurch sich die Räthselhaftigkeit des Befragten um nichts verminderte.

Noch Eines kam hinzu, um den Wunderglauben an unsern Lieutenant auf das Aeußerste zu spannen. Jeden Monat einmal, stets an einem Freitage, erschien mit einbrechender Nacht eine schwarze Kutsche vor dem Hause des Adepten. Pferde, Dienerschaft,

Alles war in tiefem Schwarz. Eine in eben so tiefe Trauer gewandete Dame, deren Antlitz nie Jemand gesehen hat, schwang sich dann rasch aus der Equipage und verschwand darauf im Zimmer des Offiziers, welches sie erst nach Mitternacht wieder verließ.

Unmittelbar nach einer solchen Visite wich der finstere Ernst aus des Lieutenants Angesicht auf einige Tage. Auch ließ dieser, wie es schien nicht ohne Absicht, zu einer derlei Zeit viel Geld sehen.

Man zerarbeitete sich in tausend Hypothesen. Man zerbrach sich die Köpfe mit Muthmaßungen. Niemand sprach von etwas Anderem als vom räthselhaften Offizier mit der schwarzen Dame, dem blassen Gesicht, dem vielen Gold, dem Laboratorium, und dem Gottseybeiuns im Leibe.

Den Offizieren wurde endlich die Sachlage doch zu bedenklich, und sie drangen auf eine Untersuchung. Wenigstens sollte der unheimliche Kamerad vor versammeltem Offizierskorps eine Aufklärung seiner wunderlichen Kapricen geben. Man wisse nicht, müsse man sich der albernen Meinung des Städtchens anschließen und den Kameraden für einen im Besitz übernatürlicher Kräfte stehenden Adepten, oder für einen Abenteurer halten. Beides sey aber mit dem Offiziersrock unvereinbarlich, und so solle da Wandel geschafft werden. Weil aber der so Beschuldigte seinem Dienst strengstens nachkam, und dessen Wunderlichkeiten als die Ausflüsse müßiger Laune bezeichnete, so wurden die Offiziere mit ihrem Ansinnen abgewiesen, und unser Held trieb sein Grauen erregendes Wesen ungestört fort.

Unter den verschiedenen Truppengattungen der Besatzung befand sich auch eine Abtheilung des Raketenkorps. Die Mannschaft

arbeitete zum Theil in einem ungefähr zweitausend Schritte außer dem Stadtweichbilde gelegenen Artilleriedepot an Erzeugung der als Geheimniß geltenden Raketen. Das Depot wurde Abends dreifach verschlossen, und durch einen mit geladenem Gewehre aufziehenden Infanterieposten bewacht. Die Schlüssel verwahrte eigentlich der Pulverhauptmann. Doch war das ein alter milzsüchtiger Herr, der selten aus dem Zimmer kam, und sich nur mehr mit den Munitionsrechnungen abquälte; weßhalb der Munitionär für Schloß und Riegel sorgte. Dieses wieder war ein Mensch von exemplarischer Treue und Verläßlichkeit, dabei aber Betbruder, abergläubischer Tropf, und — wie brav im Kugelregen, solch ein Hasenfuß vis à vis übernatürlicher Ereignisse und Bedräuungen.

Unglücklicherweise fiel der Sylvester in jenem Jahre, als sich die folgende Geschichte zutrug, auf einen Freitag. Für einen Mann von des Munitionärs Kaliber konnte es keine schlimmere Vorbedeutung geben. Und dießmal hatte der arme Kauz nicht unrecht.

Eine grauenvolle Dezembernacht war hereingebrochen. Vom Himmel heulte wüthender Sturm hernieder. Das greulichste Schneegestöber wetterte dazwischen, die Finsterniß war so dicht, daß man nicht Einen Schritt weit sehen konnte. Der Munitionär saß still in seinem einsamen Zimmer, und las bei dem Schimmer eines Talglichtes aus seinem Gebetbuche, die unfolgsamen Augen durch kräftige Prisen „Ordinären mit Galizier gemischt“ aufmunternd.

Die Thurmuhr schlug Eilf.

In diesem Augenblicke wurde die knarrende Thür sperrangelweit aufgerissen. Das konnte der Windstoß gethan haben, von dem so eben das ganze alte Gebäude durchheult und geschüttelt

wurde. Der Munitionär stand auf, um wieder zuzuschließen. Das ging aber mit dem Aufgebot aller Kraft durchaus nicht. Die Thüre schien von ehernen Händen gehalten. Der erschütterte Alte trat einen Schritt weiter hinaus auf die Flur. Da war es ihm, als wüchse aus dem Boden allgemach eine breite, lange Gestalt empor. — Er sprang zurück und schlug ein Kreuz. Aufschreien konnte er nicht; die Kehle war wie zugeschnürt. Die Gestalt, langsam folgend, nahm jetzt die ganze Thüröffnung ein. Heiliger Gott! Es war Niemand anders als der gespenstige Lieutenant. Auf dem Haupte ruhte ein schwarzes Barret mit schwarzer Feder. Das Antlitz schien todtenbleich und eingefallen, die schwarzen Augen größer und brennend starr auf den alten Mann gerichtet. Im Uebrigen umhüllte ein weiter schwarzer Mantel bis zur Erde wallend die riesenhafte Gestalt. Eine grauenvolle Minute lang standen sich der Munitionär und die Erscheinung gegenüber.

Der Alte nahm sich darauf ein Herz und versuchte das Gespenst anzusprechen. Dieses aber legte sofort den Finger auf den Mund und winkte seinem Opfer, ihm zu folgen. Als der Munitionär dieß ablehnte, erhob sich der geisterhafte Lieutenant mit Eins, so daß er fast an die Decke des Zimmers zu wachsen schien, machte einen Schritt nach vorwärts, und fuhr mit der weitausgestreckten blutigen Hand eiskalt über die Stirne des Ungehorsamen.

Das war zu viel für die Kräfte eines im Köhlerglauben an Gespenster und Unholde befangenen alten Mannes. Bewußtlos, wie todt brach er jetzt zusammen. — —

Als der Unglückliche wieder zu sich kam, war es finstere Nacht um ihn. Wie lang er in dem Zustande eines völligen Scheintodes

gelegen, ob ihn ein Traum gequält, ob er wirklich das in seiner Erinnerung Wachwerdende erlebt habe, darüber fehlte ihm jegliches Verständniß. — Die Furcht hieß ihn starr dahinbrütend auf seinem Platze sitzen bleiben.

Eine neue Erscheinung überzeugte ihn jedoch gar bald, daß er nicht träumte. Er vernahm ein leises Pochen auf dem Fußboden. Alsdann schnupperte es um ihn herum. Mühselig und in Angstschweiß gebadet, schleppte er sich denn zu seiner Zündmaschine, und es gelang ihm Licht zu machen.

Was mußte er schauen!! —

Auf seinem Tische, an der Stelle des nun verschwundenen Gebetbuches lag ein schwarzes Blatt Papier, worauf mit rothen großen Buchstaben geschrieben stand: „Schweig oder stirb! Um zwölf Uhr bin ich bei Dir!“

Rechts von dem Papier lag eine Rolle Gold, links ein blutigrostiger Dolch.

An der nun von Außen verschlossenen Thüre wachte ein häßlicher schwarzer Hund mit bösen starren Augen. Auf der in der Ecke hängenden Schwarzwälder Uhr wies der Zeiger wenige Minuten vor Zwölf!

Fast verlor der Munitionär abermals die Besinnung. Eine ungeheure Bangigkeit lastete auf seiner Brust. Er war unfähig, von seinem Stuhl, in den er entkräftet und entgeistigt gesunken, aufzustehen. Je näher der Zeiger an die entsetzliche Zwölf rückte, desto hörbarer pochte das Herz des Aermsten.

Und am Dome schlug es ernst und feierlich die Geisterstunde! —

Das Gespenst erschien aber nicht! — Der Hund lag träg da —

ohne Regung! — Stille blieb Alles und ruhig; nur das Wetter rasete fort, wie vor und eh.

Dem Munitionär wurde allgemach leichter um das Herz. Schon hatte er sich so weit ermuthigt, um den ungebetenen Gast an der Thüre näher zu beschauen. Da fand sich nichts Geisterhaftes. Der Hund war eine ganze gewöhnliche zottige Bestie, die sich streicheln und füttern ließ. Eben im Begriff, mit dem gefürchteten Unhold nähere Bekanntschaft zu machen, schleuderte neuer Schreck den Alten zu Boden.

Ein gräßlicher Donnerknall schmetterte ihm die Fensterscheiben vor die Füße. Die eine Wand des Zimmers schien zerklüftet, das Haus wankte; rasendes Geheul entstand auf der Straße.

Bald polterten die Nachbarsleute an des Soldaten Thüre. Der Hund erhob ein fürchterliches Gebell. Nach kurzer Verständigung wurde die Thüre eingestoßen.

„Der Pulverthurm sey in die Luft geflogen!“ erzählten die bestürzten Nachbarn.

Nun erst warf der Munitionär einen Blick nach dem Schrank, wo gewöhnlich die Depotschlüsseln hingen. — Hilf Himmel! sie waren fort!! —

Verzweiflungsvoll rannte der arme Alte zu seinem Hauptmann und erzählte ihm das düstere Geheimniß dieser Nacht. Der nahm ihn in Verhaft, und die Untersuchung wurde eingeleitet.

Diese stellte folgende Fakta mit folgendem Zusammenhang heraus, aus denen aber Niemand klüger wurde.

Thatsache war, daß kurz nach zwölf Uhr das Pulverdepot aufflog, wobei leider die Schildwache, die doch allein Aufschluß geben

konnte, um das Leben kam und greulich zerstückt aufgefunden wurde. Der Lieutenant war zur selben Zeit spurlos verschwunden. Niemand anders als er konnte als Thäter angesehen werden, doch durfte nicht anzunehmen seyn, daß auch er in Vollbringung der Gräuelthat mitverunglückt sey, da nach sorgfältigster Durchsuchung und wissenschaftlich betriebener Prüfung des Schuttes nichts aufgefunden wurde, was auf Reste eines menschlichen Kadavers, oder auf solche Bekleidungsstoffe, wie sie der Uebelthäter damals trug, schließen ließ. Derselbe mußte also entkommen seyn, was um so muthmaßlicher erschien, als an dem Tage der entsetzlichen Unthat jene bekannte schwarze Kutsche in der Umgebung war gesehen worden.

In dem Quartiere des verschwundenen Gespenstes fand sich auch keine Andeutung. Uniform, Waffen, Wäsche, Toilettenartikel, ein paar unbedeutende Bücher waren im bestem Zustand und in schönster Ordnung zurückgeblieben. Von Schriften gab es da auch nicht Ein beschriebenes Blatt, und das Laboratorium barg nur leere Tigel und unwichtige Präparate. Der Hund endlich, wie bereits gesagt, war ein ganz alltäglicher, höchst ungefährlicher Straßenköter von großem Appetit, aber durchaus nicht diabolischer Gattung.

Die ganze Begebenheit blieb in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Am unerklärlichsten doch erschienen die Motive zur Uebernahme einer, mit so eiserner Konsequenz durchgeführten Geisterrolle, und noch räthselhafter die Motive zu einer so beispiellosen Katastrophe.

Einiges Licht in die Sache brachte nach undenklich langer Zeit ein auswärtiger Botschafter. Ob mit Grund, ob mit Ungrund, —

muß dahingestellt bleiben. Genug, unsere einzige Quelle beleuchtet den Fall also:

Der Lieutenant, durch die Verwendung eines bekannten, sehr mächtigen Hofes in der österreichischen Armee placirt, hatte die Mission, das Geheimniß der Raketenfabrikation zu erforschen und für seine Regierung in Anwendung zu bringen. Dazu war unumgänglich nothwendig, die Raketen in ihrer Zerlegung, in den einzelnen Bestandtheilen, genau so zu überkommen, wie sie nach und nach aus der Hand der Arbeiter in wechselseitiger Ergänzung hervorgingen. Zum Depot anders als gewaltsam sich Zutritt (selbstverständlich mit solchen Zwecken) zu verschaffen, war eine baare Unmöglichkeit. Der Agent wählte also die beschriebene abenteuerliche Rolle, und sah sich kaum in dieser Wahl getäuscht; denn gewiß hatte er seinen Zweck erreicht und die Raketen in Sicherheit gebracht. Einen morschen abergläubigen Greis in's Bockshorn zu jagen, dazu bedurfte es nicht einmal so großer Anstrengungen, als in der That angewendet wurden. Die schwarze Kutsche, die Dame, der schwarze Hund, die blutige Hand u. s. w. gehörten alle in den Ressort der nothwendigen Gespensterhaftigkeit, und bedürfen keiner Aufklärung.

Das Depot hat der Agent wahrscheinlich deßhalb in die Luft gesprengt, weil einerseits durch die abgängigen Raketen die Entdeckung nahe genug lag, und andererseits die wahrscheinlich von dem Thäter hineinversperrte Schildwache Aufklärung gegeben haben würde.

Die vollkommene Wahrheit aber ist nie bekannt geworden, und der Lieutenant blieb spurlos verschollen! —

Der Deserteur.

Die eidgenössische Schweiz nicht allein hat ihr kindliches Heimweh. Auch die Gletscher und Kegeln der österreichischen Schweiz rufen in den fern von ihnen weilenden Alpensöhnen oft unsagbare Herzensbedrückung und verzehrendes Weh und Sehnen hervor. Die unzugänglichen Schlüffe und Schlünde der rhätischen, norischen und karischen Alpengürtel bergen so manchen Deserteur, dem in der nüchtern prosaischen Stadt, in Kasern und Wachtstube das Herz zu eng wurde. Vorzüglich des Sommers, da hält es des Aelplers sehnende Brust kaum aus im engen Soldatenwamms, und Mancher läßt sich im November sechs Touren Spitzruthen gefallen, war es ihm nur gegönnt gewesen, mit dem ersten Knospensprung durch Bühel und Kegel zu birschen, oder als Senner zu werken und zu schaffen.

Eines der österreichischen Regimenter lag längere Zeit in und um seinen Werbbezirk in Garnison. Das Heimweh, — wie eine ansteckende Krankheit, — grassirte unter der Mannschaft auf eine sehr beunruhigende Art. Denn die Truppe war lange tief im italienischen Lande gelegen, hatte sich von Urlaub nichts träumen lassen dürfen, und sah nun mit Eins die alten festen Berge, die

Freiheit von Mensch und Gethier, — und wenn Tod und Fegefeuer darauf gestanden hätten, — ausriß, was da nur konnte.

Freilich gehörte dieß Verlassen der Fahne nicht unter die Kategorie der meineidigen Desertion; es waren lediglich Absentirungsfälle, die sich unter Umständen das bestdisciplinirteste Regiment muß gefallen lassen; — jedennoch wurde man hohen Orts in Folge der eröfteten Fälle, daß sogar Abtheilungen von zehn bis sechszehn Mann mit Chargen ausrissen, stutzig, und es fehlte nicht viel, so wäre Standrecht publicirt worden.

Weil man aber dem sonst vortrefflichen und moralisch untadeligen Regimente eine solche Schande nicht anthun wollte, und den loyalen Sinn dieser biedern Gebirgsleute kennend, sich für überzeugt halten durfte, daß nach einigen Wochen die herrschende Manie erstorben und der größte Theil der Absentirer wieder eingerückt seyn werde, so beschränkte man sich auf Maßregeln milderer Gattung, und erreichte auch in der angedeuteten Frist den Zweck, daß die Ausreißer, nun sie ihrem Herzen Luft gemacht, und sich in Gottes prächtiger Alpenwelt satt gelebt und ausgetobt hatten, bis auf wenige Ausnahmen sich zur Strafe meldeten.

Man ließ sie mit blauem Auge laufen. Denn im vorliegenden Falle hätte die Natur bestraft werden müssen, die Natur, die große Komplotschmiedin, die Alle verführt und verlockt hatte.

Unter den Wenigen, die es vorzogen, lieber in ihren sichern Schlupfwinkeln zu überwintern, als Posten zu stehen, Ritt und Ordonnanz und Kochtour zu thun, befand sich ein junger schmucker Soldat von sechs Dienstjahren, auf die er straflos und mit Stolz zurückblicken mochte.

Immer treu und fest an seinem Hauptmann und an seiner Fahne haltend, war unser Simmerl (so mag der Held meiner Geschichte heißen) gleichwohl einer der ersten, die der Kompagnie Farewell sagten, als das Regiment kaum in den Werbbezirk eingerückt war. Und jetzt, da er die Freiheit seiner heimathlichen Regionen gekostet, sich an den üppigen Brüsten seiner kraftvollen Bergwelt vollgesogen hatte, jetzt fand er den Rückweg zu Pflicht und Fahne schlechterdings unmöglich.

Willig bot ihm die Natur ein sicheres Versteck. Hoch oben im Kegelwald zwischen Gerölle und Felsklumpen stand die kleine Wetterhütte aus Lehm, die ein theilnehmender Schwäher dem Ausreißer lieh. Ein Strohsack, ein Herd, der zugleich zum Ofen diente, eine Ofenbank und ein Rechen genügten zur Glückseligkeit des frugalen Alpensohnes. Im Holzschlage verdiente er reichlich das tägliche Brod, und der Stutzen hing auch nicht müssig an der Wand.

Und daß auch nichts zum Glück des Simmerl fehlte, so kam auch noch jener kleine Tausendsasa mit der bewußten Armbrust auf die Alpe, und bohrte seinen spitzesten Pfeil in das arglose Herz des zum Holzschlager metamorphosirten Marssohnes. Ueber die Maßen gefiel ihm das liebe dralle Geschwisterkind des ehrlichen Schwähers, und Mirzl *, so hieß das artige Mädel, war dem schmucken jungen Manne gar gut. Bald wurde Mirzl des Simmerl Schatz, und nun gab es keinen langweiligen Abend mehr in diesen Bergen, denn nun ging es tagtäglich an's „Fensterln“ und an's Jodeln. **

* Marie.

** Des Aelplers Fensterparade und Serenade zu Nacht.

Darüber verfloß ein seliges Jahr. Kein Mensch im Dorfe hatte eine Ahnung, was die Berge da oben für einen Gast beherbergten, und die in der Alpe wohnenden Nachbarn, die schwiegen dazu; denn Alle gönnten sie dem braven Burschen sein Bischen Freiheit und sein rundes Glück.

Der Simmerl war aber ein rechtschaffen gottesfürchtiger Mensch. Jeden Sonntag ging er zur Kirche. Und da er dem Dorf doch nicht traute, so suchte er sein Gotteshaus in weiter Ferne; lief auch freudig an die fünf, sechs Stunden weit, um nur dem lieben Herrgott ein andächtiges Vaterunser, und dem Klingelbeutel einen schweren Kreuzer bringen zu können. Eines Festtages nun stand er wie gewöhnlich in das Dunkel eines Pfeilers an der Seitenkapelle gedrückt, und betete inbrünstig, daß Gott ihm sein Davonlaufen halt verzeihen möge, und daß ihm der heilige Simon, sein Schutzpatron, halt eine Fürbitt' einlegen möcht', damit der liebe Herrgott ihm bald seine Mirzl zum Weib gäbe.

Da klopfte ihn ein Mensch, der halb städtisch gekleidet, und schier der Schreiber vom Pfleggericht seyn mochte, auf die Achsel. Es erfolgte eine traurige Erkennungsscene. Der Schreiber, ein ehemaliger Regimentsfeldwebel, hatte auf Simmerl als Deserteur gefahndet. Die vierundzwanzig Gulden Taglia, welche der Kaiser für jeden eingebrachten Ausreißer zahlt, überwogen im Herzen des Schreibers alle andern Empfindungen; Simmerl wurde nach beendetem Gottesdienst vor den Richter geführt, dann dem Diener überantwortet, der ihn auf das Pfleggericht brachte, von wo er wieder an den Regimentsstab abgeliefert wurde.

Da war das Urtheil bald gesprochen. Es lautete: Nachdienung

der halben Kapitulation von sieben Jahren, Ersatz der Taglia und fünf Mal Auf- und Abgassenlaufen durch dreihundert Mann. Indeß doch milderte der einsichtsvolle Oberst die entsetzliche körperliche Züchtigung auf einen dreimonatlichen Stockhausarrest.

Jetzt war es nicht blos mehr Sehnsucht nach den Alpen, was Simmerln den Soldatenrock als fürchterliche Zwangsjacke hassen hieß; es war der Gedanke an sein getrenntes Lieb, — es war die Verbitterung über sein Schicksal, über den Gott, der ihn, wie er meinte, gerade da in's Unglück brachte, als er an geweihter Stätte, brünstiger Worte voll, sich wund kniete.

Also durfte es nicht überraschen, daß der arme Mensch, dem nun der innere Halt verloren gegangen war, so bald er nur vom Stockhaus los wurde, abermals sein Bündel schnürte, und zum zweiten Mal — entwich.

In die Kirche ging er jetzt nicht mehr. Die Arbeit that er auch nicht mehr in Gemeinschaft. Desto emsiger oblag er den Gefahren der Jagd. Das füllte seine düster gewordene Seele mehr aus, und brachte ein gut Stück Geld. Aber selbst die frühere keusche Innigkeit zu seinem Schatz war gewichen. Mit wilder Leidenschaft liebte er nun die geschmackige Dirn, und bald hatte das Mädel ihr Kind.

So ging das nun wieder ein Jahr. Abermals verrieth ein edler Antrieb unsern armen Aelpler. Seit sein Schatz den kleinen Buben hatte, kam er fleißig Abends zum Dirndl herunter. Die Wehmutter und andere Weiber brachten es bald aus. Ein käuflicher Kerl fand sich schnell genug, und es dauerte gar nicht lange, so lauerten dem arglosen Vater auf dem Weg zu seinem Kind ein

wurde. Der Munitionär stand auf, um wieder zuzuschließen. Das ging aber mit dem Aufgebot aller Kraft durchaus nicht. Die Thüre schien von ehernen Händen gehalten. Der erschütterte Alte trat einen Schritt weiter hinaus auf die Flur. Da war es ihm, als wüchse aus dem Boden allgemach eine breite, lange Gestalt empor. — Er sprang zurück und schlug ein Kreuz. Aufschreien konnte er nicht; die Kehle war wie zugeschnürt. Die Gestalt, langsam folgend, nahm jetzt die ganze Thüröffnung ein. Heiliger Gott! Es war Niemand anders als der gespenstige Lieutenant. Auf dem Haupte ruhte ein schwarzes Barret mit schwarzer Feder. Das Antlitz schien todtenbleich und eingefallen, die schwarzen Augen größer und brennend starr auf den alten Mann gerichtet. Im Uebrigen umhüllte ein weiter schwarzer Mantel bis zur Erde wallend die riesenhafte Gestalt. Eine grauenvolle Minute lang standen sich der Munitionär und die Erscheinung gegenüber.

Der Alte nahm sich darauf ein Herz und versuchte das Gespenst anzusprechen. Dieses aber legte sofort den Finger auf den Mund und winkte seinem Opfer, ihm zu folgen. Als der Munitionär dieß ablehnte, erhob sich der geisterhafte Lieutenant mit Eins, so daß er fast an die Decke des Zimmers zu wachsen schien, machte einen Schritt nach vorwärts, und fuhr mit der weitausgestreckten blutigen Hand eiskalt über die Stirne des Ungehorsamen.

Das war zu viel für die Kräfte eines im Köhlerglauben an Gespenster und Unholde befangenen alten Mannes. Bewußtlos, wie todt brach er jetzt zusammen. — —

Als der Unglückliche wieder zu sich kam, war es finstere Nacht um ihn. Wie lang er in dem Zustande eines völligen Scheintodes

gelegen, ob ihn ein Traum gequält, ob er wirklich das in seiner Erinnerung Wachwerdende erlebt habe, darüber fehlte ihm jegliches Verständniß. — Die Furcht hieß ihn starr dahinbrütend auf seinem Platze sitzen bleiben.

Eine neue Erscheinung überzeugte ihn jedoch gar bald, daß er nicht träumte. Er vernahm ein leises Pochen auf dem Fußboden. Alsdann schnupperte es um ihn herum. Mühselig und in Angstschweiß gebadet, schleppte er sich denn zu seiner Zündmaschine, und es gelang ihm Licht zu machen.

Was mußte er schauen!! —

Auf seinem Tische, an der Stelle des nun verschwundenen Gebetbuches lag ein schwarzes Blatt Papier, worauf mit rothen großen Buchstaben geschrieben stand: „Schweig oder stirb! Um zwölf Uhr bin ich bei Dir!“

Rechts von dem Papier lag eine Rolle Gold, links ein blutigrostiger Dolch.

An der nun von Außen verschlossenen Thüre wachte ein häßlicher schwarzer Hund mit bösen starren Augen. Auf der in der Ecke hängenden Schwarzwälder Uhr wies der Zeiger wenige Minuten vor Zwölf!

Fast verlor der Munitionär abermals die Besinnung. Eine ungeheure Bangigkeit lastete auf seiner Brust. Er war unfähig, von seinem Stuhl, in den er entkräftet und entgeistigt gesunken, aufzustehen. Je näher der Zeiger an die entsetzliche Zwölf rückte, desto hörbarer pochte das Herz des Aermsten.

Und am Dome schlug es ernst und feierlich die Geisterstunde! —

Das Gespenst erschien aber nicht! — Der Hund lag träg da —

ohne Regung! — Stille blieb Alles und ruhig; nur das Wetter rasete fort, wie vor und eh.

Dem Munitionär wurde allgemach leichter um das Herz. Schon hatte er sich so weit ermuthigt, um den ungebetenen Gast an der Thüre näher zu beschauen. Da fand sich nichts Geisterhaftes. Der Hund war eine ganze gewöhnliche zottige Bestie, die sich streicheln und füttern ließ. Eben im Begriff, mit dem gefürchteten Unhold nähere Bekanntschaft zu machen, schleuderte neuer Schreck den Alten zu Boden.

Ein gräßlicher Donnerknall schmetterte ihm die Fensterscheiben vor die Füße. Die eine Wand des Zimmers schien zerklüftet, das Haus wankte; rasendes Geheul entstand auf der Straße.

Bald polterten die Nachbarsleute an des Soldaten Thüre. Der Hund erhob ein fürchterliches Gebell. Nach kurzer Verständigung wurde die Thüre eingestoßen.

„Der Pulverthurm sey in die Luft geflogen!“ erzählten die bestürzten Nachbarn.

Nun erst warf der Munitionär einen Blick nach dem Schrank, wo gewöhnlich die Depotschlüsseln hingen. -- Hilf Himmel! sie waren fort!! —

Verzweiflungsvoll rannte der arme Alte zu seinem Hauptmann und erzählte ihm das düstere Geheimniß dieser Nacht. Der nahm ihn in Verhaft, und die Untersuchung wurde eingeleitet.

Diese stellte folgende Fakta mit folgendem Zusammenhang heraus, aus denen aber Niemand klüger wurde.

Thatsache war, daß kurz nach zwölf Uhr das Pulverdepot aufflog, wobei leider die Schildwache, die doch allein Aufschluß geben

konnte, um das Leben kam und greulich zerstückt aufgefunden wurde. Der Lieutenant war zur selben Zeit spurlos verschwunden. Niemand anders als er konnte als Thäter angesehen werden, doch durfte nicht anzunehmen seyn, daß auch er in Vollbringung der Gräuelthat mitverunglückt sey, da nach sorgfältigster Durchsuchung und wissenschaftlich betriebener Prüfung des Schuttes nichts aufgefunden wurde, was auf Reste eines menschlichen Kadavers, oder auf solche Bekleidungsstoffe, wie sie der Uebelthäter damals trug, schließen ließ. Derselbe mußte also entkommen seyn, was um so muthmaßlicher erschien, als an dem Tage der entsetzlichen Unthat jene bekannte schwarze Kutsche in der Umgebung war gesehen worden.

In dem Quartiere des verschwundenen Gespenstes fand sich auch keine Andeutung. Uniform, Waffen, Wäsche, Toilettenartikel, ein paar unbedeutende Bücher waren im bestem Zustand und in schönster Ordnung zurückgeblieben. Von Schriften gab es da auch nicht Ein beschriebenes Blatt, und das Laboratorium barg nur leere Tigel und unwichtige Präparate. Der Hund endlich, wie bereits gesagt, war ein ganz alltäglicher, höchst ungefährlicher Straßenköter von großem Appetit, aber durchaus nicht diabolischer Gattung.

Die ganze Begebenheit blieb in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Am unerklärlichsten doch erschienen die Motive zur Uebernahme einer, mit so eiserner Konsequenz durchgeführten Geisterrolle, und noch räthselhafter die Motive zu einer so beispiellosen Katastrophe.

Einiges Licht in die Sache brachte nach undenklich langer Zeit ein auswärtiger Botschafter. Ob mit Grund, ob mit Ungrund, —

muß dahingestellt bleiben. Genug, unsere einzige Quelle beleuchtet den Fall also:

Der Lieutenant, durch die Verwendung eines bekannten, sehr mächtigen Hofes in der österreichischen Armee placirt, hatte die Mission, das Geheimniß der Raketenfabrikation zu erforschen und für seine Regierung in Anwendung zu bringen. Dazu war unumgänglich nothwendig, die Raketen in ihrer Zerlegung, in den einzelnen Bestandtheilen, genau so zu überkommen, wie sie nach und nach aus der Hand der Arbeiter in wechselseitiger Ergänzung hervorgingen. Zum Depot anders als gewaltsam sich Zutritt (selbstverständlich mit solchen Zwecken) zu verschaffen, war eine baare Unmöglichkeit. Der Agent wählte also die beschriebene abenteuerliche Rolle, und sah sich kaum in dieser Wahl getäuscht; denn gewiß hatte er seinen Zweck erreicht und die Raketen in Sicherheit gebracht. Einen morschen abergläubigen Greis in's Bockshorn zu jagen, dazu bedurfte es nicht einmal so großer Anstrengungen, als in der That angewendet wurden. Die schwarze Kutsche, die Dame, der schwarze Hund, die blutige Hand u. s. w. gehörten alle in den Ressort der nothwendigen Gespensterhaftigkeit, und bedürfen keiner Aufklärung.

Das Depot hat der Agent wahrscheinlich deßhalb in die Luft gesprengt, weil einerseits durch die abgängigen Raketen die Entdeckung nahe genug lag, und andererseits die wahrscheinlich von dem Thäter hineinversperrte Schildwache Aufklärung gegeben haben würde.

Die vollkommene Wahrheit aber ist nie bekannt geworden, und der Lieutenant blieb spurlos verschollen! —

Der Deserteur.

Die eidgenössische Schweiz nicht allein hat ihr kindliches Heimweh. Auch die Gletscher und Kegeln der österreichischen Schweiz rufen in den fern von ihnen weilenden Alpensöhnen oft unsagbare Herzensbedrückung und verzehrendes Weh und Sehnen hervor. Die unzugänglichen Schlüffe und Schlünde der rhätischen, norischen und karischen Alpengürtel bergen so manchen Deserteur, dem in der nüchtern prosaischen Stadt, in Kasern und Wachtstube das Herz zu eng wurde. Vorzüglich des Sommers, da hält es des Aelplers sehnende Brust kaum aus im engen Soldatenwamms, und Mancher läßt sich im November sechs Touren Spitzruthen gefallen, war es ihm nur gegönnt gewesen, mit dem ersten Knospensprung durch Bühel und Kegel zu birschen, oder als Senner zu werken und zu schaffen.

Eines der österreichischen Regimenter lag längere Zeit in und um seinen Werbbezirk in Garnison. Das Heimweh, — wie eine ansteckende Krankheit, — grassirte unter der Mannschaft auf eine sehr beunruhigende Art. Denn die Truppe war lange tief im italienischen Lande gelegen, hatte sich von Urlaub nichts träumen lassen dürfen, und sah nun mit Eins die alten festen Berge, die

Freiheit von Mensch und Gethier, — und wenn Tod und Fegefeuer darauf gestanden hätten, — ausriß, was da nur konnte.

Freilich gehörte dieß Verlassen der Fahne nicht unter die Kategorie der meineidigen Desertion; es waren lediglich Absentirungsfälle, die sich unter Umständen das bestdisciplinirteste Regiment muß gefallen lassen; — jedennoch wurde man hohen Orts in Folge der erhöfteten Fälle, daß sogar Abtheilungen von zehn bis sechszehn Mann mit Chargen ausrissen, stutzig, und es fehlte nicht viel, so wäre Standrecht publicirt worden.

Weil man aber dem sonst vortrefflichen und moralisch untadeligen Regimente eine solche Schande nicht anthun wollte, und den loyalen Sinn dieser biedern Gebirgsleute kennend, sich für überzeugt halten durfte, daß nach einigen Wochen die herrschende Manie erstorben und der größte Theil der Absentirer wieder eingerückt seyn werde, so beschränkte man sich auf Maßregeln milderer Gattung, und erreichte auch in der angedeuteten Frist den Zweck, daß die Ausreißer, nun sie ihrem Herzen Luft gemacht, und sich in Gottes prächtiger Alpenwelt satt gelebt und ausgetobt hatten, bis auf wenige Ausnahmen sich zur Strafe meldeten.

Man ließ sie mit blauem Auge laufen. Denn im vorliegenden Falle hätte die Natur bestraft werden müssen, die Natur, die große Komplotschmiedin, die Alle verführt und verlockt hatte.

Unter den Wenigen, die es vorzogen, lieber in ihren sichern Schlupfwinkeln zu überwintern, als Posten zu stehen, Ritt und Ordonnanz und Kochtour zu thun, befand sich ein junger schmucker Soldat von sechs Dienstjahren, auf die er straflos und mit Stolz zurückblicken mochte.

Immer treu und fest an seinem Hauptmann und an seiner Fahne haltend, war unser Simmerl (so mag der Held meiner Geschichte heißen) gleichwohl einer der ersten, die der Kompagnie **Farewell** sagten, als das Regiment kaum in den Werbbezirk eingerückt war. Und jetzt, da er die Freiheit seiner heimathlichen Regionen gekostet, sich an den üppigen Brüsten seiner kraftvollen Bergwelt vollgesogen hatte, jetzt fand er den Rückweg zu Pflicht und Fahne schlechterdings unmöglich.

Willig bot ihm die Natur ein sicheres Versteck. Hoch oben im Kegelwald zwischen Gerölle und Felsklumpen stand die kleine Wetterhütte aus Lehm, die ein theilnehmender Schwäher dem Ausreißer lieh. Ein Strohsack, ein Herd, der zugleich zum Ofen diente, eine Ofenbank und ein Rechen genügten zur Glückseligkeit des frugalen Alpensohnes. Im Holzschlage verdiente er reichlich das tägliche Brod, und der Stutzen hing auch nicht müssig an der Wand.

Und daß auch nichts zum Glück des Simmerl fehlte, so kam auch noch jener kleine Tausendsasa mit der bewußten Armbrust auf die Alpe, und bohrte seinen spitzesten Pfeil in das arglose Herz des zum Holzschlager metamorphosirten Marssohnes. Ueber die Maßen gefiel ihm das liebe dralle Geschwisterkind des ehrlichen Schwähers, und Mirzl *, so hieß das artige Mädel, war dem schmucken jungen Manne gar gut. Bald wurde Mirzl des Simmerl Schatz, und nun gab es keinen langweiligen Abend mehr in diesen Bergen, denn nun ging es tagtäglich an's „Fensterln" und an's Jodeln. **

* Marie.

** Des Aelplers Fensterparade und Serenade zu Nacht.

Darüber verfloß ein seliges Jahr. Kein Mensch im Dorfe hatte eine Ahnung, was die Berge da oben für einen Gast beherbergten, und die in der Alpe wohnenden Nachbarn, die schwiegen dazu; denn Alle gönnten sie dem braven Burschen sein Bischen Freiheit und sein rundes Glück.

Der Simmerl war aber ein rechtschaffen gottesfürchtiger Mensch. Jeden Sonntag ging er zur Kirche. Und da er dem Dorf doch nicht traute, so suchte er sein Gotteshaus in weiter Ferne; lief auch freudig an die fünf, sechs Stunden weit, um nur dem lieben Herrgott ein andächtiges Vaterunser, und dem Klingelbeutel einen schweren Kreuzer bringen zu können. Eines Festtages nun stand er wie gewöhnlich in das Dunkel eines Pfeilers an der Seitenkapelle gedrückt, und betete inbrünstig, daß Gott ihm sein Davonlaufen halt verzeihen möge, und daß ihm der heilige Simon, sein Schutzpatron, halt eine Fürbitt' einlegen möcht', damit der liebe Herrgott ihm bald seine Mirzl zum Weib gäbe.

Da klopfte ihn ein Mensch, der halb städtisch gekleidet, und schier der Schreiber vom Pfleggericht seyn mochte, auf die Achsel. Es erfolgte eine traurige Erkennungsscene. Der Schreiber, ein ehemaliger Regimentsfeldwebel, hatte auf Simmerl als Deserteur gefahndet. Die vierundzwanzig Gulden Taglia, welche der Kaiser für jeden eingebrachten Ausreißer zahlt, überwogen im Herzen des Schreibers alle andern Empfindungen; Simmerl wurde nach beendetem Gottesdienst vor den Richter geführt, dann dem Diener überantwortet, der ihn auf das Pfleggericht brachte, von wo er wieder an den Regimentsstab abgeliefert wurde.

Da war das Urtheil bald gesprochen. Es lautete: Nachdienung

der halben Kapitulation von sieben Jahren, Ersatz der Taglia und fünf Mal Auf- und Abgassenlaufen durch dreihundert Mann. Indeß doch milderte der einsichtsvolle Oberst die entsetzliche körperliche Züchtigung auf einen dreimonatlichen Stockhausarrest.

Jetzt war es nicht blos mehr Sehnsucht nach den Alpen, was Simmerln den Soldatenrock als fürchterliche Zwangsjacke hassen hieß; es war der Gedanke an sein getrenntes Lieb, — es war die Verbitterung über sein Schicksal, über den Gott, der ihn, wie er meinte, gerade da in's Unglück brachte, als er an geweihter Stätte, brünstiger Worte voll, sich wund kniete.

Also durfte es nicht überraschen, daß der arme Mensch, dem nun der innere Halt verloren gegangen war, so bald er nur vom Stockhaus los wurde, abermals sein Bündel schnürte, und zum zweiten Mal — entwich.

In die Kirche ging er jetzt nicht mehr. Die Arbeit that er auch nicht mehr in Gemeinschaft. Desto emsiger oblag er den Gefahren der Jagd. Das füllte seine düster gewordene Seele mehr aus, und brachte ein gut Stück Geld. Aber selbst die frühere keusche Innigkeit zu seinem Schatz war gewichen. Mit wilder Leidenschaft liebte er nun die geschmackige Dirn, und bald hatte das Mädel ihr Kind.

So ging das nun wieder ein Jahr. Abermals verrieth ein edler Antrieb unsern armen Aelpler. Seit sein Schatz den kleinen Buben hatte, kam er fleißig Abends zum Dirndl herunter. Die Wehmutter und andere Weiber brachten es bald aus. Ein käuflicher Kerl fand sich schnell genug, und es dauerte gar nicht lange, so lauerten dem arglosen Vater auf dem Weg zu seinem Kind ein

paar handfeste Bursche auf, und -- Simmerl stand in Kurzem wegen zweiter Desertion vor dem Kriegsgerichte.

Dießmal wurde er nebst Vermögenskonfiskation und Nachdienung der ganzen Kapitulation von vierzehn Jahren, annoch zu einem sechsmaligen Auf- und Abgassenlaufen durch dreihundert Mann verurtheilt, und die Strafe auch ohne Schonung --- vollzogen! --

Festen Schrittes und finsteren Blicks ging der Verurtheilte nach dem Takte der Trommel durch die geißelnde Spalier seiner Kameraden, und verbiß den rasend machenden Schmerz in einer Bleikugel, die er krampfhaft zwischen die Zähne preßte. Die Soldaten, als sie erfuhren, es sey ein Deserteur, der die grauenvolle Züchtigung zu erleiden habe, hieben nicht so unbarmherzig zu, wie sonst bei Dieb, Betrüger, Einbrecher, und ein guter Theil von den festgesetzten dreitausend sechshundert Ruthenstreichen * fiel daneben.

Deßwegen konnte der Abgestrafte auch bald das Spital verlassen, und noch war der Rücken nicht völlig heil, so trabte Simmerl schon wieder als Deserteur auf der Straße nach den Bergen.

In den alten Versteck durfte er sich nicht wieder wagen. Noch tiefer im Gebirge wohnte ihm ein anderer Schwäher, der wohl auch einen Verberg wußte. Zu dem begab er sich, und der Schwäher hehlte ihn gerne. --- In fast unzugänglicher Bergöde nahm eine verlassene Köhlerhütte den Deserteur, seine Dirn und den Buben gastlich auf.

* Beim zehnmaligen Gassenlaufen erhält der Verurtheilte -- -- Sechstausend Hiebe! --

Aber es war nicht mehr das Glück der Liebe und der Freiheit, nicht der Friede, die mit ihnen Einzug hielten. Simmerl war finster, mürrisch, jach und mißtrauisch geworden. Das junge Weib hatte viel brutalen Lärm auszustehen. Dennoch ertrug die Arme das gerne von dem Vater ihres lieben Kindes, von dem Unglücklichen.

Damit für den Fall einer abermaligen Entdeckung das Regiment ihn doch nicht länger mehr im Dienst behalten könne, hatte Simmerl ein gräßliches Auskunftsmittel gefunden. Wohl wissend, daß ein Krüppel den Abschied mit Laufpaß bekommen müsse, hatte sich der Rasende den rechten Zeigefinger abgehackt. Seinem Stutzen vermochte er schon noch mit dem Mittelfinger eine gute Beute herauszuschießen; bei dem schwer abgehenden Züngel seiner Infanterie-Muskete gedachte er dann zu simuliren, und es sollte der Doktor bezeugen, daß er nicht losdrucken könne, und zum Soldaten nicht mehr tauge.

Eine Weile trieb er es unangefochten in seinen sichern Bergen. Aber die Wilddieberei, welche nun seinen Hauptnährungszweig ausmachte, brachte ihn oft mit den Revierjägern zusammen, und da ihm viele Fallen gelegt wurden, so war er auch bald wieder in Gewahrsam.

Ausgeliefert an den Stab, hatte er dießmal wegen dritter Desertion und Selbstverstümmlung nebst dem Verlust der ganzen Kapitulation die Strafe des zehnmaligen Gassenlaufens zu erdulden! —

Nach der Rekonvalescenz stellte ihn das Regiment der Superarbitrirung vor. Der Stabsarzt erkannte ihn als — „Halb-

Invaliden" – – und klassificirte ihn zum Fortdienen als — Militär-Krankenwärter! —

Dieser Schlag traf zu fürchterlich. — Alle Hoffnung, endlich von dem verhaßten Joche loszukommen, war vernichtet. — Umsonst hatte er ohne Schrei, ohne ein Zucken die entsetzlichen Exekutionen erduldet, umsonst den ihm von Gott geschenkten Leib mit freventlicher Hand verstümmelt. Umsonst! —

Noch desselben Tages entwich er, trotz der ihn bewachenden Ordonnanz, mit dem festen Entschlusse, nun nicht mehr ohne Stutzen sich blicken zu lassen, und dem Ersten, der ihn zu greifen versuchen würde, eine Kugel durch das Hirn zu jagen.

In der versteckten Hütte fand er wenig Tröstliches. Sein Schatz war eines zweiten Kindes genesen. Die lange Zeit seines Wegbleibens hatte all' sein Erspartes aufgezehrt; sogar sein Bett hatte müssen verkauft werden. Nichts besaß er, als was ihm am Leibe hing.

An's Raubschützen durfte er jetzt nicht gleich denken. In den Holzschlag war es weit, und nur schmaler Verdienst. Nahrungssorgen und Furcht vor neuerlicher Entdeckung steigerten den Unmuth und den Trotz des finstern Gemüthes bis zu Ausbrüchen grober Gewaltthätigkeiten. – – Auch in's Trinken war der Unglückliche aus Verzweiflung gerathen, und im Rausch mißhandelte er Weib und Kind.

Das wurde von Woche zu Woche ärger. Die arme Zuhälterin ging ihm einige Male auf und davon. Seine gräßlichen Drohungen brachten sie immer wieder zurück. Als aber nach Jahr und Tag der Zustand des tollen Wüstlings in völlige Tobsucht ausartete,

und er tagtäglich die Kinder und das wieder hochschwangere Weib umzubringen schwur, da lief dieses in der Angst seines Herzens in's Pfleggericht und zeigte den geheimen Schlupfwinkel des Deserteurs an.

Zufällig befand sich im Gerichtsorte eben ein Militärdetaschement. Der kommandirende Offizier entsendete eine Eskorte zur Fahndung des Verbrechers. Das Weib mußte die Pfade bezeichnen.

Simmerl war im Hause. Sein von Schnaps wild glühender Kopf ruhte schwer in den Händen, als er die Tritte der Kommenden vernahm. Mechanisch griff er nach dem Stutzen. Ein Blick aus dem Fensterrisse überzeugte ihn, um was es sich hier handle. Die Büchse lag augenblicklich an der Backe, und ein donnerndes Echo antwortete dem Schuß, der mitten durch die Brust des Eskorteführers ging. Sogleich stürmten die Soldaten auf das Haus ein. Aber den Mörder zu fahen, — das war keine leichte Aufgabe. Der wildkühne Deserteur konnte erst dann überwältigt werden, als er mit noch dreien seiner Angreifer schwer verwundet, kampfunfähig geworden war.

Die kriegsrechtliche Sentenz lautete dießmal nach der ganzen Strenge der Gesetze. Wegen vierter Desertion, lebensgefährlichen Drohung, gewaltsamer Widersetzlichkeit gegen die Eskorte, tödtlicher Verwundung seines Vorgesetzten und schwerer Verwundung der Eskortemannschaft sollte Delinquent mit dem Tode durch den Strang bestraft, im Wege der Gnade mit Pulver und Blei hingerichtet werden. —

Der Eskorteführer war übrigens in Folge seiner Schußwunde nicht gestorben, sondern auf dem Wege der Besserung.

Nachdem das Urtheil verlesen und der Stab gebrochen war,

wurde der dem Tod verfallene Deserteur nach altem Brauch drei Tage lang ausgesetzt. An Händen und Füßen gefesselt, saß er inmitten seiner Wache, Blumen auf dem Tische, angezündete Wachskerzen, Wein, Tabak, auserlesenes Essen nach seinem Belieben. Neben ihm saß der Priester; ihm gegenüber der Profoß. Zutritt hatte Jedermann, Civilist und Soldat, Alt und Jung. Die Weiber, bei weitem am zahlreichsten vertreten, erbaten sich Blumen von dem Delinquenten. Sie legten diesen schuldlosen Kindern der Flur, aus solchen Händen empfangen, geheime Kräfte bei, und gaben manches schwere Silberstück auf den für solche Liebesgaben bereit gehaltenen Teller.

Der Delinquent selbst benahm sich voll Ergebenheit und Fassung. Sein bester Kamerad, der sich zu seiner Bedienung erbeten hatte, mußte Weib und Kinder bringen, von denen er zärtlichen Abschied nahm. Vor dem Priester entfaltete er alle jene kindliche Gottesfürchtigkeit wieder, welche der Leitstern seiner ersten Soldatenjahre gewesen.

Und so brach der Morgen des letzten Tages an. Langsam bewegte sich das scharfe Exekutionskommando nach dem Richtplatze. Ein Schranken von vierundzwanzig Mann umgab den Verurtheilten, der, gebrochen von der Allmacht des nahenden Todes, sich auf den Priester stützte, und mehr jener als dieser Welt anzugehören schien. Eine ungeheure Menschenmenge umwogte das düstere militärische Trauerspiel.

Jetzt langte man auf dem Richtplatz an. Das Quarrée wurde lautlos formirt. Der Major, der Auditor, beide zu Pferd, ritten in die Mitte. Das Urtheil ward nochmals publicirt; der Stab

zum zweiten Mal gebrochen. Neun Schützen traten vor. Der „beste Kamerad“ des Verurtheilten verband ihm die Augen. Der Priester betete das letzte Ave. Die eine Flanke des Quarrée's öffnete sich stille; die ersten drei Schützen schlugen still auf den Knienden an; der Major wollte den Degen senken.

„Pardon! Pardon!“ schrie es freudig fern und nah! Eine Sekunde darnach sprengte ein Fähnrich auf beschweißtem Gaul, hoch das weiße Tuch schwenkend, in das Quarrée und überbrachte die Begnadigung des Gerichtsherrn.

Sie kam zu spät! —

Der urplötzliche Wechsel von Todesangst zu ungehoffter Rettung hatte den Delinquenten getödtet. Ein Schlagfluß warf ihn nieder!! —

Die pardonirte Leiche erhielt ein ehrliches Grab!! —

Des Deserteurs Schatz ist mit den Kindern verkommen! —

Wachtzimmerlärm.

„Sag' mir nur, Alter, was Dir eigentlich über die Leber gelaufen ist, daß Du so abscheuliche Gesichter schneidest. Hat die schönste Frau in der ganzen italienischen Armee, hat den Leopoldorden und das Verdienstkreuz, und — · nichts hilft! Er ist und bleibt ein altes Brummeisen!"

Also redete auf dem geräumigen Wachtzimmer der Mailänder Gran Quardia ein munterer Artillerie-Hauptmann den Wachekommandanten, einen verdrüßlichen Kapitän der Grenadiere, an, indem er ihm eine Prise offerirte, und als das herrliche Nasenfutter refüssirt wurde, ein ärgerliches Schnippchen schlug.

„Ja, ja," murmelte er dann vor sich hin; „nur heirathen darf Einer. Diese Ehekrüppel taugen alle nichts. Alle versauern sie. Bist mir auch der Rechte. Hättest das Ding auch können bleiben lassen. Wenigstens wäre dann heute doch ein vernünftiges Wort zu plaudern. Aber so! · ·"

„Du bist sehr auf dem Holzwege, lieber Freund! wenn Du glaubst, daß mich eine häusliche Szene so mürrisch gestimmt hat," erwiederte der Angeredete, den es verdroß, daß man ihm, der mit

seiner Frau in der glücklichsten Ehe lebte, zumuthe, er könne da auf Mißhelligkeiten gestoßen seyn. „Zwist, Schmollen, überhaupt Komödien und Auftritte, das sind böhmische Dörfer für meine kleine Frau. Wir kennen so was nicht. Ich will es Euch nur sagen, wer mir den Humor und den Appetit verdorben hat. Niemand Anderer als die Hofkriegsbuchhaltung. Ist ja nicht mehr auszuhalten mit den Stahlfeder-Rittern. Wenn die mir mit ihren Bemänglungen und Vorschreibungen nicht bald vom Leibe bleiben, so melde ich mich nächstens verdrüßlich!"

„Ja, ja, da hat er recht!" fiel lebhaft ein junger Hauptmann von der deutschen Infanterie dazwischen. „Kaum ist die Kampagne vorbei, so kommen sie wieder mit ihren vertrakten Buchstaben und Ziffern über uns. Ich habe heute auch schon ein paar Erläuterungen und Supererläuterungen schreiben müssen. Der Teufel soll mich holen, wenn ich etwas ersetze. Eher wird gestritten bis zum jüngsten Tag."

„Es ist ein Bagatell, was ich zahlen soll," berichtete der Grenadier weiter. „Zwei Gulden und etliche Kreuzer! Aber mich ärgert, daß die Sache schon so veraltet und gar nicht festzustellen ist. Die Kompagnie soll an Flickspesen zu viel aufgerechnet haben. Die bezüglichen Verpflegsprotokolle sind aber beim Mailänder Aufstand verloren gegangen. Wie soll ich da den Gegenbeweis liefern. Es ist um grün und gelb zu werden."

„Diese Buchhalteristen sind unverbesserlich!" fuhr der Artillerist weiter fort. „Man braucht nur auf den alten Witz zu denken, wie die Buchhaltung zu jener Zeit, als unterhalb Prewald von der Bora an einem Fassungstransporte so viel Schaden angerichtet

worden war, dem betreffenden Regiment vorschrieb, die — 'Bora' solle zum Ersatz verhalten werden."

„Das ist noch gar nichts!" schrie ein Auditor von den Gränzern. „Bei Hochenegg Infanterie starb ein Mann in Folge der Amputation seines Beines. Was thut die Hofkriegsbuchhaltung? Sie schreibt vor, die Kompagnie müsse Einen Schuh wieder in Empfang nehmen, weil erweislich der Abgegangene auch nur mit Einem Fuß begraben worden sey. Möchte man sich da nicht todtlachen?"

„Meinem Vater passirte, als er noch Hauptmann war, auch ein drolliges Spektakel mit der Buchhaltung," erzählte der Infanterist. „An einem Gefechtstage steckte er die Kompagniekasse zu sich; das Unglück wollte, daß er gefangen und ausgeplündert wurde. Nach seiner Auswechslung schrieb die Zifferncensur, 'die Kompagniekasse hätte bei der Kompagniebagage verwahrt werden sollen; der Hauptmann müsse daher den Ersatz leisten'. Mein Vater wurde also ohne Weiteres auf drittel Gage Abzug gesetzt und zahlte eine geraume Zeit. Der Zufall führte ihn beim Hofkriegsrath mit einem andern Hauptmann zusammen, der auch die vor dem Feind verlorene Kompagniekasse zu ersetzen verdammt war. Nur befand sich dieser im umgekehrten Falle. Ihm wurde die Bagage abgeschnitten, bei welcher das Geld verwahrt lag; die Buchhaltung aber meinte: der Hauptmann sey für die Kasse immer verantwortlich, und habe dieselbe in so kritischen Momenten in eigene Aufbewahrung zu nehmen. Natürlich gingen mein Vater und der andere Hauptmann sogleich zum Referenten. Dem war der Unsinn doch zu stark und der Abzug wurde aufgehoben."

„Das Beste, was ich von der Buchhaltung gelesen habe," fuhr der Artillerist weiter fort, „war die Antwort, welche sie dem Kommando einer böhmischen Festung gab, als das letztere den zur Bewachung einer Piketthütte angestellten Invaliden aus eigener Machtvollkommenheit höhere Service-Gebühren fassen ließ. 'Das ohnehin überbürdete hohe Aerar' — hieß es — 'könne unmöglich mehr passiren, als per Tag $^1/_{4800}$ Klafter Unterzündholz und $^1/_{4022}$ (im Winter $^1/_{2711}$) Centner Oel. Ein Invalide habe sich in der Dämmerung in's Bett zu begeben und brauche kein Licht!' Und da man dem armen Teufel einen Wachtmantel gegeben hatte, hieß es: 'Der Mantel sey eine Uebergebühr und könne leicht dem alten Invaliden gestohlen werden.' Und notabene stand der Mann da als Wache!"

Ein betäubendes Gelächter und Geschrei der jüngeren Offiziere folgte dieser Aufzählung der buchhalteristischen Sünden. Da erhob sich aber ein anwesender Verpflegsadjunkt und hielt den Angegriffenen eine feurige Apologie.

„O!" fuhr ihm jedoch der Artillerist in die Rede — „o, o! Ihr von der 'Verschleppsbranche', seyd mir nur gar still. So oft der selige Kaiser Joseph vor einem Verpflegsmagazin vorüber ging, zog er den Hut ab. Und wißt Ihr wegen was? — 'Die sind gescheidter als ich,' sagte der unsterbliche Kaiser; 'denen komme ich noch immer nicht auf ihre Schliche; vor solchen Leuten muß man Respekt haben — muß man den Hut abziehen.'"

Und wieder folgte ein greuliches Gejohle auf den Angriff des jovialen Konstablers.

„Kinder!" rief da ein alter Platzkommando-Oberlieutenant,

der von der Pike an diente und Frau und Kind hatte, „nur müßt Ihr auch nicht vergessen, daß unter allen unseren vielen Systemen gerade das Verpflegssystem sich jederzeit am glänzendsten bewährt hat. Ich wollte, es wäre mit der Pensionsnorm immer ebenso gewesen. Wenn ich früher meine Pension von 200 fl. bedachte, da hörte ich auch alle Heiligen pfeifen. Mit vier Kindern 200 fl.! — — Wäre ich damals gestorben, so hätte meine Frau 100 fl. Pension und für jedes Kind 60 fl. Erziehungsbeitrag bekommen. Das macht zusammen 340 fl., ganz natürlich um 140 fl. mehr, wie in dem Fall, als lebte ich noch, wo doch für einen Esser mehr zu sorgen war! Ich hatte auch damals schon die Absicht, den hochlöblichen Hofkriegsrath zu bitten, er möge mich für todt erklären, damit meine Kinder doch nicht darben dürften. Nun, Gott sey Dank, das ist jetzt anders; der junge Kaiser versteht es besser, wie man alte Soldalten behandelt!“

„Bravo!“ fiel im Chorus die für ihren Fürsten begeisterte Wachtzimmer-Genossenschaft auf das Lob des Kameraden vom Platzkommando ein.

Und an einander klangen die hurtig gefüllten Gläser mit edlem Naß, und die Säbel klirrten trotzig zusammen; denn Alles hatte sich erhoben und ein Hoch hinausgejauchzt, ein donnerndes Hoch auf den Kaiser und dann auf den Marschall.

„Es ist aber auch wahr,“ knüpfte der Grenadier, als man sich in den verschiedensten Gruppen wieder zusammengesetzt hatte, das Gespräch weiter fort, „es ist wahr, vor ein zehn, zwanzig Jahren hatte der Soldat noch erbärmliche Zeiten!“

„Wenn ich nur an die Zeiten denke,“ unterbrach der Auditor,

„als der Fähnrich noch 19 fl., enge Hosen, Kanonenstiefel und Degen besaß, einen Czako gleich dem abscheulichsten Milchkübel und den Frack mit den unaussprechlichen Rockschößen trug, bei alledem doch aber Kavalier und Held spielen sollte!“ —

„Und!“ fügte der Gränzer bei, „was waren das für Geschichten, wenn der Hauptmann einmal seine Kompagnie besichtigte, was höchstens alle drei Monate geschah. Gak Boga kocham! Wie wurden da die Zimmer gefegt, die Betten gewaschen, gerieben, gespannt. Wie wurden Gewehr, Riemenzeug, Montur geputzt und gefunkelt. Und die Kadetten und die Unteroffiziere mit ihren Listen! — Und wenn da das Menagebüchel nicht in Ordnung, die siebenjährigen Mäntel nicht Fleck auf Fleck ausgebessert, die Hosen und Kamaschen nicht ohne Falten waren — Kreuz Bataillon, was setzte es da für Donnerwetter und Fuchtel!“

„Seyn wir froh, daß diese Zeiten hinter uns liegen!“ meinte ein eben eingetretener jüngerer Offizier, der als Generalsadjutant es sich schon eher herausnahm, unter die alten Hauptleute hineinzuschwätzen.

„Ja, für die Kibitze * sind diese alten Zeiten freilich noch viel unerträglicher gewesen,“ meinte der lachende Artillerist.

Die Bezeichnung „Kibitz“ brachte wieder einige heitere Erregtheit in die Gesellschaft, die sich nach und nach auf die Zahl von vielleicht dreißig Offizieren, Aerzten und Militärbeamten vergrößert hatte.

---

* Kibitze nennt der Armeewitz gemeinhin alle Galopins und Ordonnanzoffiziere, die sich dem eigentlichen Dienst bei der Truppe entziehen.



Alle Uniformen waren hier vertreten. Außer den bereits redend Eingeführten wiegten sich da ein Uhlanen-Rittmeister mit unanständig blondem Schnurrbart, der drei Orden im Knopfloch trug, und trotz seiner Anstellung beim Marschall ohne Stolz und Aufgeblasenheit die famoseste Kameradschaft kultivirte; ferner ein paar dekorirte Zehner-Jäger im lebhaften Hinundher mit einem Marineoffizier, der von der Flottille am Lago di Garda hereingekommen war und Neuigkeiten brachte. Ganz ausgestreckt quer über den breiten Wachtzimmerdivan lag in diagonaler Unbeweglichkeit ein durch Embonpoint geplagter Husar von ächt kumanischem Vollblut, ein wenig beredter, gutmüthiger Schmunzler. Aus Bequemlichkeit war er Oekonom mit Zündhölzchen und gab lieber „Husarenfeuer“ — das heißt, er reichte lieber die brennende Cigarre zum Anrauchen, als die am Tisch stehenden Schwefelfaden. Des Husaren Nachbar war ein Feldpater. Man kennt sie, diese österreichischen Soldatenpfarrer! Einer, wie der Andere! Vom Abraham a Santa Clara ist ihnen Allen etwas vaccinirt. Das bewegliche Zeltleben fördert keine glatten Wänste und kein doppeltes Kinn. Daher sind die Soldatenpfäfflein gar weit ab von der kontemplativen Nichtsthuerei. Ihre Umgebung hat ihnen den Soldatenstempel aufgedrückt; sie lesen die Messe nicht; sie exerziren sie; in der Predigt müssen sie kurz und deutlich seyn. Mag wohl auch Eins dabei gescholten werden. Außer der Kirche sind die Feldpater weder Augenverdreher und Mucker, noch Pater Busenbaum und Borgia, sondern ein kosmopolitisch treuherziges Völklein, das, mit Luther zu reden, „dann und wann eines Zötleins willen“ kein Anathem und kein Pater peccavi auskreischt. Und

neben einem solch erträglichen Pfäfflein saß — des Doktors der Gottesgelahrsamkeit — in Christo geliebtester Sohn, ein blutjunger verschüchterter Infanterie-Lieutenant mit goldigem Blondkopf. Die Gruppe glich einem Guido Remi, der den alten Simeon und seinen Kontrast, den heiligen Johannes, nebeneinander stellte. Nun folgten noch einige jugendlich schlanke Offiziere aller Waffen und bildeten gleichsam einen Rahmen, dessen hervorragendste Bilder genügend beschrieben sind, denen also höchstens noch ein bedachtsam stiller Generalstabler, ein halblahmer Oberarzt (Regimentsreliquie) und etwa ein Tabak schnupfender Rechnungsführer sammt Gensdarmerie-Rittmeister hinzuzufügen wären.

Alle Neigungen, alle Dialekte, alle Talente fanden da ihre Repräsentation. Da saß ein Lieutenant, dem es im Auflösen des Rebus seiner Zeit Niemand gleich that, wogegen er freilich in andern Fächern desto begriffsstütziger war, da saß ein Anderer — man hieß ihn nur den Essigsieder — der, wenn er einmal lachen wollte, auf den Boden ging, auf daß ihn ja Niemand sehe. Dieser nun kennt die Monturs-Gebahrungs-Instruktion vollkommen auswendig und reitet auf Paragraphen Steckenpferd. Er würde sich, wenn ihm ein Mann stirbt, vom Tod einen Abfuhrsschein ausstellen lassen, wäre der Tod nur auch des Lesens und Schreibens kundig. Und da wieder, die dünne Virginier dampfend und das Mundstück von Stroh zerbeißend, sitzt ein Jäger, der, wie zart und niedlich auch das hübsche Figürchen, doch im Geruche einer äußerst unheiligen Virtuosität steht und im Vortrage galanter Abenteuer unermüdlich ist. Im Redefluß thut es ihm nur jener czechische Oberlieutenant von der Bespannung gleich, der den Schematismus von

vorne und hinten auswendig kann und alle Verordnungsblätter memorirt. Neben diesem wieder in sehr bescheidener Adjustirung und sehr ruhig sitzend, damit sich die Unaussprechliche nicht zu rasch abnütze, macht sich ein im Verdacht der Abstammung vom krauswolligen Volke der Braunschweiger-Cervelate-Idiosynkrasie stehender Hauptmann bemerkbar, in dessen Konduiteliste ein launiger Schwarzenberg geschrieben hatte: „Liebt das Geschmeide und trägt noch eine Schärpe aus dem Türkenkriege!“ Diesem kann allenfalls ein Artillerist folgen, dem es klug däucht, die Mängel seiner unverschuldet lückenhaften Jugendbildung durch Prunken mit Fremdwörtern zu bemänteln, wobei freilich komische Verwechslungen mit unterlaufen. Z. B. „als die Franzosen nach Rom marschirten, war Cavaignac Diktionär.“ — „Die beste Desination taugt nichts, wenn sie kein 'Jus — millö' duldet.“ — „Ein Haufe Volk, der individualister aus den hetorogentesten Elimenten zusammengesetzt ist, muß gradatim in sich selber zerfallen“ u. s. w. u. s. w. — Und weil es diesem Sohne der Gefilde um Leutomischl Passion ist, die Wörte besonders richtig zu betonen, so ist von ihm der große Philologenkampf, ob man Maantelkrogen oder Montelkraagen sprechen solle — für letztere Sprechweise entschieden worden, und zwar aus dem Grunde, weil man ja auch nicht Zaabock — sondern Zobak spreche! —

Wenn wir uns nun noch einen Proviantoffizier, der Alles à la Prießnitz mit Wasser und Hunger kuriren will, einen Anderen vom schreibenden Hauptquartier, dessen Publikum alle Anekdoten aus dem Meidinger anhören muß, und allenfalls einen Kavalleristen, der nur über Hund, Pferd und Mädel Cicero wird — hinzudenken,

so ist das Bild wohl nur im Schatten fertig, aber das Licht und die hellen Kolorite mag sich Jeder selber dazu malen.

Und all den Lärmen unterbricht zu guter Letzt das Eintreten eines mit Schmerzen erwarteten Kameraden, der bei dem Okkupationskorps in Hamburg stand und von da nach Mailand versetzt worden war.

„Grüß Dich Gott! Servus! Servus! Freut mich, daß Du da bist!“ so tollt es durcheinander, und Alles stürmt auf den jungen Ankömmling ein, welchem kaum vergönnt ist, Athem zu schöpfen, und der erzählen soll.

„Wißt Ihr, meine Herren!“ hebt er endlich, nachdem er sich verschnauft und Platz genommen hat, an: „die Begriffe über Hamburg, von denen man bei uns und überhaupt im Süden befangen ist, sind total falsch. Ihr stellt Euch Hamburg als eine halbpreußische Stadt mit all' dem Zuschnitt, all' dem Löblichen und Unlöblichen der preußischen Nationalität vor. Davon ist aber nicht die Spur. Hamburg möchte ich Klein-Wien nennen, wenn sein kaufmännischer Typus nicht fast eher ein Klein-London daraus machte. Der Hamburger Volkscharakter zeichnet sich durch all' die biderbe Gemüthlichkeit aus, die Ihr am Wiener so sehr liebt. Nur sein Humor ist trockener und schmeckt mehr nach der Wasserratte, als der Straßenwitz des Phäaken an der Ister. Von preußischer Färbung ist nichts in dem urdeutschen Blute dieses wackern angelsächsischen Stammes. Bettler, Arbeitsscheue, Diebe und sonst müßiges Gesindel gehören hier zu den Seltenheiten; denn Hamburg ist die reichste deutsche Stadt, Frankfurt nicht ausgenommen, und an der Pulsader des deutschen Handels kann Jeder verdienen, der

überhaupt arbeiten will. Dem Volk wohnt auch genug Intelligenz inne; sonach ist erklärlich die verhältnißmäßig geringe Zahl von Verbrechen. Die Matrosenkaufereien in St. Pauli, der Vorstadt am Hafen, sind in einer Stadt wie Hamburg unvermeidlich. Genug, ich muß offen sagen, mich hat Hamburg ungemein überrascht, und ich kann weder die Großartigkeit seiner Bauten und seines Handels, noch die herzliche Zuvorkommenheit seines Mittelstandes jemals vergessen!"

„Na, und wie ist denn sonst das Leben — was trinkt Ihr denn dort?" fragten durcheinander die aufmerksamen Offiziere.

„Ah! die Hamburger Küche -- allen Respekt! Trotz dem, daß die Einwohner von unserm Dortseyn gerade nicht sehr erbaut sind, was man ihnen im Grunde nicht verdenken darf, trotz dem, daß die Verpflegsvergütung eben auch nicht sehr brillant ist, verlangen sich unsere Leute doch keine bessere Menage. Nur wieder macht sich der Unterschied zwischen nördlichen und südlichen Gaumen sehr fühlbar, und es bedurfte einiger Zeit, bis wir uns an diese halbrohen Beefsteaks, Ochsenmürbebraten, Schellen, Seezungen, Mockturtle und Plump-Pudding einigermaßen gewöhnen konnten. Porter und Ale finden Alle vortrefflich; die französischen Weine, die man trinkt, will ich nicht verachten. Nur muß man die Quelle wissen, sonst sind sie schlecht und heidenmäßig theuer. Austern, wovon das Dutzend um wenige Schilling zu bekommen ist, habe ich schon eine schwere Menge vertilgt."

„Nun, und wie ist denn der Dienst, das öffentliche Leben. Kommt Ihr in Häuser?" rief es während der eingetretenen Pause wieder im Chorus.

„Mit dem Dienst, daß wißt Ihr ja Alle, da wird uns nirgends was geschenkt, und das neue Exerzicium hat uns im heurigen Sommer ordentlich in Athem erhalten. In Häuser kommen wir fast nicht; rund herausgesagt, verliebt sind die Hamburger aller Farben und Gesellschaftsschichten in uns eben nicht. Man hätte uns, weiß Gott, längst gerne, wo der Pfeffer wächst, aber nachdem uns die Preußen so höflich Platz und Quartier gemacht haben, müßten wir wohl nicht recht bei Troste seyn, wollten wir so mir nichts, dir nichts absegeln und die wohlfeil genug errungene kostbare Position im deutschen Norden sammt Allem, was daraus folgert, aufgeben. Das sehen die Hamburger ganz gut ein; denn sie sind ein durchblickendes, politisch reifes Volk, und die Konsequenz könnt Ihr Euch wohl leicht an den Fingern abzählen.“

„Ach was!“ prahlte ein junger cholerischer Lieutenant dazwischen, „in Italien mag man uns auch nicht — Polen und Ungarn verehren uns gleichfalls nicht allzu leidenschaftlich! — Was kümmert's uns! Die Kraft sind wir! Die Kraft herrscht, und freundliche Gesichter muß man uns zeigen, mag man dabei denken, was man wolle!“

„Mit dem Militär,“ fuhr der Erzähler weiter fort, „leben wir in höflich-steifem, nicht aber im gewohnten kameradschaftlichen Verband und Verkehr. Mit den Bayern zum Beispiel waren wir viel intimer, als mit den Preußen und Hanseaten. Auch mit den Hannoveranern redeten wir uns leichter. Unsere Schwarzenberger, die in Rendsburg liegen, prügeln sich oft genug mit den Preußen herum, von denen das achte Leibregiment die Hälfte der Besatzung bildet. Mit einem Worte, das gesellschaftliche Leben ist keinen

Schuß Pulver werth, und — hätte man nicht den Dienst und die vortreffliche Kameradschaft, man müßte vor Langweile zu Grunde gehen!“

„Sehen denn die Preußen, überhaupt die norddeutschen Truppen, wirklich so nett aus, als man überall erzählt?“ fragte der auf seinen weißen Rock und die Bärenmütze nicht wenig eifersüchtige Grenadier-Hauptmann.

„Ich muß gestehen,“ antwortete der Kamerad aus Hamburg, „was mir zu Gesicht gekommen ist, hat mir einen hohen Begriff von dem Werthe norddeutscher Wehrkraft beigebracht. Ich spreche natürlich rein die individuelle Ansicht aus. Und diese meine Ansicht lautet sowohl dem preußischen, als dem gesammten nordalbingischen Heere höchst günstig. Ich habe selten so tüchtiges Material, selten so viel Pli, so viel militärisches Air und so eine treffliche Administration gefunden. Vielleicht ist zu viel Mechanismus und Künstelei in der etwas steifen und koketten Schöpfung, und ich will gerade nicht behaupten, daß — um nur Ein Beispiel zu gebrauchen — unser Bajonnetangriff an der dort üblichen Kolonnenformation geradezu brechen würde — jedennoch stieße man immer doch auf einen Gegner, dessen man sich wahrlich nicht zu schämen brauchte!“

„Nun, nun, nun!“ zürnte es wieder da, dort, hier, da. „Es fragt sich nur, wer mehr Pulver gerochen hat. Und unsere Jäger, ha und unsere Generäle!“

„Ja, ja, meine Herren!“ erwehrte sich der so Ueberschriene, „das ist Alles recht schön und sogar sehr patriotisch, aber es hieße doch die Wahrheit geradezu in's Angesicht schlagen, wollte man

nicht einräumen, daß die Armeen des Nordens, so wie sie sich einer glänzenden Vergangenheit erfreuen, auch die Kriegswetter der Zukunft, sie mögen dräuen, von wannen sie wollen, nun und nirgends zu scheuen brauchen! — Es ist wahr, unser Heer schuf sich in den letzten drei Kampagnen einen leuchtenden Kreis voll ruhmeswürdiger Namen, und hat eine blutig-hohe Schule durchgemacht, während dessen es den Preußen nicht vergönnt war, der Welt auch nur Einen großen Kriegsführer zu zeigen — und darin liegt für den Moment allerdings unser moralisches Uebergewicht; doch deßwegen des preußischen Heeres und seiner Nachbaren Kriegstüchtigkeit unterschätzen oder gar geringschätzen, kann nur blinder, sträflicher Uebermuth!“

„Nach Deiner Ansicht!“ unterbrach hier ärgerlich der Gränzer, dem als eingefleischten Slaven die Anerkennung eines andern, als des österreichischen, und unter diesem zunächst des kroatischen Heeres — die Galle in's Antlitz trieb — — „nach Deiner Ansicht, lieber Freund, sind wir am Ende viel schlechter als Preußen, Bremer, Hamburger, Gothaer, Reuß-Greitz-Lobensteiner und wie diese tausend Deutschthümler alle heißen mögen!“

Der Angeredete ließ sich weder durch die Heftigkeit, mit der der Panslavist seine Beschuldigung herauspolterte, noch durch die Verlachung, so ihm reichlich zu Theil wurde, beirren, sondern entgegnete ganz ruhig:

„Von Schlechtermachen kann hier, wie überhaupt nirgends, die Rede nicht seyn. Jede Armee hat ihre Gloire, jede ihre theuren Erinnerungen und ihren edlen Stolz. Und es ist daher mehr als kindisch, andere Armeen lächerlich machen zu wollen, so lange man

sie nicht kennt, sich nicht mit ihnen gemessen hat. Ich wenigstens achte hoch die Banner des deutschen Nordens, und kann nur darin Veranlassung zur Klage finden, wenn ich denke, wie Schade, daß Deutschlands gesammte Wehrkraft nicht Einen einzigen Herrn hat, wo sich dann gewiß und für immer jenes preußischen Ministers Wort bewahrheiten müßte: 'Im Westen geachtet, im Osten gefürchtet!'"

„Ach — lassen wir das, reden wir von etwas Anderm! Wer wird darüber noch streiten!" Also riefen die Offiziere durcheinander, dem unbequemen Gespräche eine heitere Wendung zu geben.

„Erzähle lieber vom Theater, von den Mädchen oder von was Du willst. Die Pest über alle Politik!" begütigte der behagliche Artillerie-Hauptmann.

„Vom Theater ist nicht viel zu sagen," fuhr unser Verehrer des norddeutschen Soldaten weiter fort. Außer der sehr guten Oper habe ich bisher nicht viel Erbauliches zu sehen bekommen. Das Publikum, glaube ich, ist für klassische Gebilde zu stark durchsättigt vom Spekulationsgeist, und dieselben Lampen, vor denen der unvergeßliche Schröder seine Giganten markerschütternde Worte donnern hieß, beleuchten jetzt nur mehr die Pirouette einer vollbeinigen Muse oder die Kehlkopfverrenkungen einer Turandot aus dem Reich der Töne. Wie auch anderwärts im lieben Deutschland, sind die Häuser bei Faust und Don Karlos hier unverschämt leer; dagegen überfüllt, wenn der Schwan von Pesaro singt oder der Gänserich von der Spree schnattert — oder wenn sechsundneunzig Kleinkinderfüßchen rhythmisch herumhüpfen und Berliner Witze den guten Geschmack todtschlagen."

„Ei, ein gutes Zeichen bleibt es doch immer, wenn die Leute für Musik Sinn und Empfänglichkeit besitzen," meinte ein Jäger-Oberlieutenant, dessen Dilettantismus auf dem Flügel ihm den Ehrenposten des Bataillons-Musikmeisters erworben hatte.

„Deßwegen," fuhr der Reisende aus dem Elb-London fort, „feiert auch unsere Militär-Musikbanda in Hamburg die schmeichelhaftesten Triumphe. Eine solche Instrumentirung und Reichhaltigkeit des Repertoirs bei einer simplen Soldatenbanda sind der beau monde der Elbstadt ein eben so ungeahnter, als lieblicher Ohrenschmaus, und in diesem Einen Punkte wenigstens erfreuen wir uns der ungetheiltesten Bewunderung."

„Apropos!" fiel hier ein soeben hinzugetretener Pionnieroffizier, dem Theater, Tanz, Musik völlig gleichgültige Dinge waren, dem Vorredner in das Wort, „ist es wirklich wahr, daß von unseren Herren sich Einige nach Brasilien haben anwerben lassen?"

„Drei Offiziere weiß ich ganz bestimmt," antwortete der Befragte, „haben ein Engagement nach Rio di Janeiro angenommen. Natürlich mit Avancement. Die Bedingnisse sind nicht schlecht, und wie man vernimmt, soll der Empfang, den die geworbene deutsche Legion jenseits der Atlantis gefunden, ehrend und vielversprechend gewesen seyn. — Ob das auf die Dauer so bleiben wird, dürfte sich freilich kaum unbedingt bejahen lassen; indessen, der Mensch ist ja ohnehin nichts weiter als eine Kreatur des Augenblicks."

„Richtig!" bekräftigte der Feldpater, „obgleich ich eine so gottlose Rede in Kraft meines Amtes eigentlich in das bewußte schwarze Buch eintragen sollte."

„Und weil der Mensch nur ein Geschöpf des Augenblickes ist,"

ergänzte der Uhlane, nach der doppelten Whisttaille hinschielend, „so wollen wir den Augenblick, so lang wir noch Napoleondor's besitzen, nicht ungenossen vorüber gehen lassen, sondern trinken, essen, lieben und vor allem Andern — spielen! · · He, wer gibt eine Bank? — Nun? Eine Husarenbank! Ich halte Alles!“ —

„Angenommen!“ hüstelte ein blutjunger und es schien etwas hektischer Hauptmann, Hofrathssprosse von Geburt, Hauptmann von Protektions Gnaden, ein Schlaukopf, der das Unrecht seines Einschubes dadurch gut zu machen suchte, daß er an die gekränkten Kameraden die schweren Batzen von Frau Tante und Großmama verspielte.

Im Nu war der Mitteltisch von Gläsern, Flaschen, Cigarren-etui, Handschuhen, Schreibereien und Rapporten frei, ein Kreis geschlossen, und die Königin aller Hazardspiele, das feurigrasche „Macao“, machte den unverbesserlichen Riß in die Konversation der Offiziere.

Nur etwa ein halb Dutzend dem Spiel abholder Herren drückten sich im Fond der Wachtstube zusammen und raisonnirten über die Generäle, über das Kriegsministerium, den Dienst, die Protektionen und manchen andern Schlendrian.

Und weil diese Kriegsleute hiebei in der Wahl ihrer Bezeichnungen nicht etwa besonders keusch und rücksichtsvoll gewesen waren, so nahm, als sich das Kränzchen trennte, ein der Konversation beigezogener preußischer Hauptmann einen Kameraden, der ihn eingeführt hatte, auf die Seite, indem er also redete: „Hören Sie mal, Herr Kamerad! ist das bei Ihnen immer so Ton und Sitte, daß die jungen Herren sich in derlei Kriterien kein Blatt vor den Mund

nehmen. Ich muß gestehen, daß ich meinen Ohren kaum getraut habe?"

Und ihm ward entgegnet:

„Ja, sehen Sie, das ist nun einmal bei uns nicht anders. Raisonnirt muß werden! Das ist wie das tägliche Brod. Sogar über den Herrgott wird kritisirt. Aber lassen Sie einen Fremden über Oesterreich schimpfiren — na, da passen Sie auf den Spektakel auf. Das wissen die Generäle. Und so läßt man den Herren, die trotz Raisonniren und Brummen doch blind gehorchen, die Freude. Glauben Sie mir, die Stabsoffiziere raisonniren auch. Und die Generäle? Na, da kommen Sie erst recht an: Die raisonniren am allermeisten!" —

Das letzte Kanonenkreuz.

Zum Gedächtniß der welterschütternden Schlacht bei Leipzig hatte der Kaiser Franz aus den eroberten Kanonen ein schlichtes, für General wie Soldat völlig gleichförmiges Kreuz gießen lassen, welches unter dem Namen „Kanonenkreuz“ die Brust aller Derer schmückte, denen es gegönnt gewesen, ein Sandkorn zu seyn jenes Felskolosses, an dem die Phalanxe des korsischen Alexander zerschellten und zerbarsten. Das Kanonenkreuz, am schwarzgelben Bande getragen, bringt zwar außer der Ehre nichts ein, aber doch erregte und erregt es noch heute den gerechten Neid aller Derjenigen, die an jener großen Kampagne nicht Theil nahmen, denn es ist ja ein Stückchen Weltgeschichte, was der Besitzer des Kreuzes in dem Bischen Metall mit herumträgt.

Die Reihen der „Kanonenkreuzler“ aber lichteten sich in diesen siebenunddreißig Jahren nicht wenig. Schon ist das würdige Denkzeichen von der Brust fast aller Subaltern-Offiziere und fast aller Hauptleute des nun verjüngten Heeres verschwunden. Bei der Mannschaft hat sich das schlichte Kreuz unter die alten Profoßen, Estandarte- und Fahnenführer, unter die Wachtmeister und alten

Feldwebel geflüchtet, und sogar in den Invalidenhäusern wird es seltener und seltener. —

Auch im Civile zählt es nur mehr wenig Träger. Alte Kanzleiboten, Portier und Hausmeister, Briefträger, Kondukteurs und Leierkastenmänner hängen noch hie und da die Etikette des Leipziger Tages über das zermürbte Soldatenherz. — Aber auch Steine klöppelt der Inhaber des berühmten Schiboletes einer großen Zeit, und ist er dazu schon zu morsch, so bettelt der alte Mann mit dem alten Kreuz, und was die Dankbarkeit des Kaisers versagt, gibt um Gottes Willen — das dankbarere Volk! —

Von der letztgenannten Klasse der Kanonenkreuzler redete mich kürzlich Einer der Aermsten um einen milden Pfennig an. Das Männlein, obzwar vertrocknet und verschrumpft, ging doch noch aufrecht, ohne Stock, stolz wie nach der Leipziger Viktoria. Ja, es hatte sich im Hirn des Greises die fixe Idee eingenistet, er werde noch alle Inhaber des Kanonenkreuzes überleben, was ihm sogar mehrmals geträumt hatte. Die Phantasie eines alten Soldaten aber, der viel gesehen und durchgelebt hat, ist ein gar munteres Ding, dem das Alter wenig anhaben kann. Der Veteran verzückte sich stundenlang in herrlichen Visionen von Schlachten in jenseitigen Welten, von Donner und Sturm, vom Hurrah und Vorwärts! —

Und einmal — so erzählte er mir — habe ihm der Tod vorgeschwebt vor seinem geistigen Auge. Längst nachdem alle Veteranen heimgegangen seyen zur großen Armee, sey auch er, der „Letzte mit dem Kanonenkreuz“, still und in Gott ergeben verglom-

men. Da nun sey ihm ein Leichenbegängniß geworden, wie Keinem vor und Keinem nach ihm.

Ich aber nun habe des Alten Vision in folgende Verse bringen zu müssen geglaubt:

Was seyd Ihr den Gräbern erstanden,
Und schaart Euch in Reihe und Glied?
Was blasen die schlotternden Banden
Mit Hörnern solch klagendes Lied?

Sie blasen aus alten Posaunen
Gar düstern — gar traurigen Sang,
Dazwischen viel Hoboen raunen,
Auch dröhnen die Trommeln gar bang.

Und hinten — die Waffen umgürtet,
Folgt stumm ein gespenstiges Heer,
Die Wimper von Thränen bebürdet,
Die Faust an der rostigen Wehr!

Es rief sie ein morscher Trompeter,
Da hob sich aus Beinhauses Wust
Die Mannschaft — und hatte ein Jeder
Ein Kreuz an der knöchernen Brust!

Er rief sie. — Gar seltsame Gruppen
Belebte sein rasender Tusch:
Erst kamen die fliegenden Truppen,
Und Jäger mit flatterndem Busch.

Und kamen Uhlanen, Husaren
    Auf fleischlosem, windigem Roß,
Dann Fußvolk in zahllosen Schaaren,
    Konstabler dazwischen und Troß.

Und kamen darnach Grenadiere
    Mit riesigem Knochenskelet,
Und schlossen den Zug Kürassiere —
    Am Schädel ein rostig Kasket!

Denn Alle die wacker'n Kameraden,
    Die Mannen vom Leipziger Heer,
Die waren zur Leiche geladen
    Mit Ober- und Untergewehr.

Sechs Marschälle trugen die Bahre,
    Sechs And're die Fackeln dabei:
Sie kamen im Feldherrn-Talare
    Aus Grüften und Gräbern herbei.

Am Sarge aus Eichen gezimmert,
    Da prunkte ein schartiger Stahl;
Und nebenan funkelt und flimmert:
    Das Kreuz vom Kanonenmetall! —

Und draußen im Friedhofs-Gemäuer
    Herstellt sich die todte Armee;
Der Aelteste kommandirt — „Feuer!“
    Und — Feuer gibt's ganze Quarré! —

Und als sie die Salven gegeben,
  Der Tambour sein Zeichen auch gab,
Da flieht aus den Leichen das Leben,
  Und — knochenweis gehn sie zu Grab!! —

Wen aber — wen trugen die Mannen
  Zur Ruhe, so wackern Geleits? —
Den Letzten der alten Veteranen
  Mit dem letzten Kanonenkreuz! —

Ein schönes Ende!

Der Tag ging zu Rüste! Allgemach verglomm die göttliche Leuchte, deren flammende Lanzen des Weltgesetzes urewige Allmacht rastlos auf- und niederschwingt nach dem poetisch schönen Aberwitz der Alten. Mit dem Abendroth des scheidenden Gestirnes vermischte sich das schauerlich dunkle Roth der Hüttenbrände; — denn ein Schlachtfeld war es, von deß Gräuel und Verwüstung die Sonne eben das erröthende Antlitz wendete, und mit dem Röcheln der Sterbenden, dem Aechzen verwundeter Männer, dem Stöhnen verendender Rosse mischte sich das Geheul friedlicher Dörfler, deren Habe und Zehrpfennig aufgingen in prasselnder Lohe, ein selbstgenommener Tribut auf dem blutigen Altare des schonungslos rasenden Kriegsgottes.

Erstegt war die Schlacht von Custozza! Das „Schwert von Italien“ hatte nach neunstündigem Kampf, würdig beider Gegner, am Tage des heiligen Jakob die blutige Wahlstatt überlassen müssen an aller Feldherrn Nestor, an den „Weißbart“ Radetzki, dem im vierundachtzigsten Lebensjahre die Bellona noch nicht den letzten Lorbeer um die Heldenstirne gewunden hatte.

Auf der Höhe vor dem erstürmten Custozza hielt jetzt der greise Herr. Um ihn, mit blutgesprenkelter Schärpe um Hüft' und Schulter, des Feldherrn getreue Genossen und Räthe, des Reiches Ritter und Vasallen. Der Stunde mächtiger Ernst überkam den glänzenden Kreis, feierlich Schweigen gebietend. —

In geringer Unferne von dem Marschall ließ die Dämmerung einen mit dem Tode ringenden Krieger erkennen. Mit zerschmetterten Beinen wankte hier ein alter Veteran dem süßen Bett der Ehre zu. Es war der Fahnenführer Veit, im Regiment der Vater Veit geheißen, mit dem es da zu Ende ging. Noch hielt der brave Greis des Regimentes heiliges Banner mit krampfhafter Begeisterung in der allmälig erstarrenden Rechten!

Jetzt wurde er des Feldherrn ansichtig. Noch einmal belebte sich des Herzens matter Pulsschlag, noch einmal durchzuckte die alte Kraft den benarbten, verstümmelten Leib, und mit übermenschlicher Anstrengung schleppte sich der Krüppel dem Marschall entgegen. —

Der hatte nicht sobald den schmerzhaften Versuch des Veteranen ersehen, als er auch rasch auf ihn lossprengte. „Gib Dich zur Ruhe, mein guter Alter!“ rief ihm der milde Soldatenvater entgegen, stieg vom Pferde und reichte dem verbleichenden Bannerträger die Hand.

„Mein Marschall!“ fragte aber laut der erfreute Kriegsmann, „haben wir die Schlacht auch ganz gewonnen?“

„Ganz! mein Alter!“ sagte gütig der Feldherr. „Du wirst das Te Deum wohl im Himmel feiern müssen!“

„Glaub's wohl, Marschall! mit mir ist's aus, die alten Knochen sind hin!“ bedauerte wehmüthig lächelnd der Soldat.

„Hast Du Durst?“ fragte Radetzki.

„Der Tag war heiß, mein Marschall!“ Und der Feldherr nahm einem seiner Galopins die Zeltflasche und reichte sie dem Sterbenden.

Der that einen mächtigen Zug daraus. „Vergelt's Gott, Vater!“ rief er dann aus und erhob sich etwas erfrischt, dem General die Hand zu küssen.

„Wie lang dienst Du?“ fragte noch dieser.

„Ueber die Vierzig, mein Marschall. Bin noch Einer vom Neuner Jahr. Hab' mir bei Aspern die goldene Medaille geholt. War auch bei Leipzig mit; da, 's Kanonenkreuz trage ich auch. Fünf Blessuren, mein Marschall! Jetzt ist es aus mit mir!“

„Nu, nu!“ tröstete der Feldherr, „bei unserem Herrgott bist Du ja viel besser aufgehoben!“

„Wahr, mein Marschall! Ich habe nichts auf dem Gewissen! Und daß ich den Tag noch erlebte — — o was liegt am Sterben, der Kaiser hat doch sein Land wieder!“

In diesem Augenblicke fiel eine der Musikbanden mit der österreichischen Volkshymne ein, eine andere spielte lustig den „Radetzkimarsch“ auf.

Da hob sich noch einmal der fast erkaltete Oberkörper des verklärten Greises, in dessen noch aufflackernde Augen die Sonne eben ihren letzten Strahl goß.

„Hoch Oesterreich!“ rief er begeistert. „Hoch, hoch, hoch mein Oesterreich! Lustig fortgespielt das herrliche Lied. Hoch mein Marschall, hoch mein Kaiser — hoch die Armee!“

Noch einmal hatte der Verathmende des Marschalls Hand er-

faßt und geküßt; — jetzt brach er zusammen; jauchzend entwand sich die glückliche Seele. — Der Feldherr stand vor der Leiche des bravsten Soldaten! —

Die Sonne war schweigsam hinabgegangen.

„Beneiden wir ihn um sein schönes Ende!“ sagte gerührt der Marschall und fuhr sich mit der Hand über die Augen.

Die Hörner und Trompeten aber schmetterten lustig ihre Siegeslieder fort! —

Inhalt.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Verbesserungen.

(Kleinere Druckfehler, deren Berichtigung für den Leser aus dem Zusammenhange sich ergibt, sind hier nicht aufgeführt worden.)

Seite	16,	Zeile	9	von	unten	lies	Absatz statt Umsatz.
„	23,	„	12	„	oben	„	Nierendorf st. Neirendorf.
„	51,	„	6	„	„	„	Compostella st. Compastella.
„	54,	„	2	„	unten	„	Heer st. Herr.
„	65,	„	11	„	„	„	Zumala-Carreguy st. Zumalacaragui.
„	93,	„	9	„	„	„	Oberkärnthnerin st. Oberkärthnerin.
„	96,	„	3	„	oben	„	Hoche st. Hoché.
„	102,	„	1	„	unten	„	leiblichen st. leibigen.
„	108,	„	13	„	„	„	illyrischen st. yllirischen.
„	130,	„	15	„	„	„	Centesimi st. Centisimi.
„	133,	„	9	„	oben	„	Dauligi st. Auligi.
„	137,	„	8	„	„	„	Malamocco st. Mallamocca.
„	137,	„	15	„	„	„	geb st. gib.
„	138,	„	6	„	„	„	einen Zwischenfall st. eines Zwischenfalles.
„	146,	„	10	„	unten	„	passali st. passalli.
„	153,	„	4	„	„	„	Carantan st. Caratan.
„	153,	„	13	„	„	„	dieci st. dicci.
„	153,	„	7	„	„	„	addio st. adio.
„	155,	„	5	„	„	„	der steeple-chase st. dem staple-chaise.
„	163,	„	5	„	oben	„	signalée st. signalé.
„	163,	„	10	„	unten	„	Dragoner st. Dragons.
„	165,	„	1	„	oben	„	d'Aspre st. d'Aspré.
„	190,	„	6	„	„	„	wenig st. weniger.
„	208,	„	15	„	„	„	Jockeys st. Jockoys.
„	217,	„	11	„	unten	„	graziös st. gratiös.
„	223,	„	11	„	oben	„	Percy st. Perci.
„	223,	„	13	„	„	„	Oblongums st. Oblongons.
„	228,	„	11	„	„	„	sieht st. flieht.
„	230,	„	11	„	unten	„	equivoqum st. equivoten.
„	238,	„	7	„	„	„	Du st. man Dich.
„	238,	„	6	„	„	„	der st. den.
„	240,	„	5	„	oben	„	attrappirte st. atrapirte.
„	241,	„	7	„	„	„	Sou st. Sous.
„	256,	„	9	„	unten	„	d'Epée st. d'Epé.
„	266,	„	5	„	oben	„	gallonirten st. gallanirten.
„	287,	„	11	„	„	„	Schlachziken st. Schlanzizen.
„	303,	„	3	„	„	„	verderblich st. verderlich.
„	303,	„	7	„	„	„	diese st. dieser.
„	315,	„	13	„	unten	„	Gorge st. Gouche.
„	338,	„	9	„	oben	„	das st. die.
„	344,	„	8	„	„	„	Guardia st. Quardia.
„	351,	„	4	„	„	„	Reni st. Remi.
„	363,	„	4	„	„	„	Portiers st. Portier.



	DATE DUE		

